

36. Sitzung

am Mittwoch, dem 16. Februar 2005, 9.00 Uhr
in München

Geschäftliches	2536	Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2697)	
Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Schlussabstimmung zum Gesetzentwurf auf Drs. 15/2098 – Aussprache siehe Protokoll der 35. Plenarsitzung (s. a. Anlage 1)	2536	Staatsministerin Dr. Beate Merk	2565, 2583
Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen Abstimmung zum Antrag auf Drs. 15/1354 – Aussprache siehe Protokoll der 35. Plenarsitzung (s. a. Anlage 2)	2536	Franz Schindler (SPD)	2570, 2582
Haushaltsplan 2005/2006; Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus		Dr. Helmut Müller (CSU)	2574
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2722)		Christine Stahl (GRÜNE)	2576
Staatsministerin Monika Hohlmeier	2540, 2562	Alexander König (CSU)	2579, 2582
Marianne Schieder (SPD)	2543	Dr. Bernd Weiß (CSU)	2581
Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU)	2546	Beschluss	2585
Simone Tolle (GRÜNE)	2550	Ablehnung von Änderungsanträgen gem. § 126 Abs. 6 GeschO (s. a. Anlage 4)	2585
Siegfried Schneider (CSU)	2553	Besetzung des Bayerischen Verfassungsge- richtshofs; Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder sowie Wahl des zweiten Vertreters der Präsidentin	
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)	2556	Geheime Wahl	2585, 2597
Ingrid Heckner (CSU)	2559	Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	
Berthold Rüth (CSU)	2561	Fremdenfeindlichkeit präventiv entgegenwirken – Rechtsextremismus verhindern (Drs. 15/2763)	
Beschluss	2565	Christine Stahl (GRÜNE)	2586
Ablehnung von Änderungsanträgen gem. § 126 Abs. 6 GeschO (s. a. Anlage 3)	2565	Renate Dodell (CSU)	2587
Berichtigungsermächtigung für das Finanzministerium	2565	Dr. Christoph Rabenstein (SPD)	2590
Erledigung der Änderungsanträge 15/2474 und 15/2621	2565	Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)	2892
Haushaltsplan 2005/2006; Einzelplan 04 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz		Thomas Kreuzer (CSU)	2592
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2722)		Staatssekretär Karl Freller (s. a. Anlage 5)	2593
Beschluss	2565	Beschluss	2597
Ablehnung von Änderungsanträgen gem. § 126 Abs. 6 GeschO (s. a. Anlage 4)	2565	Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell u. a. u. Frakt. (CSU)	
Berichtigungsermächtigung für das Finanzministerium	2565	Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen (Drs. 15/2764)	
Erledigung der Änderungsanträge 15/2474 und 15/2621	2565	Joachim Unterländer (CSU)	2597
Haushaltsplan 2005/2006; Einzelplan 04 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz		Werner Schieder (SPD)	2599
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2722)		Christa Steiger (SPD)	2600, 2608

Eike Hallitzky (GRÜNE)	2602, 2607	Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Thomas Kreuzer, Dr. Otmar Bernhard u. a. u. Frakt. (CSU)
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD)	2604	
Staatsministerin Christa Stewens	2605, 2607	
Zwischenbemerkung gem. § 111 Abs. 4 GeschO	2608	Ablehnung des Entwurfs für ein Antidiskriminierungsgesetz – Gesetzentwurf an Grundwerten und Lebenswirklichkeit orientieren (Drs. 15/2770)
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD)	2607	Verweisung in den Sozialausschuss
Namentliche Abstimmung (s. a. Anlage 6)	2608, 2619	2611
Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Mari- anne Schieder, Karin Pranghofer, Hans-Ulrich Pfaff- mann, Angelika Weikert u. Frakt. (SPD)		Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Susann Biedefeld u. a. u. Frakt. (SPD)
Bedarfsgerechtes Angebot an Ganztagschulen in Bayern schaffen (Drs. 15/2765)		Einberufung des Donauforums (Drs. 15/2771)
Angelika Weikert (SPD)	2609	Verweisung in den Wirtschaftsausschuss
Georg Eisenreich (CSU)	2610	2611
Simone Tolle (GRÜNE)	2610	Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Lud- wig Wörner u. Frakt. (SPD)
Beschluss	2611	Ablehnung der arbeitnehmerfeindlichen Ergeb- nisse der Henzler-Kommission der Staatsregie- rung (Drs. 15/1698)
Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)		Beschlussempfehlung des Sozialausschusses (Drs. 15/2344)
Europäische Wasserrahmenrichtlinie als Chan- ce nutzen (Drs. 15/2766)		Ludwig Wörner (SPD)
Verweisung in den Umweltausschuss	2611	Peter Winter (CSU)
		Eike Hallitzky (GRÜNE)
		Berthold Rüth (CSU)
		2611
		Beschluss
		2615
Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)		Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Korrekturen bei der Bestandsaufnahme zur Wasserrahmenrichtlinie – Bayern muss Chan- cen im europäischen Gewässerschutz nutzen (Drs. 15/2808)		Beraterverträge, Gutachten und Studien (Drs. 15/1811)
Verweisung in den Umweltausschuss	2611	Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2324)
		Dr. Martin Runge (GRÜNE)
Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Prof. Ursula Männle u. a. u. Frakt. (CSU)		Robert Kiesel (CSU)
EU-Verfassungsvertrag ratifizieren – Rechte der Länder stärken (Drs. 15/2767)		Susann Biedefeld (SPD)
Verweisung in den Bundesangelegenheiten- ausschuss	2611	2615, 2618
		2616
		2617
		Beschluss
		2619
Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Sus- ann Biedefeld, Johanna Werner-Muggendorfer u. a. u. Frakt. (SPD)		Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 1 GeschO
Unterzeichnung des Klimaprotokolls – Klima- schutzziele für Bayern (Drs. 15/2768)		1. Realisierung der S-Bahnstrecke von Nürnberg nach Forchheim
Verweisung in den Umweltausschuss	2611	Eduard Nöth (CSU)
		Staatsminister Dr. Otto Wiesheu
		2619, 2620
		2619, 2620
		2. Herausnahme der Warengruppe Fahrräder aus dem zentrenrelevanten Sortiment
Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)		Dr. Hildegard Kronawitter (SPD)
Bericht Innovationsbündnis Hochschule (Drs. 15/2769)		Staatsminister Dr. Otto Wiesheu
Verweisung in den Hochschulausschuss	2611	2620, 2621
		2620, 2621
		3. Ausgleich für Gemeinden und die Landwirt- schaft für Belastungen durch den Donauaus- bau
		Gudrun Peters (SPD)
		Staatsminister Dr. Otto Wiesheu
		2621, 2622
		2621, 2622

- | | |
|--|--|
| <p>4. Finanzierung des weiteren Ausbaus der Cadolzburg
Christine Stahl (GRÜNE) 2623
Staatssekretär Franz Meyer 2623</p> <p>5. Kostenerhöhung bei der Altlastensanierung in Segnitz/Landkreis Kitzingen
Karin Radermacher (SPD) 2624
Staatssekretär Franz Meyer 2624</p> <p>6. Gleichstellung der Studierenden der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege mit anderen Studierenden
Ulrike Gote (GRÜNE) 2624, 2625
Staatssekretär Franz Meyer 2624, 2625</p> <p>7. Mindestbuchungszeiten und Risiken des neuen Finanzierungsmodells für Kindergärten
Dr. Martin Runge (GRÜNE) 2625, 2626
Staatsministerin Christa Stewens 2625, 2626
Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) 2626
Renate Ackermann (GRÜNE) 2626</p> <p>8. Aktivitäten der Staatsregierung zur Herstellung der Einheit der Hauptschulen
Alexander König (CSU) 2627
Staatssekretär Karl Freller 2627, 2628
Helga Schmitt-Bussinger (SPD) 2627
Karin Radermacher (SPD) 2628</p> <p>9. Heranziehung von Referendaren zur Unterrichtstätigkeit
Karin Pranghofer (SPD) 2629, 2630
Staatssekretär Karl Freller 2629, 2630</p> <p>10. Kostenersatz für die Gemeinde Grafing wegen der Generalsanierung der Teilhauptschule
Eike Hallitzky (GRÜNE) 2630, 2631
Staatssekretär Karl Freller 2630, 2631
Bernd Sibling (CSU) 2631</p> <p>11. Büchergeld von Berufsschülern
Karin Pranghofer (SPD) 2632
Staatssekretär Karl Freller 2632</p> <p>12. Gesamtkonzept der Schulorganisation für Hauptschulen im Regierungsbezirk Oberfranken
Karin Radermacher (SPD) 2633, 2634
Staatssekretär Karl Freller 2633, 2634</p> <p>13. Anträge auf Einrichtung neuer Ausbildungsrichtungen an Gymnasien
Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) 2634
Staatssekretär Karl Freller 2634</p> | <p>14. Bergführkurse durch einen frühpensionierten Lehrer
Helga Schmitt-Bussinger (SPD) 2635
Staatssekretär Karl Freller 2635, 2636</p> <p>Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 Satz 1 GeschO (s. a. Anlage 7)</p> <p>15. Anlass für Besichtigung eines landwirtschaftlichen Betriebs durch Staatssekretärin Müller
Adi Sprinkart (GRÜNE) 2653</p> <p>16. Entbindung des Jugendarbeitsschutz-Sachbearbeiters im Gewerbeaufsichtsamt München von seinen Aufgaben
Hans Joachim Werner (SPD) 2653</p> <p>17. Vorgaben der Staatsregierung für die Kontrolle von Vogelbörsen
Barbara Rütting (GRÜNE) 2653</p> <p>18. Produktionserhöhung und Entsorgungsnachweis der Lechstahlwerke
Christine Kamm (GRÜNE) 2654</p> <p>19. Zukünftige Nutzung des bisherigen Dienstgebäudes des Landesamts für Arbeitsschutz, Arbeitsmedizin und Sicherheitstechnik in München
Thomas Mütze (GRÜNE) 2654</p> <p>20. Hinweis auf Seminare für Schöffen und Nennung von Seminaranbietern
Christa Steiger (SPD) 2655</p> <p>21. Derzeitige Gesamtkosten der Direktion für Ländliche Entwicklung in Regensburg und Kosten für Verlagerung
Heinz Donhauser (CSU) 2655</p> <p>22. Beschlusslage zur Verlegung der Direktion für Ländliche Entwicklung von Regensburg nach Tirschenreuth
Werner Schieder (SPD) 2655</p> <p>23. Verkauf von 200 Hektar Wald aus dem früheren Gut Unterholz bei Bernried
Heidi Lück (SPD) 2656</p> <p>Schluss der Sitzung 2656</p> |
|--|--|

(Beginn: 09.05 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 36. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Ich darf Ihnen noch die Ergebnisse der zwei namentlichen Abstimmungen vom gestrigen Abend bekannt geben: Zur namentlichen Abstimmung stand der Tagesordnungspunkt 5: „Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle und anderer (CSU) zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen“, Drucksache 15/2098. Mit Ja stimmten 104 Kollegen, mit Nein 35, Enthaltungen gab es keine. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen. Das Gesetz hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Staatsvertrags über die Vergabe von Studienplätzen“.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Das Ergebnis der weiteren namentlichen Abstimmung zum Tagesordnungspunkt 6, „Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Rainer Volkmann, Hans Joachim Werner und anderer (SPD), Rechtsverordnung zur Einrichtung einer Härtefallkommission gemäß § 23 a Abs. 2 des neuen Aufenthaltsgesetzes“ auf Drucksache 15/1354: Mit Ja haben 34 Kollegen und mit Nein 90 gestimmt. Es gab 12 Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

**Haushaltsplan 2005/2006;
Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus**

Das Wort hat Frau Kollegin Staatsministerin Hohlmeier. Für Ihre Haushaltsrede sind 45 Minuten vorgesehen.

Staatsministerin Monika Hohlmeier (Kultusministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit Monaten versuchen Sozialdemokraten und GRÜNE, in einer groß angelegten Kampagne die Arbeit der Schulen in Bayern schlecht zu reden. Sie ignorieren dabei vollkommen, dass wissenschaftliche Studien in den vergangenen Jahren immer die Qualität des bayerischen Bildungswesens bestätigt haben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Angriff ist die beste Verteidigung!)

Erstens. Die Studie „Bildungsmonitor Deutschland“ – ein wissenschaftlicher Vergleich der 16 deutschen Bildungssysteme durch die „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ – bestätigt dem bayerischen Bildungssystem, dass es unangefochten auf dem ersten Platz steht, und zwar hinsichtlich der Bildungsausgaben, hinsichtlich der Schülerleistungen und vor allem auch hinsichtlich der Ausbildungsqualität. Bayern erreichte in die-

ser Studie 70 Punkte und lag damit weit über dem innerdeutschen Durchschnitt von 52,1 Punkten und himmelweit vor den Schlusslichtern Bremen und Berlin mit noch nicht einmal 30 Punkten.

Zweitens. Die Ländervergleichsstudie Pisa 1 hat Bayern bescheinigt, dass unser Bildungssystem international konkurrenzfähig ist. Bayern erreichte schließlich als einziges deutsches Land einen Wert über dem OECD-Durchschnitt und lag in allen untersuchten Kompetenzbereichen im oberen Drittel der getesteten Staaten.

Bayern liegt in Deutschland in allen drei Kompetenzbereichen – Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften – auf Platz 1. In Bayern gelingt über alle Schularten hinweg die Förderung von Kindern aus eher bildungsfernen Schichten am besten. Im Bereich Lesen beispielsweise erzielten bayerische Jugendliche aus Arbeiterfamilien mit in Deutschland geborenen Eltern den höchsten Wert aller Länder. Der Abstand zu den Jugendlichen aus höheren Schichten war geringer als in fast allen anderen Ländern.

Auch die Förderung von Kindern bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund gelingt in Bayern deutschlandweit am besten. Bemerkenswert sind hier vor allem die Leistungen von Schülern türkischer Herkunft. In der Lesekompetenz erreichen türkischstämmige Schüler in Bayern nahezu denselben Wert, nämlich 444 Punkte, wie die Gesamtheit der Schüler aller Schularten in Bremen mit 448 Punkten.

Drittens. Auch die Grundschulvergleichsuntersuchungen Iglu und Iglu-E haben gezeigt, dass an den Grundschulen in unserem Land eine hervorragende Arbeit geleistet wird. In allen untersuchten Bereichen – Lesen, Rechnen, Naturwissenschaften sowie Rechtschreibung – liegt Bayern bundesweit im Spitzenfeld. Da die Grundschule die Basis für den Lernfortschritt in späteren Jahren legt, lässt dies für die Zukunft noch bessere Ergebnisse bei den Leistungstests in den weiterführenden Schulen erwarten.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, all diese Ergebnisse von Pisa-E und anderen Untersuchungen – Iglu, Iglu-E, Timss und Pisa – zeigen, dass der Vorwurf der Opposition, das bayerische Schulwesen sei selektiv und sozial ungerecht, an den Tatsachen vorbeigeht. Sie sollten lieber in Ihren eigenen Ländern nachsehen.

(Beifall bei der CSU)

Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang vor allem allen bayerischen Lehrerinnen und Lehrern. Ich weiß, dass die Lehrkräfte draußen im täglichen Unterricht sowie außerhalb der normalen Unterrichtszeiten harte Arbeit leisten und dass sie ihre Aufgaben engagiert und leistungsbereit erfüllen. Wir sollten sie dafür mit einem entsprechenden Dankeschön versehen und bedenken, dass ihre Arbeit in der heutigen Zeit gegenüber früheren Zeiten anspruchsvoller geworden ist.

(Beifall bei der CSU)

Wir stehen derzeit in wirtschaftlich und finanziell schwierigen Zeiten und müssen wie allen Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes auch unseren Lehrkräften mehr abverlangen. Aber dieser Doppelhaushalt beweist wiederum, dass Bildung für die Staatsregierung Priorität hat.

Des Weiteren gilt mein Dank den Sachaufwandsträgern. Die bayerischen Kommunen und Landkreise leisten Gewaltiges, um ihren Schulen eine gute Ausstattung zu gewährleisten, dies in einer Zeit, in der aufgrund der katastrophalen gesamtwirtschaftlichen Lage unter der verantwortungslosen Finanzpolitik des Bundes der finanzielle Spielraum der Sachaufwandsträger gleich null ist. Die Kommunen und Landkreise werden auch weiterhin mit der Bayerischen Staatsregierung einen verlässlichen Partner an ihrer Seite haben.

Mein Dank gilt aber vor allem auch meinen Kolleginnen und Kollegen in der CSU-Fraktion, die über Jahre hinweg die bayerische Bildungspolitik immer als wesentlichen Schwerpunkt und als Kernaufgabe der Landespolitik gesehen haben.

Im Jahr 2004 betragen die Ausgaben für Unterricht und Kultus circa 23 % des gesamten Staatshaushalts. 2005 erhöht sich trotz der Konsolidierungserfordernisse das Gesamtvolumen des Einzelplans 05 nochmals um 174,7 Millionen Euro und im Jahr 2006 um 183,6 Millionen Euro. Der Bildungshaushalt steigt damit unter Berücksichtigung der dem Haushaltsausschuss vorliegenden Nachschubliste im Jahr 2005 auf rund 8 Milliarden Euro und im Jahr 2006 auf 8,2 Millionen Euro. Von 2004 bis 2006 bedeutet das eine Steigerung des Bildungsetats um circa 4,5 %, während der Gesamthaushalt in absoluten Zahlen einschließlich der Privatisierungserlöse nur um 3 % wächst.

Die Ausgabenmehrung kommt direkt der Verbesserung der Bildungsqualität zugute und ist eine Investition in die Zukunft der jungen Menschen und damit unserer Gesellschaft. Die Staatsregierung setzt damit auch im Doppelhaushalt 2005/2006 klare Prioritäten zugunsten der Bildung in Bayern, und zwar ohne neue Schulden auf Kosten der kommenden Generationen, sondern mit einem ausgeglichenen Staatshaushalt. Das, meine Damen und Herren von der Opposition, sollten Ihre Kollegen in den rot-grün regierten Ländern der Bundesrepublik oder auch in anderen Staaten erst einmal nachmachen.

Das bayerische Schulsystem ist also solide und gesund und mit ein entscheidender Grund dafür, warum unser Land für viele Menschen so attraktiv ist. Wie kein anderes deutsches Land hat Bayern seit 1990 eine Binnenwanderung von fast 537 000 Menschen zu verzeichnen. Innerhalb Deutschlands ziehen zumeist junge Familien mit schulpflichtigen Kindern zu uns, weil ihre Eltern hier gute Arbeitsplätze finden. Entsprechend steigen die Schülerzahlen deutlich über der durchschnittlichen demographischen Entwicklung an.

Hinzu kommt die Zuwanderung aus dem Ausland, die das bayerische Schulwesen bezüglich der Integration der Kinder vor ganz besondere Herausforderungen stellt.

Geht man von der vorsichtigsten Berechnung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder in der neuesten Bevölkerungsprognose aus, werden im Jahr 2006 13 750 Kinder mehr unsere Grundschulen besuchen – das sind rund 2,7 % mehr – als in der letzten Bevölkerungsprognose vorausberechnet wurde. Im Jahr 2012 wird die Zahl der Sechs- bis Sechzehnjährigen um 54 000 und im Jahr 2020 um 107 000 gegenüber den ursprünglichen Prognosen zunehmen. Das bedeutet eine deutliche Steigerung von 10 % gegenüber den ursprünglichen Bevölkerungsprognosen, die im Jahr 2001 vorangegangen waren.

In den letzten Jahren hat sich auch das Bildungsverhalten verändert. Eltern wünschen sich zunehmend gerade vor dem Hintergrund des Arbeitsmarkts und der wirtschaftlichen Entwicklungen für ihre Kinder bestmögliche Bildungsabschlüsse. Seit dem Schuljahr 1998/1999 haben die Schülerzahlen in Gymnasien um fast 35 000 und an Realschulen – natürlich auch bedingt durch die sechsstufige Realschule – um über 70 000 zugenommen. In den Mittlere-Reife-Klassen der Hauptschule sind bereits 21 % unserer Hauptschüler, und die Tendenz ist steigend. Die Hauptschule ist zur Angebotsschule geworden und sollte für ihre guten Leistungen in der Öffentlichkeit wesentlich mehr Anerkennung erhalten, als ihr zum Beispiel Bundesbildungsministerin Bulmahn zubilligt.

(Beifall bei der CSU)

Für jede andere Schulart ist es selbstverständlich, dass sie als geschlossene pädagogische Einheit ihre Schülerinnen und Schüler zu einem erfolgreichen Schulabschluss führen kann. Von der 5. bis zur 9. oder 10. Klasse müssen für Schüler und Eltern ein klares unterrichtliches Konzept und eine eindeutige inhaltliche und methodische Profilierung erkennbar sein.

Durch die Erarbeitung von Regionalkonzepten und die Integration von Teilhauptschulen wollen wir auch das pädagogische Angebot der Hauptschule inhaltlich und organisatorisch profilieren und die Hauptschule als ernst zu nehmende Alternative im gegliederten Schulwesen stärker ins Bewusstsein von Eltern und Öffentlichkeit rücken. Selbstverständlich werden wir diese Maßnahmen in enger Abstimmung mit den betroffenen Kommunen und Landkreisen durchführen.

Hinzu kommt natürlich auch, dass in manchen ländlichen Gebieten deutlichen demographische Verminderungen stattfinden, sodass kleinste Hauptschulen – einzügige Hauptschulen oder einzügige Teilhauptschulen – auch vor dem Hintergrund der Demographie in Zukunft definitiv keinen Bestand mehr haben können. Es kann nicht darum gehen, in jedem Jahr zu versuchen, gerade noch eine Klasse zusammenzubringen, sondern es geht darum, dass die Hauptschule als profilierte Schulart in unserem dreigliedrigen Schulwesen einen guten Bestand hat.

Neben der Weiterentwicklung unseres allgemein bildenden Schulwesens haben wir aber auch die Vielfalt der Chancen über die berufliche Bildung deutlich ausgebaut. Unsere jungen Menschen nutzen die neuen Wege. In Bayern wurden seit 1996 zehn Fachoberschulen und 42 Be-

rufsoberschulen gegründet und zudem beginnend mit dem neuen Schuljahr der Schulversuch FOS 13 an 14 Standorten gestartet. Allein in den letzten zwei Jahren wurden sieben Fachoberschulen und sechs Berufsoberschulen neu gegründet sowie die bestehenden staatlichen Schulen bedarfsgerecht erweitert. So können Jugendliche in allen Schularten den ihrer Begabung und ihren Fähigkeiten entsprechenden Abschluss erwerben. Die Hochschulreife kann mittlerweile über jede Schulart erreicht werden. Den Kindern Chancen und gute Bildungsmöglichkeiten zu geben, das ist unser Ziel.

Gerade die Fach- bzw. Berufsoberschulen erweisen sich als besonders attraktiv und haben in den letzten Jahren um Tausende von Schülern zugenommen. Inzwischen kommt knapp ein Drittel der Studenten an unseren Schulen aus der beruflichen Bildung. Wir machen es nicht so wie in den von Ihnen regierten Ländern, dass wir schlicht und einfach so hohe Notendurchschnitte einführen, dass kein Mensch mehr die jeweiligen Schulen besuchen kann. Vielmehr akzeptieren wir es, dass eine Klasse einmal 33 Schüler hat, weil wir damit Schülern die Chance geben, die richtige Schulart zu besuchen, statt sie auszusperren. Wir haben Tausende von Schülern zusätzlich aufgenommen.

(Beifall bei der CSU)

Wie gesagt, kommt knapp ein Drittel der Studenten an unseren Hochschulen aus der beruflichen Bildung, und zwar ohne Abstriche von der Qualität des bayerischen Abiturs.

Auch das trennt uns von anderen Ländern, die SPD und Grün regiert sind.

Die höheren Schülerzahlen werfen jedoch auch ein Schlaglicht auf die verfehlte Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ha, ha, ha!)

Wir haben immer mehr freiwillige Wiederholer.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Ach, wissen Sie was, wenn jemand freiwillig die 9. Klasse wiederholt, wenn immer mehr junge Menschen vollzeitschulische berufliche Angebote besuchen müssen, weil sie arbeitslose Jugendliche sind, dann hat das etwas mit der desaströsen Finanz-, Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik des Bundes zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Es sehen sich nämlich immer weniger mittelständische und kleine Unternehmen in der Lage, noch Auszubildende aufzunehmen. Die Probleme, die Sie produzieren, sehen Sie ganz selten. Sie sehen meistens nur den Splitter im Auge des anderen, den Balken im eigenen Auge sehen Sie nie.

(Beifall bei der CSU)

Neuere Prognosen gehen sogar von einer Steigerung des Bedarfs aus.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie sieht es denn in Bremen aus, wo Sie mitregieren?)

– Herr Dr. Dürr, Sie sollten zuerst einmal nachdenken und dann vielleicht das Reden anfangen.

Neuere Prognosen gehen also sogar von einer Steigerung des Bedarfs für vollzeitschulische Angebote von über 25 % aus. Die Versorgung dieser zusätzlichen Schülerinnen und Schüler erfordert einen enormen Personal- und Geldeinsatz. Statt also über angeblich fehlende Lehrer in Bayern zu klagen, meine Damen und Herrn von der Opposition, sollten Sie lieber eine vernünftige Politik in Berlin mit voranzutreiben versuchen; aber da ist meine Hoffnung aufgrund Ihrer Äußerungen relativ gering.

(Beifall bei der CSU)

Bayern hat in den letzten Jahren wie kein anderes deutsches Land in neue Lehrerstellen investiert und von 1998 bis 2006 über 6000 zusätzliche Lehrerkapazitäten geschaffen. – Wir haben es gestern zwar schon einzeln vorgerechnet, aber wir können es Ihnen gerne noch einmal einzeln vorrechnen.

Vor dem Hintergrund der geschilderten Entwicklungen haben wir in Wildbad Kreuth noch einmal finanzielle Mittel für 500 zusätzliche Stellen beschlossen. Dadurch gewährleisten wir eine gute Unterrichtsversorgung trotz der gegenwärtig auch schwierigen Haushaltslage.

Wir haben bereits für das zweite Schulhalbjahr finanzielle Mittel im Umfang von 100 Lehrerstellen zur weiteren Minderung von Unterrichtsausfällen einsetzen können. Die Verträge sind schon fast gänzlich vergeben. Ab dem Schuljahr 2005/2006 gibt es zu den 241 zusätzlichen Stellen, die im Haushalt stehen, und zu den 646 Stellen, die aus der Arbeitszeiterhöhung der Lehrkräfte für das Schulwesen verbleiben, dann sowohl zusätzliche 200 Zeitverträge als auch 300 Einjahresverträge. Darüber hinaus werden weitere 318 Stellenäquivalente durch die Erhöhung des eigenverantwortlichen Unterrichts bei Referendaren, den Abbau von Minderklassen, die Streichung von Anrechnungsstunden sowie auch durch organisatorische Leistungen, die nicht zulasten der Unterrichtsversorgung gehen, gewährleistet.

Dieser gemeinsame und von allen Ressorts und auch der CSU-Landtagsfraktion geschulte Kraftakt zeigt deutlich, wie wichtig uns die Bildung der bayerischen Kinder ist. Natürlich ist es uns in dieser schwierigen Zeit nicht möglich, alle Wünsche zu erfüllen und jede Sorge zu nehmen. Dies wäre auch nicht redlich; denn die Schüler von heute müssten die ihnen aufgebürdeten Schulden als Erwachsene von morgen mit Zins und Zinseszins selbst bezahlen.

Zudem – ich darf das einmal hinzufügen – erstaunt es mich immer wieder, dass Sie bei uns Unterrichtsausfälle heftig kritisieren, während Sie die von Nordrhein-Westfalen, wo 10 % regelrecht an der Tagesordnung sind, ei-

gentlich gar nicht dramatisch und gar nicht schlimm finden. Der Durchschnitt bei uns liegt zwischen einem und drei Prozent. Es gibt einzelne regionale Ausnahmefälle, in denen besonders schwierige Situationen sind, denen wir aber durch die 100 zusätzlichen Stellen haben Unterstützung geben können.

Die Schule in Bayern, liebe Kolleginnen und Kollegen ist gut aufgestellt. Für die Weiterentwicklung unseres Schulsystems haben wir schlüssige und auch durchdachte Konzepte. Wir verheddern uns nicht andauernd in Widersprüchen, und wir schreien nicht einmal hü und einmal hott wie die Sozialdemokraten oder auch die GRÜNEN, die heute größere Freiheit und Selbstständigkeit für Schulen fordern und morgen kultusministerielle Richtlinien verlangen, in denen die Zahl der Tische und Stühle für Mittagsbetreuung im G 8 festgelegt werden soll und das Menü gleich obendrein.

(Beifall bei der CSU)

Oder, meine Damen und Herren, ein anderer Vergleich gerade für die SPD: Sie geißeln einerseits – zu Recht übrigens – Frau Bulmahns haltlose Attacken gegen die Hauptschule als Einmischung in Länderangelegenheiten und fordern andererseits selbst die Abschaffung der Hauptschule – eine Maßnahme, die Ihre Parteikollegen Böger in Berlin und Ahnen in Mainz übrigens überhaupt nicht schätzen und von der sie gar nichts halten. Immerhin haben Sie aber – Herr Maget ist heute nicht da – zugegeben – vielleicht können Sie es ihm kurz ausrichten, Frau Radermacher-, dass Sie selbst nicht wissen, ob der Vorschlag „das Gelbe vom Ei“ ist; so hat er das laut dpa-Meldung vom 08.12.2004 gesagt. Ich kann es Ihnen aber sagen. Unsere Hauptschulen leisten eine sehr gute Arbeit,

(Beifall bei der CSU)

was uns immer wieder auch von Vertretern der Wirtschaft bestätigt wird, wie zum Beispiel von Dieter Hundt vom BDA, der die bayerischen Hauptschulen im Besonderen immer hervorhebt. Ihre Abschaffung wäre eine Katastrophe für die Ausbildungschancen der Kinder und Jugendlichen in Bayern. Ich darf Ihnen das versichern: Die Staatsregierung, ich glaube, ich darf das für die CSU-Landtagsfraktion mit behaupten, steht zur bayerischen Hauptschule! Wir lassen fast 40 % unserer Kinder nicht zum „Rest“ degradieren.

(Beifall bei der CSU)

Kümmern Sie sich, meine Damen und Herren der Opposition, doch lieber darum, dass die Hauptschüler, die ihre Gesamtschulen verlassen, erst einmal auf den Stand der bayerischen Hauptschulen kommen.

Für eine Schulstrukturdebatte gibt es überhaupt keinen Grund. Das sind Kunstdebatten, die darüber hinweg täuschen sollen, dass Qualität von Unterricht und Verbesserung der Qualität von Unterricht im Vordergrund stehen sollen, wie auch die Einsetzung klarer Standards.

Mein Weg ist, die Qualität des Unterrichts und die Vielfalt der Bildungswege weiterzuentwickeln. Das fängt an bei einer möglichst frühen und individuellen Förderung.

Die bei den internationalen Pisa-Studien erfolgreichen Länder haben gemeinsam, dass sie einen besonderen Schwerpunkt auf die möglichst frühe individuelle Förderung setzen. Dadurch wird der Bildungserfolg langfristig erhöht und gleichzeitig die Wiederholerquote gesenkt. Deshalb haben wir in Bayern ein auch bundesweit einmaliges Angebot aufgestellt, das wir weiter Zug um Zug ausbauen wollen, um so unseren Platz in der internationalen Leistungsspitze auszubauen. Das bayerische Angebot der frühen individuellen Förderung umfasst mittlerweile fünf Förderstunden in der Grundschule in den Jahrgangsstufen 1, 2, 3 und 4; davon zwei in der Jahrgangsstufe 1, eine Förderstunde in der Jahrgangsstufe 5 der Hauptschule. Es umfasst weiter den Einsatz von mehr als 1500 Förderlehrern an unseren Grund- und Hauptschulen, die Intensivierungsstunden im G 8 sowie eine am Kind orientierte sonderpädagogische Förderung, die sowohl an den Förderschulen als eigenständige Einrichtungen oder in Form von mobilen sonderpädagogischen Diensten Außen- und Kooperationsklassen geleistet wird.

Derzeit werden mehr als 15 000 Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemein bildenden Schulen speziell gefördert.

Wir haben mittlerweile 439 Sonderschullehrkräfte in den mobilen sonderpädagogischen Diensten.

Im Rahmen der Integration durch Kooperation, die sich mittlerweile als sehr erfolgreich erwiesen hat, gibt es bereits 274 Kooperationsklassen und 132 Außenklassen. In Zukunft wollen wir die individuelle Förderung noch weiter ausbauen, indem wir die bestehenden Konzepte überprüfen und neue Wege erproben. Die Erhöhung des eigenverantwortlichen Unterrichts der Referendare wird zu einem Gutteil auch der individuellen Förderung an allen Schularten dienen.

Mit Beginn des Schuljahres 2005/2006 wird in der Real- und Hauptschule die individuelle Förderung zum festen Bestandteil des Angebotes in einem ersten Schritt werden.

Es ist zudem mein Ziel, in der sechsten Jahrgangsstufe die Förderstunde in der Hauptschule fest zu etablieren. Darüber hinaus ist beispielsweise das Projekt „Exercitium paedagogicum“ sehr viel versprechend. Es wird durch die „Stiftung Bildungspakt Bayern“ seit einem Jahr gefördert und in der Durchführung begleitet. Studierende aller Schularten werden während eines gesamten Schuljahres an einem Tag in der Woche als Unterrichtsassistenten für Maßnahmen zur individuellen Förderung eingesetzt. Dadurch erhält das Studium einerseits einen direkten Praxisbezug, weil die Studierenden unmittelbar Erfahrungen in den Schulen besser als bisher erwerben können, und andererseits kann die gezielte individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler in kleinen Gruppen verstärkt werden. Ich habe daher angeordnet, dass das „Exercitium paedagogicum“ ab dem Wintersemester 2005/2006 die bisher üblichen Blockpraktika ersetzen soll.

Ein weiterer Punkt ist – zweitens – die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund: Eine besondere Form der individuellen Förderung ist die Sprachförderung von Kindern mit nicht deutscher Muttersprache.

Ich bin mittlerweile heilfroh, dass ich mich vor Ihnen nicht mehr dafür rechtfertigen muss. Früher haben Sie uns immer kritisiert, wenn man Deutschunterricht für ausländische Schülerinnen und Schüler, also für nicht deutsch sprechende Schülerinnen und Schüler eingefordert hat. Sie waren nicht dafür. Mittlerweile sind Sie wenigstens dafür. Das ist immerhin schon ein Fortschritt, wenn auch mit gewisser Verspätung.

(Beifall bei der CSU)

Wenn diese Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache in unserer Gesellschaft Erfolg haben und sich integrieren sollen,

(Simone Tolle (GRÜNE): Haben sie leider nicht!)

dann wollen wir ihnen dabei helfen, die wichtigste Integrationsbarriere zu überwinden, nämlich die Sprachbarriere.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

– Wenn Sie so schön sagen „haben sie nicht“, frage ich mich, was Sie in den von Ihnen regierten Ländern alles getan haben. Wenn bei uns türkische Schülerinnen und Schüler besser deutsch sprechen als in Bremen oder in anderen Ländern, die jahrelang von Rot und auch von den GRÜNEN mitgestaltet wurden, wie in den Ländern Nordrhein-Westfalen oder beispielsweise Brandenburg,

(Zurufe und Lachen bei den GRÜNEN)

– ich könnte Ihnen noch mehr Länder nennen – die deutschen Schüler, zum Teil sogar aller Schularten, dann kann ich Ihnen nur nüchtern sagen, dass die Integration bei uns wohl besser gelungen ist als dort, wo Sie die Verantwortung tragen.

(Beifall bei der CSU)

Wir sehen aber auch die Probleme, die es gibt, und negieren diese Probleme nicht. Wir kümmern uns um diese Probleme und

(Zurufe von den GRÜNEN)

setzen dafür auch entsprechende Ressourcen ein. Dazu gehört auch, dass die Eltern der Kinder mit Migrationshintergrund eine Integration unterstützen, sich auch selbst bemühen, die deutsche Sprache zu erlernen, und die Bildung ihrer Kinder fördern. Deshalb ist mir die Sprachförderung im Kindesalter ein besonderes Anliegen. Seit 2002 wird vor der Einschulung eine Sprachstandsdiagnose durchgeführt. Sind die Sprachkenntnisse für einen Schulbesuch nicht ausreichend, so erhalten diese Kinder eine spezielle Förderung in Vorkursen und Sprachlernklassen. Allein im letzten Jahr wurden im Vorkurs Deutsch 336 Gruppen mit 2761 Kindern gefördert. Hinzu kamen

noch 215 Sprachlernklassen mit 2580 Schülern. Sowohl die Vorkurse als auch die Sprachlernklassen wollen wir ausbauen.

Die bei Pisa erfolgreichen Staaten legen allesamt großen Wert auf das Erlernen der Landessprache durch Kinder mit anderer Muttersprache. Pisa-E hat gezeigt, dass Kinder mit Migrationshintergrund in Bayern am besten gefördert werden. Die von uns ergriffenen Maßnahmen werden noch weiter dazu beitragen, Kindern mit nicht deutscher Muttersprache in unserer Gesellschaft eine echte Chance zu bieten.

Als dritter Punkt steht die ganztägige Förderung und Betreuung im Vordergrund. Aufgrund veränderter Familienstrukturen sowie des berechtigten Wunsches zahlreicher Paare, Familie und Beruf zu verbinden, kommt der ganztägigen Förderung und Betreuung eine zunehmende Bedeutung zu. Es gibt jedoch auch Kinder, die in ihrer Familie zu wenig unterstützt werden oder auch zu wenig unterstützt werden können. Auch diesen Kindern wollen wir die Möglichkeit einer umfassenden Förderung bieten.

Dieser Tatsache hat sich die Bayerische Staatsregierung schon vor einigen Jahren offensiv gestellt und bereits 2001 ein Programm initiiert, das bis 2006 über 300 Millionen Euro für die ganztägige Förderung und Betreuung bereitstellt.

Das Konzept der Staatsregierung sieht den Ausbau der Ganztagesangebote an den Schulen ebenso vor wie den Ausbau der Ganztagesesschulen. Die Ganztagesangebote finden mit ihren inhaltlichen Schwerpunkten pädagogische und unterrichtliche Förderung, Hausaufgabenbetreuung und sinnvolle Freizeitangebote bei Schülern, Eltern und Lehrern eine hohe Akzeptanz. In diesem Schuljahr werden knapp 26 000 Schülerinnen und Schüler ganztägig gefördert und betreut. Über den Unterricht hinausgehende Förderangebote werden an 538 weiterführenden Schulen angeboten, an 82 % aller Grundschulen ist eine Mittagsbetreuung eingerichtet.

Die Zahl der Ganztagesesschulen wird in den kommenden Jahren auf 100 verdoppelt. Für einen Teil unserer Schülerinnen und Schüler ist der ganztägig rhythmisierte Unterricht mit einem Wechsel aus Unterricht, Vertiefung, sozialem Training, Neigungsgruppen und Hilfe bei der Alltagsbewältigung gerade im Bereich der Hauptschulen ein wichtiges Angebot zur Verbesserung des schulischen Erfolges und zur Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung.

Die These von Frau Bulmahn, die Ganztagesesschule sei das Patentrezept nach den schlechten Pisa-Ergebnissen, ist schlichtweg falsch. Erstens sind unsere Pisa-Ergebnisse nicht schlecht; da muss man woanders hingehen; und zweitens hat die Pisa-Studie eindeutig gezeigt, dass zwischen der Schulstruktur – ganz egal ob es sich um die Gesamtschule oder das gegliederte Schulsystem, um ein integriertes oder gegliedertes oder ganztägiges System oder ein stärker halbtägiges handelt – und den Leistungen der Schülerinnen und Schüler kein Zusammenhang besteht. Man sollte vielleicht auch mal den Wissenschaftlern zuhören, auch wenn es einem nicht angenehm ist, und

lieber versuchen, an der Qualität des Unterrichts zu arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Wenn man allerdings die finanziellen Mittel so knapp bemisst, dass bereits anhand der Stundenzahl einer generell eher an der halbtägigen Struktur gemessenen Schulart zum Teil die Kinder in rot-grün regierten Ländern über zwei Jahre oder zum Teil zumindest ein Jahr weniger Unterricht haben, wenn sie in die Oberstufe beispielsweise eines Gymnasiums oder in die berufliche Bildung kommen, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Lehrer tatsächlich nicht genügend Zeit haben, diese Kinder zu fördern. Es braucht schon ordnungsgemäß ausgestattete Stundentafeln, um eine entsprechende Förderung geben zu können.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Der vierte Punkt ist die Qualitätssicherung und -entwicklung. Eine zentrale Erkenntnis aus Pisa ist, dass gerade diejenigen Länder gut abgeschnitten haben, die eine gute Balance gefunden haben zwischen größtmöglicher Freiheit und Selbstständigkeit für die einzelne Schule einerseits sowie andererseits regelmäßiger Rechenschaftslegung über Bildungs- und Erziehungsarbeit jeder Schule anhand vorgegebener Standards.

Es ist schlicht und einfach nicht gut, wenn man, sobald man über externe Evaluationsteams spricht, von Kontrollgruppen oder ähnlichen Dingen spricht. Ich halte es für außerordentlich sinnvoll, externe Evaluation zu etablieren, weil nun einmal überprüft werden muss, was tatsächlich an Wissen und Unterrichtsqualität sowie Schulqualität insgesamt innerhalb einer Schule entsteht. Dazu braucht es externe Evaluation.

Es wird also nicht genauestens das geregelt, was die Schülerinnen und Schüler lernen sollen, sondern vielmehr das, was sie am Ende eines Lernabschnittes auch tatsächlich können müssen. Die Wege zu diesem „Können“ können und sollen unterschiedlich sein. Bayern hat im Grundsatz schon immer einen mehrstufigen Ansatz zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung verfolgt. Ich denke nur an die landesweit verbindlichen Lehrpläne und die zentral gestellten Abschlussprüfungen an den weiterführenden Schularten, die andere deutsche Länder unter anderem als Folge von Pisa jetzt allmählich erst einführen. Über diesen Beschluss der Kultusministerkonferenz habe ich mich sehr gefreut, da er ein stärkeres Bekenntnis zu zentralen Prüfungen landesweiter Art beinhaltete und zum ersten Mal die Unterstützung von Rot-grün fand.

Ich denke auch an die nach der Tims-Studie eingeführten Jahrgangsstufentests in Mathematik, Deutsch und Englisch sowie die Orientierungsarbeiten in der Grundschule. Alle drei Punkte, die ich gerade aufgezählt habe, die zentralen Abschlussprüfungen, die Jahrgangsstufentests und auch die Orientierungsarbeiten bis hin zu Kämpfen in Bezug auf die verbindlichen Lehrpläne haben wir vielfach gegen Ihren Widerstand durchsetzen müssen und haben uns dafür heftig kritisieren lassen müssen. Mittlerweile sind wir ziemlich modern bzw. mittlerweile ist das, was wir

leisten, bundesweit akzeptiert und international völlig normal. Die Maßnahmen haben sich bestens bewährt. Manche SPD-regierte Länder kontaktieren uns sogar ohne jegliche Probleme und arbeiten mit uns gerade im Bereich der Orientierungsarbeiten und der Jahrgangsstufentests zusammen.

Zur Verbesserung der externen und internen Evaluation haben wir zudem eine Qualitätsagentur gegründet. Unsere Schulen sollen ihre eigenen Leistungen besser bewerten und genauer erkennen können, wo ihre Stärken und wo ihre Schwächen liegen. Das ist ein wichtiger Schritt zur konsequenten und systematischen Qualitätssicherung und Entwicklung, wie sie im Kontext der aktuellen Diskussion um Pisa und der Erstellung von länderübergreifend gültigen Bildungsstandards gefordert werden. Die ersten Ergebnisse sind ermutigend. Wir wollen auf diesem Weg weiter voranschreiten.

Ein besonderes Kennzeichen der Qualitätssicherung in der bayerischen Bildungspolitik – das ist der fünfte Punkt – ist die innere Schulentwicklung. Hier zeigt gerade der Schulversuch Modus 21 in Zusammenarbeit und Koordination mit der „Stiftung Bildungspakt Bayern“ neue Wege auf, wie mehr Selbstständigkeit und größere Eigenverantwortung der einzelnen Schule erfolgreich gestaltet werden können. Es geht nicht nur darum, einfach nur Freiheit zu geben, sondern es geht auch darum, die Qualität im Zusammenhang mit dieser Freiheit zu verbessern. Das ist das Wesentliche am Versuch Modus 21.

(Beifall bei der CSU)

44 Versuchsschulen sollen herausfinden, wie viel Freiheit eine Schule braucht, um die Qualität von Unterricht und Erziehung zu sichern, und wie viele zentrale Vorgaben und externe Evaluation nötig sind, um landesweit gleichwertige Standards zu gewährleisten.

Die Modus-Schulen haben in nur zweieinhalb Jahren ihre fachliche und pädagogische Leistung signifikant verbessert. So sind zum Beispiel fast alle Modus-Gymnasien im ersten Drittel der bayerischen Jahrgangsstufentests zu finden.

Deshalb wurden bereits zum Schuljahr 2003/2004 die ersten Ergebnisse allen bayerischen Schulen zur Nachahmung zugänglich gemacht. Ab dem nächsten Schuljahr liegt der Fokus von Modus auf der Übertragung der erzielten Erkenntnisse auf alle Schulen.

All diese Maßnahmen dienen dem Erfolg und der Nachhaltigkeit des Unterrichts und sind damit im Sinne unserer Schülerinnen und Schüler.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme nun zu den Themen, die nicht oft in der öffentlichen Diskussion stehen, nämlich zum Beispiel zum Thema Jugendarbeit. Einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Bildung unserer Kinder und Jugendlichen leisten die Jugendarbeit und die Jugendhilfe.

(Beifall bei der CSU)

Sie gleichen soziale Defizite bei Kindern und Jugendlichen aus, stoßen Bildungsprozesse außerhalb der Schule an und fördern die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Jugendarbeit und Jugendhilfe besitzen in Bayern nach wie vor einen hohen Stellenwert. So manches Mal wird die Jugendarbeit in ihrer Wirksamkeit dennoch unterschätzt, aber Projekte wie die sinnvolle Freizeitgestaltung unter der eigenverantwortlichen Leitung von Jugendlichen oder die vielfältigen Aktivitäten in sozialen, künstlerischen, sportlichen, kulturellen oder umweltbezogenen Bereichen leisten einen wichtigen Beitrag zum Hineinwachsen in unsere Gesellschaft.

In der Arbeitswelt der Zukunft wird der Bereitschaft zu lebensbegleitendem Lernen eine besondere Bedeutung zukommen. Der Schwerpunkt der Reform der Erwachsenenbildung wird nicht auf einer Vermehrung der staatlichen Leistungen liegen können, sondern die Qualität der Erwachsenenbildung ins Zentrum stellen. In diesem Zusammenhang werden wir vor dem Hintergrund der Gesetzesberatungen einige intensive Diskussionen führen müssen, um die Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung in diese Richtung zu gewährleisten.

Durch die dramatischen Steuerausfälle stehen uns in allen Bereichen der freiwilligen Leistungen lange nicht mehr so viele finanzielle Mittel zur Verfügung. Die Haushaltssperre muss sogar aufgrund der Novembersteuerschätzung und der hohen Steuerausfälle im Januar auf 20 % erhöht werden. Dass Sie sich, meine Damen und Herren der Opposition, mit immer neuen finanziellen Forderungen zu profilieren versuchen, steht in krassem Gegensatz zu dem finanzpolitischen Scherbenhaufen, den Ihre Berliner Genossen fortgesetzt zulasten des bayerischen Staatshaushalts anrichten.

(Beifall bei der CSU)

Ich finde es immer nett, wenn wir dafür kritisiert werden, dass wir einsparen müssen, nachdem der Finanzminister, 500 Millionen Euro Minus, die von Ihrer Bundesregierung verursacht wurden, in der Kasse feststellen musste. Ich meine, Sie praktizieren hier ein Sankt-Florians-Prinzip, das bemerkenswert ist.

(Beifall bei der CSU)

Vor diesem Hintergrund sind wir leider gezwungen, uns auch in der Sportförderung auf das Notwendige und Mögliche zu konzentrieren. Da dringend höhere Mittel für den Vereinssportstättenbau benötigt werden, können andererseits Kürzungen bei der Übungsleiterbezuschung nicht ausbleiben.

Für die Zukunft planen wir, die derzeitige Sportförderung der Vereine auf dem Sektor der Übungsleiterbezuschung und der Sportgroßgeräteförderung auf eine pauschalierte Vereinsförderung umzustellen. Wie das Modell der Zukunft aussehen wird, das noch stärker auf Qualität und Jugendförderung ausgerichtet sein soll, wird gemeinsam mit den betroffenen Verbänden auch hier im Bayerischen Landtag ausgearbeitet werden. Erste Gespräche dazu haben bereits stattgefunden.

Die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit kann im Jahr 2005 auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken. Das Wiedererstarken der rechtsextremistischen Parteien und die Ereignisse im Sächsischen Landtag zeigen, dass die politische Bildung eine unverzichtbare Daueraufgabe ist.

Diese Tatsache wird in diesem Jahr umso mehr im Mittelpunkt stehen, als wir 2005 den 60. Jahrestag des Kriegsendes in Europa begehen. Dieses Jubiläum gibt vielfachen Anlass, über die dunklen Seiten der menschlichen Existenz, über politischen Extremismus, Verblendung und Verführbarkeit nachzudenken. Auch in Zukunft muss die deutsche Vergangenheit mehr sein als nur unsere „Geschichte“; sie muss ein zentraler Bestandteil jeder politischen Bildung bleiben. Wir wollen den Schülerinnen und Schülern Orientierungswissen vermitteln, damit sie eine sichere Urteilskraft ausprägen können.

Die Bayerische Staatsregierung sieht zugleich in den Feiern zur Befreiung der beiden Konzentrationslager Dachau und Flossenbürg Jubiläumsakte von herausragender staatspolitischer Bedeutung. Wir empfinden es als Ehre, bei diesen Anlässen zahlreiche überlebende Opfer als unsere Gäste willkommen heißen zu dürfen. Wir sind gerade den ehemaligen Häftlingen dankbar, dass sie die Planungen für einen gemeinsamen Staatsakt am 27. April 2005 so nachdrücklich unterstützen und einen unglaublich wertvollen Beitrag zur Versöhnung leisten.

Der Staatsakt wird die Perspektive der historisch-politischen Bildungsarbeit klar herausstellen: Die höchsten Repräsentanten des Freistaates werden gemeinsam mit Vertretern der Überlebenden sowie jungen Menschen aus Bayern zum Ausdruck bringen, dass die Lehren aus der Vergangenheit für uns unmittelbare Verpflichtung sind. Zugleich wird durch diese sowie durch weitere Gedenkveranstaltungen deutlich, dass die Reform der Gedenkstättenarbeit in Bayern unter dem Dach einer Stiftung eine tragfähige Struktur darstellt, die mit den staatlichen Verantwortungsträgern hervorragend kooperiert.

Das Verhältnis zu den Kirchen und zu anderen Religionsgemeinschaften ist gut. Zwar können die Einsparbemühungen der Staatsregierung auch die Ausgaben des Staates im Kulturbereich nicht unberücksichtigt lassen, jedoch haben sich die Kirchen trotz eigener angespannter finanzieller Lage bereit erklärt, einen Konsolidierungsbeitrag zum Staatshaushalt zu leisten. In konstruktiven Verhandlungen wurde die Höhe der staatlichen Zuschüsse zur Besoldung der Seelsorgegeistlichen, die in einer 1979/1980 geänderten Vereinbarung geregelt ist, auf 90 % der Höhe des Jahres 2003 für die nächsten Jahre eingefroren.

(Zurufe von der SPD: Langsam! – Christine Stahl (GRÜNE): Geben Sie die Rede doch zu Protokoll! – Hans Joachim Werner (SPD): Hier ist schon besser geleiert worden!)

Die staatlichen Leistungen an die Israelitischen Kultusgemeinden werden nach dem im Jahr 2003 geänderten Vertrag mit dem Landesverband im vorliegenden Doppelhaushalt noch einmal erhöht. Der Freistaat Bayern trägt

damit in erheblichem Maße zum Aufbau der Gemeinden und zur Integration der jüdischen Neubürger bei, die aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion zugezogen sind. Demselben Zweck dient die Förderung des Baus von Synagogen und jüdischen Gemeindezentren.

Der Doppelhaushalt 2005/2006 ist ein deutliches Zeichen, dass die Bayerische Staatsregierung ihre Verantwortung für die kommenden Generationen ernst nimmt, weil er das Ziel einer optimalen Förderung der Bildungschancen unserer Kinder und Jugendlichen verbindet mit der Konsolidierung der Staatsfinanzen.

Ich danke den Berichterstatern, Herrn Prof. Dr. Waschler und Herrn Wolfrum, sowie allen Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss sowie meinen Kolleginnen und Kollegen im Bildungsausschuss, Herrn Kollegen Schneider, Frau Kollegin Schieder und Frau Kollegin Tolle, für die konstruktive Beratung des Einzelplanes 05.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Teilweise konstruktiv!)

– Teilweise konstruktiv, in Ordnung. Ich habe gerade vernommen, dass Herr Maget so wie ich im Schnee stecken geblieben ist.

(Zuruf des Abgeordneten Franz Maget (SPD))

– Sie sind nicht im Schnee stecken geblieben. Gut, alles klar. Nicht, dass ich Ihnen eine falsche Anschuldigung zukommen lasse. Das wollte ich nicht.

Der CSU-Fraktion danke ich für Ihre kontinuierliche Unterstützung der bayerischen Bildungspolitik. Ich bitte den Landtag um Zustimmung zum Haushalt des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, im Ältestenrat wurde für die Aussprache eine Redezeit von zwei Stunden festgelegt. Davon entfallen auf die Fraktion der CSU 61 Minuten, auf die SPD-Fraktion 34 Minuten und auf die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN 25 Minuten.

Ich eröffne die Aussprache. Erste Rednerin für die SPD-Fraktion ist Frau Kollegin Schieder. Bitte, Frau Kollegin.

Marianne Schieder (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bildungspolitik ist das Herzstück der Landespolitik. Es gibt hier wie kaum in einem anderen Bereich der Politik eine nahezu ausschließliche Landeszuständigkeit. Das Kultusministerium ist das größte Ministerium, und in der Tat werden in der Bildungspolitik ganz entscheidende, wenn nicht die entscheidenden Weichen für die Zukunft unseres Landes gestellt.

Dabei steht fest, so meine ich, dass die Frage, ob es uns gelingen wird, die richtigen Rahmenbedingungen zu setzen, damit Bildungspolitik zukunftsfähig sein kann, nicht nur sehr entscheidend für den Erfolg unserer Kinder und

jungen Menschen ist, sondern auch ganz entscheidend für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft insgesamt und in wirtschaftlicher Hinsicht auch für die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes ist. Wer all das weiß, darf erwarten, dass die erforderlichen finanziellen Voraussetzungen geschaffen und die nötigen Grundlagen zur Verfügung gestellt werden. Dem aber – so zeigt die nähere Betrachtung – ist mit dem Einzelplan 05 bei weitem nicht so.

Entgegen allen Wahlversprechen und Sonntagsreden herrschen auch hier die Sparwut und der Sparwahn, entscheidet der Rotstift, was gemacht werden kann, und nicht der echte Bedarf und die pädagogischen Notwendigkeiten. Ich kann mich an vielen Stellen des Eindrucks nicht erwehren, dass gespart wird ohne Sinn und Verstand und ohne darüber nachgedacht zu haben, ob die vordergründigen und schnell zu erzielenden Einsparungen nicht später umso größere Kosten verursachen könnten. Dazu hätte ich heute von der Ministerin gerne etwas gehört. Aber es war wie immer ein Draufdreschen auf die anderen Bundesländer, auf die Bundesregierung. Es waren Totschlagargumente, um die Arbeit anderer schlecht reden zu können und wenig zur eigenen Arbeit sagen zu müssen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vermutlich gibt es dazu nicht so viel zu sagen.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Frau Ministerin, Sie sollten zuhören!)

Im Einzelplan 05 werden Kürzungen von 15 % der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung festgeschrieben. „Wir werden auf keinen Fall kürzen“, so hat man den Betroffenen versprochen. Jetzt werden stattdessen Haushaltssperren angeordnet, die denselben und weiteren Schaden anrichten werden; denn für die Betroffenen vor Ort bleibt sich das gleich. Das Geld wird nicht ausgezahlt und kommt vor Ort nicht an.

Auch beim Sport wütet der Sparwahn. Die Übungsleiterpauschalen werden radikal zusammengestrichen – Ehrenamt hin, Ehrenamt her. Von der Förderung des Breiten-sports kann wirklich nicht mehr die Rede sein.

Lernmittelfreiheit und Schulwegkostenfreiheit stehen – je nach Kassenlage – zur Disposition. Zwar wird im Moment noch beteuert, dass an die Einschränkung der Schulwegkostenfreiheit keinesfalls gedacht werde. Aus der Erfahrung im Zusammenhang mit den Debatten um die Lernmittelfreiheit weiß ich, dass diese Beteuerungen keinen Pfifferling wert sind. Mindestens ein Jahr lang wurde uns immer wieder versichert, dass an die Beseitigung der Lernmittelfreiheit niemals gedacht sei. Plötzlich wurde sie in Wildbad Kreuth beschlossen, dann wieder zurückgenommen. Aber dafür wurde das Büchergeld eingeführt. Das ist eine ganz massive Einschränkung der Lernmittelfreiheit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Abgesehen davon, dass in unverantwortlicher Weise ein Grundprinzip des staatlichen Bildungsauftrags mehr oder

weniger beseitigt wurde, ist es äußerst interessant, dass sich der Freistaat Bayern damit 17 Millionen Euro erspart und gleichzeitig den Eltern 40 bis 50 Millionen Euro aus den Taschen zieht. Es ist eben ein Unterschied, ob man von Familienförderung nur spricht oder ob man sie auch umsetzt.

Lehrerstellen sind in diesem Land mittlerweile zur Mangelware geworden.

(Widerspruch bei der CSU)

Obwohl man genau wusste, dass es an Bayerns Schulen zu wenige und nicht zu viele Lehrerinnen und Lehrer gibt, hat man im Nachtragshaushalt – um nur zwei große Posten zu nennen – 400 Grundschullehrerstellen gekürzt, weil man wild entschlossen war, die dritte Religionsstunde zu streichen.

Zur Streichung kam es nicht. Die Religionsstunde blieb in der Stundentafel und musste weiter erteilt werden. Nur die Lehrer blieben „gestrichen“.

(Bernd Sibler (CSU): Schauen Sie nach Schleswig-Holstein!)

– Herr Kollege, das können Sie doch nicht leugnen.

Erst zu Beginn des Schuljahres 2005/2006 werden die Stellen wieder besetzt. Ich habe es gestern schon erzählt. Wir haben einen Vertreter des Ministeriums gefragt, was mit dem Religionsunterricht geworden sei. Er hat geantwortet, der werde schon erteilt worden sein von denjenigen, die da sind; wichtig sei, dass 18 Millionen Euro gespart wurden. Für Sie gilt: Hauptsache, es wird gespart. Was an den Schulen los ist, ist für Sie zweitrangig.

Außerdem wurden in dem Nachtragshaushalt 2004 12,4 Millionen Euro für Aushilfslehrkräfte gespart. Das sind wieder 200 Stellen. Es ist also kein Wunder –, und für jeden Menschen war das zu erkennen –, dass dann noch weniger Lehrkräfte an den Schulen sein werden und allorts Mangelverwaltung herrscht.

(Siegfried Schneider (CSU): Aber mehr Unterricht!)

– Mehr Unterricht, den niemand halten kann, weil keine Lehrkraft dafür da ist. Die Stundentafel nützt doch nur etwas, wenn es auch Lehrer gibt, die den Unterricht halten können.

(Zurufe von der CSU)

Es kam zu dem, was absehbar war: Die Mobile Reserve war vielerorts zum Schuljahresbeginn schon ausgebucht. Viel Unterricht fällt aus. Die Personalbesetzung an unseren Schulen war schon lange nicht mehr so desolat wie zurzeit.

Lange Zeit versuchten sich die Verantwortlichen dumm zu stellen, das Ganze schönzurechnen und schönzureden, um ja nicht die bitteren Fakten wahrnehmen zu müssen.

Irgendwann musste man doch zugeben, was nicht zu leugnen war, nämlich dass circa 1000 Lehrerinnen und Lehrer fehlen. Deshalb bekam der Ministerpräsident einen Wutausbruch. Intensive, ernste und geheime Gespräche wurden geführt, und flugs wurden Verbesserungen versprochen. Seitdem wird im Ministerium wild und wilder gerechnet; denn auf dem Papier zumindest müssen die Lehrstellen her. Ob sie vor Ort ankommen, ist ein anderes Kapitel.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Im Haushalt kann man lesen, dass es 887 zusätzliche Lehrerstellen gäbe. Das steht zwar dort, bei genauer Prüfung der Sachlage gibt es die Stellen aber nicht; denn die 887 Stellen setzten sich zusammen aus 646 Stellen, die durch die Mehrarbeit der Lehrkräfte erwirtschaftet werden, und aus 241 zusätzlichen Stellen. Diese gibt es aber auch nicht. Sie lassen sich nur errechnen, wenn man den Hauptschulen 500 und den Grundschulen 262 Stellen streicht und vorgibt, davon 403 Stellen an die Gymnasien und 40 Stellen an die Realschulen zu geben, 400 Religionslehrer an die Grundschulen zurückzugeben und 160 für die Grundschulen, um für die frühere Einschulung die notwendigen Lehrerreserven zu haben. Ich habe es gestern schon gesagt: Es ist unredlich, die 400 Grundschullehrerstellen als zusätzliche Stellen darzustellen; denn sie sind Ersatz. Sie heißen auch im Haushalt „Ersatz“. Mehr sind sie nicht. Es ist auch unredlich zu sagen, die 160 Lehrkräfte seien zusätzliche Stellen; denn es kommen zusätzliche Kinder, wodurch eigentlich 320 Lehrstellen benötigt würden.

(Siegfried Schneider (CSU): Plus 500!)

– Zu den 500 befristeten Stellen habe ich schon gestern meine Meinung gesagt.

(Siegfried Schneider (CSU): Aber die falsche!)

Sehr geehrte Frau Ministerin, sagen Sie nicht – wenn Ihnen Ihr Wort etwas wert ist –, Sie würden zusätzlich 287 Lehrstellen zur Verfügung stellen; denn das stimmt nicht. Sagen Sie doch lieber, Sie werden das zur Verfügung stellen, was anderswo weggestrichen wird; denn etwas anderes tun Sie nicht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Schneider, betreffend die 320 Grundschullehrer hat die Ministerin gestern den Landtag belogen.

(Widerspruch bei der CSU)

Ich kann das nicht anders bezeichnen. Ich habe es im Protokoll nachgelesen. Sie sagte zum einen, die fehlenden 160 Lehrstellen hätten schon im vorigen Haushalt gestanden. Demselben Protokoll ist zum anderen die Aussage der Ministerin zu entnehmen, die 160 Lehrstellen wären in den 500 Zeitvertragsstellen beinhaltet. Es gibt also dann noch weniger Stellen. Wahr ist also – ich habe meine Notizen von dem Gespräch mit dem Kultusministerium noch einmal durchgesehen –, dass man diese Stellen

immer noch nicht hat und man schauen muss, woher man sie bekommt.

Meiner Meinung nach ist die Streichung von Stellen an den Grundschulen fragwürdig. Immerhin sind es 262 Stellen. Dazu sagen Sie nun, das wäre vertretbar, weil die Schülerzahlen rückläufig seien. Kollege Schneider hat das gestern sehr betont. Schauen Sie sich die Zahlen an. Im Schuljahr 2003/2004 gab es 5,1 % ABC-Schützen mehr; im Schuljahr davor waren es 0,21 %. Ich glaube nicht, dass heuer die Schülerzahlen rückläufig sein werden, so dass die Streichung von 262 Grundschullehrerstellen begründet werden könnte.

Eigentlich müssten wir die Grundschule stärken. Wir müssen begreifen, dass die Grundschule das Fundament jeglicher Schullaufbahn ist, dass es dort kleine Klassen, eine individuelle Förderung geben muss, um wirklich allen Schülern in dieser Zeit das nötige Rüstzeug – Lesen, Schreiben, Rechnen – vermitteln zu können, damit sie in den weiterführenden Schulen bestehen. Dazu braucht man mehr Lehrerinnen und Lehrer und nicht 262 weniger.

(Beifall bei der SPD)

Sie lassen – das ist die Wahrheit – die Haupt- und Grundschulen bluten, um notdürftig die Llöcher an den Gymnasien stopfen zu können. Was aber ist mit den beruflichen Schulen? Sie loben zu Recht – dem kann ich mich anschließen – das berufliche Schulsystem. Vom Lob alleine haben die aber nichts. Sie brauchen Lehrerinnen und Lehrer. Die beruflichen Schulen hatten zum Schuljahresende 2003/2004 450 Lehrerinnen und Lehrer zu wenig. Dann wurden ihnen noch einmal zum Schuljahresbeginn 2004/2005 68 Stellen weggenommen, um an den Gymnasien überhaupt irgendwie über die Runden zu kommen.

Wenn man sich die Nachschublisten anschaut, die wir zum Haushalt noch bekommen haben, dann sieht man: Es sollen noch einmal 80 Lehrer weggenommen werden. Wer also sagt, es müsse ein Verschiebebahnhof eröffnet werden, weil es ein verändertes Bildungsverhalten gibt, der muss doch auch zugeben, dass dies vor allem für die beruflichen Schulen zutrifft. Wir haben 17 % Schülerzuwachs an der Fachoberschule und an der Berufsoberschule, und Sie meinen, es sich leisten zu können, dort Lehrerinnen und Lehrer zu streichen.

Wo bleiben die Realschulen? Auch dort haben wir einen Schülerzuwachs von 5 %. Wir haben dort etwa 300 Klassen mit Schülerstärken von 35 bis 39 Schülerinnen und Schülern. Sehen Sie sich doch einmal an, was Sie hierfür an Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung stellen. Das ist jämmerlich, sonst gar nichts.

Was die Hauptschulen betrifft, Frau Ministerin, so tun Sie nur eines: streichen, streichen, streichen.

(Beifall der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

500 Stellen fallen an den Teilhauptschulen weg. Das ist es, was Sie für die Hauptschulen tun. Sie stärken also die

Hauptschulen, indem Sie die Klassenstärken nach oben schrauben. Für die Probleme an den Hauptschulen tun Sie aber gar nichts. Dafür müssten Sie nämlich die Schulsozialarbeit stärken. Doch hierfür werden die Mittel eingefroren.

(Beifall bei der SPD)

Sie müssten die kleinen Hauptschulen erhalten und in den großen Hauptschulen die großen Klassen kleiner machen; denn von den 10 % Schülern, die die Schule ohne Abschluss verlassen, müssen wir runterkommen. Aktionismus prägt Ihre Politik, nicht eine durchdachte, nachhaltige Konzeption. Zahlentricks und Verschiebebahnhöfe sollen den Eindruck erwecken, Sie hätten die Sache im Griff. An den Schulen ist damit aber niemandem geholfen. Sorgen Sie doch endlich für eine verlässliche Lehrerbedarfsplanung! Es ist geradezu aberwitzig, dass man in einem Land, in dem alle Kinder sechs Jahre alt werden, bis sie in die Schule gehen, in dem alle Kinder standesamtlich gemeldet sind, nicht errechnen kann, wie viele Lehrerinnen und Lehrer man für die einzelnen Schularten braucht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Was ich aber wirklich als Bankrotterklärung Ihrer Bildungspolitik bezeichnen möchte, das ist die ständige Beteuerung, Sie würden gerne Gymnasiallehrer für die Fächer Latein, Musik oder Deutsch einstellen, Sie hätten aber keine.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Es ist doch gerade Ihre Aufgabe, Lehrerinnen und Lehrer zu suchen und dafür zu sorgen, dass sich genügend junge Menschen für das Lehramt entscheiden.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CSU)

Stellen Sie ausreichend Lehrerinnen und Lehrer ein, kümmern Sie sich endlich um die pädagogischen Notwendigkeiten, und tun Sie endlich etwas für die Schulen, nicht nur für Ihr persönliches Fortkommen und für den Finanzminister.

Ich möchte gerne im Namen meiner Fraktion aber auch persönlich allen Männern und Frauen danken, die im gesamten Bereich der Bildungspolitik ehrenamtlich oder hauptamtlich arbeiten und sich engagieren. Ich darf diesen Dank im Besonderen unseren Lehrerinnen und Lehrern aussprechen. Es ist wirklich so, dass durch deren ungeheures Engagement der Mangel und die schlechten Rahmenbedingungen zumindest teilweise für unsere Schülerinnen und Schüler ausgeglichen werden. Es ist eine Unverschämtheit, Frau Staatsministerin, wenn Sie behaupten, die SPD hätte die Schulen schlecht geredet oder würde die Schulen schlecht reden.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben das nicht getan, und wir werden das auch nicht tun. Worüber wir aber wirklich nur schlecht reden können,

das ist Ihre Politik; denn es ist keine Qualität da, über die man Gutes reden könnte.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur an Sie appellieren, endlich eine bessere Politik zu machen. Dann werde ich darüber auch besser reden können.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Prof. Dr. Waschler das Wort erteilen. Bitte, Herr Kollege.

(Karin Radermacher (SPD): Ist das der, der für die Verwirrung zuständig ist? – Gegenruf des Abgeordneten Siegfried Schneider (CSU))

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Radermacher, ich darf gleich auf Ihren Zwischenruf, auch wenn er quer durch den Saal ging, eingehen. Niemand von der CSU-Fraktion ist für Verwirrung zuständig. Wir von der CSU-Fraktion wollen vielmehr die Dinge sachlich ansprechen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Da sind wir aber sehr glücklich!)

– Seien Sie nicht so aufgeregt, ich habe doch noch gar nicht beginnen können. Warten Sie wenigstens einen Moment. Die prophetische Gabe, die manche Kolleginnen und Kollegen von der Opposition haben, ist beneidenswert. Ich kann Frau Kollegin Schieder zum Einstieg gleich etwas Positives sagen. In einem Punkt haben Sie volle Übereinstimmung, nicht nur mit meiner Person, sondern mit der gesamten CSU-Fraktion: Die Lehrerinnen und Lehrer in Bayern leisten Großartiges. Das ist überhaupt keine Frage. Es besteht ein großes Engagement.

(Zuruf von der SPD)

Auch aus diesem Grunde nimmt Bayern in Deutschland eine Spitzenposition ein. Leider waren aber große Teile Ihrer Ausführungen mit „Schieders Märchenstunde – zweiter Teil“ zu überschreiben.

(Simone Tolle (GRÜNE): Und jetzt kommt Waschlers Märchenstunde! – Karin Radermacher (SPD): Jawohl, eine Märchenstunde!)

In wesentlichen Passagen muss ich Ihnen leider widersprechen, und ich möchte auch begründen, wie ich zu dieser Überschrift komme.

(Marianne Schieder (SPD): Kommen Sie doch endlich zum Thema!)

Als ehemaliger Deutschlehrer möchte ich keine Thema- verfehlung begehen, sondern meine Thesen begründen: Es wird behauptet, die Opposition würde ein Schlechtreden der bayerischen Schullandschaft betreiben. Das ist

eine Tatsache. Es ist ein Schlechtreden der bayerischen Schullandschaft. Wenn wir über andere Bundesländer Fakten berichten, dann wollen wir andere Bundesländer nicht schlecht reden, sondern diese sind den Fakten entsprechend schlecht.

(Marianne Schieder (SPD): Aha, aha!)

Ich habe gestern die Gelegenheit genutzt und mit meinem Bruder gesprochen, der -, das können Sie nicht wissen -, in Nordrhein-Westfalen im Schuldienst ist.

(Marianne Schieder (SPD): Ich habe eine Schwester im bayerischen Schuldienst!)

Ich habe mir gestern Abend von ihm noch einmal die Verhältnisse in Nordrhein-Westfalen darlegen lassen, was in der Zeitung darüber geschrieben wird und was sich tatsächlich abspielt. Das war hochinteressant. Wenn man dem glauben darf, dann würden viele Lehrer liebend gerne in den bayerischen Schuldienst wechseln.

(Simone Tolle (GRÜNE): Auf, auf, wir brauchen sie hier!)

Frau Schieder, Sie sagen, die Lehrerstellen in Bayern sind Mangelware. Das werde ich in aller Sachlichkeit widerlegen. Dabei muss ich manches aus der Aktuellen Stunde wiederholen, weil die Dinge offensichtlich auch beim zweiten oder dritten Mal nicht so rüberkommen. Wenn wir in Bayern so schlecht wären, dann wollten diese Lehrer sicher nicht nach Bayern. Man kann ganz klar feststellen: Mit der Arbeitszeitverkürzung – –

(Simone Tolle (GRÜNE): Das war ein Freudscher Versprecher!)

Entschuldigung, mit der Arbeitszeitverlängerung ist die Einstellungssituation eine andere geworden. Ich weiß noch den Aufschrei der Lehrerverbände, die aus ihrer Sicht zu Recht befürchteten, die Einstellungssituation der Junglehrer werde schlechter. Es wurden Katastrophenszenarien gezeichnet. Was ist aber im Endeffekt herausgekommen? – Es ist eine weit bessere Situation, es bestehen Gegebenheiten, die man vorher nicht erwarten konnte. Das ist mit Fakten zu belegen, hier gibt es keine Trickseriei oder sonstige Dinge.

In der „Süddeutschen Zeitung“ von heute ist unter der Überschrift „Von Lehrern und Weißwürsten“ über Frau Kollegin Schieder und Frau Kollegin Bause zu lesen. Frau Bause behauptet -, ich zitiere die „SZ“: „In der Bildungspolitik wimmelt es nur so von virtuellen Lehrern und Milchmädchenrechnungen, weil da ja nicht gespart werden darf, aber trotzdem weniger Geld ausgegeben wird.“ Das behauptet also Frau Kollegin Bause.

(Zuruf von der SPD: Genau so ist es!)

Über die Qualität kann man bei vielen Dingen streiten. Über eines kann man aber nicht streiten, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Wir geben für Bildung tatsächlich spürbar mehr Geld aus.

(Simone Tolle (GRÜNE): Ha, ha, ha! Dreimal kurz gelacht! – Marianne Schieder (SPD): Das war einmal und ist nicht mehr!)

Diese Fakten muss man zur Kenntnis nehmen. Die Aufregung ist nicht verständlich, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Manchmal komme ich mir vor, wie bei Jesaja, Kapitel 6 Vers 1 folgende. Sie verzeihen mir diesen kleinen Exkurs. Dort heißt es, wenn ich es aus dem Gedächtnis richtig wiedergebe – ich möchte nicht unbedingt den unmittelbaren Vergleich ziehen, aber das passt hier schon herein –: Der göttliche Sendbote wird mit einer Botschaft zu den Menschen gesandt. Gleichzeitig hat er einen Verstockungsbefehl im Gepäck erhalten. Ich will damit sagen: Man kann die Fakten noch so klar darlegen, manche Menschen verstehen sie einfach nicht, weil sie sie nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen. Zwei von den drei Affen, die Herr Kollege Maget gestern erwähnte, passen hier für die Opposition perfekt.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt kommen. Wenn die Opposition die Streichung von Lehrerstellen diskutiert, dann wird etwas ins Feld geführt, wo Bayern immer mit klarer Deutlichkeit an vorderster Stelle der Länder in der Bundesrepublik war. Das kann niemand weg diskutieren. Die Zahlen werde ich am Ende noch einmal aufführen. Es geht darum, mehr Lehrer einzustellen, als Stellen durch Pensionen frei wurden. Dann gibt es ein kritisches Jahr, das ist doch ganz klar, wenn eine Arbeitszeitverlängerung ansteht und es bei den Einstellungen im bisherigen Umfang nicht weitergehen kann.

Keine Frage! Entscheidend ist aber der Gesamtsaldo, das, was im Endeffekt unter dem Strich herauskommt. Auf das werde ich in meinen Ausführungen zum Einzelplan 05 noch deutlich eingehen; denn die Opposition erzählt Märchen, fast virtuelle Märchen, die man so nicht stehen lassen kann.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Eine Märchenstunde ist das!)

Wir in Bayern haben den Vorrang der Bildung; da gibt es nichts wegzudiskutieren.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Ein ganz neues Fachgebiet!)

Dies wird durch die Entwicklung der letzten Jahre eindrucksvoll belegt. Wenn wir heute über den Doppelhaushalt 2005/2006 beschließen, gibt es mehr Geld und mehr Lehrer.

(Marianne Schieder (SPD): Wo?)

Der Ministerpräsident hat damit seine Zusage bestätigt, dass im Bereich der Bildung Schwerpunkte gesetzt werden.

Wenn wir über den Einzelplan 05 sprechen, geht es nicht nur um die Bereiche Unterrichtsversorgung und Schulunterrichtswesen, sondern es geht um die Grundlagen der Bildungspolitik, um Lehrerbildung, Lehrerfortbildung, au-

Berschulisches Bildungswesen, Angelegenheiten des Sports – diese sind schon erwähnt worden –, Jugendarbeit, erzieherischer Jugendschutz, um die Angelegenheiten der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, Beziehungen des Staates zu den Religionsgemeinschaften, Angelegenheiten der Stiftungen, die der Religion und der Bildung, dem Unterricht, der Erziehung und dem Sport gewidmet sind – das ist ein großes Feld. Damit geht es auch um den größten Einzelplan, den wir im Haushalt haben.

Bei den entscheidenden Fragen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, gibt es keine Streiterei um irgendwelche haushaltstechnischen Setzungen von Stellen oder Stellenäquivalenten. Manchmal wäre es geschickter, wenn Sie Ihre Haushälter vorlassen würden oder sich das von den Haushältern erklären lassen, die einen Einblick haben. Wenn es nicht mehr weitergeht, steht man ja auch gerne zur Verfügung, um die Dinge klarzulegen.

Die entscheidenden Fragen stellen wir uns nämlich alle. Erstens: Wo stehen wir mit den Bildungsausgaben im Vergleich der Einzelpläne sowie im nationalen und internationalen Vergleich? Zweitens – das vergisst die Opposition; vielleicht muss die Opposition das vergessen, damit sie hier überhaupt mitreden kann –: Was können wir uns finanziell verantwortlich im Bildungsetat leisten? Drittens: Wie gehen wir auf der Grundlage aktueller Gegebenheiten vor?

Der Sachstand stellt sich in finanzieller Hinsicht eben so dar, dass wir ein Volumen von 8 Milliarden Euro im Jahr 2005 und rund 8,2 Milliarden Euro im Jahr 2006 erreichen werden. Trotz der Konsolidierungserfordernisse erhöhte sich das bereinigte Gesamtvolumen des Einzelplans 05 spürbar – die Ministerin hat dies ausgeführt; ich brauche jetzt die Details nicht mehr zu erwähnen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich stelle fest, dass wir zum achten Mal in Folge bei der Steuerschätzung eine Korrektur nach unten erfahren müssen. Das heißt, die Situation des Gesamthaushaltes wird immer schwieriger. Das kann man drehen und wenden, wie man will, und das tut vonseiten der Opposition natürlich weh: Dafür ist einzig und allein die rot-grüne Bundesregierung mit ihrer verfehlten Steuer- und Wirtschaftspolitik verantwortlich.

(Marianne Schieder (SPD): Amen!)

Wir können feststellen – das muss man natürlich auch zur Kenntnis nehmen –, dass die Volumen in den Jahren 1999 bis 2004

(Simone Tolle (GRÜNE): Das ist ja gar nicht so!)

im Gesamthaushalt eine Steigerung – Frau Kollegin Tolle, das ist auch für Sie interessant – von 6 % aufweisen, im Bildungshaushalt aber 19 %. Im Doppelhaushalt 2005/2006 – auch diese Zahlen sind Gott sei Dank unbestritten –, in der haushaltspolitisch sehr schwierigen Situation steigt der Gesamthaushalt um 3 % und der Bildungshaushalt, um 4,5 % bzw. um 4,6 %, wenn man die Nachschubliste einbezieht.

Jetzt kommt der entscheidende Punkt. Ich frage mich, wie man der Presse gegenüber, die möglicherweise gutgläubig ist und sich im Detail nicht so informieren kann oder will, sagen kann, dass weniger Geld ausgegeben wird, wo doch nach Bereinigung der Beihilfe, nach Bereinigung der Versorgungsleistungen, nach Bereinigung des Anstiegs gesetzlicher Leistungen oder der durchlaufenden Bundesmittel, die Sie immer erwähnen, echte Steigerungen ausschließlich im Einzelplan 05 und im Einzelplan 15 verbleiben.

(Simone Tolle (GRÜNE): 0,5 %!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die in die Nachschubliste aufgenommenen zusätzlichen Mittel werden nur teilweise durch Einsparungen im Einzelplan 05 bzw. durch globale Minderausgaben im Einzelplan 13, der jetzt zur Beratung ansteht, ausgeglichen – das sind die 200 Aushilfslehrkräfte ab dem Schuljahr 2005/2006. Die 300 weiteren – ich bringe es auf einen Nenner – sind echtes, frisches Geld. Das habe ich bereits gestern in der Aktuellen Stunde angeführt und brauche es daher nicht zu wiederholen.

Die enthaltenen Verpflichtungsermächtigungen in der Nachschubliste dürfen nicht völlig unter den Tisch fallen;

(Simone Tolle (GRÜNE): Das ist richtig!)

denn dort sind auch 3,3 Millionen Euro im Jahr 2005 und 2,6 Millionen Euro im Jahr 2006 vorgesehen mit der Einschränkung, dass die Inanspruchnahme die Gesamthöhe von 3,3 Millionen Euro im Doppelhaushalt nicht übersteigen darf. Diese Verpflichtungsermächtigung wird wegen der Veränderung bei der Einführung des neuen Systems zur Schulverwaltung der amtlichen Schuldaten benötigt. Wir erfüllen mit der Beschlussfassung zu diesem Doppelhaushalt auch eine Forderung des Obersten Rechnungshofes. Das ist sehr wichtig; das ist gut; da sind wir auch auf einem wichtigen und richtigen Weg.

Unter dem Strich kann ich zum Thema Unterrichtsversorgung, ohne weiter auf die bekannten Details einzugehen, festhalten: Wir bekommen durch die Erhöhung der Unterrichtspflichtzeit und die Schaffung neuer zusätzlicher Lehrerstellen insgesamt 887 zusätzliche Stellen, davon 241 aus echten Stellen, die ich auch schon in der Aktuellen Stunde genannt habe, und 646 aus der UPZ-Erhöhung. Darüber hinaus hat die Staatsregierung 500 haushaltswirksame Lehrerstellen, die ich gerade erwähnt habe, über die Nachschubliste eingebracht. Wir von der CSU-Fraktion werden zustimmen.

Gestern wurde auch schon angesprochen – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen -: Zusätzlich werden 300 staatliche Bedienstete, die aufgrund der Verwaltungsreform frei werden, in den Verwaltungsbereich der Schulen eingebracht und die Lehrer von Verwaltungstätigkeiten entlasten. Die IuK-Technik gehört mit dazu. Das ist eine echte Entlastung der Lehrer vor Ort und damit ein Beitrag zu einer weiteren Verbesserung der schulischen Situation.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Wir machen es nicht wie in Bremen, wo gesagt wird: Die müssen auch in die Schulen hineingehen und ohne pädagogische Prüfung vollwertigen Unterricht erteilen. Das wäre pädagogisch nicht verantwortbar. Deswegen haben wir in Bayern einen eindeutig besseren und sachgerechten Weg.

Ich kann also feststellen, dass wir verantwortlich, angemessen und sachgerecht auf die Veränderungen in der Schullandschaft reagiert haben. Darüber gibt es keine Streitereien oder irgendwelche weniger konstruktiven Diskussionen. Es geht darum, dass mehr Unterricht erteilt werden soll. Das sollte unser aller Bemühen sein.

Auch außerhalb des Stellenplanes werden im Schulbereich einige Verbesserungen erzielt – das darf auch nicht unter den Tisch fallen. Die Zuschüsse für die Ganztagsbetreuungangebote für Schülerinnen und Schüler bis zur Jahrgangsstufe 10

(Simone Tolle (GRÜNE): Sind aus Bundesmitteln!)

bezüglich der Zahl der geförderten Plätze und der Höhe des Zuschusses werden von den Sparüberlegungen ausgenommen. Die Zahl der geförderten Plätze steigt weiterhin jährlich um bis zu 3150. Auch die kind- und familiengerechte Halbtagsgrundschule wird weiterhin bedarfsgerecht ausgebaut.

Ich möchte auch die Lehrerfortbildung erwähnen. Im Doppelhaushalt 2005/2006 wird der Ansatz mit jährlich 13 Millionen Euro stabil gehalten. Zur finanziellen Unterstützung von Veranstaltungen aus dem kulturellen, sportlichen und wissenschaftlichen Bereich im Umfeld der Fußballweltmeisterschaft 2006 werden im Doppelhaushalt 2005/2006 nochmals 1,8 Millionen Euro bereitgestellt. Das ist gut investiertes Geld.

(Simone Tolle (GRÜNE): Dieses Geld nehmen Sie den Sportvereinen weg!)

Diese Summe ist eindeutig gut angelegt, weil es sich dabei um ein Ereignis handelt, das nicht nur die Schülerinnen und Schüler zusätzlich begeistert, sondern das auch eine entsprechende Außenwirkung hat. Das gehört auch in den Bildungseinzelplan hinein.

Wir müssen und können auch festhalten, dass neben den zwangsläufigen Mehrausgaben aufgrund der Besoldungserhöhungen insbesondere durch dauerhafte Einsparungen bei den Personalkostenzuschüssen die staatlichen Leistungen für kirchliche Zwecke im Jahr 2005 per Saldo um fast 5 Millionen Euro auf insgesamt rund 110 Millionen Euro im Jahr 2005 und auf rund 114 Millionen Euro im Jahr 2006 festgesetzt werden.

Als Weiteres ist festzuhalten, dass wir für die Erfüllung des Stiftungszwecks Zuwendungsmittel an die Stiftung Bayerische Gedenkstätten in Höhe von 4,3 Millionen Euro im Jahr 2005 und 4,5 Millionen Euro im Jahr 2006 bereitstellen.

Das ist heute wichtiger denn je. Die Mittel dienen der Deckung der laufenden Ausgaben der Stiftung, insbesondere der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und der Umgestaltung des Zugangs der KZ-Gedenkstätte Dachau.

Zusammenfassend möchte ich Folgendes feststellen, wobei ich wiederum etwas ausholen muss:

Erstens. Von insgesamt 9541 Stellen, die von 1993 bis 2004 nach Artikel 6 a und 6 b des Haushaltsgesetzes und im Rahmen des 20-Punkte-Programms der Staatsregierung eingespart wurden, entfielen nur 441 Stellen auf den Kultusbereich. Das ist in der Antwort auf die Schriftliche Anfrage nachzulesen, die Frau Kollegin Naaß erhalten hat. Diese Antwort findet sich auf der Drucksache 15/1590. Danach gab es im gesamten öffentlichen Dienst von 1993 bis 2004 ein Plus von 1316 Stellen. Im Schulbereich gab es hingegen eine spürbare Mehrung von 4732 Stellen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, man kann das drehen und wenden, wie man will, mit Unterstellungen der Opposition, mit virtuellen Unterstellungen oder mit Milchmädchenrechnungen:

(Simone Tolle (GRÜNE): Herr Kollege Dr. Waschler, Sie verwenden doch virtuelle Zahlen, nicht die Opposition!)

Von 1999 bis 2006 werden mit den Gewinnen aus der UPZ-Erhöhung 5965 Vollzeitlehrereinheiten geschaffen. Das ist belegt. Da ist nichts versteckt, da ist alles transparent. Das ist eindeutig festgelegt. Dieses Mehr an Unterricht wird erteilt. Wir machen keine Tricksereien, wie andere Bundesländer. Wir haben klare Fakten geschaffen. Jede Stelle ist im Detail nachweisbar.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens. Bayern erteilt mit Abstand den meisten Unterricht. Das wurde schon mehrfach erwähnt; deshalb kann ich mich hier sehr kurz fassen. Bis zum Abitur haben die Schüler in Nordrhein-Westfalen fast zwei Jahre weniger Unterricht als die Schüler in Bayern. Das ist einer der Gründe dafür, dass die Schüler Bayerns bei allen Vergleichstests vorne liegen. Die Opposition führt in diesem Zusammenhang immer den Unterrichtsausfall ins Feld. Natürlich ist jede Stunde, die ausfällt, zu bedauern. Im Ländervergleich der Schularten liegt Bayern jedoch mit rund 3 % eindeutig unter dem Durchschnitt. Insofern ist der Unterrichtsausfall kein Grund, die bayerische Bildungslandschaft in Grund und Boden zu verdammen, wie das die Opposition gerne tut.

Drittens. Bei den Ausgaben je Schüler liegt Bayern im Vergleich der Flächenländer vorn. Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes – nicht des Landesamtes – belegt Bayern mit 4600 Euro zusammen mit Baden-Württemberg und Thüringen die Spitzenposition. Der Mindestdurchschnitt liegt bei 4500 Euro. In Nordrhein-Westfalen – das habe ich mir sagen lassen – werden je Schüler 4300 Euro ausgegeben.

Viertens. Die Schüler-Lehrer-Relation, die von den Lehrerverbänden und den Eltern immer wieder gern ins Feld geführt wird, sieht wie folgt aus: Von 2000 bis heute ist die Schülerzahl in Bayern um 1,8 % gestiegen. Die Zahl der Lehrerstellen stieg hingegen um 2,5 %. Wir haben also im Vergleich eine größere Mehrung bei den Lehrern als bei den Schülern.

Fünftens. Die Nachschubliste beweist, dass in beiden Kalenderjahren der unterrichtliche Mehrbedarf mit den eingestellten Ausgabemitteln in Höhe von rund 30 Millionen Euro abgedeckt wird. Die Unterrichtsversorgung – das muss betont werden – wird damit im laufenden Schuljahr wie auch im Schuljahr 2005/2006 insgesamt verbessert. Wenn ich die Beratungen im Haushaltsausschuss Revue passieren lasse, möchte ich vor allem die Änderungsanträge der CSU zum Härteausgleich und zu Umschichtungen im Baubereich erwähnen. Damit haben wir die zutage getretenen Notlagen berücksichtigt.

(Simone Tolle (GRÜNE): Änderungsantrag, keine Anträge!)

– Ich bedanke mich für diese Korrektur. Tatsächlich sind es aber Änderungsanträge.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das sind Niederbayernspezifische Anträge und sonst nichts!)

– Ich möchte nicht weiter darauf eingehen. Wir haben klar erkannt, wohin die Reise geht. Zu den Änderungsanträgen der Opposition kann ich mich kurz fassen: Eine Bildungsmilliarde zu fordern, ist sehr einfach. Nicht einfach ist es jedoch, eine solide Finanzierung aufzustellen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Einzelplan 13, Herr Dr. Waschler!)

Wir mussten feststellen, dass bei Ihren Änderungsanträgen keine solide Finanzierung vorgeschlagen wurde. Manches hätten auch wir gern verwirklicht. Wenn man jedoch in der Verantwortung steht, muss man die Dinge anders sehen. Wir mussten die Schwerpunkte setzen, die wir für richtig hielten.

Auf den freien Sport wird Herr Kollege Rüth eingehen. Das neu angedachte Fördermodell zur Steigerung der Qualität der Jugendarbeit bzw. einer Schwerpunktsetzung für eine qualifizierte Jugendarbeit wird zu einem entsprechenden Ergebnis führen.

(Marianne Schieder (SPD): Dafür gibt es dann viel weniger Geld!)

Wir werden mit den geringeren Mitteln, wie in allen Bereichen des Staates, noch verantwortungsvoller als bisher umgehen müssen. Wir sind deshalb in eine sehr konstruktive Diskussion mit den Institutionen und den Organisationen eingetreten und befinden uns auf dem richtigen Weg.

Die Anträge der Opposition – –

(Simone Tolle (GRÜNE): – sind wunderbar, Herr Kollege Waschler!)

In den Anträgen der Opposition wurden Haushaltstitel erwähnt, die nicht zur Gegenfinanzierung herangezogen werden können. Anträge, die keine grundstockskonforme Möglichkeit zur Gegenfinanzierung aufzeigen, beweisen, dass die haushaltsmäßigen Hausaufgaben von den Antragstellern nicht gemacht wurden. Wenn keine konstruktive Gegenfinanzierung angeführt wird, bedeutet das, dass einfach ins Blaue geschossen wird. Ihnen geht es nicht um konstruktive Vorschläge, sondern um eine schnelle Schlagzeile.

Sechstens. Wir werden heute die Weichen für eine bestmögliche Bildung stellen, weil Bildungspolitik Zukunftspolitik ist. Wir stellen für unsere Kinder und Jugendlichen die Weichen für ihre bestmögliche Bildung. Wir tun das – anders als Rot-Grün – auf dem Boden einer soliden Haushaltsfinanzierung und nicht durch unkontrollierte Schuldenaufnahme, wie das in den rot-grün-regierten Ländern und auf Bundesebene der Fall ist.

Aus den von mir genannten Gründen schließen sich ein ausgeglichener Haushalt und eine spürbare Steigerung der Bildungsausgaben nicht aus. Im Gegenteil: Das ist eine zwingende Entwicklung, die wir nach Kräften unterstützen. Das Kabinett und die Fraktion haben diesem Weg einmütig zugestimmt. Die Forderungen der Opposition gehen an der Realität vorbei. Uns liegt heute ein Einzelplan mit den entsprechenden Änderungsanträgen der CSU-Fraktion vor. Dieser Einzelplan ist solide finanziert, nachvollziehbar und zukunftsfähig.

Ich möchte auf meine Eingangsfragen zurückkommen. Zunächst zur ersten Frage: Wir befinden uns national in der Spitzenposition und international unter den Top Ten. Zur zweiten Frage: Was wir uns im Bildungsetat leisten können, haben wir auf den Weg gebracht. Zur dritten Frage: Auf der Grundlage der aktuellen Gegebenheiten habe ich soeben dargestellt, wie wir uns die Bildungspolitik in Bayern auf dem Boden eines soliden Haushalts vorstellen. Ich bitte um Zustimmung zum Einzelplan 05, wie er im Haushaltsausschuss mit der Mehrheit der CSU-Fraktion auf den Weg gebracht wurde.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat Frau Kollegin Tolle das Wort.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wer diese Debatte verfolgt, muss eigentlich zu dem Ergebnis kommen, dass man diesen Bildungshaushalt ganz schnell abschließen könnte, indem man sich hier herstellt und seufzt.

Damit ist alles gesagt. Herr Kollege Waschler, sollte es Ihre Prämisse sein, dass es Ihnen genügt, unter den Blinden als Einäugiger König zu sein, so ist das relativ wenig. Damit bin ich nicht zufrieden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte mich an anderen Dingen orientieren; darauf komme ich noch zu sprechen. Würde man das auf die Schule übertragen, so hieße das, dass sich eine schlechte

Klasse damit tröstet, dass die andere noch schlechter ist. Das ist ziemlich dürrtig.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Siegfried Schneider (CSU))

– Herr Kollege Schneider, ich vergleiche mich mit dem, was oben ist, und nicht mit dem, was schlechter ist als ich.

(Siegfried Schneider (CSU): Alle GRÜNEN!)

Das bringt mich nicht nach vorne. Damit müssen wir uns auseinander setzen

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt komme ich zum Bildungshaushalt. Ihre Nachschubliste kann man als Marketinggag bezeichnen, der schnell durchschaut werden wird. Ich habe das Fach Marketing im Studium gehabt, und mein Professor hat immer gesagt: Marketing ist zwar gut, aber es muss auch etwas dahinter stehen. Bei Ihnen steht halt sehr wenig dahinter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Schneider, im Dezember haben Sie in sehr vielen Zeitungen verlauten lassen, Sie bräuchten noch 800 Lehrer und Lehrerinnen. Die haben wir dann für Sie beantragt. Dazu haben Sie sich noch nicht einmal geäußert.

(Siegfried Schneider (CSU): Ihr seid zu gut!)

Herausgekommen sind 500 Stellen für Aushilfslehrkräfte – so heißt der Haushaltstitel –, und den Rest schichten Sie, sehr geehrte Frau Hohlmeier, um. Ich könnte das auch anders formulieren: Sie nehmen den Volks-, Förder- und Berufsschulen die Lehrkräfte weg und geben sie an die Realschulen und Gymnasien. Frau Hohlmeier, in Ihrer Pressemitteilung von gestern sprechen Sie von zusätzlichen Stellen. Das erweckt immer den Eindruck, als wären noch Reserven da. Es handelt sich aber um zeitlich befristete Stellen. Es kann auch nicht als Erfolg verkauft werden, dass wieder mobile Reserven gebildet werden, sondern das ist eine Selbstverständlichkeit, die ich im Übrigen nicht für glorreich halte. Wenn ich die Zahlen, die Sie gestern publiziert haben, auf die Bezirke herunterrechne, so ergeben 25 Lehrer und Lehrerinnen pro Bezirk für die Realschulen 3,5 Lehrkräfte, für die Gymnasien 4,2. Dabei habe ich noch nicht einmal berücksichtigt, dass Oberbayern etwas größer ist als zum Beispiel Unterfranken.

Ich habe auch keine Lust, mich mit Ihren Luftnummer-Berechnungen zu beschäftigen. Ich habe Betriebswirtschaft studiert, und da zählt, was im Haushalt steht. Wir reden hier über den Haushalt und stimmen über den Haushaltsplan ab, nicht über Pressemitteilungen und Interpretationen von irgendwelchen Stellenäquivalenten. Fakt ist Folgendes: Wer die Stellen im Haushalt zusammenzählt, die originär der Bildung dienen – das habe ich getan –, so ergeben sich für 2004 92 971,67 Stellen, für 2005 93 424 Stellen und für 2006 92 744 Stellen. Wenn wir

noch die 500 Stellen für Aushilfslehrkräfte in der Nachschubliste hinzuzählen, so erhalten wir 93 244 Stellen. Werden davon die 92 971,67 Stellen im Jahr 2004 abgezogen, so ergibt sich ein Plus von 273. Über nichts anderes will ich reden, weil alles andere virtuelle, nicht greifbare Zahlen sind. Wenn wir über Haushaltsberatungen reden, dann reden wir über diese Zahlen; alle anderen Zahlen nehme ich nicht zur Kenntnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Waschler, nun komme ich zu Ihrer Behauptung, der Bildungshaushalt sei gestiegen. Dazu habe ich gestern schon etwas gesagt, und das schicke ich Ihnen heute zu. Der Teil des Haushalts für den originären Bildungsbereich, also der Teil, der sich mit den Schulen beschäftigt, einschließlich des Ansatzes für das ISB – das nehme ich hinzu, weil ich gutwillig bin – und der Akademie in Dillingen ergibt ohne Nachschubliste eine Steigerung um 0,04 % im Jahr 2005 gegenüber 2004. Mit Nachschubliste ergibt der Vergleich des Haushaltsjahres 2005 mit dem Jahr 2004 ein Minus von 0,8 %. Der Vergleich des Jahres 2006 mit 2004 ergibt ein Plus von 0,5 %. Über Zahlen kann man nicht spekulieren. Weil gestern bezweifelt wurde, dass die Opposition intelligent ist, möchte ich feststellen: Ich persönlich habe einen sehr guten Studien- und auch einen sehr guten Schulabschluss. Frau Hohlmeier, wenn Sie mir unterstellen wollten, ich könnte nicht rechnen, dann müssten Sie das dem bayerischen Bildungssystem anlasten, weil ich aus diesem System komme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben sich 500 Stellen aus den Rippen geschwitzt. Wenn Sie auf die vernünftige Klassenstärke von 25 kommen wollen, brauchen Sie angesichts der Schülerprognosen allein für die Realschulen 800 Lehrerinnen und Lehrer. Herr Kollege Schneider, das ist eine einfache Division, die auch jemand von der CSU nachvollziehen kann.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Vor diesem Hintergrund gibt es wirklich keinen Grund, Ihre Kreuther Nebelkerzen als Erfolg zu feiern. Ich habe vorhin gesagt, dass hinter dem Marketing auch ein gutes Produkt stehen muss. Die Bürgerinnen und Bürger haben erkannt, dass Sie Luftnummern in die Welt setzen. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, dass Sie die Quittung dafür immer bei Umfragen bekommen. Sie haben bei der letzten „Zeitspiegel“-Umfrage 15 Punkte im Bildungsbereich verloren. Während alle ihre Kolleginnen Gewinne verbuchen konnten, hat Frau Hohlmeier die schlechteste Bewertung erfahren, die jemals eine bayerische Politikerin bekommen hat, nämlich 4,1. Wenn Sie lernfähig wären und aus diesen Noten Schlüsse ziehen würden, wie es die bayerischen Schülerinnen und Schüler auch tun müssen, dann würden Sie mit ihren Luftnummern aufhören.

Ich möchte jetzt den Ministerpräsidenten zitieren, weil es zu diesem Haushalt auch etwas Moralisches zu sagen gibt. Der Ministerpräsident hat in seiner Rede zum Doppelhaushalt so schön gesagt, Bildung brauche Vorbilder; die Erwachsenen müssten Anstrengung und Leistung

vorleben und zu Eigenverantwortung und Selbstdisziplin anleiten. Ich frage Sie aber: Was ist das denn für ein Vorbild, wenn die Kultusministerin, wenn sie in die Enge getrieben wird, ihre eigenen Parteifreunde mit Dossiers erpresst? Was lernen denn unsere Kinder daraus?

(Herbert Fischer (CSU): Das gehört nicht hierher! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Nein, Herr Kollege Fischer, ich finde, dass man das auch im Rahmen der Haushaltsdebatte sagen muss. Unsere Kinder lernen daraus, dass es ganz oben keine Konsequenzen hat, wenn man sich nicht richtig verhält.

(Eduard Nöth (CSU): Scheinheilig!)

– Nein, ich bin nicht scheinheilig, Herr Kollege Nöth. Welche Schlüsse die Kinder daraus ziehen – das zu Ende zu denken, überlasse ich Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Eduard Nöth (CSU): Schauen Sie doch nach Berlin!)

Ich für meinen Teil bin gespannt, wie lange Sie sich den Luxus dieser offenen Flanke noch erlauben.

Nun kommen wir zu meinem Lieblingsthema, und das ist „Bildung als Investition“. Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CSU, da Sie alle so auf Globalisierung schwören, bemühe ich als Kronzeugen einen Amerikaner; er heißt Benjamin Franklin. Er hat gesagt: Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen. Das bayerische Bruttoinlandsprodukt ist mit nominalen 1,1 % nicht rasant gewachsen. Herr Kollege Waschler, da stimmen Sie mir zu.

(Zuruf des Abgeordneten Herbert Fischer (CSU))

Um im Bild Franklins zu bleiben – Herr Kollege Fischer, ich gebe zu, das ist etwas polemisch –: In Bayern fällt die Zinsbilanz nicht besonders gut aus. Es wird also Zeit, in unseren Nachwuchs zu investieren, damit wir langfristig wieder zulegen, weil Benjamin Franklins Rechnung auch heute noch stimmt. Für jeden in Bildung investierten Euro fließen, volkswirtschaftlich gesehen, drei bis vier Euro zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn die Staatsregierung nun nicht handelt, dann heißt das eigentlich nur: Entweder sie traut unserer Jugend nichts zu, oder sie traut ihrer eigenen Gestaltungskraft nicht. Das nenne ich – mit Verlaub, Herr Kollege Fischer – hasenfüßig.

Derart feige kann man im Globalisierungswettbewerb nicht bestehen. Ich zitiere noch einmal Ihren Ministerpräsidenten, der in seiner Haushaltsrede die Generationengerechtigkeit ausgerufen hat. Ich finde, er hat Recht; Generationengerechtigkeit heißt aber, dass wir jetzt Geld in die Hand nehmen müssen, um unseren Kindern die Tür zur Wissensgesellschaft zu öffnen. Dieser Doppelhaushalt hätte dazu der Startschuss sein können.

Ich bemühe jetzt einmal einen anderen Kronzeugen; es ist die Vereinigung der bayerischen Wirtschaft. Die vbw wünscht sich eine Erhöhung der Bildungsausgaben um 30 %. Das ist ein hehres Wort. Wir können diesen Wunsch natürlich nicht von Montag auf Dienstag erfüllen. Wenn wir aber die Bildungsausgaben pro Doppelhaushalt um 3 % erhöhen, kommen wir in 10 bis 15 Jahren dorthin. Ich glaube, das wäre auch angemessen, weil ein „Bildungstanker“, der doch relativ schwer ist, nicht explosionsartig die Richtung wechseln kann. 3 % waren auch die Messlatte für meine Anträge. 3 % würden 130 Millionen Euro bedeuten. Daran habe ich mich gehalten.

Sie können mir jetzt wieder vorhalten – so haben Sie es im Haushaltsausschuss getan, und Herr Fischer tut es jetzt wieder –, dass Sie keinen Dukatenesel hätten. Sie haben einen Dukatenesel; der ist nämlich gerade in Hof und hat 32 Millionen Euro dabei. Vielleicht pfeifen Sie ihn wieder zurück, denn dann haben wir 480 Lehrerinnen und Lehrer mehr. Sie könnten auch Ihre Forstreform zurückziehen, bei der alleine die Umstrukturierung 55 Millionen Euro kostet. Den Transrapid möchte ich gar nicht erwähnen, weil Sie das sicherlich langweilen würde. Ich möchte Ihnen aber schon sagen, dass Sie sich im Sinne der bayerischen Steuerzahler einmal darum bemühen sollten, dass das Darlehen an die Münchner Flughafen GmbH endlich Gewinn abwirft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Weitere Vorschläge hat mein Kollege Mütze schon gemacht. Ich halte Ihnen auch die ökonomischen Kosten für das gegliederte Schulsystem vor. Klassenwiederholungen fressen Lehrerstellen auf. Wenn Sie den Mut gehabt hätten, endlich die Schulverwaltung zu reformieren, hätten Sie auch ein Riesenpotenzial erzielt, dessen Mittel Sie zur Qualitätsverbesserung hätten einsetzen können. Ich möchte es auch nicht versäumen, Ihr Einsparziel per se in Frage zu stellen, denn bayerische Schülerinnen und Schüler müssen auch deswegen bluten, weil der Ministerpräsident immer noch dem Trugschluss unterliegt, dass ihm die Anstrengungen, einen ausgeglichenen Haushalt zu präsentieren, den Lorbeerkranz winden werden, der ihn im nächsten Jahr vielleicht für Berlin empfehlen wird.

Ich komme jetzt zu ein paar allgemeinen Kritikpunkten. Es sind zunächst die vielen Lehrer. Frau Hohlmeier ist heute über 6000 gegangen. Wir sind bei 4000 gestartet. Sie waren gestern bei 5000, heute sind wir bei 6000. Das zeigt schon die wundersame Vermehrung der Lehrerinnen und Lehrer bei uns. Fakt ist aber – das habe ich gestern schon gesagt –, dass nach einer Berechnung in „Schule und Bildung in Bayern“ der Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern nur zu 20,5 % gedeckt ist. Ich habe es Ihnen gestern schon vorgerechnet, dass Sie Lehrerinnen und Lehrer doppelt zählen.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das stimmt nicht!)

– Natürlich stimmt das, Herr Kollege Waschler. Ich arbeite mit Zahlen. Sie führen virtuelle Luftbuchungen durch, die Sie immer in den Raum stellen. Mein ehemaliger Chef, für den ich gearbeitet habe, würde Ihnen dazu sagen: Gehen

Sie heim, machen Sie Ihre Hausaufgaben und kommen Sie mit Berechnungen wieder, die auch auf dem Papier den Anforderungen standhalten. Diese Berechnungen kann ich bei Ihnen aber leider nicht erkennen. Meine Berechnungen kann ich Ihnen gerne vorlegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt muss ich aber auf meine Redezeit aufpassen. Beginnen wir einmal mit der Einschulung, Herr Kollege Waschler. Wir könnten jetzt die einzelnen Schularten durchgehen, bei denen Sie Lehrerberuf festgestellt haben. Dazu muss ich jetzt nicht mehr sagen, denn dazu sind schon relativ viele Meinungen ausgetauscht worden. Eines möchte ich aber schon sagen. Ich hatte immer geglaubt, Sie seien lernfähig. Das G 8 ist nun nicht gerade ein Qualitätsmodell geworden. Das haben Sie vorher gewusst. Sie haben trotzdem die bayerischen Kinder als Versuchskaninchen missbraucht.

Jetzt habe ich gedacht, Sie hätten aus dem G 8 gelernt und würden Ihre Pläne zur früheren Einschulung ad acta legen, weil Sie die dafür notwendigen Lehrer nicht haben. Sie jagen aber mit einem Gesetzentwurf, der jetzt in Erster Lesung beraten wurde, unsere Kinder immer früher in ein Schulsystem hinein, in dem schlicht der Notstand herrscht und in dem der Grundsatz gilt, welcher in keinem anderen Bundesland gilt: Zeige mir den Geldbeutel deiner Eltern, und ich sage dir, welche Bildungschancen du hast.

Zirka 35 % der Kinder landen nach ihrer Aussortierung in der Hauptschule, zu der sie sich verbal immer schön bekennen. Sie liefern auch immer eine wunderbare Show ab, wenn Sie sich darüber aufregen, dass jemand die Hauptschule als Restschule tituliert. Fakt ist aber, dass Papier und auch dieser Raum geduldig sind. Herr Kollege Fischer ist es auch. Mit der Nachschublisse ziehen Sie die Lehrer aus den Volksschulen ab. Ich möchte nicht in Ihrer Gunst stehen, denn alle die, zu denen Sie sich verbal bekennen, werden letzten Endes immer abgezockt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie ziehen aus den Volksschulen die Lehrerinnen und Lehrer ab, und das spricht nicht dafür, dass die Hauptschule eine profilierte Schulart ist, wie Frau Hohlmeier vorhin gesagt hat. Wenn man so etwas sagt, muss man mit dem Haushalt auch Geld dazu geben. Diese Unterstützung kann ich aber nicht erkennen.

Sparen wollen Sie auch durch die Auflösung der Teilhauptschulen. Darüber regen sich im Moment ziemlich viele auf. Das ist der beste Beweis für Ihre verfehlte Politik seit der Einführung der R 6. Sie nehmen damit sehr vielen Kindern die Chance, einen Teil ihrer Schulzeit an einer wohnortnahen Schule verbringen zu können.

Ich möchte auch die Förderschulen erwähnen, denn über sie wird sehr wenig geredet. Gerade Schüler und Schülerinnen mit Behinderung sollten unsere besondere Beachtung bekommen. Die wöchentlich erteilten Unterrichtsstunden je Schüler sind vom Schuljahr 1988/1989 bis zum Schuljahr 2002/2003 um 20,5 % zurückgegangen. Sie werden weiter zurückgehen, weil Sie auch von den

Förderschulen die Lehrer für das Gymnasium und für die Realschule abziehen.

Ich möchte hier nicht missverstanden werden. Ich spiele die Schularten nicht gegeneinander aus. Ich fordere frisches Geld, um alle Schularten zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Die Realschulen habe ich schon erwähnt. Sie brauchen mindestens 800 Lehrer mehr, um zu einer vernünftigen Klassenstärke zu kommen.

Den Gymnasien streichen Sie 50 Stellen aus der Kollegstufenanrechnung. Der Arbeitsmarkt für Mathematik- und Physiklehrer ist leergefegt. Mich persönlich wundert es, dass Sie das erst erkannt haben, nachdem Sie das G 8 eingeführt haben. Ich glaube, kompetente Planer hätten es früher gewusst, ehe sie das achtjährige Gymnasium eingeführt haben. Herr Stoiber hat Ihnen aber nun etwas befohlen, und Sie als willfährige Erfüllungsgehilfen Ihres Herrn haben die Befehle befolgt. Die Ausgestaltung des G 8 bleibt nebulös, denn im Moment wagt keiner mehr zu sagen, wie das G 8 und die Intensivierungsstunden umgesetzt werden sollen.

Ich möchte auch noch die Migrantinnen und Migranten erwähnen. Frau Hohlmeier, Sie haben vorhin gesagt, wie viel Sie für die Migrantinnen und Migranten tun. In einer Studie ist aber Folgendes herausgekommen: Die Bildungssituation der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund fällt in Bayern vergleichsweise schlecht aus. Dies zeigt sich an den hohen Quoten ausländischer Schulentlassener ohne Abschluss. Ich werde das bei dem hochgezogenen Antrag noch einmal ausführen. Der letzte Satz dieser Studie heißt aber: „Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine gelingende Integration weit gefehlt ist.“

Sie bauen den muttersprachlichen Ergänzungsunterricht ab. In Ihrem eigenen Papier steht – ich zitiere –, dass für Sprachlernklassen kein Geld vorhanden ist. Sie bringen immer wieder Anträge ein, umschiffen aber weiträumig die Frage, wie Sie sie finanzieren, obwohl Sie das von uns immer wieder fordern, Herr Kollege Waschler. Da muss ich Ihnen sagen: Schmeißen Sie solche Anträge weg oder stellen Sie sie erst gar nicht! Gerade bei der Integration von Migrantinnen und Migranten zeigt sich Ihre Geisteshaltung ganz deutlich: dass nämlich nach dem darwinischen Gesetz die Stärkeren mit dem dicken Geldbeutel überleben und die anderen auf der Strecke bleiben. Sie, mit dem „C“ im Parteinamen, kümmert das nicht wirklich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu den GRÜNEN-Anträgen im Einzelnen. – Meine Prämisse war es, erstens den Lehrer- und Lehrerinnennotstand zu beseitigen und zweitens qualitative Pflöcke einzuschlagen. Darüber haben wir im Rahmen der Haushaltsdebatten schon ziemlich viel gesagt. Ich habe die fehlenden Lehrer- und Lehrerinnenstellen beantragt. Mir war wichtig, im Haushalt des Kultusministeriums auch die Schulsozialarbeit langsam aufzubauen. Das Gleiche gilt für Psychologen. Ich denke, der bayerische Bildungstanker muss nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ in eine andere

Richtung gesteuert werden. Deshalb haben wir für die Qualifizierung der Lehrer und Lehrerinnen und auch für das ISB eigene Mittel beantragt.

Ein Wort noch zum Etat des Bayerischen Jugendrings. – Wir haben gefunden, dass dieser Etat zurück auf das Niveau von vor den Nachtragshaushalt 2004 zurückgeführt werden müsste. Die Haushaltssperre, die Sie jetzt ausgerufen haben, gibt mir Recht. Ich befürchte nämlich, dass die Jugend wieder wie eine Zitrone ausgepresst werden wird. Ähnliches gilt für den Sportbereich. Wir haben 1,6 Millionen Euro beantragt; die Mittel haben wir aus der Fußball-WM gegenfinanziert. Ich persönlich sehe nämlich nicht ein, dass wir die Fußball-WM sponsern, zu der nur einige wenige fahren können. Man muss für Eintrittskarten ziemlich viel Geld bezahlen; das können sich nicht alle leisten. Da bin ich doch eher für den Breitensport, Herr Kollege Waschler!

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das ist doch Geld für Breitensport!)

Wir haben hier in Bayern ein Bildungssystem, das drei Forderungen erfüllen muss: Erstens muss es erfolgreich sein, zweitens sozial gerecht, und drittens muss es die Schüler und Schülerinnen für die Wissensgesellschaft fit machen. Wie wir uns das vorstellen, wissen Sie längst. Darüber muss ich nicht mehr viel sagen.

Nächste Woche wird in Schleswig-Holstein gewählt, und, wie es aussieht, wird Rot-Grün wieder an den Start gehen. Dann wird in Deutschland erstmals ein Schulsystem umgestellt. Ich freue mich schon darauf, dass es sich dann mit Bayern in den Wettbewerb stellt.

Zum Abschluss möchte ich wieder in die Niederungen des bayerischen Haushalts zurückkehren, der von Geldknappheit geprägt ist. Ich möchte den Bogen zum Anfang spannen und ich hatte mit Benjamin Franklin begonnen, der Bildung für eine gute Investition hält. Ich schließe mit einem Zitat eines weiteren Amerikaners, nämlich Mark Twain. Mark Twain sagte: Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn der letzte Cent weg ist. – Wenn Sie weiterhin so tun, als hätten Sie keinen Cent mehr übrig, dann stehen unsere Kinder eines Tages vor den verschlossenen Türen der Wissensgesellschaft.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Bei 8,2 Milliarden Euro?)

Das möchte ich nicht, Herr Kollege Waschler. Dafür kämpfe ich. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, ganz besonders bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit des Kollegen Fischer.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Schneider.

Siegfried Schneider (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal sage ich an die Adresse der Opposition: Ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht,

der vorliegende Haushalt ist ein Zeichen für die Priorität von Bildung in einer zugegeben finanzpolitisch schwierigen Zeit. Eine solche Prioritätensetzung ist nur möglich, wenn andere Haushaltsbereiche ihren Beitrag leisten und zum Teil auch Verzicht üben. Der Anteil von Schule und Hochschule beträgt nämlich zusammengenommen über 12 Milliarden Euro und damit über ein Drittel des Gesamthaushalts. Wir sind nämlich davon überzeugt, dass Bildungsinvestitionen auch Zukunftsinvestitionen sind. Da brauchen wir keine Nachhilfe von Ihnen, Frau Kollegin Tolle; das ist uns selbst bewusst.

(Beifall des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Im Unterschied zu Ihnen und im Unterschied zu Ihren Kolleginnen und Kollegen, die dort Regierungsverantwortung tragen, reden wir nicht nur davon, sondern wir leisten auch unseren Beitrag. Ich möchte nur kurz auf einige Zahlen hinweisen: Der Gesamthaushalt ist in den letzten fünf Jahren um 6 % gestiegen, der Bildungshaushalt ist um 19 % gestiegen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das habe ich nicht bestritten!)

Auch in diesem Doppelhaushalt steigt der Bildungshaushalt stärker als der Gesamthaushalt, und die Zahl der Lehrerplanstellen ist seit 1999 um über 5300 gestiegen.

(Marianne Schieder (SPD): Jetzt geht es immer weiter zurück!)

Dankenswerterweise hat Prof. Dr. Waschler heute für Sie eine Intensivierungsstunde vor halber Klassenstärke gehalten. Er hat wiederholt, vertieft und eingeübt; irgendwann, denke ich, werden Sie das auch verstehen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das denken wir auch umgekehrt, Herr Kollege!)

Die Ergebnisse aller vorliegenden Vergleichsstudien geben die Spitzenstellung Bayern innerhalb Deutschlands wieder. Wo Rot-Grün die Verantwortung hat, müssen die Schüler die Zeche bezahlen. Das ist Fakt. Auch wenn Sie das nicht gerne hören, aber das müssen und können wir jedes Mal betonen.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben das größte Unterrichtsangebot, die jüngsten Lehrkräfte – das belegt, dass wir permanent neu eingestellt haben –, wir haben die höchsten Ausgaben je Schüler und so weiter und so fort. Darauf hat Prof. Waschler bereits hingewiesen. Wir brauchen den Vergleich in Deutschland nicht zu scheuen. Wir sind gut, das wird uns in allen Studien bestätigt.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das habe ich nicht bestritten!)

Wir sind auf jeden Fall besser als jedes rot regierte Land in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Trotz schwieriger Haushaltslage haben wir zurückgegangene Klassenstärken in Grund- und Hauptschule. Die durchschnittliche Klassenstärke beträgt an der Hauptschule 22, Frau Kollegin Schieder, an der Grundschule sind es 24. Das sind keine übergroßen Klassen.

(Marianne Schieder (SPD): 24? – Das ist hoch genug!)

Wir haben mehr M-Klassen, mehr M-Absolventen. Die Schüler haben damit mehr Chancen bei den Ausbildungsstellen. Wir haben damit jedes Jahr für über 10 000 Schüler den Weg von der Hauptschule über die Fachoberschule auf die Universität geöffnet, wenn sie das Zeug dazu haben und die Möglichkeit wählen. Wir haben mehr Praxisklassen und verbessern damit auch die Zukunftschancen gerade für diese Schülerinnen und Schüler. Wir haben mehr Sprachlernklassen als Voraussetzung für Integration, für Lernerfolg und letztendlich auch für gute Lebenschancen. Wir haben mehr Kooperationsklassen, mehr Außenklassen, mehr sonderpädagogische Dienste, um Integration zu ermöglichen. Wir haben im Bereich der Volks- und Förderschulen, Realschulen und Gymnasien mehr Nachmittags-, mehr Ganztagsangebote und mehr Ganztagschulen. Wir haben die R 6 flächendeckend eingeführt,

(Simone Tolle (GRÜNE): Leider!)

und wir haben am Gymnasium Intensivierungsstunden geschaffen. Damit ist der Einstieg in eine stärkere individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler gelungen. Die Gewährleistung des breiten Unterrichtsangebots an den bayerischen Schulen ist eine große Herausforderung, das gilt aber nicht nur in Bayern. Wir negieren nicht, dass es vor Ort durchaus auch einmal zu Problemen kommen kann, wenn Lehrkräfte ausfallen. Wir negieren nicht, dass in manchen Situationen möglicherweise die mobile Reserve nicht ausreicht.

(Simone Tolle (GRÜNE): Es bleibt Ihnen ja gar nichts anderes übrig!)

Aber eines, Frau Kollegin Tolle, können wir feststellen: Außerhalb Bayerns gibt es in kaum einem Land mobile Reserven. Da fällt der Unterricht einfach aus. Wir hingegen können eine mobile Reserve mit über 2000 Planstellen stellen. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CSU)

Mit der Entscheidung von Staatsregierung und CSU-Fraktion, zusätzliche Lehrkräfte für eine gesicherte Unterrichtsversorgung bereitzustellen, zeigen wir wieder ein-drucksvoll, wie wir die Herausforderungen angehen wollen. Mit 100 zusätzlichen Lehrerstellen zum Halbjahr,

(Simone Tolle (GRÜNE): Befristet bis zum Juli!)

500 zusätzlichen Lehrerstellen für das nächste Schuljahr und 300 zusätzlichen staatliche Bediensteten aus anderen Ressorts zur Entlastung der Schulen von Verwaltungsauf-

gaben wird eine weitere Verbesserung der schulischen Situation erreicht.

Frau Kollegin Schieder, weil Sie wieder von den 160 Einstellungen gesprochen haben – ich habe es schon gestern zu erklären versucht; zweiter Versuch –: Ein Grund war, dass im nächsten Schuljahr eine Defizitlücke vorhanden gewesen wäre, weil aus unserer Sicht mehr Schüler früher eingeschult werden, als es mit den Haushaltsplanstellen zunächst gedacht war. Deshalb hat es die Beschlüsse in Wildbad Kreuth hinsichtlich der zusätzlichen Einstellungen gegeben. Mit diesen zusätzlichen Einstellungsmöglichkeiten wird dieser Bedarf gedeckt sein. Ich habe dies ausgeführt, damit Sie es noch einmal hören.

Mein Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen in der CSU-Fraktion, die diesen Kraftakt zugunsten von Bildung entschieden haben, besonders auch den Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss, namentlich dem Vorsitzenden Manfred Ach und dem Berichterstatter Professor Dr. Waschler. Frau Kollegin Tolle, das ist kein Marketing-gag.

(Simone Tolle (GRÜNE): Doch!)

Es ist auch nicht so, dass ich etwas anderes gefordert hätte. Unser Anliegen war, mehr Unterrichtsstunden in der Größenordnung von circa 800 Lehrerstellen zu bekommen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Sie haben aber nur 500!)

Noch einmal, vielleicht gelingt es im zweiten Anlauf: Wir brauchen Unterrichtsstunden in der Größenordnung von circa 800 Lehrerstellen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Sie haben aber nur 500!)

– Hören Sie einmal zu. – Wir werden 500 Lehrerstellen schaffen und das Defizit von rechnerisch 300 Lehrerstellen durch organisatorische Maßnahmen ausgleichen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Verschiebung von der Hauptschule an das Gymnasium!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Schneider, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Schieder?

Siegfried Schneider (CSU): Nein, ich bin gerade dabei, die Sache zu erklären. – Die organisatorischen Maßnahmen bestehen beispielsweise darin, dass Referendare nicht nur an der Volksschule sechs Stunden eigenverantwortlich Unterricht geben, sondern künftig auch an der Realschule und am Gymnasium. Auf diese Weise werden wir Unterrichtsstunden bekommen. Das Ziel ist, Unterrichtsstunden zu bekommen, damit der Unterricht vor Ort gewährleistet wird. Nehmen Sie die Zahlen zur Kenntnis. Sie haben zwar gesagt, Sie nehmen sie nicht zur Kenntnis, aber vielleicht akzeptieren Sie die Wahrheit.

(Simone Tolle (GRÜNE): Die Realität wird Sie Lügen strafen!)

Verantwortliche Politik bedeutet, dass jedes Mehr, das wir für Bildung brauchen, zu einem Weniger in anderen Bereichen führt.

(Simone Tolle (GRÜNE): Zum Beispiel beim Hofer Flughafen! 32 Millionen Euro!)

– Hören Sie doch mit dem Hofer Flughafen auf. Das wäre ein Strohfeuer, das ein Jahr wirkt, und nach einem Jahr wäre dessen Wirkung vorbei. Das ist doch ganz einfach.

(Beifall bei der CSU)

Insgesamt steht im nächsten Doppelhaushalt im Saldo ein Plus von 241 neuen Lehrerstellen zur Verfügung. Hinzu kommen noch 646, die durch die Unterrichtspflichtzeiterhöhung für die Schulen gewonnen werden.

(Simone Tolle (GRÜNE): Die stehen nicht im Haushalt!)

Es wird also mehr Unterrichtsstunden geben. Für Frau Pranghofer möchte ich erklären: Ich habe gestern gesagt, es handelt sich um 40 000 Unterrichtsstunden je Woche mehr im laufenden Schuljahr; Sie aber haben Ihren Berechnungen das nächste Schuljahr zugrunde gelegt. Das ist immer gefährlich. Bei den 40 000 handelt es sich um das laufende Schuljahr und nicht um das nächste Schuljahr; ich möchte diese Unterscheidung machen.

Wir werden mit diesem Haushalt auch konsequent die Qualität des bayerischen Bildungswesens weiterentwickeln. Wir setzen auf die kindgerechte Leistungsschule, auf Fördern und Fordern, und wir werden auch unsere Schwerpunkte weiterentwickeln. Frau Ministerin Hohlmeier hat das bereits ausgeführt. Frühe Bildung, Bildungs- und Erziehungsplan, Kindergarten der Zukunft als Modellversuch, Zusammenarbeit von Kindergarten und Grundschule, die neue Einschulung, Erkenntnisse der Hirnforschung und der Lernforschung – das wird der erste Schwerpunkt sein. Der zweite Schwerpunkt liegt in der Stärkung der individuellen Förderung: Intensivierungsstunden, Förderstunden – alles Maßnahmen, die Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Sie wollen auch nicht zur Kenntnis nehmen, dass es in Bayern Förderlehrer gibt. Es gibt 1300 Förderlehrer. Ich habe vor kurzem in der „Zeit“ gelesen, dass Berlin neu entdeckt hat, Förderlehrer auszubilden und einzustellen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wir sollten ein paar mehr einstellen!)

Nur in Bayern gibt es Förderlehrer, die eine immens gute Arbeit an den Schulen leisten.

(Beifall bei der CSU)

Mit der Frage hat sich der Bildungsausschuss bereits vor zwei Jahren befasst. Die Frage wird aus meiner Sicht sein: Wie können wir den Einsatz der Förderlehrer noch optimieren? Es stellt sich auch die Frage: Müssen wir das Angebot an Förderlehrern ausbauen?

(Simone Tolle (GRÜNE): Das finde ich schon!)

Eine weitere Frage ist: Reicht ein Ausbildungsort in Bayreuth, oder sollten wir darüber nachdenken, auch im südlichen Bayern eine Ausbildungsstelle einzurichten? Darüber haben wir schon diskutiert.

Als dritten Schwerpunkt müssen wir in der Sprach- und Leseförderung weiter dranbleiben – beginnend im Kindergarten, über die Vorkurse und die Sprachlernklassen; auch darauf hat die Frau Ministerin schon hingewiesen.

Selbstständige Schule – es wird immer wieder behauptet, in Bayern würden alle gegängelt. Das Gegenteil ist der Fall. Gehen Sie einmal in die Modussschulen. Wenn Sie bei der Vergabe der i.s.i.-Preise dabei gewesen wären, hätten Sie gesehen, welche Qualität an den bayerischen Schulen in einer großen Bandbreite vorhanden ist. Sie hätten sich dann ein realistisches Bild von unseren Schulen machen können.

(Beifall bei der CSU – Simone Tolle (GRÜNE): Vielleicht werden wir das nächste Mal eingeladen!)

Die Schlüsselstelle für eine gute Schule ist der Schulleiter. Es wird eine Zukunftsaufgabe bleiben, die Ausbildung, die Fortbildung und die Auswahl der Schulleiter auf einen guten Stand zu bringen und zu halten.

Der nächste Punkt – ich erinnere mich gut an unsere Debatten in diesem Hause –: Qualitätssicherung und Ergebnisverantwortung. Als wir zum ersten Mal in Bayern über Jahrgangsstufentests und über Orientierungsarbeiten gesprochen haben, ging ein Aufschrei und ein Gekeife durch Ihre Reihen; Sie haben einen Theaterdonner inszeniert, und heute verkaufen Sie in den von Ihrer Partei regierten Ländern die gleichen Konzepte und die gleichen Rezepte, die Sie von Bayern abgeschrieben haben.

(Karin Radermacher (SPD): Das hat doch nichts mit Qualität zu tun!)

Die Schule kann nur im Miteinander gelingen. Lehrkräfte leisten viel. Sie brauchen aber die Unterstützung der gesamten Gesellschaft, vor allem aber auch die Unterstützung der Eltern.

(Simone Tolle (GRÜNE): Ganz genau, Herr Schneider!)

Schule und Elternhaus müssen an einem Strang ziehen, damit Bildung und Erziehung gelingen können. Dabei liegt die Erziehung primär in der Verantwortung der Eltern. Die Eltern dürfen sie nicht einfach bei der Schule abgeben. Die Lehrkräfte können selbst bei größtem Engagement die Defizite des Elternhauses nicht aufholen. Es muss aber genauso gelten: Die Schule muss das Engagement der Eltern als Bereicherung verstehen und dieses auch fördern. Ich habe bereits gesagt: Wir sind besser als jedes rot-grün regierte Land, aber wir haben einen anderen Anspruch. Bei Pisa 1 konnte sich Bayern international behaupten. Unser Ziel ist es, international weiter nach vorne zu kommen. Die Grundschule in Bayern hat bei der Iglu-Studie hervorragend abgeschnitten. Auch die Ergebnisse

von Pisa 2 werden wir in Bezug auf die Länderauswertung genau analysieren.

(Simone Tolle (GRÜNE): Die sind noch nicht da!)

Ich bin davon überzeugt, dass die Schule in Bayern auch bei Pisa 2 hervorragend abschneiden wird, und zwar sowohl die Gymnasien als auch die Real- und Hauptschulen.

Eine besondere Herausforderung sind sicher die Schüler, die ohne Abschluss die Schulen verlassen; denn ohne Schulabschluss sind ihre Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sehr gering. Wir müssen deshalb nach meiner Meinung unsere Fördermaßnahmen gerade auf diese Schüler konzentrieren und diese intensivieren. Konsequente Förderung von Lesen, Schreiben und Rechnen, von Deutsch und Mathematik, Einüben der sozialen Schlüsselqualifikationen, einen noch stärkeren Praxisbezug und vor allem auch die Zusammenarbeit mit den beruflichen Schulen sind wichtig.

Mein Dank gilt allen Lehrkräften, die trotz Unterrichtspflichtzeiterhöhung und trotz manchmal schwieriger Rahmenbedingungen Hervorragendes leisten – manche gehen auch an ihre Leistungsgrenzen. Mein Dank gilt allen Verantwortlichen in Schulaufsicht und Schulentwicklung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kultusministerium und der Spitze des Kultusministeriums. Mein Dank gilt aber auch den Eltern, besonders den Elternvertretern und Initiativen, die sich für die Schüler und die Schule engagieren. Die guten Ergebnisse in Bayern sind auch aufgrund des Pflichtbewusstseins eines Großteils der Eltern zustande gekommen. Mein Dank gilt auch allen gesellschaftlichen Gruppen, die die Arbeit der Schulen unterstützen – vor allem auch der bayerischen Wirtschaft, die ihrem gesellschaftlichen Auftrag in vorbildlicher Weise gerecht wird.

Dieser Haushalt ist für einen Bildungspolitiker sicherlich kein Wunschhaushalt.

Jeder von uns könnte sich zusätzlich etwas vorstellen und könnte zusätzlich Aktivitäten entwickeln. Aber es handelt sich um einen Haushalt, der in einer finanziell angespannten Zeit klare Priorität für die Bildung zeigt. Verantwortliche Politik bedeutet, das pädagogisch Notwendige zu leisten und das pädagogisch Wünschenswerte mit dem finanziell Machbaren zu verbinden. Das wird uns mit diesem Haushalt gelingen. Davon bin ich überzeugt.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will in der heutigen Haushaltsdebatte ein paar Anmerkungen machen. Zunächst spreche ich Sie an, Herr Schneider. Sie haben sich hier wieder mit blumigen Worten bei allen möglichen Institutionen dieser Gesellschaft bedankt.

(Zuruf von der CSU: Die haben es verdient!)

– Darauf komme ich noch. – Vor allem haben Sie sich zum Schluss herzlich bei der bayerischen Wirtschaft für die Zusammenarbeit bedankt. Es ist Ihnen schon klar, dass die bayerische Wirtschaft Ganztagschulen fordert, eine längere Schulzeit fordert, kleinere Klassen fordert, eine andere Schulstruktur fordert.

Lieber Herr Schneider, man kann sich bedanken. Man muss aber auch zur Kenntnis nehmen, dass die bayerische Wirtschaft im Kern eine genau andere Schulpolitik wünscht, als Sie sie hier in Bayern machen. Das will ich deutlich feststellen.

Zum Zweiten haben Sie der kindgerechten Leistungsschule das Wort geredet, sie hoch gelobt und die individuelle Förderung der Kinder in den Mittelpunkt gestellt. Wunderbar! Auch ich bin für individuelle Förderung. Was Sie den Kindern aber in der 4. Grundschulklasse, im 10. Lebensjahr, mit Ihrem Übertrittszeugnis antun, um sie zu selektieren, hat mit kindgerecht nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Sie haben die Modusschulen angesprochen und damit ein Alibi für die Selbstständigkeit der Schulen geschaffen. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Auch das ist ein lächerliches Argument. Ich bin zwar auch froh, dass es Modusschulen gibt, aber wir haben von 5000 Schulen, Herr Schneider, gerade 22 Modusschulen. Daraus nehmen Sie das Alibi für selbstständige Schulen. 4800 Schulen hängen am Gängelband des Ministeriums, während 22 Schulen Modusschulen sind. Das ist für Sie das Alibi für selbstständige Schulen in diesem Land. Das zeigt schon, mit wieviel Nebelkerzen Sie hier den Raum vollwerfen, damit keiner mehr etwas sieht.

Die Kultusministerin hat ihre Haushaltsrede heute so schnell heruntergelesen, so schnell heruntergehechelt, dass man fast den Eindruck gewinnen konnte, dass sie möglichst schnell fertig werden wollte, weil sie selber nicht glauben konnte, was sie da vorlas. Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine so lustlos und kraftlos abgelesene Haushaltsrede habe ich schon lange nicht mehr gehört. Das ist ein Beispiel dafür, mit welchem Ernst und welcher Kraft der Bildungshaushalt vorgetragen wird. Dazu möchte ich einige Anmerkungen machen.

Man hört mit jedem zweiten Wort, dass es einem fast zum Halse heraushängt: Die bayerische Schulpolitik ist in Deutschland die beste. Was soll damit gesagt werden? Damit soll legitimiert werden, wie es in Bayerns Schulen aussieht. Das ist sozusagen das Werbeziel dieser Aussage. Aber kein Mensch behauptet, dass es gut ist, was in anderen deutschen Bundesländern in der Schulpolitik passiert. Das ist überhaupt nicht so, Frau Staatsministerin. Wir wissen selber – nicht deshalb, weil wir dort regieren, sondern weil Pisa es gezeigt hat –, dass Deutschland mit seinen Ländern im schulpolitischen Vergleich nicht besonders gut aussieht. Auch wir wären froh, wenn es besser wäre. Daraus aber abzuleiten, dass in Bayern alles gut sei, ist doch die pure Unverschämtheit.

Welchen Anspruch haben Sie eigentlich? Wollen Sie sich damit begnügen, dass Sie unter den Schlechten ein Guter sind? Dies wollen wir gar nicht abstreiten. Aber wollen Sie sich damit begnügen, in der Regionalliga und in der A-Klasse – um in der Fußballersprache zu sprechen – an erster, zweiter oder dritter Position stehen? Ist das Ihr bildungspolitischer Anspruch? Unserer ist es nicht, meine Damen und Herren.

Wir wollen mit bildungspolitischen Maßnahmen nicht nur finanzieller, sondern auch inhaltlicher Art an die Spitze der Bundesliga kommen. Ihre schulpolitischen Maßnahmen und Ihr Haushalt werden damit keinen Erfolg haben.

(Siegfried Schneider (CSU): An der Spitze sind wir ja!)

Die Bundesregierung hat auf die Pisa-Studie reagiert. Ich darf daran erinnern, was hier gern verschwiegen wird, dass vor Ort etwas als eigene segensreiche Maßnahme verkauft wird. Vier Milliarden Euro investiert die Bundesregierung in die Schulpolitik in Deutschland, obwohl sie es nicht tun müsste und obwohl Bayern immer wieder an erster Stelle steht, wenn es darum geht, die eigene Zuständigkeit zu zementieren. Dieses Geld haben Sie gern genommen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber hören Sie auf, auf andere mit dem Finger zu zeigen. Wo bleibt das Investitionsprogramm zur Sanierung der Schulhäuser in Bayern, wie es die Bundesregierung gemacht hat? Dem haben Sie nichts entgegensetzen.

Ich darf noch etwas zu Ihren warmen Dankesworten an die Lehrer und an all die anderen sagen. Es klingt wie Hohn, wenn Sie sich bei den Lehrerinnen und Lehrern für ihre hervorragende Arbeit bedanken. Jawohl, Lehrerinnen und Lehrer haben hervorragend gearbeitet, aber nicht wegen Ihrer Politik. Die Lehrerinnen und Lehrer haben geradezu Schlimmeres verhindert. Wenn deren Engagement nicht gewesen wäre, würde es an den Schulen noch schlechter ausschauen. Aber Sie wagen es, sich hier hinzustellen und sich bei den Lehrerinnen und Lehrern zu bedanken. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist zynisch.

Genauso verfahren sie übrigens mit den Sachaufwandsträgern. Auch bei denen haben Sie sich bedankt. Die Tatsache, dass Sie den Städten mit eigenen Schulen immer noch die volle Erstattung der Lehrpersonalkosten verweigern, macht zum Beispiel in München 200 Millionen Euro aus. Das sagen Sie aber nicht.

(Widerspruch von der CSU)

Hören Sie also mit den warmen Worten auf! Tun Sie etwas. Das wäre viel besser. Dann wäre der Dank, den Sie hier immer verströmen, letztlich glaubwürdiger.

Vergessen haben Sie offensichtlich auch den Dank an die Eltern. Es ist übrigens nicht möglich, dass die Elternhäuser die Defizite der Schulen ausgleichen. Nur durch das Engagement der Eltern ist es so, wie es ist. Ich möchte mich ausdrücklich auch bei den Eltern bedanken, die zu Hause die Defizite auffangen, die in den Schulen vorherrschen. Ich darf an die selbst organisierte Mittagsbetreu-

ung an den Schulen erinnern. Die wird überwiegend von den Eltern getragen. Dafür muss man sich ebenfalls bedanken. Auch die höhere Belastung der Eltern mit dem Büchergeld und vielen anderen Dingen muss hier erwähnt werden.

Ein weiterer Punkt. Es wurde gesagt, die Opposition rede die Schulen schlecht. Mein Gott, lesen Sie denn nicht die Briefe, die Ihnen jeden Tag ins Haus flattern, die Zeitungen, die jeden Tag auf dem Tisch liegen, und hören Sie denn nicht die Botschaften der Verbände in der gesamten Schullandschaft? Nicht nur die Opposition kritisiert, sondern auch diese kritisieren heftig die bayerische Schulpolitik. In diesem Land gibt es ein breites Bündnis der Kritik an Ihrer Schulpolitik. Da brauchen Sie nicht der Opposition in diesem Hause vorzuwerfen, sie male die Schulpolitik schwarz.

Ich darf hier einmal ein paar Zitate anführen. Zunächst zitiere ich aus einem Brief eines Elternbeirats von einer Realschule in Wasserburg:

Damit sich die Qualität des Unterrichts trotz großen Engagements von Lehrkräften und Schulleitung nicht weiter verschlechtert, müssen umgehend ausreichend Lehrerplanstellen geschaffen werden.

Ein Zitat eines Schreibens eines Elternbeirats von Grund- und Teilhauptschule Ziemetshausen:

Bis heute gab es an unserer kleinen Schule mit rund 180 Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse bereits 67 Stunden, an denen der Unterricht entfiel. Zum Teil mussten Klassen tageweise zu Hause bleiben.

Zitat Bayerischer Lehrerinnen- und Lehrerverband:

Die qualitative Arbeitsbelastung der Lehrkräfte aller Schularten hat sich nicht zuletzt durch die demotivierende Arbeitszeiterhöhung im Schuljahr 2004/2005 erneut erhöht, obwohl sie bereits in den vergangenen Jahren außerordentlich stark und zeitlich angespannt und ausgedehnt war.

– München, „Abendzeitung“: „22 Hauptschulen rebellieren“. – Es gibt mittlerweile Elterninitiativen, die sich gründen, und die in Bayern eine Initiative „Für mehr Lehrer“ starten. – Haag: Die Eltern sind nicht länger bereit, den Unterrichtsausfall hinzunehmen, der durch den Lehrermangel verursacht wird. Den Versicherungen der Politik, alle Schulen seien ausreichend mit Lehrern versorgt, schenken wir gerade nach den jüngsten Tatsachen und Veröffentlichungen keinerlei Glauben mehr. – Münchner Merkur: „Essen auf dem Fußboden. Klassen zwangsfusioniert“. – Volksschule Mittenwald. Man klagt über akuten Lehrermangel. – Landkreis Miesbach: Es brennt lichterloh!

Dann geht es mit den Realschulen weiter oder mit den Gymnasien. Gymnasium Moosburg: 100 Schüler sitzen beim Essen auf dem Boden. – Gymnasium Gräfelfing:

Kommt es zu radikalen Kürzungen von Klassenfahrten? Man könnte diese Liste unendlich ausdehnen. Das ist die Realität in der bayerischen Schulpolitik. Und da hilft es nichts, angesichts dieser Schlagzeilen, die jeden Tag in der Presse nachzulesen sind, virtuelle Lehrer und Stellenäquivalente zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich bin gespannt, Herr Schneider, wann das erste Stellenäquivalent in irgendeiner Klasse in diesem Land Unterricht erteilt. Das ist die entscheidende Frage, die hier zu stellen ist. Da bin ich sehr gespannt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich möchte als Nächstes zu der hochgelobten Stellenplamentwicklung – das ist auch so eine Nebelkerze, Herr Schneider, die Sie in den Raum werfen – der Lehrerinnen und Lehrer der letzten zehn Jahre kommen. Dort ist von 5000 Lehrerstellen die Rede, die Sie geschaffen haben. Halten Sie denn den Rest der Welt für blöde? Wissen Sie nicht, dass 24,6 % mehr Schülerinnen und Schüler in den letzten zehn Jahren zu verzeichnen waren? – Es gibt Berechnungen die sagen: Hätte man bei stabilen Klassengrößen für diese 24,6 % Lehrerplanstellen geschaffen, hätte man 20 000 Lehrerinnen und Lehrer gebraucht. Man höre: 20 000! Sie haben 5000 geschaffen, also 15 000 nicht geschaffen. Das ist die bittere Wahrheit.

Man will hier letztendlich ein dramatisches Versäumnis der letzten Jahre als großen Erfolg verkaufen. 24,6 % mehr Schülerinnen und Schüler hätten eine deutlich höhere Ausweitung der Stellenpläne bei den Lehrerinnen und Lehrern erfordert. Sie haben aber nur 5000 geschaffen. Das ist viel zu wenig. Die Konsequenz sehen wir hier jeden Tag: übervolle Klassen, Überbelastung der Lehrer, Überbelastung der Eltern, Schlagzeilen ohne Ende. Das ist die Konsequenz Ihrer Lehrstellenentwicklung. Es ist also nicht alleine eine Frage der Schaffung der Personalstellen, es ist eine Frage des Bedarfs an Lehrerinnen und Lehrer. Diesen Bedarf decken Sie in unserem Land bei weitem nicht ab, obwohl Sie es immer wieder Glauben machen wollen.

Sie haben das Gegenteil getan. Vielleicht lesen Sie sich noch einmal Ihre Liste angesichts der warmen Worte für Lehrerinnen und Lehrer durch, angefangen von der Rücknahme der Arbeitszeitverkürzung von 1994/1995, wo 850 Planstellen eingespart wurden, bis zur Arbeitszeiterhöhung im Jahre 2004, wo 1400 Planstellen eingespart wurden, wo man doch über 4000 Planstellen mehr gebraucht hätte. Die haben Sie nicht eingestellt. Das ist die wahre Bilanz.

Zur Finanzierung: Ich bleibe dabei, man kann viele Finanzvergleiche machen: 1,97 % am Bruttoinlandsprodukt in diesem Freistaat, die im Einzelplan 05 im Jahr 1987 für Bildung ausgegeben werden, im Jahre 2002 sind es 2 %, also eine marginale Erhöhung. Mit der Steigerung im Jahre 2005 sieht es nicht anders aus. Der schlechte Durchschnitt der deutschen Bundesländer liegt bei 2,3 % des Anteils an den Bruttoinlandsprodukten der Länder. Das sind 1,1 Milliarden weniger als der schlechte Durchschnitt

der deutschen Bundesländer, den Sie in diesem Lande ausgeben. Und da stellen Sie sich hin und wollen uns verkaufen, dass Sie eine gute Schulpolitik machen! – Meine Redezeit ist leider zu Ende.

Herr Waschler hat ein biblisches Zitat bemüht; er hat etwas aus „Jesaja“ zitiert. Ich zitiere eines der zehn Gebote: Du sollst nicht lügen in der bayerischen Politik, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich glaube, dass wir dann einen Schritt weiterkommen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Meine Damen und Herren, einen Überblick über die Redezeiten: Die CSU-Fraktion hat noch 20 Minuten. GRÜNE und SPD haben ihre Redezeit voll ausgeschöpft. – Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Heckner.

Ingrid Heckner (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute keine Grundsatzdebatte zu führen, wir haben den bayerischen Kultushaushalt zu beschließen.

(Marianne Schieder (SPD): Wenn die Haushaltsdebatte keine Grundsatzdebatte sein soll, was dann?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie jeden Tagesordnungspunkt einer Plenarsitzung dazu benutzen, um Strukturdebatten in der bayerischen Bildungspolitik zu führen, sollten wir ehrlichkeitshalber einmal darüber reden, dass wir hier in Bayern eine sehr verantwortungsvolle Bildungs- und Finanzpolitik leisten und dass die nicht prognostizierten Schülerzuwächse weitgehend dadurch entstanden sind, dass sehr viele Menschen aus den Bundesländern, für die Sie Verantwortung tragen, nach Bayern zuziehen. Wir wissen alle, dass Bildungsqualität und Bildungsstandorte durchaus einen Faktor für Wohnortwünsche und Wohnortwahl darstellen.

(Marianne Schieder (SPD): Zum Beispiel Thüringen!)

– Bevor Sie, liebe Frau Schieder, sich in jeden Satz bei mir einmischen, darf ich Ihnen auch eines bescheinigen. Ich bin Ihnen fast dankbar dafür, dass Sie eine so konsequente rot-grüne Politik, wie Sie sie in Berlin machen, uns auch in Bayern tagtäglich vor Augen führen, die darin besteht, dass Sie sehr sorglos damit umgehen, wie sich unsere Einnahmesituation darstellt, wobei keinerlei Ursachenforschung oder Ursachendiskussion gewünscht wird, wobei von Ihnen tagtäglich eine sorglose Ausgabenpolitik angemahnt und gewünscht wird.

(Marianne Schieder (SPD): Sie wollen doch noch mehr Steuersenkungen!)

Das ist mit uns nicht zu machen; denn wir haben Verantwortung gegenüber der jungen Generation für die Zukunft. Wenn wir draußen in den Veranstaltungen sind, obwohl Sie eine unbeschreibliche Kampagne bei den Eltern fahren, Aufhetzung und Unterschriftenkampagnen betreiben

und lostreten, so wird uns doch immer wieder bestätigt, dass wir auf Dauer nicht mehr ausgeben können. Das Bildungsmonitoring bescheinigt uns, dass Bayern das Bundesland ist, das den effektivsten Mitteleinsatz im Bildungsbereich vorweisen kann. Dadurch sehen wir uns durchaus darin bestätigt, dass wir eine verantwortungsvolle, auf Qualität abzielende Haushaltspolitik betreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf auch feststellen – ich spreche für den beruflichen Schulbereich –, dass wir Verantwortung übernehmen. Leider Gottes hört man von der Opposition immer nur: Wir haben unsere Leute fit zu machen für das Berufsleben durch eine berufliche Ausbildung.

Ich kann eines feststellen: Bayern hält als eines der wenigen Bundesländer am Umfang der Ausbildung an den Berufsschulen fest. Die von der KMK festgelegte 12-Stunden-Regelung entspricht im Durchschnitt eineinhalb Berufsschultagen. An denen hält Bayern trotz mancher andersgearteten Wünsche der bayerischen Wirtschaft mit Konsequenz fest.

Wir wissen nämlich, dass die berufliche Bildung nicht nur die Vermittlung beruflicher Fertigkeiten ist, sondern junge Menschen auch für ein lebenslanges Lernen befähigt.

Wir haben trotz angespannter Haushaltslage Tausende junger Menschen, die auf dem freien Arbeitsmarkt keine Ausbildungsplätze finden, in vollschulische Berufsbildungsmaßnahmen integriert. Wir haben in hohem Umfang Berufsfachschulen gegründet und dabei auch konjunkturelle Schwächen in der Region ausgeglichen. Darüber hinaus gehen wir den Weg, neue Berufsbilder in vollzeitschulischen Maßnahmen anzubieten wie Altenpflege, kaufmännische Assistenten und neuerdings auch biologisch-technische Assistenten. Damit wollen wir den Fachkräftebedarf der Zukunft durch eigene staatliche Ausbildung abdecken.

Wir haben Schulversuche zur Koordinierung der Ausbildung in der Kranken-, Kinderkranken- und Altenpflege laufen; denn das sind aufgrund der demographischen Entwicklung Berufe der Zukunft. Wir stehen in dem Spannungsfeld, dass die geringeren Einnahmen natürlich nicht nur dem Staat, sondern auch zunehmend den Kommunen zu schaffen machen. Da haben wir in den letzten Jahren verstärkt einiges leisten müssen. Auch hier in München konnten wir erleben, dass die kommunalen Schulen ihre Zugangsklassen einschränken und die interessierten jungen Menschen dann im staatlichen Schulwesen landen.

(Zuruf von der SPD: Weil Sie nichts zuwege kriegen! Das ist doch logisch! Es wäre Ihre Aufgabe!)

Wir haben in den letzten Jahren zusätzliche Schulstandorte errichtet. Die Schülerzuwächse haben wir auch durch eine Mehrung von Stellen aufgefangen, und wir haben – da spreche ich von einem besonderen Spannungsfeld der beruflichen Schulen – darauf geachtet, dass wir nicht in besonderem Maße nur von der Einkommenssituation der öffentlichen Hand abhängig sind, sondern wir haben selbstverständlich auch versucht, die verfehlte Wirtschaftspolitik und die daraus folgende mangelnde Investi-

tionsfreudigkeit der Betriebe aufzufangen. Da Frau Kollegin Schieder vorhin moniert hat, wir seien nicht fähig, Prognosen zu treffen, dann möchte ich schon fragen, wie man so etwas prognostizieren will,

(Karin Radermacher (SPD): Obwohl die Schüler schon geboren sind?)

wenn das Bildungsverhalten der jungen Menschen wohl auch daraus resultiert, dass zunehmend erkannt wird, wie wichtig ein guter Schulabschluss für das weitere Leben ist.

(Zurufe und Lachen bei der SPD)

Die jungen Menschen verweilen immer länger in schulischen Einrichtungen; sie verbringen nicht nur ihre Pflichtjahre dort, sondern wiederholen zunehmend bis zu 10 % freiwillig die 9. Klasse, um bessere Aussichten auf eine Lehrstelle zu bekommen. Das sind gravierende Zeichen, aber wie soll man so etwas prognostizieren? Seriös kann man das nicht tun.

(Marianne Schieder (SPD): Oh je!)

Meine Damen und Herren, die Bayerische Staatsregierung hat auf all diese Veränderungen im Bildungsverhalten reagiert. Wir haben einen starken Anstieg der Schülerzahlen in den beruflich weiterbildenden Schularten, die in Bayern einen ganz zentralen Bildungsmarkstein darstellen. Allein die Anzahl der bayerischen Fachoberschüler ist identisch mit der Gesamtzahl der Fachoberschüler in ganz Deutschland. Wenn nun immer wieder moniert wird, in Bayern seien die Abiturientenquoten zu niedrig, darf ich daran erinnern, dass es sich bei diesen Statistiken ausschließlich um die Abiturienten aus den Gymnasien handelt.

(Zuruf von der SPD: Stimmt nicht!)

Wir in Bayern haben aber ein sehr ausgeprägtes berufliches Schulwesen. Wir finden gerade dort die leistungsbereiten jungen Menschen, die durchaus schon einmal berufliche Erfahrungen erworben haben und wissen, worauf es im Leben ankommt. Diese jungen Menschen sind uneingeschränkt – das möchte ich betonen – der beste Beweis dafür, dass unsere Bildungseinrichtungen keine Sackgasse sind. Unser gegliedertes Schulwesen eröffnet jedem die Möglichkeit weiterzukommen, und viele junge Menschen machen davon Gebrauch. Bayern hat sich nie gescheut, hier tätig zu werden und hat auch nie die Schüler abgewiesen. Wir haben allein in den letzten beiden Jahren zusätzliche Schulstandorte, und zwar sieben Fachoberschulstandorte und sechs Berufsoberschulstandorte, eingerichtet. Wir reagieren auf diesen Bildungsbedarf der jungen Menschen auch dadurch, dass wir den besonders leistungsbereiten jungen Menschen neue Bildungsgänge anbieten, kombiniert mit einer Berufsausbildung zum Erwerb der Fachhochschulreife in den so genannten DBFH-Maßnahmen.

(Marianne Schieder (SPD): Und gleichzeitig streichen Sie Lehrerstellen?)

Auch das haben wir vom Modellversuch in ein Regelangebot umgestellt. Auch hier wird die Versuchsphase – ähnlich wie beim Modellversuch Modus 21 – im nächsten Jahr beendet sein, und es wird die unabhängige Abwicklung im Verwaltungsbereich den Schulen als Regelfall zur Verfügung stehen.

(Marianne Schieder (SPD): Und wann gibt es endlich die Lehrer dazu!)

Sie müssen es natürlich nicht.

Überhaupt kein Verständnis dafür habe ich, meine Damen und Herren, wenn dauernd davon gesprochen wird, man sei gespannt, ob von unseren 500 von frischem Geld bezahlten Lehrkräften auch welche in der Schule ankommen.

(Marianne Schieder (SPD): 160 wollen Sie schon abgeben an die Grundschulen!)

Ich denke, so groß ist Bayern nicht, dass sie auf dem Weg dorthin verloren gehen.

Wir haben uns auch nie gescheut, qualitative Verbesserungen im beruflichen Bildungsbereich anzugehen. Wir hatten das große Feld der Berufsfachschulen für die Gesundheitsberufe, in denen lauter nebenberufliche Lehrkräfte aus dem medizinischen Bereich unterrichtet haben. Auch dieses Problemfeld wurde zügig angegangen. Wir habe mittlerweile einen Lehramtsstudiengang an der TU in München installiert, womit die Schulen in die Lage versetzt werden, in Zukunft qualitativen Unterricht zu geben.

Meine Damen und Herren, ich halte es für absolut zynisch, uns Scheinheiligkeit vorzuwerfen, wenn sich ein Mitglied der die Verantwortung tragenden Fraktion für das hohe Engagement der Lehrer bedankt. Wir haben hochengagierte Lehrkräfte an unseren Schulen.

(Karin Radermacher (SPD): Dafür werden sie durch Arbeitszeiterhöhung bestraft!)

Wir werden das im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten honorieren. Wir können uns draußen vor Ort vor die Menschen gelassen hinstellen und müssen unsere Politik für die Schulen nicht verstecken. Wir haben selbstverständlich auch immer eine etwas längere Wunschliste, aber wir können uns die Erfüllung unserer Wünsche nicht in allen Zeiten leisten. Sorgen Sie dafür, dass die Einnahmen steigen; dann wird es uns leichter fallen, entsprechende Entscheidungen zu treffen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Zur allgemeinen Orientierung im Hohen Hause darf ich feststellen, dass wir noch eine Aussprachezeit von 9 Minuten haben. Abschließend erteile ich der Frau Staatsministerin das Wort. Dann folgt die Abstimmung. – Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Rüth.

Berthold Rüth (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Pfaffmann hat die Modus-Schulen angesprochen. Es könnten sicherlich mehr Modus-Schulen sein;

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Wenn die Bundesregierung nicht so eine schlechte Politik machen würde, oder?)

denn die Ergebnisse stehen allen offen, und es wäre sehr schön, wenn noch mehr Schulen von diesem Angebot Gebrauch machen würden.

Ich komme nun zu Ihren Anmerkungen zur IZBB. Sie kritisieren, dass der Freistaat Bayern IZBB-Mittel in Anspruch nimmt.

(Karin Radermacher (SPD): Das hat er wirklich nicht kritisiert!)

Sie dürfen nicht vergessen, dass der Freistaat Bayern im Rahmen des Länderfinanzausgleichs rund 2,5 Milliarden Euro einzahl.

(Beifall bei der CSU)

Ich denke, es ist legitim, wenn der Freistaat einen Teil des Geldes über diese Maßnahmen wieder zurückbekommt.

(Beifall bei der CSU)

Kollegin Tolle hat davon gesprochen, dass der Anteil der Bildung am Bruttosozialprodukt im Vergleich zu anderen Bundesländern zu gering sei oder gering sei.

(Simone Tolle (GRÜNE): Habe ich so nicht gesagt!)

Sie müssen bedenken, Frau Kollegin Tolle, dass wir in Bayern ein Wachstum von rund 2,3 % haben.

(Simone Tolle (GRÜNE): Nein, 1,1 %!)

Der Bundesdurchschnitt liegt bei 1,6 %. Das heißt, es gibt eine Reihe von Bundesländern, die deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Insofern ist dieser Vergleich nicht korrekt. Ich denke, das muss auch in aller Klarheit und Deutlichkeit gesagt werden.

(Beifall bei der CSU – Simone Tolle (GRÜNE): Das habe ich doch gar nicht so gesagt!)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pfaffmann?

Berthold Rüth (CSU): Nein, ich gestatte keine!

(Simone Tolle (GRÜNE): Oh, das ist aber gemein, Herr Kollege! – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Frau Kollegin Schieder und Herr Kollege Pfaffmann, zu Ihren Anmerkungen zu den Wünschen der bayerischen Wirtschaft kann ich nur sagen, die bayerische Wirtschaft wünscht sich und braucht die Hauptschule. Warum? – Weil dort junge Menschen ausgebildet werden für Handwerk, Handel, Mittelstand und Industrie, also für die Arbeitswelt. Fleißige und qualifizierte Hauptschüler werden gebraucht und in vielen Berufsfeldern ausgebildet. Junge Menschen werden zu Installateuren, Mechatronikern, Energieanlagenelektronikern, Kfz-Schlossern und Groß- und Außenhandelskaufleuten ausgebildet. Es werden Bäcker und Metzger ausgebildet. Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen eines: Wir brauchen die Menschen in diesen Berufen. Wir brauchen Leute, die Brot backen. Wir brauchen Leute, die Wurst machen. So einfach ist das. Diese Menschen erfüllen und befriedigen die Bedürfnisse, die wir haben. Diese Menschen reparieren Autos. Diese Menschen reparieren Heizungsgeräte.

Meines Erachtens ist es schlimm, wenn Sie sagen, die Hauptschule sei eine Restschule; denn dort werden Menschen ausgebildet, die wir für unsere Gemeinschaft brauchen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist auch nicht altmodisch, zu sagen, dass dort Menschen ausgebildet werden, die fleißig, pünktlich und ordentlich sind. Wir sprechen heute viel über Teamarbeit, und Teamarbeit funktioniert nur dann, wenn die Menschen fleißig, pünktlich und ordentlich sind und die im Rahmen eines Teams verabredeten Aufgaben erfüllen. Das ist Realität.

Sie sprechen davon, dass Sie sich freuen, dass in Schleswig-Holstein vielleicht die Gesamtschule eingeführt wird. Ich meine, wir sollten das Wahlergebnis erst einmal abwarten. Sie kennen den britischen Premierminister Tony Blair, der nicht unserem Lager angehört, sondern eher dem Ihren. Dieser versucht zurzeit mit aller Gewalt, das Gesamtschulsystem, das ihm Ende der Siebzigerjahre von der Labourregierung eingebrockt wurde, abzuschaffen. Er versucht, sein Schulsystem zu gliedern. Das sind die Realitäten. Überall da, wo es Gesamtschulsysteme gibt, sind sie gescheitert. Alle wollen hin zu mehr Gliederung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einige Anmerkungen zum Thema Schulsport und Vereinssport machen. Die Situation sieht so aus, dass wir im Jahr 1998 für den Schulsport 5,3 Millionen Euro zur Verfügung hatten und diese Mittel innerhalb von sechs Jahren versechsfacht wurden. Die Zahl der Sportstunden pro Klasse konnte damit bei den Hauptschulen von 2,37 auf 2,60 Stunden, bei den Realschulen von 2,13 auf 2,22 und bei den Gymnasien von 2,52 auf 2,70 Stunden erhöht werden, und dies trotz eines kontinuierlichen Anstiegs der Schülerzahlen. Aber auch beim Vereinssport müssen wir uns den Herausforderungen stellen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Genau, Breitensport statt WM!)

Wir müssen einen deutlichen Schwerpunkt bei der Jugendarbeit in den Sportvereinen setzen. Besonders berücksichtigen müssen wir, dass die Jugendlichen die einkommensschwächste Bevölkerungsgruppe darstellen und staatliche Leistungen verstärkt auf sie zu fokussieren sind. Die Sportförderung muss neu konzipiert werden. Die Zahl der Jugendlichen in einem Verein sollte dabei besondere Berücksichtigung finden.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das geht auf dem Land nicht!)

Möglich erscheint mir hier eine Zusammenlegung der Sportbetriebspauschale, der Übungsleiterzuwendungen und der Sportgroßgeräteförderung zu einer neuen Vereinspauschale, deren Einführung allerdings auch mit einer Verwaltungsvereinfachung für alle Beteiligten einhergehen sollte.

Meine Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle den Sportverbänden und insbesondere dem BLSV herzlich danken, die Verständnis für die notwendigen Sparmaßnahmen hatten. Wir werden alle Veränderungen im Einvernehmen mit diesen Verbänden durchführen.

Frau Kollegin Tolle, Sie haben die WM 2006 angesprochen. Es ist immer die gleiche Leier, Rot-Grün kritisiert in Bayern den Spitzensport. Sie wollen den Spitzensport gegen den Breitensport ausspielen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Gestern konnten wir im Fernsehen den Herrn Bundesminister des Innern umgeben von grünen Politikerinnen und Politikern sehen, die sich im Glanz der WM 2006 gesonnt haben. Sie dagegen stellen sich hier hin und kritisieren das. Ich verbitte es mir, dass Sie Spitzensport gegen Vereinssport und Vereinssport gegen Spitzensport ausspielen. Wir brauchen beides; denn nur wenn beides vorhanden ist, funktioniert es ordentlich.

(Beifall bei der CSU – Simone Tolle (GRÜNE): Aber nicht in Zeiten knapper Mittel!)

Meine Damen und Herren, auch an der Jugendarbeit liegt der CSU-Fraktion sehr viel, auch wenn wir uns im Vollzug über die Finanzierung zusätzlicher Haushaltssperren unterhalten müssen. Ich halte die Jugendarbeit für wesentlich; denn dort wird gute Arbeit geleistet. Sie muss auf jeden Fall ein Schwerpunkt im Bildungshaushalt bleiben.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wo ist das Geld?)

Natürlich werden wir nicht alle Wünsche erfüllen können, aber gerade die jungen Menschen haben Verständnis dafür; denn sie wissen, dass unsere Haushaltspolitik darauf angelegt ist, der künftigen Generation keine Schuldenberge zu hinterlassen, sondern ihr Gestaltungsspielräume zu eröffnen. Besonders gut gefallen mir viele Projekte in der Jugendarbeit und ein zu beobachtender Trend, der aus den USA kommt. Ich bin normalerweise nicht sehr begeistert von Trends, die aus den USA kommen, aber dieser gefällt mir sehr gut. Dort ist es nämlich so, wenn Men-

schen sich in Vereinen für den Sport oder sozial engagieren, hat das Auswirkungen auf ihr Fortkommen im Beruf, auf Einstellungen und Beförderungen. Ich denke, dieses Beispiel können wir auf uns übertragen.

Meine Damen und Herren, es ist immer das Gleiche: SPD und GRÜNE wollen den Eindruck erwecken, wir hätten kein Konzept.

(Simone Tolle (GRÜNE): Sie haben ein Sparkonzept!)

Es ist aber mehrfach gesagt worden, alle internationalen Leistungsstudien haben ergeben, dass Bayern hervorragend dasteht. Es gibt aber auch Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Bekanntlich sind das die steigende Zahl der Migrantenkinder und die Veränderungen unserer Gesellschaft. Wir haben viele Familien mit nur einem Kind, und wir haben viele Alleinerziehende. In Unterfranken stammt ein Drittel aller Erstklässler aus einem Haushalt mit nur einem Elternteil. 52 % aller Erstklässler sind Einzelkinder. Das sind die Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Nicht alles kann der Freistaat Bayern lösen. Hier sind insbesondere die Eltern gefordert.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie alle einladen, arbeiten Sie gemeinsam mit uns an der Weiterentwicklung unseres Bildungssystems, damit Bayern bei der Bildung weiterhin vorn bleibt.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zu einer zusammenfassenden Stellungnahme der Staatsministerin für Unterricht und Kultus. Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Monika Hohlmeier (Kultusministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte in meiner zusammenfassenden Stellungnahme etwas näher eingehen auf das, was ich mir in den Beiträgen von SPD und GRÜNEN habe anhören müssen an Irrealität in Bezug auf das, was machbar ist. Ich möchte aber auch Stellung nehmen zu dem, was die SPD anscheinend völlig vergisst, wenn sie selbst regiert. Dazu scheint sie keinen Bezug zu haben. Bei der Opposition herrscht Unkenntnis über die Schullandschaft. Sie neigt dazu, einzelne Problemeispiele hochzuziehen, sie den Medien zuzuspielen, Eltern aufzuhetzen und das Ganze als Schullandschaft in Bayern zu verkaufen. Das ist ein perfide Art und Weise des Vorgehens.

(Beifall bei der CSU)

Menschen mehr Hoffnungen zu machen, als Sie selbst in der Bundesregierung jemals erfüllen werden, und uns darüber hinaus riesige Schwierigkeiten im Haushalt zu bereiten bei über 500 Millionen Euro an neuen, hohen Steuerausfällen – davon reden Sie nicht, Herr Pfaffmann. Sie schwadronieren nur. Sehen wir uns einmal die Fakten an.

Fakt Nummer eins ist die Stundentafel. Herr Pfaffmann und Frau Schieder, ob es Ihnen passt oder nicht, ob es

Ihnen unangenehm ist oder nicht, die Stundentafel in Bayern sieht völlig anders aus als die Stundentafel in den von Ihnen regierten Ländern. In Hessen hat die CDU die Stundentafel der Grundschule mit 89 Wochenstunden in den Klassen eins bis vier übernommen. Mittlerweile ist es der CDU gelungen, die Zahl der Wochenstunden wenigstens auf 95 zu erhöhen. Geplant ist eine weitere Erhöhung auf 99 Stunden Zug um Zug. Das schafft aber nur die CDU und nicht die SPD, weil die Prioritäten sowohl bei CDU als auch bei CSU einfach andere sind als bei Ihnen von der SPD. Das, was Sie hier formulieren, ist scheinheilig.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zu Fakt zwei. Sehen wir uns die Stundentafel eines achtjährigen Gymnasiums an. In welchem Land, das von Ihnen regiert wird, gibt es Dinge wie Intensivierungsstunden, mit denen wir bewusst darauf reagieren, dass man in einem achtjährigen Gymnasium Stoff stärker vertiefen und Schüler intensiv fördern muss, um ein gutes Niveau im Abitur zu erreichen. Aber das Abiturniveau hat Sie noch nie interessiert. Weder SPD noch GRÜNE haben sich jemals für das Niveau des Abiturs interessiert, sondern nur für die Menge der Zeugnisse, die verteilt werden, um ein allgemeines Wohlgefühl zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Sie behaupten, wir hätten 262 Stellen der Grundschule entnommen. Frau Schieder, ich weiß, der Haushalt ist schwierig zu lesen. Das ist in Ordnung.

Aber der Rückgang der Schülerzahlen an den Hauptschulen macht in den Jahrgangsstufen 5 und 6 insgesamt 13 400 Schüler aus.

– Frau Schieder, ich erkläre Ihnen das nachher gerne noch einmal. Das ist kein Problem. Was Sie sagen, ist falsch.

Aufgrund des letztmaligen Übergangs zur sechsstufigen Realschule gab es in den fünften und sechsten Klassen der Hauptschule noch einmal einen Rückgang. Das wird sich nach dem Abschluss der Umwandlung in die sechsstufige Realschule wieder normalisieren. Darauf beruhen aber die 262 minus. Sie sind der Grundschule nicht abgezogen worden. Wir haben etwas anderes gemacht. Wir haben die Stundentafeln der Grundschulen von 99 Stunden, die in keinem Land, in dem Sie regieren, erreicht werden, auf über 100 ausgeweitet und zusätzlich Fördermaßnahmen aufgenommen. Die Grundschulen insgesamt haben wieder kleinere Klassen bekommen. Die Hauptschule hatte in den letzten Jahren eher kleinere denn größere Klassen zu verzeichnen.

Ich muss mir von Ihnen, Herr Pfaffmann, nicht anhören, dass es individuelle Förderung bei uns nicht gäbe. Wo in den von Ihnen regierten Ländern gibt es 1500 Förderlehrer? Wo gibt es dort Intensivierungsstunden? Wo gibt es Förderstunden in der Grundschule?

(Ulrike Gote (GRÜNE): Legen Sie eine andere Schallplatte auf! Wir sind hier in Bayern!)

– Gott sei Dank sind wir in Bayern. Ich bin froh und glücklich, dass wir in Bayern sind.

(Beifall bei der CSU – Ulrike Gote (GRÜNE): Hören Sie auf damit!)

Man kann doch nicht ständig so tun als befänden wir uns auf einem anderen Stern.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN – Allgemeine Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Besonders interessant finde ich, Herr Pfaffmann, dass Sie eingestehen, dass in den Ländern, in denen Sie unterwegs sind, leider schlechte Bildungspolitik gemacht wurde. Das stimmt. Da stimme ich zu.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie dann noch sagen – –

(Ulrike Gote (GRÜNE): In den Ländern hätten Sie keine Verantwortung mehr! – Simone Tolle (GRÜNE): Gott sei Dank gibt es Rot-Grün!)

Wenn Sie dann noch sagen – –

Präsident Alois Glück: Meine Damen und Herren! Debatten dieser Art sind nur möglich, wenn man nach Zwischenrufen auch wieder zuhört und wenn diejenigen, die nicht zwischenrufen, auch ruhig sind.

Staatsministerin Monika Hohlmeier (Kultusministerium): Wenn Sie dann noch behaupten, dass Sie wieder in die Bundesliga wollen,

(Simone Tolle (GRÜNE): In die Champions-League!)

weise ich darauf hin, dass wir in Bayern bereits in der Bundesliga spielen. Wir wollen in der Champions-League nicht nur im ersten Drittel sein, wir wollen noch weiter aufschließen. Überall dort, wo Sie sind, spielen Sie auf den Plätzen 20, 22 oder 25 – in der Nähe von Mexiko.

(Beifall bei der CSU)

Etwas perfide finde ich Ihre Aussagen zum Unterrichtsausfall. Wenn wegen der jetzigen Grippewelle an einer Schule 15 oder mehr Lehrer ausfallen, ist es – so Leid mir das tut – nicht möglich, diese am selben Tag zu ersetzen.

(Marianne Schieder (SPD): Davon spricht doch niemand!)

Das ist völlig unreal. Im Gegensatz zu den rot-grün regierten Bundesländern haben wir die Mobile Reserve und Aushilfsmittel.

(Simone Tolle (GRÜNE): Haben wir eben nicht!)

Frau Schieder, Ihre Aussage, ich hätte Latein-, Mathematik- oder Physiklehrer herholen müssen, ist ein Treppwitz. Es handelt sich um ein deutschlandweites Problem, weil Mathematik, Latein und Physik nicht von vielen studiert werden.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das hätten Sie merken müssen!)

Wir haben geworben. Frau Tolle, ich kann Ihnen das schriftlich belegen. Sie haben uns zur damaligen Zeit ausgelacht, weil Sie nicht geglaubt haben, dass wir so viele Lehrer einstellen werden. Wir haben über Jahre hinweg geworben. Niemand hat uns geglaubt. Wir haben für Latein geworben. Sie haben uns ausgelacht, weil Sie meinten, Latein bräuchte man nicht mehr. Im Gegensatz zu Ihnen haben wir unsere Hausaufgaben gemacht.

Ich komme auf die gestrigen Ausführungen von Herrn Pfaffmann zurück. Er sagte, dass Herr Lemke – der Mann, den bei der SPD niemand mehr kennen will, obwohl er ein ganz netter Mensch ist – nicht gedenke, Lehrer durch anderes Personal zu ersetzen. Ich bitte um eine Erklärung, wie das bei der folgenden Wortwahl funktionieren soll: „Wir brauchen mehr Personal, das sich um die Kinder kümmert, bei gleichem finanziellem Aufwand. Ich kann mir vorstellen, dass man künftig zwei Drittel Lehrkräfte und ein Drittel andere Mitarbeiter an den Schulen haben wird“. Das sind die Planungen Bremens, nicht aber die bayerischen.

Die Stellenäquivalente sind lediglich Unterrichtsstunden, die von den Lehrkräften gegeben werden. Im nächsten Schuljahr wird in Bayern im Umfang von fast 1400 Lehrkräften mehr unterrichtet werden. Bei Herrn Lemke in Bremen werden es sicherlich nicht so viele mehr sein, weil dort die SPD diesen Stadtstaat in Grund und Boden regiert hat. Trotzdem erklärte Herr Pfaffmann, wir hätten 15 000 Lehrer mehr einstellen sollen. Ich wünsche mir auch alles Mögliche, aber ich halte es für unredlich, Ausgaben zu propagieren, aber uns zuzumuten, seit Jahren Steuerausfälle in Milliardenhöhe hinzunehmen. Sie meinen wohl, wir sollen Geld drucken und damit die Lehrer bezahlen. Hätten wir eine andere Wirtschaftspolitik und eine andere Steuer- und Finanzpolitik im Bund, sähen die Dinge besser aus.

(Beifall bei der CSU – Simone Tolle (GRÜNE): Sie müssten im Bundesrat aber auch zustimmen!)

Ich komme auf den Bildungsanteil am Bruttoinlandsprodukt – BIP – zu sprechen. Wir haben ein hohes Bruttoinlandsprodukt. Es ist perfide zu sagen, der Anteil der Bildungspolitik daran reiche nicht aus. Als Kultusministerin will ich auch höhere Ausgaben für die Bildungspolitik.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wir auch!)

Ich wünsche mir ständig mehr. Nicht weil ich gierig bin, sondern weil wir die Bildung vorantreiben wollen. Schauen wir uns das aber genau an. Jeden Cent und jeden Euro, den wir in Bayern aufgrund guten Wirtschaftswachstums zusätzlich einnehmen,

(Simone Tolle (GRÜNE): 1,1 %, das ist doch lächerlich!)

zahlen wir doch mit dem Bund-Länder-Ausgleich an die hoch verschuldeten rot-grün-regierten Bundesländer oder die kommunistisch regierten Bundesländer.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte es für Hohn, dass Sie Forderungen aufstellen, die Sie selbst nicht erfüllen könnten, die Sie in Ihren eigenen politischen Verantwortungen nirgendwo wahrnehmen. Sie geben für Marketing 4 Milliarden Euro aus, die Sie den Ländern geklaut haben – um dies deutlich zu sagen. Das Geld hätte den Ländern gehört. Das ist der Versuch, sich in die Bildungspolitik einzumischen – nichts sonst.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte sehr deutlich zum Ausdruck bringen: Wir übernehmen mit diesem Haushalt eine große Verantwortung. Wir geben zusätzlich Geld für die Bildung aus, und wir geben zusätzlich auch für Lehrkräfte Geld aus. Wir sind uns zwar darüber im Klaren, dass wir nicht jeden Wunsch erfüllen und auch manche Sorge nicht nehmen können. Ich lasse mich aber nicht von denjenigen kritisieren, die selbst eine Bankrotterklärung nach der anderen abgeben müssen, aber uns, die wir insgesamt eine erfolgreiche und solide Bilanz aufweisen, Ratschläge erteilen.

(Beifall bei der CSU)

In diesem Sinne bitte ich Sie, zum sachlichen Teil zurückzukehren. Über eines habe ich mich im besonderen Maße geärgert. Wenn wir die Lehrer wirklich unterstützen wollen, sollte nicht einer dem anderen, die den Lehrern Anerkennung aussprechen, Zynismus vorwerfen. Wir sollten gemeinschaftlich und parteiübergreifend die Anerkennung aussprechen.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden den Schwerpunkt Bildung beibehalten. Wir wissen, dass auf uns riesige Herausforderungen zukommen. Wir wissen auch, dass wir manches schultern müssen. Aber wir tragen diese Verantwortung für unsere Kinder und Jugendlichen und im Bemühen, dass wir Bayern weiter voranbringen.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Haushaltsplans 2005/2006, Einzelplan 05, sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf der Drucksache 15/2722 zugrunde. Der Einzelplan 05 wird vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/2722 aufgeführten Änderungen zur Annahme empfohlen. Wer dem Einzelplan 05 entsprechend dieser Beschlussempfehlung seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist die CSU-Fraktion. Danke.

Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktion der SPD und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Einzelplan mit den vom Ausschuss vorgeschlagenen Änderungen beschlossen.

Gemäß § 126 Absatz 6 der Geschäftsordnung gelten zugleich die vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge als abgelehnt. Eine Liste dieser Änderungsanträge liegt Ihnen vor.

(siehe Anlage 3)

Außerdem schlägt der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen noch folgende Beschlussfassung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund der beschlossenen Änderungen erforderlichen Berichtigungen insbesondere in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Einzelplans vorzunehmen.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe? – Niemand. Stimmenthaltungen?

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist die Fraktion!)

Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit so beschlossen.

Unter Bezugnahme auf die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 15/2722 weise ich darauf hin, dass die Änderungsanträge auf den Drucksachen 15/2474 und 15/2621 ihre Erledigung gefunden haben. Das Hohe Haus nimmt hiervon zustimmend Kenntnis. Die Beratung des Einzelplans 05 ist abgeschlossen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, jetzt ist Mittagspause bis 12.30 Uhr. Anschließend folgt Tagesordnungspunkt 10, Einzelplan 04 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz. Guten Appetit!

(Unterbrechung von 12.02 bis 12.33 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Mittagspause ist zu Ende. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen, die anwesend sind, und bitte alle, die mich jetzt am Lautsprecher hören, in den Plenarsaal zu kommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf:

**Haushaltsplan 2005/2006;
Einzelplan 04 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums der Justiz**

Das Wort hat die Frau Staatsministerin. Im Ältestenrat wurde für Ihre Haushaltsrede eine Redezeit von 30 Minuten vereinbart. Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Dr. Beate Merk (Justizministerium): Sehr verehrte Frau Präsidentin, Hohes Haus! Ich bedanke mich bei den Anwesenden dafür, dass Sie dem Haushalt der Justiz Ihre Referenz erweisen.

Was bekommen Sie heute für 5,50 Euro? – Dafür kann man eine günstige Pizza, fünf Liter Benzin oder, Herr Schindler, 25 Zigaretten oder aber einen leistungsfähigen Rechtsstaat bekommen. 5,50 Euro – so viel kostet die bayerische Justiz jeden Einwohner Bayerns pro Monat. Wenn jetzt der eine oder andere von Ihnen den Taschenrechner zur Hand nimmt, um nachzurechnen: Vergessen Sie dabei bitte nicht, dass die Justiz von den 1,6 Milliarden Euro an Ausgaben, die im Haushaltsplan für das Jahr 2005 vorgesehen sind, knapp die Hälfte durch eigene Einnahmen erwirtschaftet und damit den höchsten selbstverdienten Kostendeckungsbeitrag aller Geschäftsbereiche hat. Auch mit einem Anteil von nur 4,7 % am bayerischen Staatshaushalt nehmen wir unsere Verantwortung für das Ganze wahr. Der Justizhaushalt fügt sich nahtlos in die Leitlinien der Finanz- und Haushaltspolitik der Staatsregierung ein.

Wir sparen. Auch wenn es uns gewiss nicht leicht gefallen ist, können wir den Konsolidierungsbeitrag des Einzelplans 04 von 3,6 % im Jahr 2004 auf 4,2 % in den Jahren 2005 und 2006 erhöhen. Das sind immerhin 65,8 Millionen Euro jährlich und ein hart erarbeiteter Beitrag zum ausgeglichenen Staatshaushalt 2006.

Wir investieren. Trotz der schwierigen Haushaltslage konnten wir die Investitionen, das heißt die Ansätze für Hochbaumaßnahmen und für Sachausstattungen nahezu auf der gleichen Höhe wie 2004 halten. Allerdings werden wir unsere Hochbaumittel weitgehend für Sanierungen unserer Gebäude benötigen. Das heißt: Wir haben kaum mehr Geld für Neubauten.

Wir sichern die Zukunft. Mit einem ganzen Bündel von Maßnahmen – gerichtsorganisatorisch, strukturell und in der Gesetzgebung – sorgen wir dafür, dass die bayerischen Gerichte und Staatsanwaltschaften und der Strafvollzug auch in Zukunft ihre Aufgaben effizient, zügig und in hoher Qualität erledigen können, damit sich die Menschen in Bayern nicht nur wohl fühlen, sondern auch ihre innere Sicherheit gewährleistet bleibt und unser Wirtschaftsstandort gestärkt wird.

Sehr verehrte Damen und Herren, dass die bayerische Justiz ihre Aufgaben sorgfältig und auch zuverlässig erfüllt, sehen die meisten Bürger bei uns als selbstverständlich an – im Ergebnis auch zu Recht. In der Tat ist es den bayerischen Gerichten und Staatsanwaltschaften sowie den übrigen Justizbehörden auch in den zurückliegenden Jahren wieder gelungen, das in sie gesetzte Vertrauen voll und ganz zu rechtfertigen. Nun könnte dies leicht den Eindruck erwecken, die Justiz schultere die ihr übertragenen Aufgaben ohne Mühe. Das Gegenteil ist aber richtig: Die Erfüllung der Anforderungen, die an die Justiz gestellt werden, verlangt Jahr für Jahr erhebliche und immer wei-

ter steigende Anstrengungen. Nur durch den hohen Einsatz und die gute Qualifikation aller Beteiligten lässt sich gewährleisten, dass wir gleichwohl gute Ergebnisse erzielen. Das möchte ich Ihnen an einigen Beispielen darlegen.

Die Belastung der bayerischen Richter, die in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen hat, rangiert im bundesweiten Vergleich an erster Stelle. Eindrucksvoll hat dies die PEBB§Y-Studie bestätigt. Auch die bayerischen Staatsanwälte sind nach den Feststellungen von PEBB§Y mit 142 % im bundesweiten Vergleich deutlich überdurchschnittlich belastet. So ist es auch überhaupt nicht verwunderlich, dass Staatsanwältinnen und Staatsanwälte laufend ohne Ausgleich in erheblichem Umfang Überstunden leisten und auch am Wochenende arbeiten.

Die steigende Kriminalität und die erfolgreiche Arbeit der bayerischen Strafverfolgungsbehörden spiegeln sich auch im Strafvollzug wider. Mit über 13 000 Gefangenen zum 31. Januar dieses Jahres haben wir den absoluten Höchststand in den bayerischen Gefängnissen seit dem Jahr 1948 erreicht. Im Hinblick auf die Zunahme schwerer Kriminalität und die große Zahl von Häftlingen aus anderen Staaten und Kulturkreisen und den damit einhergehenden Problemen stellt dies die circa 5000 Bediensteten des bayerischen Justizvollzugs vor gewaltige Herausforderungen und erfordert erhebliche Anstrengungen, damit wir die Qualität des Behandlungsvollzugs aufrechterhalten können und die Sicherheit für die Bevölkerung weiterhin gewährleisten können.

Gerade Letzteres ist ein Markenzeichen bayerischer Vollzugspolitik. Einmalig in der Geschichte des bayerischen Justizvollzugs ist es deshalb, dass seit über zwei Jahren keinem Gefangenen ein Ausbruch aus bayerischen Gefängnissen gelungen ist. Dabei muss der bayerische Steuerzahler diesen Erfolg nicht teuer erkaufen - ganz im Gegenteil: Im Vergleich mit den anderen Ländern hat Bayern mit rund 70 Euro die geringsten Kosten für den Haftvollzug pro Gefangenen und Tag aufzuweisen.

Lassen Sie mich noch eine Zahl nennen, die mich ganz besonders freut - zeigt sie doch, dass die Justiz längst keine Männerdomäne mehr ist: Von den im letzten Jahr neu eingestellten Richtern und Staatsanwälten waren sage und schreibe 55 % Frauen.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, so wichtig personelle Verstärkungen oder zusätzliche finanzielle Mittel in dem einen oder anderen Bereich sind - die ständig steigenden Anforderungen können wir nicht mit einem insgesamt steigenden Personalkörper beantworten. Die Verschuldung der öffentlichen Haushalte hat einen Stand erreicht, der zwingend eine konsequente Konsolidierungspolitik erfordert. Dazu hat auch die Justiz wie alle anderen Ressorts einen angemessenen Beitrag zu leisten.

Die bayerische Justiz will das auch und geht diese Herausforderung offensiv und erfolgreich an. Wir unternehmen alle Anstrengungen, um unser Potential optimal zu nutzen. Auch vor noch so schmerzlichen Strukturreformen scheuen wir nicht zurück, und wir zeigen mit einer

ganzen Reihe von Projekten, dass wir unsere Kapazitäten noch effektiver auf die wirklichen Schwerpunkte konzentrieren. So führen wir die Modernisierung von Geschäftsabläufen in unseren Gerichten und Staatsanwaltschaften mit Hilfe speziell ausgebildeter Organisationsberater und durch die Einrichtung von Qualitätszirkeln konsequent fort. Innovative Maßnahmen der Qualitätssicherung treten verstärkt neben die herkömmliche Fortbildung, damit die Zusammenarbeit zwischen den Entscheidungsträgern und den Serviceeinheiten optimal funktioniert.

Teambuildingseminare mit professioneller Unterstützung, Ausbildung justizeigener Moderatoren, die verstärkte Schulung von Richtern, Staatsanwälten und Rechtspflegern beim IT-Einsatz, ein Tutorensystem für junge Bedienstete, insbesondere für neu ernannte Richter, und zeitgemäße Maßnahmen der Arbeitsbegleitung möchte ich hier als Beispiele nennen.

Mit dem Projekt bajTECH 2000, dem größten bisher durchgeführten Modernisierungsprojekt der bayerischen Justiz, werden Gerichte und Staatsanwaltschaften auf Hightech-Standard gebracht und auf die Anforderungen der Zukunft vorbereitet. Dabei steht an erster Stelle die Modernisierung aller für den IT-Einsatz geeigneten Arbeitsplätze durch eine Ausstattung mit modernsten vernetzten PC-Systemen. Im Zuge der Umsetzung wurden seit Ende 2002 über 6000 PC-Systeme an den Arbeitsplätzen installiert. Damit ist beinahe die Hälfte des gesamten Roll-Out erreicht.

Um diesen wichtigen Schwerpunkt der Modernisierung und der Motivation weiter voranzutreiben, konnten wir trotz der schwierigen Haushaltslage die Mittel für die IT-Ausstattung der bayerischen Gerichte, Staatsanwaltschaften und Gefängnisse deutlich erhöhen. Damit ist sichergestellt, dass wir das Projekt bajTECH 2000 plangemäß fortsetzen können.

BajTECH 2000 bleibt aber nicht nur in den Justizbehörden. Im Rahmen dieses Projekts werden mittel- und langfristige etwa 200 Telearbeitsplätze eingerichtet. Das ist vor allem für die interessierten Frauen, aber auch für die Justiz ein Gewinn, der dadurch Vertretungen und der mit einem Wechsel verbundene Verlust an Know-how erspart bleiben.

Die Sicherung unserer Zukunftsfähigkeit erfordert aber auch den Mut zu strukturellen Reformen, selbst wenn dies im Einzelfall nicht immer leicht ist. Ich nenne nur die Auflösung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und den Beschluss, die amtsgerichtlichen Zweigstellen innerhalb der nächsten fünf Jahre mit den Hauptgerichten zusammenzulegen. Damit stellen wir richtungsorganisatorische Weichen dafür, dass die bayerischen Gerichte auch in Zukunft ihre Aufgaben effizient, zügig und in der gewohnten Qualität erledigen können.

Da unsere Gerichte und Staatsanwaltschaften die Belastbarkeitsgrenze erreicht haben und zusätzliches Personal nicht finanzierbar ist, müssen wir durch echte Reformen und neue Ideen die Gerichtsverfahren und -strukturen überprüfen und ändern, neue Formen der Konfliktbewältigung aufgreifen und erproben. Vorsorgende, präventive

und prozessvermeidende Strategien sowie außergerichtliche Verfahren sind ebenso gefragt wie die Reduzierung der Instanzen und die Bündelung der Gerichtszweige. Ich nenne hier die Zusammenfassung von Zuständigkeiten beim Großen Familiengericht als Beispiel und die Eingliederung des Wohnungseigentumsverfahrens in die Zivilprozessordnung.

Wir müssen uns fragen, wie wir die Rechtssicherheit, den Rechtsfrieden und die Qualität unserer dem Rechtsstaat verpflichteten Justiz noch effektiver und wirtschaftlicher gewährleisten können. An erster Stelle möchte ich in diesem Zusammenhang die Große Justizreform nennen. Die Justizministerinnen und Justizminister sind im Sommer letzten Jahres übereingekommen, ein Gesamtkonzept für eine leistungs- und zukunftsfähige Justiz zu erarbeiten. An diesem Projekt beteiligt sich auch mein Haus sehr engagiert, nämlich mit über 50 konkret unterbreiteten Vorschlägen.

An dieser Stelle ist nicht Raum, näher auf dieses Großvorhaben einzugehen. Wichtig ist mir aber, dass es sich um eine Reform für die Justiz handelt, eine Reform, die ihr die Möglichkeit eröffnen soll, ihre Aufgaben noch besser zu erledigen. Dabei muss es auch Inhalt der Reform sein, neue und unkonventionelle Wege zu gehen und Visionen zu wagen. Schon vor und neben den Überlegungen zur Großen Justizreform hat die bayerische Justiz mit einer Vielzahl von Projekten erfolgreiche Anstrengungen unternommen, um ihre Schlagkraft und vor allem den Bürgerservice weiter zu verbessern.

Mit dem zum Jahresbeginn 2005 gestarteten Modellversuch „Güterichter“ haben wir das derzeit fortschrittlichste Projekt zum Thema richterliche Mediation gestartet. Das Projekt nutzt die besonderen Gestaltungsmöglichkeiten des Mediationsverfahrens und ist nicht nur in der Richterschaft, sondern auch bei den Anwälten und in der Wissenschaft auf großes Interesse gestoßen.

Wir brauchen eine Änderung unserer Streitkultur, und zwar in allen Phasen eines Konflikts. Dabei müssen wir einen Abbau der Verfahrensdichte erreichen. Dazu ist das Projekt „Güterichter“ ein wichtiger Baustein.

Daneben verfolgen wir auch alle Möglichkeiten der außergerichtlichen Schlichtung weiter. So wollen wir die Akzeptanz, zum Beispiel über das Verfahrens- und Kostenrecht oder im Zusammenhang mit den Rechtsschutzversicherungen, steigern.

Ein weiterer Schwerpunkt sind unsere Vorhaben, Aufgaben, die die Justiz nicht notwendigerweise selbst erledigen muss, auf andere zu übertragen. Ich nenne in diesem Zusammenhang zum einen die Neuorganisation des Gerichtsvollzieherwesens im Sinne eines Beilehungsmodells und zum anderen das Vorhaben, Aufgaben der Freiwilligen Gerichtsbarkeit und hier insbesondere das Nachlassverfahren auf die Notare zu übertragen.

Uns geht es aber nicht nur um einen Aufgabenabbau. Wir stärken die Justiz, wo es erforderlich ist. So ist eine gut arbeitende Justiz ein wichtiger Standortfaktor für die Wirt-

schaft, wie das jüngst wieder durch internationale Untersuchungen belegt wurde.

Im Juni 2004 wurde die Einführung des elektronischen Handelsregisters in Bayern abgeschlossen. Seitdem können die Eintragungen aller circa 230 000 bei den bayerischen Registergerichten geführten Unternehmen auch online recherchiert und eingesehen werden. Das ist billiger, schneller und vor allem auch außerhalb der Geschäftszeiten möglich und bietet der Wirtschaft damit einen großen Vorteil. Die monatlich rund 40 000 Abrufe bestätigen das eindrucksvoll. In Bayern besteht daher weder die Notwendigkeit noch gibt es Überlegungen, die Handelsregisterführung auf die Industrie- und Handelskammern zu übertragen.

Ein weiteres Onlineangebot für die Wirtschaft ist das Internetportal „insolvenzbekanntmachungen.de“, über das seit dem vergangenen Oktober sämtliche Veröffentlichungen der bayerischen Insolvenzgerichte online abgerufen werden können.

Bereits 1995 hat Bayern als erstes Bundesland die Onlineeinsicht der Grundbücher über das öffentliche Netz ermöglicht. Etwa 200 000 Onlinerecherchen monatlich sprechen für sich. Seit Dezember 2004 sind die Grundbücher für Berechtigte online auch über das Internet einsehbar. Besondere Vorkehrungen wurden dabei für die Sicherheit und Vertraulichkeit der Daten getroffen.

Durch die Bildung von Spezialkammern, vor allem bei den großen Landgerichten, wird schnelles Recht von hoch kompetenten Richtern gesprochen, was von der Wirtschaft sehr geschätzt wird. Da schnelles Recht nur dann auch gutes Recht ist, wenn es zeitnah durchgesetzt werden kann, hat die Justiz in den letzten fünf Jahren 140 neue zusätzliche Gerichtsvollzieherbezirke eingerichtet. Anders als in vielen anderen Ländern können die Gläubiger in Bayern daher mit einer zeitnahen Vollstreckung ihrer Titel rechnen.

Die Gewährleistung der inneren Sicherheit und der Schutz der Bevölkerung ist für uns eine andere und sehr zentrale Aufgabe. Ich möchte in diesem Zusammenhang drei Projekte ansprechen:

In Augsburg starten wir das Pilotprojekt „Große Hände helfen kleinen Händen“ zur weiteren Verbesserung der Hilfe für kindliche Opfer von Straftaten. Zwar haben wir in diesem Zusammenhang zahlreiche Hilfsmöglichkeiten, aber es ist wichtig, die Angebote zu vernetzen und zu optimieren. Kriminalität ist am schlimmsten, wo sie auf Kinder trifft. Geschädigte Kinder brauchen die professionelle und zeitnahe Hilfe vieler Hände.

Das zweite Projekt, das ich ansprechen möchte, sind die Teen-Courts in Aschaffenburg und weiteren Städten. Dieses in Deutschland einzigartige Pilotprojekt läuft seit November 2000. Aschaffenburg hat Bilanz gezogen und festgestellt, dass sich dieser neue Weg im Jugendstrafrecht, bei dem in einem Schülergericht der direkte Draht genutzt wird, den Jugendliche zu ihren Altersgenossen haben, bewährt hat. Das Projekt haben wir mittlerweile auf die Staatsanwaltschaften Ingolstadt und Ansbach ausge-

dehnt, und in Kürze wird die Staatsanwaltschaft Memmingen nachziehen.

Im Projekt „Fordern und Fördern statt Freiheitsentzug“ haben sich das Jugendgericht und die Arbeitsagentur in Traunstein vernetzt. Ziel ist es, jugendlichen Straftätern in geeigneten Fällen auf Anregung des Jugendgerichts mit Hilfe der Berufsberatung zu zeigen, wie sie einen Weg zur Ausbildung oder Arbeit finden können. Von 34 dem Projekt zugewiesenen Verurteilten konnten 16 erfolgreich vermittelt werden. Acht weitere werden noch betreut. Im Hinblick auf diesen Erfolg werde ich mich dafür einsetzen, dass dieses Projekt Schule macht, weil es den Bedürfnissen der Praxis ganz besonders nahe kommt.

Schließlich schauen wir bei unseren Projekten auch über den bayerischen Tellerrand hinaus und widmen uns intensiv der Aufgabe, den Beitrittsländern Unterstützung zu geben. Die Länder Mittel- und Osteuropas sollen mit unserer Hilfe an den Rechtsstandard der EU herangeführt werden. Bayern hat aufgrund seiner geografischen Lage ein vitales Interesse an stabilen Rechtsstrukturen in diesen Ländern nach dem Motto: Vorbeugen ist besser als Heilen. Es gibt Twinning-Projekte in Slowenien und Bulgarien. Unsere Arbeit stößt dort nicht nur auf große Resonanz, sondern stellt auch intensive Beziehungen und Freundschaften zwischen den Staaten her.

(Beifall bei der CSU und bei Abgeordneten der SPD)

Die bayerische Justiz ist der Motor der Rechtspolitik in Deutschland. Zwar ist Rechtspolitik in aller Regel Bundespolitik. Die meisten gesetzlichen Vorgaben im Zivil- und Strafrecht und in der Freiwilligen Gerichtsbarkeit sind Bundesrecht. Das heißt aber nicht, dass wir uns ruhig zurücklehnen würden, sondern das Gegenteil ist der Fall: Mit unseren hoch engagierten, erfahrenen und kenntnisreichen Mitarbeitern gestalten wir die Rechtspolitik im Bund maßgeblich mit. Wir treiben wichtige Entwicklungen voran und versuchen, Fehlentwicklungen des Bundesgesetzgebers zu korrigieren. Selbstverständlich kann ich hier nicht alle unsere Gesetzgebungsvorhaben darstellen, aber ich möchte Ihnen doch einige ganz wichtige Beispiele nennen.

Das geltende Verbraucherinsolvenzrecht hat eine Verfahrensflut ausgelöst, die kaum mehr zu beherrschen ist. Die Folgen treffen nicht nur die Justiz, sondern in erster Linie die betroffenen Gläubiger, die darunter zu leiden haben. Bayern hat deshalb im Herbst vergangenen Jahres eine grundlegende Reform angestoßen, die von den anderen Ländern einhellig unterstützt wird und vom Bund inzwischen aufgegriffen wurde. So scheint nach jahrelanger Stagnation nun Abhilfe realistisch.

Auf den starken Anstieg der Zahl der Betreuungsverfahren und der damit verbundenen enormen Kosten hat Bayern reagiert und den Entwurf eines Betreuungsrechtsänderungsgesetzes als Bundesratsinitiative auf den Weg gebracht. Wesentliche Elemente dabei sind die Stärkung der Eigenverantwortung der Bürger und ein einfaches Pauschalvergütungssystem für Berufsbetreuer.

Mit der bundesweit anerkannten Broschüre „Vorsorge für Unfall, Krankheit und Alter“ ist das Justizministerium Vorreiter des Vorsorgegedankens. Eine besondere Stärke dieser Broschüre liegt im Bereich der Patientenverfügung. Dabei ist es gelungen, in Zusammenarbeit mit allen betroffenen Kreisen präzise Vorschläge zu erarbeiten, die bundesweit Anerkennung finden. In diesem Zusammenhang werde ich mich auch für eine vernünftige gesetzliche Regelung der Patientenverfügung einsetzen.

Gemeinsam mit Baden-Württemberg hat mein Haus ein Modell für eine gesetzliche Regelung der anonymen Geburt vorgelegt und in das Bundesratsverfahren eingebracht. Das liegt mir ganz besonders am Herzen. Es geht mir dabei um den Schutz der Kinder und auch der Mütter in extremen Konfliktlagen. Was nützt einem Kind sein Anspruch auf Kenntnis der Abstammung, wenn es aus Verzweiflung nicht zur Welt gebracht wird oder im Verborgenen zur Welt gebracht wird und die Geburt nicht überlebt?

(Zustimmung bei der CSU)

Auch das jüngst bekannt gewordene Strafverfahren gegen Ärzte im Falle einer anonymen Geburt zeigt gerade, wie notwendig eine gesetzliche Regelung ist. Unser Entwurf sieht ein Stufenmodell vor, das die betroffenen Rechtsgüter zum Ausgleich bringt. Das heißt: In der Regel sollen die Personenstandsdaten der Mütter zwar erfasst, aber zunächst geheim gehalten werden. Lediglich dann, wenn es sich um eine extreme Konfliktlage handelt, soll es eine wirklich anonyme Geburt geben. Verbunden wird dies mit einer Beratung durch eine anerkannte Beratungsstelle.

Ein Beispiel, wo wir bei Fehlentwicklungen des Bundesgesetzgebers korrigierend einzugreifen versuchen, ist das Antidiskriminierungsgesetz. Hier hat die Bundesregierung bei der Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie einen verhängnisvollen Weg eingeschlagen. Anstatt die Umsetzung auf das unbedingt Gebotene zu beschränken, geht der Gesetzentwurf weit über die Vorgaben aus Brüssel hinaus. Damit greift er in massiver Weise in die verfassungsrechtlich geschützte Vertragsfreiheit ein. Nicht nur Ungleichbehandlungen wegen des Geschlechts und der ethnischen Herkunft, wie gefordert, sondern auch wegen der Religion, der Weltanschauung, des Alters, einer Behinderung und der sexuellen Identität werden von dem Entwurf umfasst.

Dass echte Diskriminierungen auch im Privatrechtsverkehr keinen Bestand haben dürfen, ist eine Selbstverständlichkeit. Eine schematische Gleichmacherei aber, wie sie mit diesem Gesetzentwurf beabsichtigt ist, ist dem Privatrecht völlig wesensfremd. Sie ist in einer freiheitsgeprägten Gesellschaft auch nicht hinnehmbar. Für mich darf das Zivilrecht keine Spielwiese für ideologische Erziehungsversuche sein.

Es kann nicht angehen, dass künftig ein Vermieter die Auswahl unter mehreren Bewerbern für eine Wohnung aufwendig dokumentieren muss, um später darlegen zu können, dass keiner der anderen Bewerber wegen eines der genannten Kriterien ausgeschlossen wurde. Dabei er-

möglichst der Gesetzentwurf dem vermeintlich Diskriminierten nicht nur, sich bei einer Schadensersatzklage gegen den Vermieter durch einen so genannten Antidiskriminierungsverband unterstützen zu lassen, sondern gewährt ihm auch noch erhebliche Beweiserleichterungen, sodass der Vermieter letztlich die Nichtdiskriminierung nachweisen muss.

Die Verwirklichung des Binnenmarkts, die Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion und zahlreiche gesetzgeberische Maßnahmen der Europäischen Gemeinschaft waren auch zum Vorteil der Wirtschaft und der Verbraucher in Bayern. Wo Licht ist, ist bekanntlich auch Schatten. So geht die Europäische Gemeinschaft in vielen Bereichen weit über die Verwirklichung der Grundfreiheiten hinaus und verursacht unnötige Belastungen der Wirtschaft.

Ein Musterbeispiel für derartige Fehlentwicklungen ist der Richtlinienentwurf zum Verbraucherkredit. Da sollen nicht nur die bisher bestehenden Mindest- und Höchstbeträge entfallen, sondern umfassende Informations-, Beratungs- und Ausforschungspflichten hinzukommen. Die vorgesehene „verantwortungsvolle Kreditvergabe“ würde nicht nur zu einer umfangreichen, überflüssigen Bürokratie mit ganz erheblichen Kostensteigerungen für alle Beteiligten führen, sondern auch die Erteilung von Krediten für einkommensschwache Kreise massiv erschweren. Deshalb muss zivilrechtlicher Verbraucherschutz mit Augenmaß betrieben werden. Wir brauchen einheitliche Standards, die den Verbraucher nicht mit einer Informationsfülle überschütten, die er nicht mehr durchblicken kann, sondern die ihm die zentralen Informationen in verständlicher Form zugänglich machen und vor allem die Wirtschaft nicht unnötig belasten.

Lassen Sie mich unsere Tätigkeiten auch im Bereich des Strafrechts kurz anreißen. Unser jahrelanger Kampf für die Einführung einer nachträglichen Sicherungsverwahrung in den Fällen, in denen die Entlassung eines gefährlichen Straftäters für die Bevölkerung unkalkulierbare Risiken birgt, hatte endlich Erfolg. Die Neuregelung ist allerdings noch unzureichend wegen des unhandlichen Verfahrens und vor allen Dingen deswegen, weil Sicherheitslücken verbleiben, sodass wir hier weiter am Ball bleiben werden.

Auch im Sexualstrafrecht konnten inzwischen zentrale bayerische Forderungen durchgesetzt werden. So hat die Bundesregierung nach fünf Jahren endlich unseren Vorschlag aufgegriffen, ganz spezifische Strafvorschriften gegen das Anbieten von Kindern für sexuellen Missbrauch zu schaffen. Es kann deshalb heute nicht mehr geschehen, dass ein Sadistenpaar pädophilen Personen über die globalen Datennetze straflos Kinder zu vermitteln versucht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Seit Mitte dieses Jahres sind Videovoyeur und Foto- spanner ebenfalls ein Fall für den Staatsanwalt. Damit haben wir eine empfindliche Strafbarkeitslücke schließen können. Wer arglose Menschen in intimen Situationen fotografiert, kann mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr be-

straft werden. Ich freue mich, dass die rot-grüne Regierungskoalition hier einmal über ihren Schatten gesprungen ist und einen bayerischen Vorschlag übernommen hat.

Bei der Bekämpfung des Menschenhandels hat die Bundesregierung trotz einer Vorgabe der Europäischen Union fast zwei Jahre lang nichts getan und dann im Mai 2004 einen Entwurf ohne Rücksicht auf Verluste durch das Gesetzgebungsverfahren gepeitscht. Ein Gesamtkonzept zur Bekämpfung dieser abscheulichen Art des grenzüberschreitenden, oftmals organisierten Verbrechens fehlt aber weiterhin. Neben vielen anderen Defiziten enthält das Gesetz weiterhin keine Strafvorschrift für so genannte „Freier“, die Frauen und Mädchen sexuell ausbeuten, obwohl es sich geradezu aufdrängen muss, dass diese zu ihrem Tun gezwungen werden. Die Frauen, die verschleppt und betrogen wie Ware feilgeboten werden, verdienen es, dass wir das, was wir mit Hilfe des Strafrechts tun können, auch tun. Dazu wird Bayern demnächst einen Gesetzesantrag im Bundesrat einbringen. Wir werden uns vor allem auch darum kümmern, dass das Verbringen von Kindern in die Prostitution eine klare Strafverschärfung erfährt.

(Beifall bei der CSU)

Wer sein Opfer durch beharrliches Nachstellen, Telefonterror, SMS- oder E-Mail-Bombardement fortgesetzt belästigt und dadurch dessen Freiheitssphäre ganz empfindlich beeinträchtigt, wer also Terror ausübt, der soll künftig bestraft werden können. Dazu hat mein Haus den Entwurf eines Stalking-Bekämpfungsgesetzes erarbeitet. In besonders gravierenden Fällen kann der Richter künftig Untersuchungshaft anordnen und damit die Gewaltspirale durchbrechen und den Menschen tatsächlich Schutz bieten. Dieser Entwurf hat weit über die Grenzen Bayerns hinaus ein sehr positives Echo gefunden.

Den Ermittlungsbehörden wollen wir die Möglichkeiten und Verfahren an die Hand geben, die moderne Technologien bieten, damit sie ihre Arbeit noch effektiver durchführen können. Das ist nicht nur zur Überführung der Täter wichtig, sondern auch zur Entlastung von zu Unrecht in Verdacht Geratenen und natürlich vor allem zum Schutz unserer Bevölkerung vor neuen Straftaten. In erster Linie denke ich hier an eine Ausweitung des Anwendungsbereichs der DNA-Analyse. Im Konkreten haben wir darüber hier schon diskutiert. Ich bin der Meinung, dass der genetische Fingerabdruck dem herkömmlichen Fingerabdruck gleichgestellt werden muss, dass er also zum Standard der erkennungsdienstlichen Behandlung von Verdächtigen wird. Dabei ist sichergestellt, dass dieses Verfahren nicht zum „gläsernen Menschen“ führt, da nur Identifizierungsmuster, aber keine Erbinformationen ermittelt und gespeichert werden können.

Neue Reaktionsmöglichkeiten wird es auch beim Jugendstrafrecht geben, welches noch effektiver ausgestaltet werden soll. Auf die Altersgruppe der 18- bis 20-jährigen „Heranwachsenden“ soll grundsätzlich Erwachsenenstrafrecht angewandt werden. Wird ausnahmsweise doch Jugendstrafrecht angewandt, dann sollen bei schwersten Straftaten – ich erinnere an den Fall Vanessa in Augsburg – künftig 15 statt bisher 10 Jahre Jugendstrafe verhängt werden können. Dies sind einige Eckpunkte eines

von Bayern gemeinsam mit anderen Ländern eingebrachten Gesetzentwürfs zum Jugendstrafrecht.

Der von der Bundesministerin der Justiz im April vergangenen Jahres vorgelegte Entwurf für ein Jugendstrafvollzugsgesetz ist ein weiteres Beispiel dafür, dass die Bundesregierung überzogene Vorstellungen hat und dass wir Fehlentwicklungen Paroli bieten müssen. Der Entwurf ist in weiten Teilen praxisfremd und geht von einem nicht realistischen Idealbild eines Jugendstrafgefangenen aus. Beispielsweise begrenzt er die Möglichkeiten von Disziplinarmaßnahmen massiv und verbietet einen Arrest. Auf der anderen Seite postuliert er eine Gefangenenselbstverwaltung. Auch soll die Höchstzahl der in Abteilungen oder Wohngruppen unterzubringenden Gefangenen begrenzt werden.

Eine vorsichtige Kostenschätzung ergab einen Bedarf von über 50 Millionen Euro für notwendige bauliche Maßnahmen in Bayern. Gerade im Rahmen einer Haushaltsrede brauche ich nicht zu erläutern, dass wir uns derartige überflüssige Ausgaben nicht leisten können. Ein Großteil der Länder, darunter auch A-Länder, haben sich unseren Forderungen angeschlossen, so dass wir berechnete Aussichten haben, diesen Gesetzentwurf auf das sachlich, fachlich und erzieherisch Vertretbare zurückführen zu können.

In diesen Zusammenhang gehört auch unser Kampf gegen weitere Reformvorhaben der Koalition, die zu ganz erheblichen Mehrbelastungen der Landesjustizverwaltungen und damit der Justizhaushalte führen würden. Ich nenne insbesondere die Reform des Sanktionenrechts. Namentlich die Vorschläge zur gemeinnützigen Arbeit und zur Verwarnung mit Strafvorbehalt sowie die Regelung zur Abführung eines Teils der Geldstrafen an Opferhilfeeinrichtungen würden mehr Belastungen, mehr Kosten und Einnahmeausfälle mit sich bringen, die die Ländern nicht verkraften können. Ähnliches gilt für die durch die Bundesministerin der Justiz geplante Reform des Strafverfahrens. Auf Antrag Bayerns hat die Justizministerkonferenz zu diesen Punkten klar und eindeutig Position bezogen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sie sehen, die Stimme der bayerischen Justiz besitzt Gewicht auf bundespolitischer Ebene. Das liegt zum einen an der Überzeugungskraft unserer Ideen und an der Qualität unserer Gesetzentwürfe. Es liegt aber auch daran, dass wir in Bayern auf breiter Fläche eine sehr gut eingespielte und reibungslos arbeitende Justizpraxis vorweisen können. Nur wer mit seinen Hausaufgaben zurechtkommt, wird andernorts mit seinen Vorschlägen auch ernst genommen.

Deswegen kann ich sagen, dass das in die Justiz investierte Geld gut angelegt ist. Die Justiz hat in unserem Land eine der wichtigsten Aufgaben zu erfüllen. Die Bürger vertrauen zu Recht darauf, dass die innere Sicherheit gewährleistet ist und dass sie sich zur Durchsetzung ihrer berechtigten und zur Abwehr unberechtigter Forderungen sowie zur rechtlichen Gestaltung ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Justiz verlassen können. Die Justiz kann ihrer vom Grundgesetz vorgegebenen Regelungs-, Sicherungs- und Streitentscheidungsfunktion aber nur gerecht werden, wenn ihr auch künftig

die notwendigen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

Auch wenn der vor Ihnen liegende Entwurf des Einzelplans 04 manche Wünsche offen lässt, so wird er es den bayerischen Gerichten, Staatsanwaltschaften, Gerichtsvollziehern, Bewährungshelfern und den Justizvollzugsanstalten doch ermöglichen, auch in den kommenden zwei Jahren ihre wichtigen Aufgaben zügig, auf hohem Niveau und mit der gewohnten bayerischen Qualität zu erfüllen.

Zum Schluss möchte ich allen Angehörigen der Bayerischen Justiz für die geleistete Arbeit meinen Dank aussprechen. In diesen Dank schließe ich selbstverständlich auch die Rechtsanwaltschaft, die Notarinnen und Notare sowie die Polizei mit ein. Besonders hervorheben möchte ich die Arbeit derjenigen, die sich bei der Justiz ehrenamtlich engagieren und damit einen wertvollen Beitrag zur Leistungsbilanz der Justiz erbringen.

Vielen Dank auch Ihnen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen im Bayerischen Landtag für die Unterstützung unserer Arbeit. In erster Linie gilt dieser Dank den Mitgliedern des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen mit ihrem Vorsitzenden, Herrn Schindler, sowie des Petitionsausschusses. Ein besonderer Dank geht an die Mitglieder des Haushaltsausschusses, allen voran dem Vorsitzenden Manfred Ach und dem Berichterstatter Dr. Müller.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, im Interesse unserer gemeinsamen Sache, der Gewährleistung des Rechts im Freistaat Bayern, wünsche ich mir, dass wir auch in Zukunft so gut und einvernehmlich miteinander zusammenarbeiten können wie bisher. Aus diesem Grund bitte ich Sie herzlich um Ihre Zustimmung zum Entwurf des Justizhaushalts für die Jahre 2005 und 2006.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von einer Stunde und 30 Minuten festgesetzt. Davon entfallen auf die Fraktion der CSU 46 Minuten, auf die Fraktion der SPD 25 Minuten und auf die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN 19 Minuten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich möchte auch einer Diskussion, die im Ältestenrat stattgefunden hat, Rechnung tragen. Frau Staatsministerin hat fünf Minuten länger gesprochen. Das ist aber keine Aufforderung an Sie, auch die Redezeit zu verlängern. Es wurde aber gewünscht, dass Sie hierüber offiziell informiert werden. Ich habe das hiermit getan.

Ich darf nun die allgemeine Aussprache eröffnen und für die SPD-Fraktion als Ersten Herrn Kollegen Schindler bitten.

Franz Schindler (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, Frau Staatsministerin! Der Justizhaushalt, der heute zu beraten ist, umfasst

nur einen Teilbereich der Rechtspflege. Die Verwaltungsgerichte sind einem anderen Ministerium zugeordnet, die Arbeits- und Sozialgerichte sind beim Sozialministerium und die Finanzgerichte ressortieren beim Finanzministerium. Über die einzelnen Fachgerichte wird bei den einzelnen Haushalten nur selten geredet. Auch heute behandeln wir eigentlich nur einen kleinen Ausschnitt dessen, was unter „Justiz in Bayern“ zu verstehen ist. Insofern kann dieser Justizhaushalt natürlich kein vollständiges Bild der Justiz in Bayern geben.

Die Überschrift Ihrer Haushaltsrede, Frau Ministerin, lautet: „Die bayerische Justiz: leistungsfähig und erfolgreich, modern und innovativ und Motor der Rechtspolitik in Deutschland“. Auch wenn man die Selbstbeweihräucherung weglässt, trifft der Rest nur die halbe Wahrheit. Es wird nämlich nicht gesagt, dass die bayerische Justiz seit Jahren personell absolut am Anschlag arbeitet und deshalb keine Stellen und Mittel mehr gekürzt werden dürfen, wie es der Amtschef des Justizministeriums, Herr Ministerialdirektor Klotz, am 21. Mai letzten Jahres in der „Augsburger Allgemeinen“ ausgeführt hat.

Die Grenze der Belastbarkeit ist längst erreicht – nicht erst in diesem Jahr, sondern schon seit Jahren. Sie ist schon vor Jahren überschritten worden, wie der frühere Justizminister Dr. Weiß 2002 im Verfassungsausschuss dargelegt hat. Zwar verschweigt die Ministerin nicht, wie angespannt die Lage ist, und verweist darauf, dass die Belastung der bayerischen Richter im bundesweiten Vergleich an allererster Stelle rangiert und dass die bayerischen Staatsanwälte nach den Feststellungen der PEBBSY-Studie mit 142 % im bundesweiten Vergleich deutlich überdurchschnittlich belastet sind. Nach seriösen Personalbedarfsberechnungen fehlen in Bayern 219 Staatsanwälte, 300 Richter an den Amtsgerichten, 204 Richter an den Landgerichten und 53 Richter an den Oberlandesgerichten. Hinzuzufügen wäre noch, dass es bei den Rechtspflegern nicht viel besser aussieht, dass die Bewährungshelfer in Bayern die höchsten Fallzahlen aller Bundesländer haben und dass es auch bei den nichtrichterlichen Mitarbeitern überall fehlt. Das sind keine Zahlen von uns, von der „bösen“ Opposition, sondern sie wurden von unabhängigen Stellen ermittelt.

Noch schlimmer sieht es in den Justizvollzugsanstalten aus. Im Vergleich aller Bundesländer steht Bayern trotz mancher Anstrengungen in den letzten Jahren – ich weiß, wovon ich rede, weil ich versucht habe, immer ein bisschen mit anzuschieben; es ist ja auch gelungen, einige Stellen neu zu schaffen – an allerletzter Stelle im Vergleich mit den anderen Ländern. Zwar hat die Ministerin die Rekordzahl von 13 000 Gefangenen zu Anfang dieses Jahres genannt – so viele hatten wir noch nie in Bayern –, aber sie hat nicht ausgeführt, dass es für diese Gefangenen nur 11 700 Haftplätze gibt. Es ist erfreulich, dass es im letzten Jahr keinen erfolgreichen Ausbruchversuch gegeben hat. Aber die Resozialisierungsbemühungen müssen zu kurz kommen, wenn nur noch in Beton und Stahl investiert wird, nicht aber in Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Nach Ansicht der Justizministerin sei es angesichts der Belastungen nicht verwunderlich, dass Staatsanwälte und Staatsanwältinnen laufend ohne Ausgleich in erheblichem Umfang Überstunden leisten und am Wochenende arbeiten. Das stimmt. Wann sollen sie denn die Arbeit sonst erledigen? Das gilt nicht nur für Staatsanwälte, sondern auch für die meisten Richter, die mehr und länger arbeiten als es der üblichen Wochenarbeitszeit entspricht. Bei den Richtern haben wir allerdings das – in Anführungsstrichen – „Problem“, dass es keine Arbeitszeitvorschriften geben kann. Dazu sage ich später noch das eine oder andere Wort.

Die Frau Ministerin verliert auch fast kein Wort über die Ursachen und über die Verantwortlichkeiten. Dass die Neuzugänge in vielen Rechtsgebieten steigen, ist nicht nur in Bayern so. Ein bayerisches Phänomen ist es aber schon, dass die Mitarbeiter von der Staatsregierung mit diesem Problem weitgehend alleine gelassen werden

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

und ihnen ein immer größerer Einsatz zugemutet wird. Schon längst stellt sich nämlich die Frage, ob dieses Verhalten noch mit den Grundsätzen der Fürsorgepflicht übereinstimmt. Ein bayerisches Phänomen ist es auch, dass die Justiz, obwohl sie seit Jahren am Anschlag arbeitet, einen so genannten Konsolidierungsbeitrag von 65,8 Millionen Euro leisten muss, und dass die Justizministerin trotz Kenntnis der Situation keinen erkennbaren Versuch unternommen hat, eine Verbesserung zu erreichen oder wenigstens eine Verschlimmerung zu verhindern. Es klingt fast schon komisch, wenn ausgeführt wird, wie billig die bayerische Justiz für jeden einzelnen Einwohner Bayerns pro Monat ist und dass der Anteil der Justiz am bayerischen Staatshaushalt nur 4,7 % ausmache. Es ist kein ehernes Gesetz, dass der Anteil der bayerischen Justiz nur 4,7 % betragen darf und nicht mehr; ich meine schon, dass es Sinn gäbe, sich zu überlegen, welche Ausstattung die Justiz braucht, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Dann erst kann man darüber reden, wie viel es kostet und ob es möglicherweise im Verhältnis zu anderem zu teuer ist.

Die Ministerin sagt fast kein Wort zu den Folgen dieser Politik. Die Dauerbelastung nicht nur der Richter und Staatsanwälte, sondern auch der nichtrichterlichen Mitarbeiter führt dazu, dass Entscheidungen zwar getroffen, aber wochenlang nicht abgesetzt werden können, dass die Vollstreckung von Urteilen immer noch zu lange dauert, dass sich Staatsanwälte gezwungen sehen, immer mehr Verfahren letztlich aus Gründen der Ökonomie einzustellen, dass der Druck auf die Parteien, sich in Zivilverfahren zu vergleichen, wächst, und dass in Strafverfahren mancherorts des Öfteren so genannte Deals verabredet werden, insbesondere um komplizierte Verfahren rasch abschließen zu können. Man kann vernünftigerweise nichts gegen Vergleiche zur Beilegung von Rechtsstreitigkeiten haben, auch nicht gegen die Vermeidung langwieriger Beweisaufnahmen. Dennoch stellt sich gelegentlich die Frage, ob hierbei die materielle Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt. Bei manchen Deals drängt sich nämlich der Eindruck auf, dass richterliche Entscheidungen von manchen als handelbares Gut verstanden werden.

Um nicht falsch verstanden zu werden, betone ich ausdrücklich, dass ich keinerlei Kritik an den prozessbeteiligten Richtern und Staatsanwälten anbringen möchte, die sich wegen der Belastung nicht anders helfen können. Vielmehr haben wir allen Grund, allen, die dazu beitragen, dass es bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften und in den Justizvollzugsanstalten immer noch gut, in manchen Bereichen sogar hervorragend funktioniert, dafür ganz herzlich zu danken.

Die Feststellung des Kollegen Dr. Müller im Haushaltsausschuss, dass im Justizhaushalt die Kontinuität gewahrt bleibe, ist leider richtig. Diese Kontinuität bedeutet, dass sich die jetzt schon Besorgnis erregende Lage fortsetzt und zum Teil noch verschlimmert. Insofern besteht tatsächlich Kontinuität.

Auch die Einschätzung des früheren Kollegen Dr. Hahnzog stimmt, die er in der letzten Haushaltsdebatte getroffen hat, dass sich die Justiz auf dem Weg zum Offenbarungseid befindet und dass sich die Politik der unterlassenen Hilfeleistung schuldig mache.

Es geht nicht voran, sondern es geht zurück. Durch die Umsetzung der Arbeitszeitverlängerung sollen nämlich insgesamt 409 Stellen gestrichen werden. Allein in diesem Doppelhaushalt fallen 99 Stellen weg, davon nach jetziger Kenntnis 31 Stellen für Richter und Staatsanwälte, obwohl es Bedarf an der mehrfachen Zahl von Stellen gäbe.

In dem Wissen, damit gegen den von der Staatskanzlei verordneten Mainstream zu verstoßen, haben wir beantragt, einige wenige zusätzliche Stellen für Richter und Staatsanwälte sowie für Bewährungshelfer und Rechtspfleger zu schaffen. Nicht von uns, sondern von Kollegen Dr. Müller ist ausgerechnet worden, dass die Umsetzung unserer Vorschläge zu Mehrkosten in Höhe von 9,53 Millionen Euro in diesem Jahr und von 17 Millionen Euro im nächsten Jahr führen würde. Das entspricht in etwa 0,6 bis 1,2 % des Justizhaushalts. Es entspricht in etwa den Kosten für eine neue Autobahnausfahrt beim Stadion in Fröttmaning. Die Kosten der Justiz pro Einwohner Bayerns würden um weniger als einen Cent im Monat erhöht. Es geht also nicht einmal um diese eine Zigarette, Frau Staatsministerin, die Sie gelegentlich rauchen. Ich will das eine nicht gegen das andere aufrechnen, aber die Verhältnisse doch zurechtrücken. Wie wir befürchtet haben, haben Sie all unsere Anträge mit der immer gleichen, stereotypen Begründung abgelehnt, dass konsolidiert werden müsse.

Sie ordnen also die Funktionsfähigkeit der Justiz und des Justizvollzugs – wenngleich deren Wichtigkeit nicht bestritten wird – dem willkürlich gesetzten politischen Ziel des Erreichens einer schwarzen Null im nächsten Jahr unter. Die Verantwortung hierfür können Sie nur deswegen tragen, weil Sie in der Justiz Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vorfinden, die weit mehr leisten, als eigentlich von ihnen verlangt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Wenn mehr Stellen für Gerichte gefordert werden, wird einem gelegentlich spöttisch entgegengehalten – das ist

mir vor kurzem passiert –, dass es angeblich eine internationale Richterlichtforschung gebe, die erbracht habe, dass in Deutschland im Vergleich mit anderen ähnlich entwickelten Ländern die „Richterlichte“ am allerhöchsten sei. Das mag schon stimmen, das kann nicht generell bestritten werden, hat aber viele Ursachen und kann nicht den bei der Justiz Beschäftigten angelastet werden. Die Vorstellung, man könne in einer hoch komplizierten, globalisierten Welt zu einem System mit Friedens- und Dorflichtern zur Streitschlichtung zurückkehren, verkennt die Realität. Natürlich gibt es Mitbürger, die insbesondere dann, wenn sie rechtsschutzversichert sind, am liebsten bis zum jüngsten Gericht um ihr Recht kämpfen möchten.

Das ist aber nur ein kleiner Teilaspekt des Problems. Viel wichtiger ist es, dass die Wirtschaft – Sie haben das auch völlig zurecht angesprochen –, vom kleinen Handwerker, der gegen säumige Zahler vorgehen muss bis zum international engagierten Großkonzern, der sich gegen Wettbewerbsverzerrungen wenden will, auf ein funktionierendes System der Rechtsschutzgewährung angewiesen ist. Eine zuverlässige, schnelle und korruptionsfreie Justiz ist ein ganz wichtiger Standortfaktor. Hierbei schneidet das deutsche System im internationalen Vergleich hervorragend ab. In keinem anderen Land wird die Rechtssicherheit und insbesondere die Durchsetzbarkeit des Rechts so hoch eingeschätzt wie in Deutschland. Das sollten all diejenigen bedenken, die ständig die Parolen von Deregulierung, Privatisierung, Kostensenkung und von der Notwendigkeit einer neuen Streitkultur vor sich hertragen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nichts gegen eine neue Streitkultur. Im Zusammenhang damit wäre es interessant, genau zu untersuchen, wie es die Staatsregierung mit der neuen Streitkultur hält. Es wäre interessant zu erfahren, wie oft die Staatsregierung die Gerichte, insbesondere die Verfassungsgerichte, bemüht. Auch das könnte man einmal untersuchen, wenn über eine neue Streitkultur geredet wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nicht ablenken und nehme zur Kenntnis, dass zur Lösung der Misere wieder einmal eine große Justizreform angekündigt und vorbereitet wird. Den letzten Versuch einer großen Justizreform haben Sie in den Jahren 1999 und 2000 zerredet und blockiert. Die damaligen bayerischen Justizminister und die CSU-Fraktion haben viel Energie darauf verwendet, die Vorhaben der Bundesregierung scheitern zu lassen. Wenn nun vor dem Hintergrund der finanziellen Schwierigkeiten vieler Bundesländer ein neuer Versuch unternommen wird, verfolgen wir dies mit wohlwollendem Interesse. Die SPD verschließt sich nicht, wenn Sie jetzt auch so weit sind. Alle großen Justizreformen in diesem Land sind schließlich von der SPD mit angestoßen, mitgetragen und zum großen Teil auch gegen die CDU/CSU durchgesetzt worden.

(Beifall bei der SPD)

Nach den bisher vorliegenden Eckpunkten einer großen Justizreform soll es darum gehen, Rechtsmittel zu be-

schränken, die Prozessordnungen zu vereinheitlichen, die Versetzbarkeit von Richtern zu erleichtern und Aufgaben in Familien- und Erbsachen auf Notare zu übertragen sowie das Gerichtsvollzieherwesen zu privatisieren – zwar nicht bei uns, aber in anderen Ländern, ist man, wie ich gehört habe, schon dabei.

Weil es darum geht, ein insgesamt bewährtes System, das dem internationalen Vergleich standhalten kann, zu verändern, muss über jeden einzelnen Punkt sorgfältig diskutiert und jeweils gefragt werden, wem Veränderungen nützen und wem sie schaden. Eine Justizreform mit vereinfachten Verfahrensordnungen und einer Straffung von Rechtsmitteln ist nötig und sinnvoll, wenngleich die hierbei auftretenden Probleme bei genauerer Betrachtung größer sind als es zunächst erscheint. Auf eine große Justizreform aber, die nur darauf abzielt, letztlich eine kleine Justiz zu schaffen, können wir verzichten. Sie werden verstehen, dass wir hellhörig werden, wenn die Privatisierung des Gerichtsvollzieherwesens und der Bewährungshilfe gefordert wird, wie dies in einigen Ländern schon umgesetzt wird.

Diesen Weg wollen wir nicht mitgehen, ebenso wenig wie das Vorhaben mancher – ich sage nicht: aller –, die Rechtsmittel so radikal zu beschneiden, dass es zu einer Zweiklassenjustiz kommen könnte. Problematisch erscheint uns auch der zunehmende Trend zur Schaffung von Länderöffnungsklauseln. Bei aller Anerkennung des Werts des Föderalismus kann es unseres Erachtens nicht zukunftsweisend sein, wenn es von Bundesland zu Bundesland unterschiedliche Modelle der vorgerichtlichen Streitschlichtung gibt und wenn Fachgerichtsbarkeiten in einem Land zusammengelegt werden und im anderen nicht.

Es gibt für uns einige Essentials, die wir nicht zu opfern bereit sind, und ich hoffe, dass es auch bei Ihnen nicht anders sein wird. Es handelt sich um die Gewährleistung eines effektiven Rechtsschutzes für alle, eine bürgernahe und transparente Justiz und die auch durch organisatorische Vorkehrungen und technische Ausstattungen zu sichernde Unabhängigkeit der Justiz. Wenn es darum geht, die Justizgewährleistung ohne Einbußen an Rechtsschutzmöglichkeiten zu verbessern, haben Sie uns an Ihrer Seite, ob es Ihnen gefällt oder nicht.

(Beifall bei der SPD)

Geradezu provokant ist aber in diesem Zusammenhang die Aussage, dass mit der Abschaffung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der Auflösung der Zweigstellen der Amtsgerichte die gerichtsorganisatorischen Weichen dafür gestellt worden seien, dass die bayerischen Gerichte ihre Aufgaben auch in Zukunft effizient, zügig und mit hoher Qualität erledigen können – als hätten die Existenz des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der 33 Zweigstellen dies bisher verhindert!

(Beifall bei der SPD)

Die Argumentation ist fast dreist und kann nur bei denen verfangen, die keine Ahnung haben oder haben wollen.

Richtig ist vielmehr, dass dieser Staatsregierung nach meinem Eindruck der Erfolg bei der letzten Landtagswahl zu Kopf gestiegen ist. War die Justiz schon immer das Armenhaus aller Staatsregierungen, versteigt sich die jetzige Staatsregierung dazu, die Justiz unter dem Begriff „Verwaltungsreform“ zu subsumieren. Die Staatskanzlei darf dekretieren, dass das Bayerische Oberste Landesgericht abgeschafft werde, und zwar ohne erkennbaren Widerstand der Spitze des Ministeriums und ohne Anhörung der Betroffenen. Schon dieser Umstand und die Wortwahl zeigen, dass es am Respekt vor der besonderen Stellung der Justiz und an der Einsicht fehlt, dass die Justiz kein gewöhnlicher Teil der Staatsverwaltung ist, sondern von Verfassung wegen Unabhängigkeit genießt. Im Übrigen: Abgeschafft werden Missstände, abgeschafft wird nicht ein Gericht wie das Bayerischen Oberste mit seiner Kompetenz.

(Beifall bei der SPD)

Die Auflösung der Zweigstellen der Amtsgerichte ist angeblich nicht von der Staatskanzlei vorgegeben worden; hier habe das Ministerium aus justizfachlichen Überlegungen selbst einen Vorschlag gemacht, nachdem in der Regierungserklärung angekündigt worden war, dass Außenstellen grundsätzlich eingegliedert werden sollen. Dass der frühere Minister Bestandsgarantien für die Zweigstellen abgegeben hatte, hat nicht mehr interessiert. Dass die Auflösung nun flexibel gestaltet und innerhalb von fünf Jahren vollzogen werden soll, nachdem das Ministerium in jedem Einzelfall gegenüber dem Haushaltsarbeitskreis der CSU nachgewiesen hat, dass es eine Nachnutzung für das jeweilige Gebäude gibt, ist ein Affront gegenüber dem gesamten Landtag.

(Beifall bei der SPD)

Auch eine Zweidrittelmehrheit berechtigt nicht dazu, Entscheidungen über die Gerichtsorganisation ausschließlich in einer Fraktion, sei es auch die Mehrheitsfraktion, zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden in diesem Zusammenhang den Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion, die zu Hause heldenhaft für den Erhalt ihrer Zweigstellen kämpfen und von denen einige schon Erfolgsmeldungen in der Zeitung platziert haben, dass ihre Zweigstelle selbstverständlich nicht betroffen, sondern auf ewige Zeiten gesichert sei, Gelegenheit geben, wenn es geht, noch heute, in namentlicher Abstimmung zu beweisen, dass sie in diesem Hause die gleiche Position einnehmen, wie sie es zu Hause so tapfer tun.

(Beifall bei der SPD)

Ausdruck der Geringschätzung der Justiz ist es auch, dass ohne Kenntnis der Zusammenhänge offensichtlich und wiederum ohne Einbindung der Betroffenen plötzlich vorgeschlagen worden ist, das Landesarbeitsgericht München aufzulösen und die so genannten Gerichtstage der Arbeitsgerichte abzuschaffen. Auch wenn es nicht dazu gekommen ist, weil Sie gemerkt haben, wie unsinnig

diese Vorschläge sind, bleibt doch der Eindruck zurück, dass einige meinen, die Justiz sei politische Spielmasse.

Den letzten Höhepunkt in den Provokationen gegenüber der Justiz beliebte der Staatsminister der Finanzen und Honorarprofessor Dr. Falthäuser zu setzen, als er vor kurzem in der „Staatszeitung“ an ganz prominenter Stelle gefordert hat, die Anwesenheitspflicht für Richter einzuführen. Hat denn der bayerische Finanzminister und Honorarprofessor – ich hoffe, mit Nebentätigkeitsgenehmigung – keine anderen Sorgen, als die Einführung fester Arbeitszeiten durch Richter?

(Beifall bei der SPD)

Aus jeder seiner wohlgesetzten Zeilen spricht der Neid, wenn nicht von ihm selbst, dann doch der seiner Spitzenbeamten, die ihm womöglich die Feder geführt haben. Was der Honorarprofessor fordert, ist nichts anderes als ein aus der Mitte der Staatsregierung kommender Angriff auf die Unabhängigkeit der Richter.

Dass die eigentlich zuständige Justizministerin eine Woche später die Dinge zurechtrücken musste, ist lobenswert, kann aber den Kollateralschaden, den der Finanzminister damit angerichtet hat, nicht heilen.

Im Übrigen fällt auf, dass das Bayerische Oberste Landesgericht auf Weisung der Staatskanzlei abgeschafft worden ist, dass die Stechuhr für Richter vom Finanzminister gefordert und die Verlängerung der Arbeitszeit vom Ministerpräsidenten diktiert wurde. Die Justizministerin scheint in diesem Zusammenspiel nur noch für die Abwicklung der Justiz beim Bayerischen Obersten Gericht und den Zweigstellen zuständig zu sein, ansonsten für allwöchentliche Attacken gegen die Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie haben ausgeführt, dass die bayerische Justiz nach Ihrer Sichtweise Motor der Rechtspolitik in Deutschland sei. Ich kann jetzt nicht auf all die Details eingehen, die Sie angesprochen haben, zumal wir sie hier schon im Einzelnen besprochen haben und sie zum Teil heute noch bei den Dringlichkeitsanträgen besprochen werden. Aber ich meine, man sollte sich nicht übernehmen. Motor sind Sie dann, wenn es darum geht – im Übrigen ohne Beteiligung des Landtags –, im Bundesrat parteipolitische Interessen zu verfolgen. Ansonsten betätigen Sie sich als Bremser dort, wo Sie glauben, der Bundesregierung schaden zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Sozialdemokraten in diesem Hause verkennen nicht, dass es in den letzten Jahren Anstrengungen gegeben hat, die Justiz in Bayern zu modernisieren, und dass es viele Modellversuche gibt, die sich zum Teil bewährt haben. Wir verkennen auch nicht, dass die Einführung von Güterrichtern, von Teen-Courts und was sonst noch alles in Erprobung ist, gute und richtige Vorhaben sind. Das will ich ausdrücklich sagen.

Wir wissen aber auch, dass all das nicht reicht. Wir sind an einem Punkt angekommen, wo es darum geht, die Funk-

tionsfähigkeit der Justiz zu Bedingungen, unter denen die Mitarbeiter dort nicht ständig leiden müssen, herzustellen, zumindest aber den Ist-Zustand zu erhalten. Aber genau das wird mit diesem Haushalt nicht erreicht. Ganz im Gegenteil, es finden weitere tiefe Einschnitte in die Substanz statt, mehr, als man den Beschäftigten eigentlich zumuten kann.

Nachdem Sie unsere Anträge in Bausch und Bogen mit der stereotypen Begründung, der Bund sei schuld, abgelehnt und damit verhindert haben, dass wenigstens der Ist-Zustand gewahrt bleibt, werden Sie verstehen, dass wir diesen Haushalt nicht einmal als kleinen Wurf betrachten und ihm deswegen die Zustimmung nicht geben können.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Dr. Müller das Wort geben.

Dr. Helmut Müller (CSU): Frau Präsidentin, Hohes Haus, Frau Staatsministerin! Verehrter Kollege Schindler, ich betone zunächst einmal, dass ich mich weitgehend auf den Haushalt beschränke und justizpolitische Ausführungen von meinen Kollegen König und Dr. Weiß gemacht werden.

Hohes Haus, anders als die SPD können wir von der CSU der Bitte der Frau Staatsministerin der Justiz nachkommen, dem Einzelplan 04 unsere Zustimmung zu geben, obwohl unbestreitbar die Personal- und Stellensituation in allen Bereichen und Laufbahnen der bayerischen Justiz äußerst angespannt ist.

Frau Justizministerin hat in ihrer Haushaltsrede bereits auf die hohe Belastung der bayerischen Richter und Staatsanwälte hingewiesen. In dieser Hinsicht gehe ich, was die Zahlen betrifft, mit dem Kollegen Schindler weitgehend einig. Ich räume ein, dass die überdurchschnittliche Belastung ebenfalls für die bayerischen Rechtspfleger gilt. So ist in den vergangenen Jahren der Geschäftsanfall in Betreuungs- und Vollstreckungssachen sowie ganz besonders bei den Insolvenzverfahren exorbitant, nämlich um 500 %, angestiegen, ohne dass diese Entwicklung durch einen Rückgang der Geschäftsbelastung in anderen Bereichen hätte aufgefangen werden können und ohne dass hierfür ein personeller Ausgleich geschaffen werden konnte.

Eine vergleichbare Entwicklung ist im Servicebereich festzustellen. Ferner dürfte weithin bekannt sein, dass die Belastung unserer Bewährungshelfer mit 80,1 Probanden – der Bundesdurchschnitt beträgt 72 – sehr hoch ist.

Vom absoluten Höchstwert in der Belegung unserer Justizvollzugsanstalten seit 1948 war schon die Rede, auch von der äußerst knappen Personalausstattung. Da sich die vollzuglichen Rahmenbedingungen gerade in jüngster Zeit deutlich verschlechtert haben – neben der Überbelegung sind dies eine erschreckende Zunahme hochgefährlicher, gewaltbereiter Gefangener und ein sehr hoher Ausländeranteil, nämlich 32 % bei 104 Nationen – wäre

ein Stelleneinzug in diesem Bereich derzeit nicht verantwortbar.

Auch vor dem geschilderten Hintergrund – ich betone das noch einmal – bietet der Ihnen vorliegende Entwurf des Einzelplans 04 für die Jahre 2005/2006 meines Erachtens weiterhin eine solide Grundlage für eine moderne, effektive und bürgernahe Justiz in Bayern. Insoweit, verehrter Herr Kollege Schindler – ich beziehe mich auf die solide Grundlage –, ist es wirklich ein Haushalt der Kontinuität in finanz- und haushaltspolitisch schweren Zeiten.

Im Einzelnen: Die Gesamtausgaben des Einzelplans betragen im Jahr 2005 1,6425 Milliarden Euro. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 2,7 % oder 43,6 Millionen Euro. Im Jahr 2006 sind es 1,6634 Milliarden Euro. Das ist eine Steigerung um weitere 1,3 % oder 20,9 Millionen Euro.

Gleichzeitig steigen die Einnahmen im Einzelplan im Jahr 2005 um 6,5 Millionen auf 789,2 Millionen Euro, im Jahr 2006 um 14,7 Millionen auf 803,9 Millionen Euro an. Darunter wachsen die Einnahmen aus Geldstrafen – das ist immer interessant –, Geldbußen und Verwarnungsgeldern im Jahr 2005 um 1,4 Millionen auf 114 Millionen Euro an. Die Einnahmendeckungsquote sinkt im Jahr 2005 gegenüber dem Vorjahr auf nunmehr 48 % und steigt im Jahr 2006 auf 48,3 % leicht an. Im Jahr 2003 betrug die Quote 47,2 %. Aber im Jahr 2004 waren es 49 %.

Mit seinen Ausgabensteigerungen liegt der Justizhaushalt über dem bereinigten Zuwachs des Gesamthaushalts von 2 % im Jahr 2005 und von 1,1 % im Jahr 2006. Gegenüber bisher 4,6 % nimmt der Justizhaushalt im Jahr 2005 einen Anteil von 4,7 % am Gesamthaushalt ein. Diese Prozentzahlen, die angesichts unserer Bemühungen um einen Haushalt ohne Nettoneuverschuldung und unter Berücksichtigung überproportionaler Steigerungen, zum Beispiel im Hochschulbereich, nicht selbstverständlich sind, zeigen nach wie vor den hohen Stellenwert, den wir dem Justizbereich einräumen.

Nun zum Stellenplan. Für die Inbetriebnahme der JVA Landshut werden 16 neue Stellen ausgewiesen. Sie reichen von Stations- und Krankenpflegern über Sozialoberinspektoren bis zum Oberlehrer, Medizinaloberrat und Pfarrer.

Ferner gibt es im Haushalt 83,51 neue Ersatzstellen für Altersteilzeit mit kw-Vermerk. Bei den Gerichten und Staatsanwaltschaften wird für 17 Stellen die Frist für den Vollzug von kw-Vermerken bis zum 1. Januar 2007 verlängert. Es handelt sich hierbei um Stellen im Servicebereich, die als Rationalisierungspotenzial wegen der Einführung von SolumSTAR eigentlich schon ab 1. Januar dieses Jahres einzuziehen gewesen wären.

Für den Ausbau der sozialtherapeutischen Abteilungen werden die Ansätze für Personalausgaben um 200 000 Euro im Jahr 2005 bzw. um 500 000 Euro im Jahr 2006 erhöht.

Von den zahlreichen Stellenumwandlungen, davon 134 im Bereich der Gerichte und Staatsanwaltschaften und 30 im

Bereich der Justizvollzugsanstalten, will ich, weil es mir auch persönlich seit langem am Herzen liegt, nur die Umwandlung von Justizsekretärinwärterstellen in 20 Stellen für Angestellte der Vergütungsgruppe VII BAT erwähnen.

Diese Stellen sind zweckgebunden für Aushilfsangestellte, die fünf Jahre und länger mit befristeten Arbeitsverträgen tätig sind und aus Stellengründen bisher nicht in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen werden konnten.

Von den durchaus beachtlichen Stellenhebungen, davon 47 kostenneutrale und 5 kostenwirksame im Bereich der Gerichte und Staatsanwaltschaften sowie vier kostenneutrale und 79 kostenwirksame im Bereich der Justizvollzugsanstalten, konkretisiere ich ebenfalls nur eine Sache, nämlich die Öffnung der Laufbahn des mittleren Justizbetriebsdienstes bis Besoldungsgruppe A 8 durch Hebung von fünf Stellen, die für die Leiter der Justizwachtmeistereien an großen Justizbehörden gedacht sind; was, wenn ich das so sagen darf, schon einen beachtlichen personalpolitischen Erfolg darstellt.

Aufgrund der Arbeitszeitverlängerung sind, liebe Kolleginnen und Kollegen, in den kommenden Jahren insgesamt 409 Stellen einzusparen. Als erste Schritte sind, mit dem Staatsministerium der Finanzen abgestimmt, bei Gerichten und Staatsanwaltschaften – einschließlich des Ministeriums mit einer Stelle – im Haushaltsjahr 2005 45 Stellen und im Haushaltsjahr 2006 55 Stellen abzubauen.

Der Justizvollzug ist, wie schon bei meinen allgemeinen Ausführungen angekündigt, im vorliegenden Doppelhaushalt von Stelleneinzügen nicht betroffen.

Selbstverständlich sind und bleiben qualifizierte und motivierte Mitarbeiter für die Effizienz der bayerischen Justiz entscheidend. Dazu kommen muss aber modernste Technik. Bei der Ausstattung der Gerichte mit moderner EDV-Technik nimmt Bayern bundesweit eine Spitzenposition ein. Die gegenüber dem vergangenen Jahr um 3,05 Millionen Euro auf 32,25 Millionen Euro vorgesehene Erhöhung der EDV-Ansätze – das ist eine Steigerung um 10,45 % – ermöglicht eine weitere Rationalisierung sowie nach dem Motto „Schnelles Recht ist gutes Recht“ eine Beschleunigung von Verfahrensabläufen und trägt so zur Bewältigung des gestiegenen Arbeitsanfalls bei.

Für das Jahr 2006 werden die Ansätze um weitere 500 000 Euro auf dann insgesamt 32,75 Millionen Euro erhöht.

Die Ansätze für die EDV-Ausstattung der Justizvollzugsanstalten werden 2005 um ebenfalls 500 000 Euro – das ist aber wegen der geringeren Basis eine Steigerung um 45,5 % – auf 1,6 Millionen Euro erhöht und 2006 um weitere 250 000 Euro, das heißt um 15,6 % auf 1,85 Millionen Euro vergrößert.

Für Hochbaumaßnahmen sind neben den in der Anlage S ausgewiesenen Mitteln im Jahr 2006 Sondermittel im Rahmen des Investitionsprogramms „Zukunft Bayern“ in Höhe von insgesamt 8 Millionen Euro vorgesehen. Davon

entfallen 5 Millionen Euro auf die Justizschule in Pegnitz und 3 Millionen Euro auf die JVA Aichach.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Einzelheiten und Zahlen des Etats, der ja im Haushaltsausschuss eingehend beraten worden ist, wie den Ansatz für die Entschädigung der Vollstreckungsbeamten von je 32 Millionen Euro oder für Auslagen in Rechtssachen in Höhe von je 299,4 Millionen Euro, davon 58,3 Millionen Euro für den Aufwendersatz im Betreuungsrecht, werde ich Ihnen – ab jetzt jedenfalls – ersparen. Ich kann jedenfalls abschließend feststellen, dass im Hinblick auf den großen Unterschied zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren im Entwurf des Einzelplans 04 das finanzpolitisch noch Darstellbare ausgewiesen ist.

Nur deshalb müssen die 17 Änderungsanträge der Opposition, die sich weitgehend auf fünf Eingaben stützen und die in der Summe, wie von Herrn Schindler schon referiert, Mehrkosten in Höhe von 9,53 Millionen Euro und dann im nächsten Jahr von 17,89 Millionen Euro mit sich bringen würden, zur Ablehnung empfohlen werden. Herr Kollege, diese Summe mag zwar gering erscheinen; aber es gibt halt den berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, und dann nützen halt die schönsten Rechenkunststücke nichts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, namens der CSU-Fraktion bedanke ich mich bei Frau Staatsministerin Dr. Merk, bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Staatsministerium der Justiz und bei allen Angehörigen des Ressorts im ganzen Lande für ihren engagierten Einsatz in den vergangenen Jahren.

Ich bitte, wie vom Haushaltsausschuss empfohlen, um Zustimmung zum Einzelplan 04 für die Jahre 2005 und 2006 und bedanke mich herzlich.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Das Wort hat für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Kollegin Stahl. Bitte schön, Frau Kollegin.

Christine Stahl (GRÜNE): Frau Präsidentin, Frau Staatsministerin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin mir nicht sicher, ob wir überhaupt noch auf einer allgemein gültigen Grundlage debattieren; denn seit dem 2. Februar 2005 sind viele Teile in den Haushaltsentwürfen Makulatur, wurde doch mitten in die Haushaltsberatungen hinein eine Haushaltssperre verkündet.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Die wurde auf circa 20 % erhöht. Viele Vereine und Organisationen haben die letzte Sparrunde noch nicht verdaut, und schon sollen weitere 90 Millionen Euro eingespart werden; aber nicht etwa in einem politischen Abwägungsprozess, bei dem man dann vielleicht zu dem Ergebnis kommen könnte, dass uns die Jugend und deren Zukunftschancen wichtiger sind als ein Transrapid, weil eben volle Auftragsbücher noch lange keine Garantie für den Erhalt von Arbeitsplätzen sind und wir mittlerweile wissen,

dass eine Dividendenausschüttung bei den Ackermanns dieser Welt sehr viel mehr zählt.

Diesen politischen Abwägungsprozess soll es mit Zustimmung der CSU nicht geben. Wir erleben eine weitere Entmachtung des Parlaments nach der Devise: Die Verwaltung wird's schon richten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dabei tröstet es nicht, dass es immer schon so war und dass es haushaltstechnisch zulässig ist. Mir tun alle diejenigen Leid – das geht sicher auch den Kolleginnen und Kollegen so –, die jetzt wieder losziehen müssen, auf Betteltour gehen müssen und Klinkenputzen müssen bei den CSU-Stadt- und -Landräten. Die CSU-Kollegen vor Ort werden sich wieder an die Spitze der Gegenbewegung stellen, nachdem sie hier im Landtag das Heft des Handels aus der Hand gegeben haben. Und weshalb das alles? – Ich führe das deswegen so aus, weil ich glaube, dass viele dieser Haushalte überhaupt nicht mehr von der Verwaltung und von den Ministerien bestimmt werden, sondern die wichtigen Vorgaben an ganz anderer Stelle getroffen werden. Weshalb das alles? – Weil ein Versprechen im Raum steht, 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen.

Wie das mit den bereits vorhandenen 23 Milliarden Euro Schulden gehen soll, ist mir schleierhaft. Dies alles für die Selbstinszenierung eines Ministerpräsidenten, der seinen Abgang von der politischen Bühne mit irgendetwas krönen möchte! Die Krone hat aber, daran möchte ich noch einmal erinnern, wenn er sich selbst auch gerne als Montgelas bezeichnet, keine Montgelas'schen Ausmaße.

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

– Das macht nichts. – Herr König, ich träume gern. – Immerhin erleben wir hier an dieser Stelle sowohl vonseiten der Staatsministerin als auch vonseiten des Kollegen Müller eine etwas ehrlichere Bestandsaufnahme, als es bei den anderen Haushaltsdebatten bisher der Fall war; ich denke an den Kultushaushalt und an den Schulhaushalt, wo wirklich alles bestens ist, wo überhaupt keine Probleme bestehen. Hier besteht wenigstens der Mut einzugehen: Wir haben Probleme. Ich bin zwar nicht mit Ihnen d'accord, was die Lösungsansätze anbelangt, aber man sieht wenigstens die Probleme. Das ist immerhin schon etwas.

Der Justizhaushalt lässt ähnlich zu wünschen übrig wie in den letzten Jahren. Er ist zuvorderst geprägt von Ausgaben für Pflichtaufgaben – wir haben es gehört –, um deren Erfüllung die Justizministerin gar nicht herumkommt. Er ist weiter geprägt von einem mangelnden Selbstbewusstsein der dritten Kraft in unserem Staate im Vergleich zu einem sehr selbstbewusst auftretenden Innenministerium, wenn ich mir den Haushaltsentwurf ansehe. Er zeichnet sich auch aus, leider, durch die schlechte Behandlung derjenigen, die in unserer Gesellschaft kaum mehr Fürsprecherinnen und Fürsprecher haben. Ich denke hier an die JVA-Insassen.

Wo hier aber noch Spielraum sein soll für irgendeine Kürzung, sehe ich nicht. Ich bin deshalb schon sehr gespannt, inwieweit – es kommt auch darauf an, wie sehr Sie betroffen sein werden; das ist ja nicht in allen Fällen gleich – Sie hier noch etwas beitragen können.

Genau das ist auch der Grund – das erleben wir ja –, dass viele Entscheidungen mittlerweile nicht mehr im Rahmen dieses Haushaltsentwurfs diskutiert und getroffen werden, sondern außerhalb des Justizhaushaltes, und damit natürlich auch der Entscheidungskompetenz des Landtags entzogen sind. Das ist die so genannte Justizreform, die das nötige Einsparpotenzial bringen soll, eine Reform, die in weiten Teilen auf Kosten der Dienstleistungen für die Bürgerinnen und Bürger geht. Ich nenne zum Beispiel die wohnortnahen Angebote an den Amtsgerichtszweigstellen. Darüber werden wir noch reden müssen. Ich hoffe, dass wir die Debatte nicht wieder verschieben, wie es leider oft bei diesen hochgezogenen Anträgen der Fall ist. Wir werden sicherlich noch einmal Tacheles reden müssen; denn wir glauben, dass hier ein völlig falscher Weg eingeschlagen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Kosten werden den Bürgerinnen und Bürgern auferlegt; da denke ich nur an die diversen Privatisierungsüberlegungen. Und Sie, Frau Ministerin, suchen Ihr Heil in Aufgabenverlagerungen, die ich aber lieber Entmachtung der Justiz nennen möchte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn künftig Notare für die Erteilung von Erbscheinen, für die amtliche Erbenermittlung oder für einvernehmliche Scheidungen zuständig sein sollen, dann nehmen Sie der Justiz Entscheidungskompetenzen weg. Sie schmieden leider auch auf Bundesebene eine unheilige Allianz mit den anderen Justizministerinnen und Justizministern, die unter demselben Kostendruck stehen. Ich sage Ihnen: Das wird Sie eher ins juristische Fegefeuer führen denn sich als heilbringend erweisen. Sie versündigen sich damit an dieser Justiz als unabhängiger Kraft in unserem Rechtsstaat. Sie sollten besser auf die hervorragenden Kompetenzen im eigenen Haus zu setzen. Ich denke hier an die engagierten Beschäftigten in unserer Justiz, an unsere Rechtspfleger und Rechtspflegerinnen oder auch an die Gerichtsvollzieher und Gerichtsvollzieherinnen. Diese alle miteinander können Ihre Überlegungen letztendlich nur als Affront begreifen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viele Aufgaben und Kompetenzen, zum Beispiel bei den Gerichtsvollziehern und Gerichtsvollzieherinnen, verdienen mehr Aufmerksamkeit und mehr Unterstützung. Ich denke hier an die Abrechnungsmodi von Amtshandlungen, beispielsweise in der Gebührenordnung. Sie sind noch nicht vollständig zur Zufriedenheit der Gerichtsvollzieher und Gerichtsvollzieherinnen geregelt.

Ich denke hier auch an die Aufgabenverlagerung weg von den Richtern und Richterinnen und Staatsanwälten und Staatsanwältinnen hin zur Polizei. Hier würde ich mir eigentlich wünschen, dass sie mehr Unterstützung bekommen. Ich will – auch wenn Sie zur CSU gehören – eine

starke Justizministerin, weil ich eine starke Justiz will. Ich möchte nicht diese unzähligen Debatten weiter im Hohen Hause führen müssen über das Thema, dass der Polizei mehr Kompetenzen zugewiesen werden, anstatt tatsächlich auf die Rechtsbedingungen eines Rechtsstaates zu setzen und eine richterliche Kontrolle, eine Federführung bei der Staatsanwaltschaft beizubehalten.

Immerhin muss man Ihnen, Frau Ministerin, zugute halten, dass Sie zuletzt dem Finanzminister bei seinen Reformvorschlägen Paroli geboten haben. Sie haben aber auch – ich sage das jetzt etwas süffisant – einiges gutzumachen angesichts der Entscheidungen, die in der Vergangenheit gefallen sind. Der Vorschlag von Herrn Falthäuser zur Präsenzpflicht von Richterinnen und Richtern mag zwar von Leuten, die nicht weiter als bis zur Stechuhr denken, positiv aufgenommen worden sein. Sie weisen jedoch zu Recht darauf hin, dass letztendlich zählt, in welchem Zeitraum die Pensen bewältigt und die Verfahren abgeschlossen werden, und nicht die körperliche Anwesenheit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bei der Bewertung der Pensen sind die Zahlen gut; nicht zuletzt deshalb, weil bei vielen Richterinnen und Richtern und Staatsanwältinnen und Staatsanwälten Selbstaubeutung kein Zauberwort, kein Fremdwort ist und leider aber auch – ich hoffe, nur bei wenigen – die Zeitersparnis vor Sorgfalt geht.

Manche Petitionen im Rechtsausschuss und die Zahl der Verfahrenseinstellungen machen da schon sehr nachdenklich. Mein Kollege hat das schon angesprochen. Auch verdient die Ehrlichkeit des CSU-Kollegen ein Lob; Ihre Ausführungen im Protokoll zu lesen, war wunderbar; denn Sie beschreiben genau, was in der Justiz an Fehlern zu finden ist und wo die Mängel und Defizite liegen. Ich frage mich nur, warum Sie in dieser Partei sind.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Eigentlich ist es unsere Sache aufzuzeigen, dass eben die durchschnittliche Arbeitsbelastung bei 133 % liegt. Sie haben das wunderbar aufgelistet. Bayern hat hier ein überdurchschnittliches Maß bundesweit aufzuweisen.

Da muss ich schon sagen: Wenn Ihnen die Unabhängigkeit der Justiz, wie sie in der „Staatszeitung“ von Ihnen beschrieben wird, wirklich wichtig ist, dann müssen Sie sich auch für eine adäquate personelle Ausstattung einsetzen, und Sie müssen sich gegen die 42-Stunden-Woche aussprechen. Sie dürfen nicht vorrechnen, wie Sie es getan haben, Herr Müller, wie viele Stellen man damit wunderbarerweise einsparen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Dr. Helmut Müller (CSU))

– Ja, Herr Müller, das ist selbstgewähltes Schicksal. Das kann man bei den Richterinnen und Richtern nicht so sehen.

(Professor Dr. Walter Eykmann (CSU): Das tragen wir mit Fassung!)

– Das freut mich aber.

Und jetzt fangen wir an, aufzurechnen, ob die GRÜNEN vielleicht 150 % arbeiten, und dann sind wir wieder beieinander.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

– Es freut mich, dass Sie, meine Damen und Herren auf den Hinterbänken, auch einmal etwas beizutragen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, das war nicht fair gegenüber einer Kollegin.

(Zurufe von der CSU)

Christine Stahl (GRÜNE): Bisher ging die Debatte eigentlich relativ freundlich über die Bühne; weshalb jetzt einzelne Beiträge zu einer derartigen Aufregung führen, entzieht sich meiner Kenntnis.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Otmar Bernhard (CSU))

– Herr Bernhard, haben Sie überhaupt etwas mitbekommen, nachdem Sie die ganze Zeit Zeitung lesen?

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Ich höre alles!)

– Das ist schön. Aber lassen Sie mich zum Ende kommen, dann haben Sie alles überstanden und müssen sich nicht so echauffieren.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Da sehen Sie ja, dass ich alles mitbekomme!)

Allerdings halten wir von den circa 490 von der SPD vorgeschlagenen neuen Stellen nicht sehr viel, wie es meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD tun. Sie haben es vorgerechnet. Wir müssen, wenn man knapp durchschnittlich 40 000 bis 50 000 Euro pro Stelle veranschlagt, mit ungefähr 20 Millionen Euro und weiteren Folgekosten rechnen. Das halten wir nicht für finanzierbar. Es ist auch nicht gegenfinanziert. Solche Forderungen aufzustellen, ist nicht unsere Art.

Natürlich müssen Sie sich trotzdem mittel- bis langfristig überlegen, wie Sie mit dem Ergebnis von Studien, beispielsweise der PEBB&Y-Studie, umgehen. Sie können diese Studie bei allen finanziellen Bedrängnissen nicht einfach negieren. Es ist ein ganz grober Fehler – ich habe ein gewisses Verständnis, wenn Sie versuchen, den Status quo zu halten –, wenn Sie gleichzeitig Personal abziehen oder den mittleren Dienst in der Justiz schwächen, indem Sie Personal abziehen, etwa für Vorhaben im Hochschulbereich. Das sollten wir nicht mittragen. – Wie viel ist Ihnen, Frau Ministerin, die Unabhängigkeit wirklich wert? Wir können nicht so recht glauben, dass sie Ihnen sehr viel wert ist; denn sonst hätten Sie das Bayerische Oberste Landesgericht nicht abgeschafft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie hätten da nicht zustimmen dürfen. Dass die Freundinnen und Freunde des Bayerischen Obersten Landesgerichts jetzt Klage eingereicht haben, freut uns; wir wünschen ihnen viel Erfolg.

In der heutigen Debatte hoffe ich, zumindest in einem Punkt – wenn es schon so viel Widerspruch bei relativ kleinen Dingen gibt – zu einer Einigung zu kommen. Die beste Kostenersparnis gelingt mit denjenigen Kosten, die erst gar nicht entstehen. Darin, glaube ich, sind wir uns einig, weil Sie auch von sich aus die Mittel für die Bewährungshilfe aufgestockt haben. Die Bewährungshilfe schützt nachweislich Menschen davor, wieder in den Kreislauf von Straffälligkeit und Bestrafung zu geraten. Zu diesem Punkt gehört auch die Haftvermeidung mit den entsprechenden Alternativen. Zu diesen Alternativen gab es in der letzten Legislaturperiode eine Reihe von Anträgen von uns. Es ist müßig, sie gebetsmühlenartig zu wiederholen. Jetzt hat die SPD zu diesen Alternativen einen Antrag dahin gehend eingereicht, eine eigene Haushaltsstelle einzurichten. Diesem Antrag werden wir zustimmen.

Zur Prävention und damit auch zur Kostenersparnis gehören natürlich auch die Bewährungs- und Straftatenspendenhilfe einschließlich der Vorbereitung für die Zeit nach dem Vollzug. Es gehören auch diejenigen Projekte in der Jugendarbeit dazu, die jetzt durch die vorgesehene zusätzliche Haushaltssperre bedroht sind, wenn sie auch nicht in diesem Haushalt enthalten ist, die aber dennoch Thema sein sollte in einer Debatte über die Prävention.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir halten die Zahlen bei der von Ihnen verstärkten Bewährungshilfe jedoch nicht für ausreichend, weil wir gerade eine intensive und verstärkte Begleitung von Jugendlichen haben wollen, zum Beispiel wenn es um die Suche einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle geht.

Der bayerische Strafvollzug wird dem Gedanken der Prävention und Resozialisierung schon lang nicht mehr gerecht. Deshalb muss es uns allen ein Anliegen sein, dass Jugendliche erst gar nicht in den Kreislauf geraten, der sie am Ende in überbelegten – die Zahlen sind genannt worden – und schlecht ausgestatteten Strafanstalten allein lässt. Es ist auch nicht tröstlich, dass wir von der letzten Stelle im bundesweiten Vergleich auf die vorletzte Stelle gerutscht sind, was den Betreuungsschlüssel von JVA-Beamten zu JVA-Insassen anbelangt.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das ist Ehrgeiz!)

– Ja, das ist Ehrgeiz. Danke.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich ein Wort über die ärztliche Versorgung in den Strafanstalten verlieren. Es ist uns durchaus bewusst, dass unser Antrag nur bedingt Einfluss auf die Qualität der ärztlichen Versorgung nehmen kann. Ob eine Diagnose ordentlich gestellt wird, hängt nicht unbedingt vom Preis ab, sondern von der Qualität des Arztes. Es ist uns auch bewusst, dass es sehr schwierig ist, Ärzte für die notwendige Versorgung in den Justizvollzugsanstalten zu bekommen. Eine Rolle spielt

aber auch, ob genügend Geld für Medikamente vorhanden ist, wie oft Gefangene dem Arzt vorgeführt werden und ob das Geld für die teure Zahnbehandlung reicht. Angesichts der gestiegenen Gefangenenzahlen und des gekürzten Ansatzes glauben wir nicht, dass der Betrag ausreicht.

In der knappen Redezeit konnte ich nur einige Themen kurz streifen. Es läge mir natürlich noch am Herzen, zum ADG etwas zu sagen. Ich glaube, dass Ihre Befürchtungen hierzu schlicht überzogen sind. Man muss darüber sehr sorgfältig diskutieren und eventuell überlegen, ob man die eine oder andere Stelle ändert.

Auch wir sehen die Notwendigkeit, auf die finanziellen Einbrüche im bayerischen Haushalt einzugehen, weshalb wir nur das Machbare und Bezahlbare beantragt haben, zumal unsere Haushaltsschwerpunkte der Finanzierung von Chancengerechtigkeit, dem Erhalt des sozialen Netzes – das betrifft auch die Anträge zum Justizhaushalt in den genannten Bereichen – und dem Schutz unserer aller Lebensgrundlagen dienen.

(Lang anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Der nächste Redner ist schon am Rednerpult angelangt. Bitte schön, Herr Kollege König.

Alexander König (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben von der Frau Staatsministerin gehört, wie die Haushaltsausstattung aussehen wird, welche Probleme bestehen und welche Initiativen die Bayerische Staatsregierung ergriffen hat. Seitens unseres Vertreters im Haushaltsausschuss, Dr. Müller, bestätigt von Frau Kollegin Stahl, haben wir gehört, dass die Lage, was die Personal- und Sachausstattung bei der Justiz angeht, ernst ist. Außerdem haben wir gehört, was seitens der Opposition vorgeschlagen wird.

Herr Kollege Schindler und Frau Kollegin Stahl, selbstverständlich ist es legitim und sogar Aufgabe einer Opposition, zunächst einmal alles kritisch zu beleuchten und zu hinterfragen. Vielleicht ist es auch Aufgabe der Opposition, die Aktivitäten, was den Haushalt angeht, darauf zu beschränken, Änderungsanträge zu stellen mit dem Ziel, Mehrausgaben herbeizuführen zur Verbesserung der Stellenausstattung, was der wesentliche Inhalt der Anträge der SPD ist. Aber, Herr Kollege Schindler, eigentlich – und Sie wissen das – sind diese Anträge nicht erforderlich; denn wenn das für die gewünschten Stellenmehrungen notwendige Geld vorhanden wäre, dann wären nicht nur die Stellen, sondern auch das Geld dafür im Haushalt enthalten. Das wissen Sie und wir genau. Es würde also dieser Anträge nicht bedürfen.

Wir von der CSU verfolgen nun einmal das Ziel eines ausgeglichenen Staatshaushalts 2006. Ich weise es zurück, wenn Sie sagen, das ist ein willkürliches Ziel. Das ist kein willkürliches Ziel, sondern ein nachhaltiges Ziel, das man nun einmal nur erreichen kann, wenn man bereit ist, in allen Einzelplänen zu Einsparungen zu kommen. Natürlich ist das schwierig. Natürlich ist das sogar äußerst schwierig für die betroffenen Bediensteten, die erhöhten Belas-

tungen ausgesetzt werden. Letztlich geht es um einen Abwägungsprozess. Sie wissen, dass wir uns für das nachhaltige Ziel eines ausgeglichenen Haushalts entschieden haben, was bedingt, dass es auch im Justizhaushalt zu Kürzungen kommt.

Herr Schindler, natürlich ist es legitim, seitens der Opposition zu sagen, wir sind gegen dieses Ziel.

(Franz Schindler (SPD): Danke schön!)

Natürlich ist es legitim, zu sagen, wir sind dafür, mehr Schulden zu machen. Natürlich ist es legitim, zu sagen, dass man in Zukunft höhere Tilgungsbeträge und Zinslasten haben will. Natürlich ist es legitim, zu sagen, wir sind nicht für den seriösen Haushalt, wir nehmen einen unseriösen Haushalt auch angesichts der Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder in Kauf. Wir von der CSU bitten allerdings um Verständnis, dass wir uns für das nachhaltige Ziel eines ausgeglichenen Haushalts entschieden haben.

(Franz Schindler (SPD): Die Staatskanzlei hat entschieden, und Sie nicken mit!)

Beides zusammen geht nicht. Es ist nicht möglich, alle Wünsche zu erfüllen, so gern man das tun würde – auch wir, nebenbei bemerkt –, und gleichzeitig die soliden Staatsfinanzen aufrechtzuerhalten, die wir hier in Bayern haben.

Herr Kollege Dupper, ich habe gelesen, was Sie am 2. Februar im Haushaltsausschuss gesagt haben. Es handelt sich um einen interessanten Satz, der sicher richtig ist. Ich zitiere aus dem Protokoll: „Die Politik schiebe der Justiz immer mehr Aufgaben zu, ohne die Personalausstattung zu verbessern.“ Da ist sicher viel Wahres dran. Die wachsenden Aufgaben sind sicher ein wesentlicher Grund für die enorme Belastung unserer Justiz in allen Laufbahngruppen. Allerdings müssen Sie, Herr Kollege Dupper, Herr Kollege Schindler und meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, sich schon fragen lassen, woher diese Aufgaben kommen.

(Jürgen Dupper (SPD): Von der Gesetzgebung!)

– Genau. Richtig, Herr Kollege Dupper, von der Gesetzgebung. Und wer macht die Gesetze? – Woher stammen denn die Gesetze, die dazu führen, dass die Justiz immer mehr Aufgaben hat, die sie immer mehr belasten? – Ich vermisse die Antwort. Die stammen vom Bundesgesetzgeber. Die meisten Gesetze, die zu Aufgabenmehrungen führen, stammen vom Bundesgesetzgeber. Deshalb, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, möchte ich Ihnen an dieser Stelle vorschlagen, aktiv zu werden. Es ist schön, wenn man Mehrausgaben fordert und alles in Frage stellt. Darüber hinaus sollten Sie aber überlegen, was Sie als SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, also als Vertreter der Parteien, die im Bundestag die Mehrheit stellen, tatsächlich dazu beitragen können, dass unsere Justiz entlastet wird.

Es gibt zwei Möglichkeiten: Man kann sagen, die Aufgaben wachsen und wachsen und wachsen, weswegen

man mehr Geld braucht, um diese Aufgaben zu erfüllen. Es muss aber auch der Gedanke an die andere Möglichkeit zulässig sein und verfolgt werden, nämlich dass die Aufgaben bestmöglich erfüllt werden müssen mit einer effizienten, schlanken Justiz und mit effizienten, schlanken Gesetzen. Zu einer noch besseren Justiz und zu einer entsprechenden Rechtskultur könnten Sie etwas beitragen, und zwar mit uns zusammen. Sie könnten uns unterstützen, indem Sie bei Ihren Parteifreunden in Berlin Einfluss nehmen, was Sie bisher leider nicht tun, damit die unguten Entwicklungen, die zu Mehrbelastungen unserer Justiz führen, zurückgeführt werden. Sie könnten unsere Frau Staatsministerin der Justiz bei ihren Bemühungen auf Ebene des Bundesrats unterstützen, indem Sie bei den Gesetzgebungsvorhaben Einfluss auf Ihre Parteifreunde in Berlin nehmen. Denn hier handelt es sich in aller Regel um Bundesrecht. Leider ist hier bisher Fehlanzeige. Deshalb meine Anregung, Kolleginnen und Kollegen. Das ist ein reiches Betätigungsfeld. Sie könnten mithelfen, unsere Justiz in vielen Bereichen zu entlasten. Werden Sie tätig!

Setzen Sie sich mit uns zusammen ein für Vereinfachungen beim Verbraucherinsolvenzrecht. Die überlasteten Rechtspfleger werden es Ihnen danken. Kollege Müller und Kollegin Stahl sprachen von einem prozentualen Anstieg von rund 500 % in den letzten Jahren. Vereinfachungen sind dringend erforderlich. Dazu brauchen wir aber Rot-Grün in Berlin. Setzen Sie sich dafür ein.

Bitte setzen Sie sich mit uns ein für die Stärkung der Eigenverantwortung und für einfachere pauschale Vergütungssysteme im Betreuungsrecht. Auch das könnte zu Vereinfachungen in der Justiz und zu Minderbelastungen und Entlastungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Justiz führen. Setzen Sie sich mit uns ein, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, gegen überzogene Vorstellungen im Bereich des Jugendstrafrechts, die riesige Kosten nach sich ziehen würden. Wie wir heute schon mehrfach gehört haben, ist für viele Dinge, die wünschenswert erscheinen mögen, das Geld leider nicht vorhanden. Setzen Sie sich mit uns ein gegen den geplanten bürokratischen Überwahnsinn zum Verbraucherkreditrecht. Setzen Sie sich mit unserer Justizministerin zusammen ein gegen die Vorstellungen ihrer Parteifreunde in Berlin zum Sanktionenrecht, gegen Vorschläge zur Änderung der gemeinnützigen Arbeit, Verwarnung mit Strafvorbehalt, Abführung von Teilen der Geldstrafen an Opfereinrichtungen usw. Sie könnten dabei etwas für den Grundsatz „Opferschutz vor Täterschutz“ tun.

All das – wenn es kommt – wird zu weiteren erheblichen Mehrbelastungen für unsere Justiz, zu Mehrkosten und zu Einnahmenschmälerungen im Haushalt führen. Das wird unsere Justiz nicht stärken, sondern schwächen. Sie haben es in der Hand, ob Sie im Sinne unserer Bürgerinnen und Bürger in Bayern tätig werden, ob Sie mit uns gemeinsam gegen die Pläne in Berlin vorgehen. Bisher da leider Fehlanzeige.

Ich komme zum Thema „Antidiskriminierungsgesetz“. Sie haben darauf gewartet, dass ich es anspreche.

(Franz Schindler (SPD): Ja!)

Das hätte Ihnen Ihr Parteifreund Ude erklären können, der mit uns einer Meinung ist. Ich will Ihnen auch noch einmal sagen, dass es sich bei den Planungen zur Ausführung der Antidiskriminierungsrichtlinie der EU um eine völlige Überreglementierung seitens Rot-Grün in Berlin handelt. Sie wissen genauso wie ich, dass diese Richtlinie uns anhält, in Deutschland ein entsprechendes Antidiskriminierungsgesetz zu erlassen. Allerdings ist lediglich im Privatrecht auf die Ungleichbehandlung wegen des Geschlechts und der ethischen Herkunft abzustellen, die verhindert werden soll. Es ist aber nicht auszuweiten – wie es von Rot-Grün geplant ist – auf die Bereiche Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexuelle Identität. Sie müssen Ihren Anhängern in Wahlversammlungen erklären, dass Sie nichts gegen die Vorstellungen Ihrer Parteifreunde in Berlin einzuwenden haben, die im Ergebnis dazu führen werden, dass Folgendes passiert – ich will das praktisch vorstellen:

Eine Bürgerin vermietet in München eine Wohnung, und es bewerben sich 45 Interessenten dafür. Sie muss, bevor sie das privatrechtliche Geschäft abschließt, im Rahmen – wenn es so käme – des Antidiskriminierungsgesetzes genau prüfen, dass keine Ungleichbehandlung wegen des Geschlechts, der ethnischen Herkunft, der Weltanschauung, des Alters, der Behinderung oder der sexuellen Identität usw. erfolgt. Das heißt, die Vermieterin müsste, wenn sie dem Gesetz gerecht werden will, wahrscheinlich angesichts der möglichen Streitigkeiten genau darüber Buch führen, um das nachvollziehen zu können, wer anwesend war: männlich/weiblich, Aussehen usw. Man muss sich fragen, ob man jemanden diskriminiert hat und ob das in der Absicht lag. Allein dieses geplante Antidiskriminierungsgesetz zeigt, Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, dass Sie auf dem Holzweg sind, wie weit Sie unsere Rechtsordnung auf den Kopf stellen und wie Sie damit dazu beitragen, unsere Justiz mehr und mehr zu belasten. Auch dieses Gesetz wird in der Folge zu weiteren Rechtsstreitigkeiten führen, die völlig überflüssig sind und die bisher vermieden werden konnten.

(Beifall bei der CSU)

Von daher, Kolleginnen und Kollegen, hat Herr Kollege Dupper im Haushaltsausschuss den Nagel auf den Kopf getroffen. Er hat nur nicht eingeordnet, wer wofür verantwortlich ist. Die Arbeitsbeschaffung für unsere Justiz kommt aus Berlin. Ich bitte Sie noch einmal eindringlich, dieses reiche Betätigungsfeld zu nutzen, das Sie bisher offensichtlich übersehen haben. Nehmen Sie Einfluss auf Ihre Parteifreunde in Berlin und stellen Sie sich auf unsere Seite. Wir werden dann nicht umhin kommen, auch Sie zu loben bei unseren Anhängern und Anhängerinnen, wenn Sie gemeinsam mit uns gegen diesen Unsinn vorgehen. Darum bitte ich Sie. Dann brauchen Sie auch keine weiteren Schaufensteranträge zu stellen, denen wir zwar gerne zustimmen würden, die aber aus den bekannten Gründen nicht zustimmungsfähig sind. Sie könnten hier sagen, Sie setzten sich wirklich für die Bürger in ganz Bayern und für die bayerische Justiz ein. Das wünsche ich Ihnen, uns und den Bürgern und Bürgerinnen in Bayern.

Mir ist es ein Anliegen, mich dem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staatsministeriums der Justiz anzuschließen. Ausdrücklich einschließen in den Dank

möchte ich die Staatsministerin der Justiz, Frau Dr. Merk, die mittlerweile eine herausragende Rolle in der Justizpolitik in Deutschland spielt. Käme die Unterstützung von gewissen Kreisen, wie ich sie gedanklich herbeigewünscht habe, wäre unser Erfolg noch durchschlagender, und wir könnten noch schneller noch mehr erreichen. Was getan werden kann, tut unsere Justizministerin mit Unterstützung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Ministerium. Dafür danke ich namens der CSU-Fraktion sehr herzlich. Wir werden dem Haushalt zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Weiß, Bitte schön.

Dr. Bernd Weiß (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein bisschen seltsam, die Haushaltsberatungen als Parlamentneuling mit zu verfolgen. Die Regierung stellt den Haushalt auf, stellt ihren Bedarf fest, kommt zum Parlament und bittet um das Geld. Die Opposition sagt bei jedem Einzelplan, sie wolle der Regierung mehr Geld geben. Ich bin über dieses Vorgehen ein bisschen überrascht. Man könnte – wenn ich es nicht besser wüsste – den Eindruck gewinnen, dass sie der Regierung helfen will. Die 27 Millionen Euro, auf die sich die Änderungsanträge in der Summe belaufen, sind im Haushaltsausschuss beraten worden.

Mir ist aufgefallen, dass sich häufig die SPD bei den Vorschlägen der GRÜNEN enthalten hat und umgekehrt. Eine einheitliche Linie, einen großen Bedarf, der allen auf den Nägeln brennt, kann ich aus diesen Änderungsanträgen nicht erkennen. Es wird lediglich deutlich, dass die Änderungsanträge zu diesem Einzelplan – wie zu allen anderen auch – vor allem dazu dienen, den Betroffenen zu suggerieren, dass Sie den vielfältigen Wünschen, die gestellt werden, nachkommen würden, wenn Sie nur dürften. Es fragt sich aber, wie Sie das tun wollen, da Sie das zu allen Einzelplänen versprochen haben.

Meine Damen und Herren, die Bayerische Justiz ist gut aufgestellt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten hervorragende Arbeit – das ist in allen Reden angeklungen – über den pflichtgemäßen Einsatz hinaus. Auch ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken für die Leistung und den Einsatz.

Wir sind uns im Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen einig – das kommt in allen Beratungen, in denen dieses Thema ansteht, zum Ausdruck –, dass die Arbeitsbelastung sehr hoch ist und man alle Möglichkeiten nutzen muss, um die Justiz zu stützen und zu unterstützen. Man kann in allen Bereichen stets mehr tun. Die Wünsche und Ansprüche sind unbegrenzt und nach oben offen. Von der Opposition werden – ich habe es angesprochen – zu allen Einzelplänen Mehrausgaben gefordert, ohne einen Deckungsvorschlag zu machen. Die Ressourcen sind begrenzt. Wir sind mit den öffentlichen Haushalten an einem Punkt angelangt, wo es keinen Sinn mehr macht, neue Schulden zu machen. Wenn wir unseren komfortablen Lebensstandard mit staatlichen Leistungen in der Vergangenheit nur mithilfe von Schulden aufbauen konnten und in der Gegenwart nur mithilfe von Schulden

aufrechterhalten oder ausbauen können – wie das gefordert wird –, liegt die Frage nahe, ob wir uns das jemals leisten konnten.

Nun speziell zum Justizhaushalt. Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ein leistungsfähiges und effizientes Rechtssystem ist ein wichtiger Standortfaktor. Auch wenn wir uns bei den Ausgaben künftig nach den Einnahmen richten wollen –, das haben wir uns fest vorgenommen –, bleibt die bayerische Justiz leistungsfähig und effizient. Wenn wir uns Gedanken machen, wie wir zu einer Entlastung der Justiz kommen wollen, dann müssen wir uns auch Gedanken darüber machen – das ist bei meinen Vorrednern der Mehrheitsfraktion auch schon angeklungen –, wie man die Zahl der Verfahren verringern könnte.

Man sollte deshalb intensiv über die Ursachen der Arbeitsüberlastung nachdenken. Bei der Verfahrensflut, die wir im Moment zu verzeichnen haben, ist es nicht damit getan, dass man dieser immer mehr steigenden Nachfrage nachgibt und für offensichtlich unsinnige bzw. kleinste Verfahren die Möglichkeit dreier Instanzen eröffnet. Man muss bei der Verfahrensflut ansetzen. So sehr eine effiziente Justiz ein wichtiger Standortfaktor ist, so sehr ist ein Rechtssystem, das sich in einem endlosen Instanzenzug und in Prozesshanteleien verliert, ein Standortnachteil.

Einer Überlastung des Rechtssystems müssen wir nicht dadurch begegnen, dass wir die ständig steigende Nachfrage durch ständig neue Planstellen zu befriedigen versuchen. Die Nachfragesteigerung ist hier, anders als in anderen Bereichen, beispielsweise wie in der privaten Wirtschaft, nicht unbedingt positiv zu sehen. Wenn der Bürger die Justiz bemüht, ist das schlecht steuerbar, der Staat hat Rechtsgewährungspflicht. Es ist aber steuerbar, durch wie viele Instanzen und mit welchen Verfahrensvorschriften diese Nachfrage des Bürgers nach Rechtsprechung bedient wird. Es tut dem Rechtsstaat sicher keinen Abbruch, im Gegenteil, wenn man sich im Zuge einer Justizreform zur Aufgabe macht, die Gerichtsorganisation und die Prozessordnung so zu straffen, dass die Justiz auch im jetzigen Umfang mit den steigenden Verfahrenszahlen besser umgehen kann.

Es wurde zu Recht das Paradebeispiel des Antidiskriminierungsgesetzes angesprochen. Ich glaube, wir alle, die wir uns damit beschäftigt haben, sind inzwischen Fachleute genug, um vorauszusehen, welche Prozesslawine dieses Gesetz auslösen wird, welche Prozessflut auf unserer Justiz zukommen wird. Wieso kommen Sie jetzt nicht auf die Idee, die Verfahren zu straffen und damit die Justiz zu entlasten? An dem Beispiel Antidiskriminierungsgesetz wird das meines Erachtens augenfällig. Ich glaube, Sie hängen hier noch einer falsch verstandenen Überbetonung des Gleichheitsgrundsatzes nach, dem Ideal einer bis ins Detail gehenden Einzelfallgerechtigkeit. Nach dieser Logik werden nicht mehr nur die Fälle unterschiedlich behandelt, die im Wesentlichen, wie das in unserem Grundgesetz steht, verschieden sind, sondern vielmehr muss schon für die kleinste Abweichung vom gesetzlich normierten Standardfall eine Sonderregelung getroffen werden, oder, soweit die Justiz betroffen ist, es muss die Möglichkeit eröffnet werden, diese Sonderbe-

handlung des individuellen Einzelfalls bis in die letzte Instanz ausprozessieren zu lassen.

Das führt bei 80 Millionen potenziellen Einzelfällen, bei 80 Millionen Menschen in diesem Land, in eine Sackgasse. Es löst auch die Rechtssicherheit, die Vorhersehbarkeit von Gerichtsentscheidungen für den Bürger auf. Gerechtigkeit, die von 80 Millionen Rechtssuchenden akzeptiert werden soll, lebt auch von einem wesentlich größeren Stück schematischer Gleichbehandlung – ich will das ganz bewusst einmal so ausdrücken –, sie lebt von gleichen Fällen und nicht von dem Streben nach absoluter Einzelfallgerechtigkeit. Sie lebt tatsächlich von einem Stück Grobkörnigkeit. Auch deswegen führt kein Weg daran vorbei, der Zunahme der Verfahren entgegenzuwirken oder dafür zu sorgen, dass diese Verfahren wenigstens straffer und schneller erledigt werden können und für den Bürger vorhersehbarer. Dazu kann der Gesetzgeber beitragen. Dazu kann ein Dialog mit den unabhängigen Gerichten beitragen. Was aber nicht dazu beitragen kann, ist, für die gestiegenen Fallzahlen als einzige Lösungsmöglichkeit eine Stellenmehrung ins Auge zu fassen, um mit gleichem Aufwand und Umfang den gestiegenen Verfahrenszahlen gerecht zu werden.

Herr Schindler, auf eines wollte ich noch näher eingehen. Wir haben schon im Rechts- und Verfassungsausschuss darüber debattiert. Sie kreiden uns an, dass die Gerichtsstrukturierung unter dem großen Stichwort Verwaltungsreform läuft. Ich gebe zu bedenken: Die Justiz ist unabhängig. Das ist ein hohes Gut, darin sind wir uns alle einig. Die Gerichte sind bei uns aber nicht in dergestalt ausgestattet, dass sie selbst über den Stellenkegel, die Einstellungen, die Ausstattung und die Besoldung entscheiden könnten. Diese Einschränkung muss sich auch ein unabhängiges Gericht gefallen lassen, und ich sage Ihnen ganz ehrlich: Das rührt auch ein wenig an das Selbstverständnis des Parlaments, des Souveräns, des Haushaltsgesetzgebers.

Wir werden dem Haushalt zustimmen. Wir sind uns einig, wir könnten für die Justiz mehr tun, doch wie schon gesagt, wir könnten in vielen Bereichen mehr tun. Ich glaube, es ist an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit dem effizient auskommt, was zur Verfügung steht.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Schindler.

Franz Schindler (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur noch einige wenige Anmerkungen zu den Ausführungen der Kollegen König und Dr. Weiß machen, und Ihnen, Herr Kollege Dr. Müller, für Ihre wohltuend sachlichen Ausführungen danken. Ich habe sie später so nicht mehr wiedergefunden.

(Beifall bei der SPD)

Als Erstes bedanke ich mich ausdrücklich auch bei Ihnen, Herr Kollege König, für die Belehrungen. Ich werde sie mir

zu Herzen nehmen. Ich werde mich bemühen. Ob ich all ihren Erwartungen gerecht werden kann,

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Bitte nicht!)

bleibt Ihrem Urteil überlassen. Es war nötig, einmal von einem Oberfranken in die Grundzüge des Rechtsstaats eingewiesen zu werden und darin, wie das alles so funktioniert. Vielen Dank dafür!

(Heiterkeit bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Erstens. Herr Dr. Weiß, Sie beklagen die Ritualisierung der Haushaltsberatungen, die immer so ablaufen, dass die Staatsregierung, wie es ihre Aufgabe ist, einen Entwurf vorlegt und die Opposition dann auf die Idee kommt, noch mehr zu fordern, als die Staatsregierung für sich selbst beansprucht.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sogar eigene Vorschläge macht!)

Sie kritisieren, dass man das überhaupt tut. Ja, so habe ich das verstanden. Allein aufgrund der Tatsache, dass die Mehrheitsfraktion es aufgegeben hat, auf die Gestaltung der Politik Einfluss zu nehmen, muss die Opposition das nicht auch tun.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das muss die Opposition nicht tun. Sie wird dafür hier keine Mehrheit finden, das ist ihr Risiko. Ich werfe Ihnen nicht vor, dass Sie die Mehrheitsfraktion sind. Aber das Recht, Haushaltsanträge zu stellen, das haben wir schon.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Zweitens. Sie sagen, - -

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

– Machen Sie eine Zwischenfrage. Wieder auf eine Belehrung hoffend, werde ich Ihnen diese gewähren. Aber nur, wenn es etwas Gescheites ist.

(Allgemeine Heiterkeit)

Alexander König (CSU): Herr Schindler, können Sie mir folgenden Widerspruch erklären: Ich habe heute von Ihnen gehört, dass Sie kritisieren, wenn die CSU-Fraktion Beschlüsse fasst, die dieses Land betreffen. Auf der anderen Seite werfen Sie uns jetzt vor, wir würden keinen Einfluss nehmen. Können Sie diesen Widerspruch bitte erklären?

Franz Schindler (SPD): Herr König, dass müssen Sie schon in den eigenen Reihen klären, warum Sie sich bei der Abschaffung der Zweigstellen wichtig machen, während Sie bei Maßnahmen, die größere Auswirkungen auf

diesen Haushalt haben, ganz still sind. Warum das so ist, das müssen Sie in Ihrer Fraktion klären.

Was ich aber noch zu dem anfügen wollte, was Herr Kollege Dr. Weiß gesagt hat, als er meinte, wir würden hier nur Anträge einbringen, um Aktivitäten zu suggerieren: So ist das nicht. So ist das wirklich nicht. Ich nehme an, Sie haben die Schreiben und Petitionen des Bayerischen Richtervereins, des Verbandes der Rechtspfleger, des Verbandes der Bewährungshelfer und vieler anderer Organisationen, beispielsweise des Hauptpersonalrates bei der bayerischen Justiz, gelesen. Das sind weitgehend Personen, die das Parteibuch meiner Partei nicht in der Tasche tragen, sondern da sind durchaus einige dabei – was ich ihnen nicht übel nehme –, die das Parteibuch Ihrer Partei in der Tasche haben. Diese Personen wenden sich an den Landtag, an die CSU-Fraktion, an die SPD-Fraktion, an die Fraktion der GRÜNEN und stellen fest, dass Sie diese Fragen nicht aufgreifen und sich hinstellen und sagen: Wir sehen das anders, es gibt eine Endlichkeit der Ressourcen, seid gefälligst still.

Das sind die Zusammenhänge, die Sie bitte zur Kenntnis nehmen möchten.

Drittens. Herr Kollege Dr. Weiß, ich bedanke mich für den Hinweis, dass die Ressourcen endlich sind. Als Oberpfälzer habe ich mir das auch gedacht; ich habe schon irgendwie ein solches Gefühl gehabt. Ich stelle hier aber fest, dass sich diese mächtige, große CSU-Mehrheitsfraktion dem Diktat einer Staatskanzlei unterwirft mit dem willkürlich - ich sage noch einmal: willkürlich - gesetzten Ziel, im nächsten Jahr eine schwarze Null zu schreiben. Dieses Ziel ist willkürlich gesetzt. Dafür gibt es keine ökonomisch vernünftige Begründung. Die gibt es nicht;

(Beifall bei der SPD)

die werden Sie auch nicht finden. Dafür gibt es nur eine politische Begründung, der Sie sich unterordnen. Das ist Ihre Entscheidung; das steht Ihnen zu. Es steht Ihnen aber nicht zu, darunter die Funktionsfähigkeit der Justiz leiden zu lassen, nämlich unter einem willkürlich gesetzten, ehrgeizigen politischen Ziel.

(Beifall bei der SPD)

Das wollte ich zum Ausdruck bringen, nichts anderes.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege König, Sie haben das Betreuungsrecht beklagt. Sie haben Auswüchse beim Verbraucherinsolvenzrecht beklagt. Irre ich mich? - Wenn ja, dann müssen Sie mich wieder aufklären; und dann danke ich Ihnen dafür. Ich glaube aber nicht, dass gerade diese von Ihnen angesprochenen Gesetzesmaterien von einer rot-grünen Regierung gegen den Widerstand der CSU durchgeboxt worden sind. War es nicht so, dass das noch zu Zeiten beschlossen worden ist, als Sie in Berlin in verantwortlicher Stellung durchaus mizureden hatten und dass wir auch mitgestimmt haben? Es war doch wohl so. Wir haben auch gemerkt, dass sich im Vollzug Missstände ergeben haben. Wir haben auch gemerkt, dass die Zahl der Betreuten fast explodiert ist, und ebenso die Ausgaben für Betreuungssachen. Das haben wir auch gemerkt. Sie wissen genauso gut wie ich,

dass es eine parteiübergreifende Länderinitiative - CDU, CSU, SPD, mit Ausnahme der FDP; die GRÜNEN sind über Nordrhein-Westfalen eingebunden - gibt, um diese Missstände abzubauen. Was regen Sie sich also überhaupt auf? Dieser Schuss ist daneben gegangen.

Ich habe darauf gewartet, dass Sie auch noch Graffiti ansprechen. Graffiti hat mir gefehlt. Ansonsten ist das in Ihrer Leier immer dabei. Auch die DNA-Analyse hat mir gefehlt. Auch ein Verweis auf Sexualdelikte und auf die Notwendigkeit der Strafverschärfung hat gefehlt. Sonst ist das in Ihrer Leier immer dabei.

(Thomas Kreuzer (CSU): Da tut sich jetzt aber etwas, Herr Schindler, trotz Ihres Widerstandes!)

Nichtsdestoweniger bedanke ich mich aber für Ihre lehrreichen Ausführungen und Ihre Belehrungen meiner Person.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme darf ich Frau Staatsministerin der Justiz, Frau Kollegin Dr. Merk, das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Dr. Beate Merk (Justizministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Schindler, Frau Stahl, ich danke Ihnen für die Ausführungen zum Justizhaushalt. Ihre Forderungen zeigen mir, dass Sie die Arbeit der bayerischen Justiz schätzen, dass Sie vor allen Dingen auch deren Effektivität und deren hohe Belastung entsprechend würdigen; denn sonst würde es wohl von Ihrer Seite solche Forderungen nicht geben. Ich müsste mir ja eher Sorgen machen, wenn uns die Opposition den Haushalt zusammenstreichen würde. Ich sehe in Ihren Ausführungen also eine Bestätigung unserer Arbeit.

Sie wollen etwas für die Justiz tun. Das wollen wir auch. Darin sind wir uns einig. Wir müssen uns aber immer wieder darüber klar sein, dass die Anträge, die von Ihrer Seite kommen, für das Jahr 2005 circa 9,5 Millionen Euro und für das Jahr 2006 circa 18 Millionen Euro Mehrkosten bedeuten würden. Ich meine, darin liegt der Unterschied zwischen der Opposition, die Wünsche formulieren kann, und der Regierung, die Fakten finanzieren muss. So schön weiteres Geld für die Justiz wäre - ich würde mich darüber freuen -: Wir haben dieses Geld nicht. Wir haben uns an den Einnahmen zu orientieren. Dass wir dieses Geld nicht haben, haben wir - das wissen Sie auch - zu einem guten Teil Ihren Parteifreunden in Berlin zu verdanken.

(Christine Stahl (GRÜNE): Nein, nein, nein!)

Durch deren verfehlte Wirtschafts- und Finanzpolitik haben sie Deutschland als einstige Wirtschaftslokomotive Europas in eine Bremse am Zugende umgewandelt.

(Beifall bei der CSU)

Sie wehren sich dagegen. Dazu muss ich schlichtweg sagen: Wahrheit tut manchmal weh. Obwohl Bayern im abgelaufenen Jahr das höchste Wirtschaftswachstum aller Bundesländer hatte, schaffen wir es trotzdem nicht, die Steuereinnahmen in diesem Lande in solchem Maße sprudeln zu lassen, dass uns das größere finanzielle Gestaltungsräume geben würde und dass wir die Ausfälle aus dem Bund wettmachen könnten.

Ich meine, das Vorhaben, im Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, braucht keine Begründung mehr - das ist die schiere Notwendigkeit. Das merken wir, wenn wir uns die Wirtschaftsdaten anschauen.

Frau Stahl, Sie haben verschwiegen, warum die Haushaltssperre tatsächlich notwendig ist. Ich möchte dazu nur sagen: Diese Haushaltssperre tut uns weh. Das wissen Sie aufgrund Ihrer Einschätzung des Haushaltes sehr wohl. Ich werde die uns gegebene sehr große Flexibilität bei der Umsetzung dahin gehend nutzen, dass dies keine Auswirkungen auf das Personal haben wird. Schmerzhaft wird es dennoch ganz bestimmt; mein Ziel ist aber, dass dies keine Auswirkungen auf das Personal hat. Ich glaube, das ist auch sehr wichtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke den Herren Kollegen Dr. Müller, Alexander König und Dr. Weiß an dieser Stelle nochmals für die klaren und wichtigen Ausführungen in der vorausgegangenen Aussprache und für ihre Unterstützung. Ich möchte nun noch auf einige Fragen eingehen, die gekommen sind. Ich mache das jetzt in geraffter Form, Herr Schindler, aber ich meine, Sie haben ein Recht auf einige Antworten.

Sie haben angesprochen, dass es zu wenige Haftplätze, zu wenig Resozialisierung gibt. Wir haben seit 1992 zusammengewonnen 477 Millionen Euro verbaut. Wir haben seit 1992 1200 zusätzliche Haftplätze geschaffen. Wir sind in Deutschland an der Spitze, was die Therapieplätze angeht. Wir haben insgesamt 193 Therapieplätze, davon 152 für Sexualtherapie. Wir werden in diesem Bereich weiter aufstocken. Wir haben vor, die Haftplätze ebenfalls aufzustocken und vor allen Dingen im Bereich des Jugendvollzugs zu arbeiten. Das Gesamtausbauprogramm umfasst insgesamt zusätzliche 1600 Haftplätze. Ich meine, das ist ein ganz wesentliches Zeichen.

Sie sprachen Deals vor Gericht an. Ich muss dazu sagen: Vergleiche und Meditation sind wünschenswert, weil sie nachhaltige Wirkung haben. Ich möchte das nicht herabqualifizieren. Das Zusammenführen widerstreitender Interessen verlangt von unseren Richtern geradezu ganz besondere Kompetenzen. Ich habe in der Haushaltsrede sehr deutlich gemacht, dass wir nicht resignierend einer Flut von Verfahren gegenüberstehen, sondern dass wir konstruktiv dagegenarbeiten und alle Möglichkeiten nutzen, um tatsächlich einen Umschwung zu bewerkstelligen.

Ich stimme Ihnen in vielen Dingen zu; da sind wir - das wissen Sie - einer Meinung. Ich widerspreche Ihnen aber vehement, wenn Sie sagen, die Justiz stehe vor einem Offenbarungseid. Ich muss Ihnen schlichtweg sagen: Wenn Sie zum Klassenprimus sagen: Junge, pass auf,

dass du nicht durchfällst, dann wird er Sie ganz irritiert anschauen und sagen: Bitte, was soll denn das? - So kann es nicht gehen.

(Beifall bei der CSU)

Ich freue mich über Ihre Aussage, dass Sie sich der großen Justizreform grundsätzlich nicht verschließen. Ich habe von Ihnen auch erwartet, dass Sie so reagieren, Herr Schindler, und ich gehe davon aus, dass wir diese Justizreform auch so gestalten, dass sie in keiner Weise parteipolitisch verbrämt ist, sondern dass das Ziel wirklich das ist, was wir vorne auf unser Papier geschrieben haben: Sie darf nicht zu einer Schmälerung der Justiz führen, sondern sie muss eine kräftige, eine starke Justiz bewirken. Das ist das Ziel. Das sage ich auch zu Ihnen, Frau Stahl, da Sie das auch angesprochen haben. Das ist das Ziel der Justizreform, nicht primär das Sparen. Dass das Sparen im Hintergrund natürlich auch eine Rolle spielt, mag etwas anderes sein. Wir brauchen aber eine ganz starke Justiz.

Entscheidungen über gerichtsorganisatorische Maßnahmen sind nun einmal eine reine Aufgabe der Exekutive. Dass das in der eigenen Fraktion abgesprochen wird, ist, meine ich, normales parlamentarischeres Verhalten, das wir auch aus Berlin kennen.

Ich darf noch das Thema Bundesrat und Rechtspolitik ansprechen. Ich sehe mich weiß Gott nicht als Bremser, um der Bundesregierung zu schaden. Ich habe mehr zu tun, als mich darauf zu konzentrieren, der Bundesregierung zu schaden. Es geht darum, Schaden von den Bürgern abzuwenden und Schaden von den Ländern abzuwenden. Wenn ich sehe, dass das notwendig ist, dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, trete ich auch auf die Bremse, weil das wichtig ist, und ich suche auch nach Koalitionen, um etwas zu bewerkstelligen.

(Beifall bei der CSU)

Was ich bisher noch nicht festgestellt habe, weder heute noch bei meinen Besuchen in der Justiz, ist ein mangelndes Selbstbewusstsein der Justiz. Ganz im Gegenteil: Ich kenne eine Justiz, die stolz auf das ist, was sie leistet, die selbstbewusst ist, weil sie viel leistet und die sich deshalb nicht in eine Ecke stellen lässt. Ich sehe auch keine Entmachtung der Justiz. Vielmehr geht es darum, die Kernaufgaben wieder herauszuarbeiten. Wenn wir zum Beispiel Aufgaben auf Notare verlagern, bedeutet das nicht, dass diese Aufgaben aus der Justiz hinauswandern. Diese Aufgaben bleiben bei der Justiz; denn die Notare stehen unter unserer Aufsicht. Deshalb sehe ich überhaupt keine Schwierigkeiten und Probleme.

Wir haben unseren Beitrag zur Bewährungshilfe geleistet. Das werden wir auch weiterhin tun, weil ich in der Bewährungshilfe ein ganz wichtiges Mittel sehe, das die entsprechende Unterstützung meines Hauses braucht. In toto kann ich sagen: Der vorgelegte Haushalt orientiert sich nicht am Wünschenswerten - das können wir nicht machen - aber am Machbaren. Bei aller Sparsamkeit steht dennoch die Funktionsfähigkeit der Bayerischen Justiz im

Fokus. Wir werden diese Funktionsfähigkeit auch weiterhin gewährleisten.

Insgesamt kann ich, wenn ich mir diese Haushaltsberatungen ansehe, feststellen, dass wir ein gutes Ergebnis erzielt haben. Meine Damen und Herren von der Opposition, im Prinzip sind wir uns einig, auch wenn Sie meinem Haushalt nicht zustimmen werden. Die Erhaltung und Stärkung einer schlagkräftigen und bürgernahen Justiz in Bayern ist uns allen ein Anliegen. Ich bin mir sicher, dass der heute vorgestellte Haushalt der richtige Weg dazu ist. Ich bitte Sie, diesen Weg mit uns gemeinsam in den nächsten Jahren zu gehen und bedanke mich herzlich für Ihr Vertrauen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Haushaltsplans 2005/2006, Einzelplan 04, sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 15/2697 zugrunde. Der Einzelplan 04 wird vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur unveränderten Annahme empfohlen. Wer dem Einzelplan 04 seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich, auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dieser Einzelplan angenommen.

Gemäß § 126 Absatz 6 der Geschäftsordnung gelten zugleich die vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge als abgelehnt. Eine Liste dieser Änderungsanträge liegt Ihnen vor.

(siehe Anlage 4)

Damit ist der Einzelplan 04 endgültig abgeschlossen.

Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 11 auf:

**Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs:
Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder sowie
Wahl des zweiten Vertreters der Präsidentin**

Mit Schreiben vom 13. Januar 2005 hat der Ministerpräsident mitgeteilt, dass das berufsrichterliche Mitglied des Verfassungsgerichtshofs, Herr Peter Gummer, zugleich zweiter Vertreter der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs, mit Ablauf des 31. Dezember 2004 in den Ruhestand getreten ist. Als Nachfolger des Herrn Gummer, sowohl in seiner Eigenschaft als berufsrichterliches Mitglied als auch in seiner Funktion als zweiter Vertreter der Präsidentin, schlägt die Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs Herrn Michael Meisenberg, Präsident des Oberlandesgerichts Bamberg zur Neuwahl vor.

Außerdem hat der Ministerpräsident mitgeteilt, dass mit Ablauf des Monats Februar 2005 der Vorsitzende Richter

am Oberlandesgericht München, Herr Dr. Heinrich Merl, in den Ruhestand tritt und damit zugleich als Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs ausscheidet. Als dessen Nachfolger hat die Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs Herrn Raphael Singer, Präsident des Landgerichts München II, zur Neuwahl vorgeschlagen.

Zum letzteren Wahlgang hat die SPD-Fraktion als Gegenkandidaten Herrn Peter Falk, Richter am Landgericht München I, vorgeschlagen. Die Richter-Wahl-Kommission hat heute den Vorschlägen der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs zugestimmt und beschlossen, der Vollversammlung zu empfehlen, die beiden erstgenannten Wahlvorschläge anzunehmen. Alle Vorgeschlagenen sind bereit, im Falle ihrer Wahl das Amt anzunehmen.

Wir kommen damit zu den Wahlen, die im Einvernehmen mit allen Fraktionen in einem Wahlgang durchgeführt werden. An Ihrem Platz finden Sie drei Stimmzettel in verschiedenen Farben vor, auf denen die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind; außerdem enthält Ihre Stimmkartentasche eine gelbe Namenskarte, die für den Wahlgang zu verwenden ist.

Urnen für die Namenskarten und für die Stimmzettel befinden sich auf beiden Seiten des Sitzungssaals im Bereich der Eingangstüren sowie auf dem Stenographentisch. Ich bitte Sie, sowohl die Namenskarte als auch die Stimmzettel nicht selbst in die Urnen einzuwerfen, sondern diese den hierfür bereit stehenden Schriftführern und Mitarbeitern des Landtagsamtes auszuhändigen. Nur so kann der ordnungsgemäße Ablauf des Wahlvorgangs sichergestellt werden.

Wir beginnen nun mit dem Wahlgang. Für die Wahlen stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Geheime Wahl von 14.45 Uhr bis 14.50 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Wahlgang ist beendet. Die Wahlergebnisse werden außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir fahren in der Tagesordnung fort. Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

(Unruhe)

Bitte führen Sie Ihre Gespräche draußen. Wir befinden uns in einem provisorischen Plenarsaal, und dort hallt das anders. – Das gilt auch für Herrn Sprinkart, dessen Stimme ich bis hierher höre. Herr Sprinkart, bitte!

(Anhaltende Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit. Auch Herr Staatssekretär wird gebeten, sein Gespräch draußen zu führen oder hinten am Fenster, wie es schüchternere Kollegen tun. – Nein nein, das war positiv gemeint.

Kolleginnen und Kollegen, ich rufe Tagesordnungspunkt 12 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zunächst rufe ich auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Fremdenfeindlichkeit präventiv entgegenwirken – Rechtsextremismus verhindern (Drucksache 15/2763)**

Ich eröffne die Aussprache. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Stahl, bitte.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, meine Herren und Damen! Am vergangenen Freitag tagte zum ersten Mal die Rechtsextremismuskommission von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Für die Mitarbeit in dieser Kommission konnten so hervorragende Köpfe wie Prof. Heitmeyer und Prof. Wolf gewonnen werden. Ziel der Kommission ist es, aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse Lösungsvorschläge für den Umgang mit Rechtsextremisten zu erarbeiten und eine zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung zu befördern.

Panik ist bei dieser Auseinandersetzung ein schlechter Ratgeber, Tatenlosigkeit jedoch ebenfalls. Weil wir Demokraten und Demokratinnen – ich meine damit alle hier im Saal Anwesenden – die Debatte nicht den Stammtischen überlassen dürfen, sind wir dazu aufgefordert, in unserer Heimat ebenfalls darüber nachzudenken, was wir tun können, damit im laufenden Kulturstreit derjenigen, die eine geschlossene Gesellschaft wollen – –

(Unruhe)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich weiß zwar nicht, weshalb jetzt die Unruhe so groß ist. Ich bitte doch, den Geräuschpegel zu senken. Davon profitieren auch Sie, wenn Sie nachher reden.

Christine Stahl (GRÜNE): Wir sind aufgefordert, darüber nachzudenken, was wir tun können, damit nicht im laufenden Kulturstreit derjenigen, die eine geschlossene Gesellschaft wollen, mit uns, die wir uns eine offene Gesellschaft wünschen, rechtsextremistisches Gedankengut zum Allgemeingut erhoben wird. Diese Diskussion schulden wir Millionen von Toten, die Opfer und Folge nationalsozialistischer Diktatur sind, und wir schlichten sie im Interesse einer freien Gesellschaft und der Erziehung unserer Kinder zur Demokratie.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Anhängerschaft rechtsextremistischer und rechtsradikaler Ideologien ist seit der SINUS-Studie in den Siebzigerjahren nicht gewachsen. Ich sage ausdrücklich „Ideologien“; denn es gibt keine für alle verbindliche Ideologie. Vielmehr handelt es sich um ein Konglomerat wirrer Weltansichten, so vielfältig wie die Anhängerschaft selbst. Während die Anhänger bisher nur vereinzelt aufgetreten sind, erleben wir jetzt eine neue Qualität der Zusammenarbeit.

Seit Jahren stöhnt Wunsiedel am so genannten Heiß-Gedenktage über den Aufmarsch der ledernen und geistigen Springerstiefel aus ganz Europa, zuletzt mit sage und schreibe 8000 Gesinnungsgenossen, Mitläufern, Tätern, Sympathisanten und Unbedarften. Mittlerweile finden sich sehr schnell 5000 bis 8000 Gesinnungsgenossen der Rechtsextremisten in den großen Städten zusammen für die Kundgebung ihrer sehr wirren Weltansichten. Das sind Rechtsextremisten, die meistens schon mit einer sehr verfestigten Ideologie auftreten und nicht mehr erreichbar sind.

Bei dieser Gruppe von Hardlinern – ich glaube, darin sind wir uns absolut einig – muss der Staat repressiv handeln. Gewalttaten sind zu ahnden, nachweislich verfassungswidrige Vereinigungen sind zu verbieten, und natürlich ist über die Präzisierung von Gesetzen nachzudenken. Wir sind uns wohl auch alle darin einig, dass an diese Maßnahmen demokratische Maßstäbe anzulegen sind. Hierbei demokratische Errungenschaften zu beschneiden, hieße, dem Rechtsextremismus einen Punktsieg zu verschaffen; denn unser Rechtsstaat beweist seine Stärke gerade durch den Einsatz demokratischer Mittel gegen seine Feinde. Verfassungsrechtlich bedenkliche Sündenfälle hingegen machen den Rechtsstaat angreifbar.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Einsatz repressiver Mittel ist zwar notwendig, aber beileibe nicht ausreichend. Wir müssen an die Wurzeln des Übels. Ich sage bewusst „Wurzeln“; denn die Gründe für rechtsextremes Denken und Handeln sind so vielfältig wie die persönliche Entwicklung und die sozialen und emotionalen Umfeldbedingungen eines jeden Individuums. Gerade das ist es, was uns feststellen lässt, gerade auch wenn wir uns mit Rechtsextremisten unterhalten, dass es unglaublich schwierig ist, einen allgemein gültigen Lösungsansatz für das Problem zu finden. Auch deshalb sind die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse des Deutschen Jugendinstituts so hilfreich, mit denen wir uns bereits während unserer Klausur im Januar befasst haben, auch unter Einbeziehung eines Fachmanns vom Deutschen Jugendinstitut.

Auf dieser Grundlage haben wir den Ihnen heute vorliegenden Entschließungsantrag gefasst. Ich kann im Folgenden nur kurz auf die wichtigsten Punkte eingehen; die anderen können Sie, wenn es Sie denn interessiert, im Entschließungsantrag nachlesen. Der Antrag ist zwar sehr lang, aber das ist einer sachlichen, differenzierten Debatte geschuldet. Eine zentrale Erkenntnis in diesen Studien ist es, dass eine Reihe von Kindern bereits in einem sehr frühen Stadium ihres Lebens von Angst begleitet ist. Sie haben Angst vor Unbekanntem und Unbekanntem. Das bedeutet nicht Angst vor Fremden oder Ausländern, sondern das ist ganz einfach Angst vor Unbekanntem und Unbekanntem; das kann alles Mögliche sein. Wird diesen Kindern die Angst nicht genommen, sondern wird sie verstärkt, entwickeln diese Kinder bis in ihre Jugendzeit hinein eine tiefe Abneigung gegen alles Unbekannte, die sich sukzessive bis zur Fremdenfeindlichkeit verfestigen kann – nicht muss, aber kann.

Geraten diese gefährdeten Jugendlichen in rechtsextremistische Kreise, die leider mittlerweile in vielen Jugendeinrichtungen zu finden sind, beginnt ab einem Alter von circa 12 oder 14 Jahren die Ideologisierung. Das geschieht nicht schon vorher; diese Jugendlichen kommen nicht als Rechtsextremisten auf die Welt. Wenn sie erst einmal in diesen Gruppen drin sind, ist ein Gegensteuern kaum mehr möglich, weil die Ansichten der Peer-Groups, wie der entwicklungspädagogische Begriff lautet, mehr wiegen als die von Eltern und Lehrerinnen und Lehrern. Häufig sind die Eltern und Lehrer auch einfach damit überfordert, wenn sie mit diesem Phänomen umgehen müssen.

Nach den Erkenntnissen des Deutschen Jugendinstituts kann man durchaus sagen, dass beinahe alle Rechtsextremisten fremdenfeindlich sind. Allerdings warnen wir auch vor einem einfachen Umkehrschluss und davor, zu sagen, dass alle Fremdenfeindlichen auch rechtsextremistisch sind. Damit würden wir es uns zu leicht machen.

Wir haben es zuallererst mit einem emotionalen Problem zu tun, welches ungelöst bleibt, je nachdem, wie sich die sozialen Bedingungen des Umfelds gestalten. Ich denke zum Beispiel an schwierige Familienverhältnisse, an Geldprobleme oder an falsche Lernbedingungen. Die bisherigen Extremismustheorien sind deswegen zwar nicht grundlegend falsch, aber sie haben bisher die persönliche Konstellation für das Individuum außer Acht gelassen. Emotionale und soziale Bedingungen müssen in einem engen Zusammenhang gesehen werden. Deshalb reichen kognitive Ansätze, zum Beispiel die Diskussion über den Nationalsozialismus in der Geschichtsstunde, als Lösung alleine überhaupt nicht aus.

Wollen wir neue Lösungen, weil wir mit den vorhandenen Ansätzen zu wenig erreichen, müssen wir dringend etwas für die emotionale Betreuung und Bildung von Kindern tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das aber setzt voraus, dass Defizite überhaupt erst einmal erkannt werden, denn nicht jedes gefährdete Kind ist auffällig. Bevor den Ursachen für die Defizite nachgegangen wird, muss man sie eben erst einmal analysieren. Erst nach dieser Analyse kann für das jeweilige Kind auch eine individuelle Lösung gefunden werden.

Unabhängig von den individuellen Lösungen darf die Erziehung zur Demokratie nicht erst im Sozialkundeunterricht stattfinden, sondern sie muss schon sehr frühzeitig bei allen Kindern spielerisch eingeübt und später in der Schule fortgeführt werden. Kinder und Jugendliche müssen positive Erfahrungen sammeln können, damit ihre soziale und kulturelle Kompetenz gefördert werden kann. Für ausgesprochen wichtig – das kennen Sie vielleicht auch von Ihren eigenen Kindern – halten wir die Empathie-Entwicklung; das heißt, die Kinder müssen lernen, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Wer sich einmal näher mit dem Innenleben von Rechtsextremisten auseinandergesetzt hat – es gibt sehr aufschlussreiche Interviews darüber, ich weiß nicht, ob Sie sie kennen –, wird entsetzt sein über die Seelenlosigkeit und die Unfähigkeit

dieser Menschen, Schmerz, Trauer, aber auch Liebe für andere Menschen zu empfinden.

Jetzt werden Sie vielleicht sagen, dass sei doch nichts Neues, das würden Sie alle schon kennen. Ich gebe Ihnen dabei sogar Recht. Das, was wir bisher als „gute Eltern“ oder als „gute Lehrer und Lehrerinnen“ im Bauch gefühlt haben, ist jetzt auch mit dem Kopf wissenschaftlich bewiesen worden. Es muss mit politischen Entscheidungen begleitet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Um eine individuelle Förderung leisten zu können, brauchen wir kleinere Gruppen in den Kindergärten und kleinere Klassen in den Schulen. Eltern, die überfordert sind, müssen wir unterstützen. Wir müssen Erzieherinnen und Erzieherinnen sowie Lehrern und Lehrerinnen das entsprechende Rüstzeug an die Hand geben. Das Kultusministerium hat schon erkannt, dass hier Handlungsbedarf besteht. Deshalb wird es unter seiner Federführung gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung am Wochenende in Nürnberg eine Tagung zum Thema Rechtsextremismus geben. Dort wird unter anderem auch die Frage behandelt, welche Möglichkeiten Lehrer und Lehrerinnen haben. Es stimmt nicht, dass das Ministerium die Probleme gar nicht erkennen würde. Wenn wir uns aber einig sind, dass Handlungsbedarf besteht, frage ich mich, warum wir immer noch nicht in die richtige Richtung gehen.

Wir sind uns sicher ebenfalls darin einig, dass eine Tagung nicht ausreicht, sondern dass wir unabhängig von der aktuellen Tagespolitik kontinuierlich am Thema Rechtsextremismus arbeiten müssen.

Meine Herren und Damen, Springerstiefel sind kein Ersatz für Zuwendung und Wärme. Unabhängig davon, wie die Abstimmung zu unserem Entschließungsantrag ausgeht, sind wir gerne bereit, uns an einer gemeinsamen Resolution des Landtages zu beteiligen. Wenn Sie unseren Antrag ablehnen, freuen wir uns auf Ihre Vorschläge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat Frau Kollegin Dodell das Wort.

Renate Dodell (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Kollegen vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie machen es sich in vielen Punkten schon zu einfach. In der Analyse Ihres umfangreichen Antrags können wir noch übereinstimmen, auch wenn Sie vieles zwar unvollständig, aber doch richtig analysieren. In den Konsequenzen und in der Logik Ihres Antrags und Ihrer Ausführungen stimmen wir aber nicht überein. Wer sich Ihren Dringlichkeitsantrag aufmerksam durchliest, wird mit einer Fülle von Forderungen und Vorschlägen konfrontiert. Ich glaube, allein zehn oder zwölf Mal wird in dem Antrag die Forderung nach mehr emotionaler Erziehung erhoben, was immer damit auch gemeint ist. Das, was Sie hier fordern, wird in Bayern in vielfältiger Weise bereits praktiziert. Wir haben in Bayern die geringste Ar-

beitslosigkeit, das höchste Wachstum und eine nachhaltige und konsequente Haushaltspolitik.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Eine tolle emotionale Erziehung! Sind das eure Emotionen?)

Wir führen tatsächlich Reformen durch, und deshalb sind Wahlerfolge rechtsextremer Gruppen in Bayern kein Thema. Wir verharmlosen nichts. Wir nehmen die Anliegen und Sorgen der Bürger ernst.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wenn Sie sich da mal nicht täuschen!)

Wir haben keinen Anlass, entsprechend Ihren Anträgen Veränderungen herbeizuführen. Diesen Anlass haben wir nicht.

Ich werde auf einige wenige Punkte Ihres Antrags eingehen, weil in 15 Minuten gar nicht alle Punkte abzuhandeln sind. Sie fordern zum Beispiel strenges polizeiliches Vorgehen gegen rechtsextremes Handeln. Das ist in Bayern seit vielen Jahren eine Selbstverständlichkeit. Wir sind Vorbild für viele andere Länder. Ihre Forderung nach mehr Repression durch die Polizei und die Sicherheitsbehörden sind an die falsche Adresse gerichtet. Sie müssen diese Forderungen an Ihre eigenen Kollegen in Berlin richten.

Sie fordern familiäre Hilfsangebote und sozialpädagogische Begleitung. Auch das ist in ausreichendem Maß vorhanden. Von den Jugendämtern werden diese Maßnahmen in sehr verantwortungsvoller Weise umgesetzt.

Sie fordern Ausbildungsplätze für Jugendliche. Nirgendwo gibt es davon eine bessere Bilanz als in Bayern.

Sie fordern eine frühkindliche Stärkung im Kindergarten. Auch das praktizieren wir seit vielen Jahren. Mit der Einführung des Erziehungs- und Bildungsplanes sind wir auf dem besten und auch auf dem richtigen Weg, das zu verstärken, was Sie fordern.

Sie fordern „Herzensbildung“ in der Schule und beklagen sich über – so heißt es in Ihrem Antrag – „blinde Flecken bei der Definition von Bildung“. Liebe Kolleginnen und Kollegen vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ich würde Ihnen empfehlen, einmal den Artikel 131 der Bayerischen Verfassung durchzulesen. Seit vielen Jahren haben wir es verfassungsrechtlich verankert, dass die Schulen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden. Die obersten Bildungsziele sind unter anderem Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen. Schüler sind im Geiste der Demokratie und auch im Sinne der Völkerverständigung zu erziehen. Genau die Maßnahmen, die Sie fordern, werden in vielfältiger Form tagtäglich in unseren Schulen und Bildungsstätten umgesetzt, und das schon viel länger, als es die GRÜNEN überhaupt gibt. Wir brauchen hier keinen Nachhilfeunterricht.

Viele Maßnahmen, die Sie in Ihrem Antrag fordern, werden in Bayern bereits realisiert. Von ausgefeilten Aussteigerprogrammen für rechtsradikale Jugendliche bis hin zu konkreten Handreichungen für Lehrer, vom Schüleraustausch mit mehr als 50 000 Austauschbegegnungen mit

89 Ländern pro Schuljahr bis hin zum Zeugen- und Opferchutz, von der Jugendsozialarbeit bis hin zu Sprachlernklassen und vom Streitschlichterprogramm bis hin zu Programmen des Bayerischen Jugendringes wird alles das, was Sie mit Ihrem Antrag fordern, in Bayern bereits praktiziert.

Sehr bedenklich finde ich die Gesamtlogik Ihres Antrags, liebe Kolleginnen und Kollegen. Daraus geht Ihre Denkweise eigentlich erst hervor. Eine erste Logiklinie Ihres Antrags heißt: Rechtsextremismus gründet im Wesentlichen auf Fremdenfeindlichkeit. Wer also zu wenig emotional und demokratisch erzogen oder gestärkt wurde, wird schneller fremdenfeindlich und damit anfällig für den Rechtsextremismus. Das ist Ihre Logik. Nach Ihrer Auffassung braucht man nur genügend Weltoffenheit, Toleranz, „Multikulti“ und das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern in rosaroten Farben zu schildern, und dann ist schon alles gut. Ich zitiere aus Ihrem Antrag:

Das Verständnis für andere Kulturen ist in einer global ausgerichteten Welt ein wesentlicher Bestandteil zur Wahrung des inneren und äußeren Friedens, die Bereitschaft zur Integration der Schlüssel zu einer offenen, humanen und demokratischen Gesellschaft.

Das, was Sie da beschreiben, mag ja recht und schön sein, aber wer die Probleme nicht klar beim Namen nennt, sondern sie zudeckt mit einer Soße „Hab euch alle lieb“, der handelt unverantwortlich und provoziert neue Probleme. Die tragischen Entwicklungen in unserem Nachbarland Niederlande zeigen eigentlich ganz deutlich, wohin das führen kann.

Wir müssen uns doch alle miteinander ernsthaft die Frage stellen: Warum werden Jugendliche anfällig für Parolen der Rechtsextremen? Ich denke, da ist zuerst die Lücke zu nennen, die entsteht, wenn sich niemand um Kinder und Jugendliche kümmert, wenn sie zu Hause keine Gesprächspartner haben oder mit Arbeitslosigkeit bzw. Finanznot der Eltern konfrontiert werden, wenn ihre Sorgen nicht ernst genommen werden.

Ich frage mich immer – und das meine ich sehr ernst –: Wie fühlen sich denn zum Beispiel deutsche Kinder in einer Klasse, in der sie selbst in der Minderheit sind? Wie fühlen sich denn deutsche Mädchen in einem Stadtviertel, das von Ausländern dominiert wird, die dann die Regeln des Zusammenlebens bestimmen? Wie fühlen sich denn junge deutsche Erwachsene, die hohe Steuern und Abgaben leisten und miterleben müssen, wie der gleichaltrige Ausländer in der Nachbarschaft munter Geld aus Hartz IV bezieht? Wie fühlen sich denn deutsche Frauen, die ständig miterleben, wie ihre ausländischen Mitbürgerinnen in ihren alltäglichen Grundrechten durch die eigenen Männer verletzt werden? Wie fühlen sich denn Deutsche, die erleben, dass sich quasi in der Nachbarschaft ausländische Parallelgesellschaften entwickeln und radikalisieren? Wie fühlen sich denn deutsche Arbeitnehmer,

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Und wie lösen wir das Problem?)

die bei 5 Millionen Arbeitslosen in harter Konkurrenz um jeden einzelnen Arbeitsplatz kämpfen und erleben müssen, dass Rot-Grün die Zuwanderung noch forciert?

Das war vor 30 Jahren anders, meine Damen und Herren, als die erste Welle der Gastarbeiter nach Deutschland kam. Da herrschte Vollbeschäftigung, da gab es diese Konkurrenz um jeden einzelnen Arbeitsplatz nicht.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Was ist die Lösung?)

– Ich sage es Ihnen dann schon.

Wie fühlen sich denn Deutsche, wenn sie sehen, dass eine jahrelange Zuwanderung in unsere Sozialsysteme besteht? Ich nenne dazu einige Zahlen, liebe Kolleginnen und Kollegen: In den Jahren 1973 und 1974 haben in Bayern – ich habe nur die Zahlen für Bayern; aber ich denke, dass sie im Bund noch viel deutlicher sind – 660 000 Ausländer gelebt. Davon war gut die Hälfte, nämlich 376 000, sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Im Jahr 2004 hat sich die Zahl der in Bayern lebenden Ausländer auf 1,2 Millionen verdoppelt. Aber die Zahl der versicherungspflichtig beschäftigten Ausländer ist auf 330 000 zurückgegangen. Das heißt: Nur noch ein Viertel der hier lebenden Ausländer ist in Beschäftigung. Das ist sozialer Sprengstoff, den Sie einfach wegdiskutieren.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Haben Sie eigentlich schon mitgekriegt, dass wir in Europa leben? Da muss man aus dem Mittelalter heraus!)

Ich frage Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

(Abgeordneter Werner Schieder (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage)

– Keine Zwischenfragen. – Wie fühlt sich denn Deutschland, wenn Ihre Vorzeigepolitiker Fischer und Volmer – das müssen Sie sich schon anhören – zuerst angewiesen haben, dann zugeschaut haben und vielleicht mit dubiosen Geschäftspartnern auch noch zugelassen haben, dass jahrelanger Visa-Missbrauch stattgefunden hat,

(Beifall bei der CSU)

dass unter diesen Hunderttausenden von Menschen, die in den europäischen Westen gekommen sind, auch Kriminelle, Menschenhändler, Zuhälter, Schwarzarbeiter eingereist sind, die nicht auf Integration aus waren, sondern auf krumme Geschäfte auf Kosten anderer? Wie fühlen sich denn unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger angesichts dieser Realitäten, die man nicht totschweigen darf, die Sie zwar überhaupt nicht erwähnen, die Sie aber mit zu verantworten haben? Diese Tatsachen müssen wir durch konsequentes politisches Handeln aufarbeiten.

Ich kann Ihnen sagen, wie sich diese Leute fühlen: Es wächst Unverständnis, es wächst das Gefühl der Ungerechtigkeit, des Neides, es wachsen Ängste und der Zorn. Das ist der beste Nährboden für Rechtsextremismus. Und

Sie sagen den Leuten dann: Habt euch alle lieb, Multikulti schafft Frieden, alles wird wieder gut. – Das halte ich für brandgefährlich.

Ich sagen Ihnen noch etwas sehr deutlich, auch wenn Sie es nicht hören wollen: Unser Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber hat Recht, wenn er sagt, dass die Massenarbeitslosigkeit eines der Hauptprobleme ist und unsere Gesellschaft spaltet.

(Beifall bei der CSU)

Er hat Recht, wenn er sagt, dass Rot-Grün verantwortlich ist für mehr Armut in diesem Lande, dass die verheerende Arbeitslosigkeit die ganze Gesellschaft beschädigt und die Fundamente unseres Staates und unserer Demokratie gefährdet. Er hat Recht, wenn er sagt, dass Menschen, die keine Chance und Perspektive für sich mehr sehen, anfällig für die Parolen von Rechts und im Übrigen auch von Links sind. Er hat Recht – und da sind wir wieder beieinander –, wenn er sagt, dass wir alle als Demokraten gegen diese Extremisten zusammenstehen müssen. Aber ich denke, die Wege, die Sie sehen, und die Wege, die wir sehen, sind durchaus sehr unterschiedlich. Wir als CSU sehen für uns keinen Nachholbedarf. Wir gehörten zum Beispiel mit zu den ersten, die das NPD-Verbot gefordert haben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Und die dazu beigetragen haben, dass es gescheitert ist!)

Ich sage aber auch klar und deutlich, weil ich Realist bin, dass ein NPD-Verbot das Problem nicht an der Wurzel packen wird. Entscheidend ist vielmehr, dass wir die politische Auseinandersetzung mit dem Extremismus aufnehmen, und dabei sind Ihre Rezepte, soweit ich bis jetzt gehört habe, doch untauglich. Wir müssen allen Bürgern und vor allen Dingen den Jugendlichen, die auf der Suche nach Sinn sind, sagen, dass Extremisten nichts zu bieten haben, kein Konzept, keine Problemlösung. Wir müssen die Ursachen für den Extremismus immer klarer benennen und bekämpfen. Eine der wesentlichen Ursachen, warum die Rechtsextremisten, die es eigentlich immer gegeben hat, jetzt wieder so viel Gehör finden, ist auch eine gewisse Protesthaltung. Wenn Sie sich diese Leute genauer anschauen, sehen Sie, dass jetzt auch gehobenerere, intellektuellere Leute dabei sind, die zwar einen aus meiner Sicht demokratisch nicht akzeptablen Weg wählen, die aber keinen anderen Weg für ihren Protest finden. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Massenarbeitslosigkeit, der Verlust und die Sorge um den Arbeitsplatz, vor sozialem Abstieg, das Protestverhalten und die Flucht in die Unterstützung extremistischer Parteien fördern.

Das war bis jetzt immer politische Übereinstimmung. Aber wenn Sie diese Dinge zu hören bekommen, brechen Sie in das große Wehklagen aus, dass das alles nicht richtig sei. Dennoch müssen wir uns genau mit diesen Fragen auseinandersetzen.

In Ihrem Antrag habe ich eine zweite Schiene erkannt, und auch diese Logik greift zu kurz: Sie sagen nämlich, immer mehr staatliche Erziehung, immer mehr Psychologen, Pädagogen und Ganztagschulen erziehen die Kinder emo-

tional und machen sie zu stabilen Demokraten, machen sie zu toleranten Menschen, die gefeit sind gegen Rechtsradikalismus. Auch diese Logik springt aus meiner Sicht zu kurz. Viele Kinder sind früher in der DDR in Ganztagschulen staatlich erzogen oder betreut worden. Das Ergebnis ist: Der Anteil der Rechtsextremisten gerade in den neuen Bundesländern ist besonders hoch. Dort sind die Unsicherheiten und Ängste ausgeprägt.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Die Wende war schon 1989! Wissen Sie, wie lange das her ist? Da sind die doch erst geboren worden!)

– Schauen Sie sich doch die Arbeitslosigkeit an! Dort ist das offene Ohr für Rechts und Links.

Ich versuche, ein Fazit zu ziehen: Wichtig ist, wenn wir uns die Situation von Kindern und Jugendlichen anschauen, dass wir ihnen nichts vormachen. Die Tatsachen, die ich geschildert habe, dürfen wir nicht außen vor lassen. Wir müssen ihre Sorgen ernst nehmen. Wir dürfen sie auch bei ihren ganz konkreten und hie und da schlechten Erfahrungen mit Ausländern nicht allein lassen. Wir müssen vor allem die Eltern und Erzieher stärken.

Wenn Sie dieses Thema aufgreifen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann wäre eine Formulierung angebracht und sinnvoll gewesen, die alle Parteien hier im Landtag hätten unterschreiben können, eine Formulierung, die gemeinsam Auswüchse extremer und demokratiefeindlicher Äußerungen und Richtungen verurteilt. Ich hätte mir zum Beispiel von Ihnen gewünscht, dass Sie ganz konkret aufgreifen, dass wir gemeinsam daran gehen sollten – da wären wir sicher dabei gewesen –, dass das Verteilen von CDs rechtsextremer Gruppen an Schulen untersagt wird.

Hier müssen wir viel deutlicher herangehen und die Grenze nach unten bringen. Da sind wir beieinander. Solche konkreten Beispiele wären sinnvoll gewesen. Oder auch ein Antrag, der die wirklichen Probleme in unserem Land nennt, zum Beispiel an erster Stelle die hohe Arbeitslosigkeit, der konkrete Lösungsansätze vorsieht und damit die extremen Kräfte von Rechts und Links gar nicht erst wachsen lässt. Mit einem solchen Antrag hätten Sie der Sache einen Dienst erwiesen, aber nicht mit diesem aus unserer Sicht doch eher dürftigen Papier.

(Margarete Bause (GRÜNE): Ihre Rede war dürftig!)

Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Kollege Dr. Rabenstein.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Antrag der GRÜNEN ist meiner Meinung nach nicht dürftig, sondern er trifft die Sache ganz genau in dem Detailbereich, der Jugendliche und Kinder berührt. Natürlich können nicht allumfassend der Rechtsextremismus sowie

die Möglichkeiten seiner Verhinderung angesprochen werden – das ist ganz klar –, aber der Antrag geht in die richtige Richtung.

Eines möchte ich klarstellen: Rechtsextremismus ist auch in Bayern ein Thema. Es handelt sich um ein Dauerthema in Deutschland und natürlich auch in Bayern. Wir sollten uns davor hüten zu sagen, weil in anderen Regionen vielleicht mehr oder größere Aufläufe von Rechtsextremisten stattfinden als Gott sei Dank in Bayern, sei dies in Bayern kein Thema. Es handelt sich um ein Dauerthema, das wir ständig bearbeiten müssen, und deswegen ist der Antrag richtig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Der 60. Jahrestag der Bombardierung Dresdens, der so genannte Trauermarsch rechtsextremer Gruppen wurde von den Parteichefs der NPD, der DVU, von den Herren Udo Voigt und Gerhard Frey sowie von dem uns allseits bekannten früheren Vorsitzenden der Republikaner Franz Schönhuber begleitet. Bei diesem Demonstrationzug sind 4000 Rechtsextreme dabei gewesen, unter denen sehr viele Jugendliche waren. Das erschüttert uns. Auf der anderen Seite sind aber auch mehr als 60 000 Menschen aus Dresden und Umgebung auf die Straße gegangen und haben gegen den Missbrauch des Gedenkens demonstriert und damit ein Zeichen gegen den Rechtsextremismus gesetzt. Das war die richtige Antwort auf die braunen Horden und die geistigen Brandstifter, die wir wieder erleben mussten. Die Menschen in Dresden haben nicht weggeschaut – für sie war es ein Thema –, sondern sie haben sich mit dieser schwierigen Problematik der Bombardierung – es ist nicht einfach; natürlich ist jeder gegen die Bombardierung von Dresden, das ist ganz klar – auseinander gesetzt und gesagt: Mit dem, was die Rechtsradikalen dazu sagen, und damit, wie die demonstrieren, sind wir nicht einverstanden. Deswegen haben sie gemeinsam mit den Engländern – auch der englische Botschafter war in Dresden – kraftvoll gegen den Rechtsextremismus demonstriert, und das war auch richtig so. Es ist eine aktive Auseinandersetzung angesagt, und diese kommt auch in dem Antrag der GRÜNEN in vielen Punkten zum Tragen. Deswegen können wir diesen Antrag unterstützen.

Besonders wichtig erscheint mir, dass wir präventiv vorgehen und im Vorschulbereich und in der Grundschule nicht durch Belehrung – Belehrung in der Schule bringt recht wenig –, sondern durch gelebte Toleranz den Kindern zeigen, wie man Konflikte löst und wie man miteinander umgeht. Soziale Kompetenz ist das Stichwort. Natürlich wurde, Frau Dodell, in den Schulen entsprechend deren Lehrplänen immer etwas gemacht, aber wenn ich mich an meine eigene Schulzeit erinnere, muss ich feststellen, dass man sich mit der römischen und griechischen Geschichte und vielleicht noch mit dem Mittelalter so lange aufgehalten hat, dass man schon entlassen worden ist, bevor die Zeit des Nationalsozialismus abgehandelt worden ist. Das ist Gott sei Dank heute an den Schulen anders. Darüber sind wir froh. Gerade der emotionale Bereich – ich möchte das unterstreichen – fehlt natürlich. Es geht um gelebte Toleranz. Wenn ich jemandem erkläre, wie es damals im Nationalsozialismus war, habe ich die-

sen noch lange nicht überzeugt. Dazu sind andere Maßnahmen notwendig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die Auseinandersetzung muss selbstverständlich bei den Jugendlichen und Heranwachsenden fortgeführt werden. Ein Besuch im KZ Dachau, in Flossenbürg oder in einem der vielen Außenlager, die wir in Bayern hatten, sollte eigentlich für alle Schulen obligatorisch sein. Man sollte den Schülern vor Ort zeigen, was damals geschehen ist. In diesem Zusammenhang muss ich die Staatsregierung einmal loben: Ich bin froh, dass viele öffentliche Mittel in den Ausbau der Gedenkstätten geflossen sind und – gerade, im Falle von Flossenbürg – immer noch fließen. Das ist gut investiertes Geld.

Es müssen aber auch die Rahmenbedingungen für die Jugendlichen verbessert werden, um den Rechtsextremismus einzudämmen. Jugendarbeitslosigkeit oder schlechte wirtschaftliche Verhältnisse fördern die Neigung, sich radikalen Gruppen, die einfache Lösungen wie „Ausländer raus, dann hast du einen Arbeitsplatz“ anbieten, anzuschließen. Dieser Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, hoher Arbeitslosigkeit und dem Erstarken von Rechtsradikalismus wurde schon tausendmal nachgewiesen und ist jedem klar, der sich mit diesem Thema auseinandersetzt.

Aus diesen Umständen aber abzuleiten, dass Schröder & Co. die rechtsradikale Bewegung fördern würden, weil eine hohe Arbeitslosigkeit herrscht, ist schlicht gesagt eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist nicht die Wahrheit, sondern eine Unverschämtheit, und das werde ich Ihnen auch beweisen. Durch diese Äußerungen werden gerade rechtsradikale Tendenzen gefördert und nicht gestoppt, weil rechtsradikales Verhalten nach dem Motto „Wir verstehen ja, warum ihr euch angesichts dieser wirtschaftlichen Situation so äußert, warum ihr so seid“ sanktioniert wird. Für mich gibt es vor dem Hintergrund der Geschichte keinen Grund dafür, dass jemand radikal wählt oder sich in radikalen Gruppen einbringt. Durch solche Erklärungsversuche wird rechtsradikales Gedankengut sanktioniert. Deswegen ist das schlecht.

(Beifall bei der SPD)

Die Weimarer Republik, die immer herangezogen wird, ist nicht wegen der hohen Arbeitslosigkeit gescheitert. Wir hatten zum Beispiel Anfang der Zwanzigerjahre, also 1922 und 1923, eine sehr hohe Arbeitslosigkeit, die mit einem Erstarken der Rechtsradikalen einherging, aber dann hat sich die Problematik wieder abgeschwächt, und es folgten die so genannten goldenen Zwanzigerjahre. Die damaligen Verhältnisse haben nicht dazu geführt, dass der Nationalsozialismus Fuß fassen konnte.

Warum – ich kann das nicht in allen Einzelheiten erklären – ist es dann zum Nationalsozialismus gekommen? Es ist vor allem dazu gekommen, weil sich die konservativen

Kräfte nicht zur Demokratie bekannt haben und der Parteienzwist und nicht die Abwehr antidemokratischer Kräfte im Mittelpunkt stand.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Deshalb ist es ein großer Fehler, wenn sich die großen Parteien gegenseitig die Schuld am Aufflammen rechter Aktivitäten geben. Das ist auch bei Ihnen, Frau Dodell, wieder ein bisschen durchgeklungen. Das ist nicht in Ordnung. Wir Sozialdemokraten sind auf diesem Gebiet sehr sensibel. Gerade uns vorzuwerfen, wir würden zu wenig gegen rechte Tendenzen etwas unternehmen oder diese sogar fördern, ist grotesk.

Natürlich war auch die SPD in ihrer über 140-jährigen Geschichte nicht frei von Fehlern oder von Fehleinschätzungen, aber im Kampf gegen Rechts, gerade in Zeiten der Weimarer Republik, braucht uns niemand etwas vorzuwerfen. Wir brauchen uns nichts vorwerfen zu lassen und von einem konservativen Ministerpräsidenten schon zweimal nicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage das ganz deutlich. Viele Sozialdemokraten mussten ihren Einsatz gegen Rechts mit dem Leben bezahlen. Gerade deshalb empört uns dieser Vergleich. Ich möchte gar nicht auf die Rolle der Konservativen in der Anfangsphase der Weimarer Republik eingehen. Ich verweise auf die Rolle des Ministerpräsidenten Kahr in Bayern, der kein Nationalsozialist war, sondern ein konservativer Ministerpräsident in Bayern. Ich beziehe mich auf sein Verhalten beim Hitlerputsch 1923. Ich möchte gar nicht näher darauf eingehen, aber jeder wird wissen, was damit gemeint ist, wenn ich den Namen Kahr ausspreche. Gott sei Dank sind wir heute weit von dem entfernt, was die Auseinandersetzung gegen Rechts angeht, wenn wir uns die demokratischen Parteien anschauen. Gemeinsam, wie die Bevölkerung von Dresden, müssen wir Nein sagen zum Rechtsradikalismus und zu rechtsradikalen Tendenzen.

Zum Abschluss möchte ich noch etwas zu der Initiative sagen, Aufmärsche von Rechtsextremisten an historisch sensiblen oder historischen Orten zu verbieten: Diese Initiative ist überfällig und sollte umgehend, unterstützt von allen Parteien, auf den Weg gebracht werden.

Wir in Oberfranken sind gebrannte Kinder. In Oberfranken findet alljährlich in Wunsiedel am Todestag von Heß ein Aufmarsch der Neonazis statt, und das geschützt durch das Versammlungsrecht. Für mich ist allein der Anlass, an einem Todestag eines rechtsextremen Politikers aufzumarschieren, eine Verherrlichung der Nazizeit und eine Lobpreisung der NS-Führer, sodass die Aufmärsche unbedingt – das fordern wir seit langem – in unserer Rechtsordnung verboten gehören.

Das darf allerdings nicht zu einer Stigmatisierung führen. Gerade deshalb sind sehr viele weitere Maßnahmen notwendig, und zwar detaillierte Maßnahmen in allen Bereichen, im schulischen und im außerschulischen Bereich. Notwendig ist auch vieles, was hier angesprochen worden

ist. Deswegen können wir den Antrag der GRÜNEN unterstützen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kollegin Dodell, mit Neonazis werde ich nicht fertig, wenn ich wie diese argumentiere.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Rechtsextreme Gewalt und Fremdenfeindlichkeit sind nicht zu rechtfertigen und auch nicht zu dulden. Ich habe dafür kein Verständnis und kann mich da auch nicht einfühlen, wie Sie es vorhin gemacht haben. Es fehlt mir jeder Sinn und jedes Verständnis dafür. Ich lehne das ab.

Ich stelle hier jetzt klar, dass weder Ausländer noch deren Verhalten ein Grund für Rechtsextremismus sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Sie sind nicht die Ursache des Rechtsextremismus, auch nicht der Angst. Die Angst ist vorher da. Sie wird auf die Ausländer projiziert. Diese Angst hatten wir schon in der Weimarer Zeit. Wir haben sie heute wieder. In Umbruchzeiten haben wir sie verstärkt festzustellen. Es ist eine Angst in einer sich rasch ändernden Welt.

Es handelt sich um Leute, die sich schwer zurechtfinden und nach einfachen Mustern und Halt suchen. Warum suchen sie nach Halt? Es sind Leute, die schon in ihrer Kindheit und in der Familie wie auch sonstwo zu wenig Halt gefunden haben. Es waren Kinder, die sich nicht selber helfen konnten, die zu Hause und auch vom Staat her zu wenig gestützt wurden.

Sie haben vorgeschlagen, dass man die Kinder für das büßen lassen sollte, was die Eltern versäumt haben. Das finden wir nicht richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ja, Sie schlagen vor, dass Kinder für ihre Eltern haften sollen. Wir sind natürlich auch der Meinung, dass die Eltern für die Kinder die besten Ansprechpartner und diejenigen sind, die die Kinder am besten in die Welt führen können. Aber wenn Eltern nicht da sind oder versagen, müssen wir als Gesellschaft in unserem eigenen Interesse den Kindern helfen, sie an die Hand nehmen, damit sie sich in der Welt zurechtfinden. Wir müssen sie ertüchtigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Ansatz, der unserem Antrag zugrunde liegt, beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, unter anderem auch auf Erkenntnissen des Deutschen Jugendinstituts sowie anderer Institute. Unser Ansatz kommt zu dem, was schon angewandt wird und worauf wir im Kampf gegen

den Rechtsradikalismus nicht verzichten wollen, hinzu. Denn wir sagen: Die bisherigen Antworten reichen nicht aus, sie greifen zu kurz.

Dass die Ausländer und ihre Existenz nicht schuld sind, ist auch daran zu ersehen, dass der Rechtsradikalismus, der Rechtsextremismus momentan für uns am meisten in Sachsen oder überhaupt im Osten in Erscheinung tritt, wo es in der Bundesrepublik bekanntlich am wenigsten Ausländer gibt. Vielleicht haben Sie das schon einmal recherchiert. Das ist eine Parallele zu der Zeit der Weimarer Republik, wo der Antisemitismus, wie wir aus Untersuchungen wissen, dort am stärksten war, wo am wenigsten Juden anzutreffen waren.

Solche Phänomene sind leicht zu erklären. Warum ist das nämlich so? Weil die Angst und die Orientierungslosigkeit schon vorher da waren, und da ist es natürlich am leichtesten, darauf zu projizieren, wo man sich am wenigsten auskennt. Wenn man also zu wenig Ausländer oder zu wenig Juden kennt, dann tut man sich natürlich leichter, die eigene Angst auf das Feindbild zu projizieren, als wenn man täglich produktiven Umgang mit Ausländern oder Juden hat. Deswegen ergibt sich ein solches Phänomen so einfach.

Dass Ausländer da sind, werden auch Sie, Frau Dodell, nicht ändern. Die Ausländer sind da. Wir leben in Europa. Es werden mehr werden, und zwar berechtigt. Wir müssen damit zurechtkommen, aber nicht nur wir, sondern auch unsere Kinder und Jugendlichen. Darauf müssen wir als Parlament vernünftige Antworten finden.

Deshalb unser Appell: Lassen Sie uns alles tun, was unsere Kinder stärkt, ihnen Orientierung gibt, was sie den Nutzen der Demokratie, die wir jetzt haben, erfahren lässt, und zwar ganz praktisch, auch in der Schule. Da fehlt es nämlich immer noch. Die Kinder erfahren den Nutzen der Demokratie nicht immer in erfreulicher Weise. Da können wir noch sehr viel tun, damit sie sich in dieser sich schnell ändernden Welt selber helfen können.

Wenn Sie unserem Antrag zustimmen, helfen Sie unseren Kindern und uns allen im Kampf gegen die Neonazis. Sie würden sich und uns ein gutes Werk tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Kreuzer das Wort.

Thomas Kreuzer (CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein schwieriges und ernstes Thema. Wir sind uns in diesem Hause sicher einig, dass wir alles tun müssen, rechtsradikalen Tendenzen von Anfang an entgegenzutreten, um Rechtsradikalismus zu verhindern. Rechtsradikalismus löst keine Probleme, sondern schafft sie. Der Rechtsradikalismus ist der Anfang vom Ende der Freiheit und mit der demokratischen Grundordnung nicht vereinbar. Somit ist es Pflicht aller Demokraten, dem entgegenzutreten, im Übrigen genauso, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie dem Linksextremismus.

Wenn ich die Debatte über Wahlergebnisse der letzten Zeit verfolge, dann besorgt mich natürlich sehr, dass wir in manchen Ländern rechtsradikale Tendenzen haben, aber in einem ganz hohen Maße auch linksradikale Tendenzen. Da denke ich an die PDS. Wenn man die beiden Werte der Wahlergebnisse zusammenzählt, kommt man insgesamt zu einem besorgniserregenden Ergebnis. Solches würde ich bei diesen Debatten gern auch von Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, hören.

(Beifall bei der CSU)

Erstens. Man darf nicht auf einem Auge blind sein. Das waren wir in Bayern nie, auch nicht bei unserer Sicherheitspolitik. Schauen Sie sich die Verfassungsschutzberichte an! Welche Länder in Deutschland überprüfen denn radikale Parteien? Vergleichen Sie den bayerischen Verfassungsschutzbericht mit Verfassungsschutzberichten anderer Länder. Da kann teilweise von Null Aktivität gesprochen werden, weil ein wirksamer Verfassungsschutz überhaupt nicht mehr besteht. Das gilt in beiden Richtungen. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Was gegen die genannten Tendenzen geschieht, unterstützen wir ausdrücklich. Aber auf einem Auge blind zu sein, über Wahlergebnisse in Ostdeutschland zu reden und über die PDS kein Wort zu erwähnen, dies, meine Damen und Herren, ist eine Einseitigkeit, die ich ablehne und die uns insgesamt große Probleme bereiten wird.

Meine zweite Bemerkung. Wer es mit der Absicht ernst meint, bei einem solchen Thema gemeinsam vorwärts zu kommen, sollte nicht solche Anträge stellen. Gestern Mittag war Einreichungsfrist. Da wurde ein Antrag mit 23 Einzelpunkten eingereicht. Über jeden Punkt muss und kann man diskutieren. Auf der anderen Seite stehen bei drei Dringlichkeitsanträgen den Fraktionen 15 Minuten Redezeit zur Verfügung. Wer es so macht, meine Damen und Herren, muss damit rechnen, dass keine Einigung erzielt werden kann. Dieses Thema ist für einen Dringlichkeitsantrag völlig ungeeignet.

(Beifall bei der CSU)

Das wissen Sie ganz genau; denn das haben wir vorher besprochen: Wer solche Anträge stellt, kann nicht mit Zustimmung rechnen, auch wenn man in Teilen übereinstimmt, weil es weite Teile gibt, wo die Sache diskutiert werden muss und wo andere Meinungen vorherrschen. Deswegen sollte man solche Themen nicht mit Dringlichkeitsanträgen behandeln, weil dies nicht erschöpfend diskutiert werden kann und die Problematik schwierig ist.

Drittens. Herr Kollege Dr. Rabenstein, was Sie sich geleistet haben, schlägt dem Fass den Boden aus. Hier der Kollegin Dodell vorzuwerfen, dass sie rechtsextremistischen Tendenzen Vorschub leistet, weil sie Probleme aufzeigt, die von den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Lande so gesehen werden, stellt die Sache auf den Kopf. Wir bekommen deswegen Schwierigkeiten, weil Sie nicht bereit sind, Probleme zu diskutieren und die Sorgen der Menschen aufzugreifen, sie entweder auszuräumen oder die Zustände zu ändern; aber sie zu verschweigen und denjenigen, die darauf hinweisen, dass Besorgnis in der Bevölkerung besteht, Rechtsextremismus zu unterstellen

oder der Unterstützung des Rechtsextremismus Vorschub zu leisten, das ist eine Unverschämtheit, und dies weise ich mit Entschiedenheit zurück, Herr Kollege.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden uns sehr wohl den Problemen, die aufgezeigt worden sind, stellen müssen.

Herr Kollege Dr. Dürr, natürlich sind nicht die Ausländer am Rechtsextremismus schuld. Darin sind wir doch völlig einig. Aber wir müssen uns schon fragen, ob eine verfehlte Ausländerpolitik in diesem Lande über lange Jahre und Jahrzehnte diesen Tendenzen Vorschub geleistet hat.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben eine Politik vor uns, die die Mehrheit der Bevölkerung in dieser Beziehung nicht mehr versteht. Das, was sich jetzt Joschka Fischer und Volmer geleistet haben, nämlich Hunderttausenden Visa zusätzlich zu ermöglichen, ist ein bodenloser Skandal; hiermit leisten Sie solchen Tendenzen Vorschub, und dies sollten wir in Zukunft gemeinsam vermeiden.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen gehen Ihre Vorschläge nicht weit genug. Es ist richtig, dass in der Erziehung natürlich alles unternommen werden muss, um hier aufzuklären, sowohl junge Menschen als auch Kinder darüber aufzuklären, wie gefährlich Rechtsradikalismus ist, weil er keine Probleme löst. Aber damit alleine kommen wir nicht zurecht. Wenn wir die bestehenden Probleme wie Arbeitslosigkeit, die bestehenden Probleme in der Ausländerpolitik nicht gemeinsam lösen können, wenn wir es nicht erreichen können, dass uns wieder weite Teile der Bevölkerung verstehen, die Politik in diesem Lande verstehen, dann werden wir immer das Problem haben, dass sich ein Teil der Bevölkerung von den demokratischen Parteien abwendet und radikalen Parteien zuwendet. Dies müssen wir gemeinsam verhindern, durch Erziehung, ja, aber auch durch Lösen der Probleme in diesem Lande. Ich fordere Sie dazu auf, diese Probleme in unserem Lande gemeinsam zu lösen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Freller.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Was sich am 21. Januar dieses Jahres in Dresden ereignet hat, ist eine Schande für Deutschland. Dass Abgeordnete der NPD sich dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus verweigert haben, ist in keiner Weise zu tolerieren. Es muss jeden Demokraten erschüttern, was hier geschehen ist. Deswegen ist es sicherlich wichtig, dass sich auch ein Parlament wie der Bayerische Landtag immer wieder damit befasst, wie beginnendem Rechtsextremismus Grenzen gesetzt werden können.

Zunächst ist deshalb durchaus auch ein Antrag mit dieser Zielsetzung von Ihrer Seite nichts Schlechtes. Nur drei Punkte gefallen mir nicht. Erster Punkt: Es wird mit diesem Antrag der Eindruck erweckt, als ob in Bayern zu wenig geschähe, um den Rechtsextremismus abzuwenden. Ich behaupte, es gibt kaum ein Bundesland, wo so viel geschieht wie hier bei uns in Bayern.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es langt aber offenbar nicht! -Margarete Bause (GRÜNE): Das ist Selbstgerechtigkeit!)

– Das hat nichts mit Selbstgerechtigkeit zu tun. Ich werde alles belegen, aber ich werde die Vorwürfe nicht stehen lassen, die von den Rednern der SPD und den GRÜNEN hier erhoben wurden.

Das Zweite, was mir nicht gefällt, sind die Vorwürfe gegenüber bestimmten Bevölkerungskreisen und vor allem auch gegenüber den Eltern in Bayern. Das möchte ich schon deutlich herausarbeiten. Man muss diesen Antrag wirklich Satz für Satz lesen, um zu erkennen, was sich darin an unterschiedlichen Aussagen verbirgt.

Dritter Punkt: Mir hat die Art und Weise nicht gefallen, wie von Ihnen hier diskutiert worden ist. Es war nämlich nicht in Ordnung, was Sie vorhin gegen die Vorsitzende Dodell vorgebracht haben. Das ist einer Diskussion in diesem Hause zu diesem Thema nicht würdig. Dies sei an dieser Stelle auch in aller Klarheit gesagt. Ich unterstelle niemandem in diesem Raum, dass er nicht guten Willens ist zu tun, was nötig und was machbar ist, um Rechtsextremismus abzuwehren. Darum halte ich es für eine Unverschämtheit, wenn man mit dieser Formulierung einer Kollegin in diesem Hause abspricht, das Beste zu wollen. Ich kenne Renate Dodell und weiß, an wie vielen Anträgen sie mitgewirkt hat, und ich weiß, wie aktiv sie eingetreten ist an vielen Stellen, um Rechtsextremismus vorzubeugen durch eine vernünftige Familienpolitik, durch eine sinnvolle Bildungspolitik, durch eine sinnvolle politische Bildung in diesem Lande. Ich zähle Ihnen das gerne auf, diese Zeit nehme ich mir. Das Thema ist zu ernst und zu wichtig, als dass wir mit diesem Dringlichkeitsantrag zu schnell zur Tagesordnung übergehen könnten.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin überzeugt, allein zum vorschulischen Bereich könnte Frau Ministerin Stewens genügend sagen; denn dort gibt es eine Fülle von Initiativen, von konkreter Arbeit in den Kindergärten.

Meine Damen und Herren, was ist Rechtsextremismus im eigentliche Sinne? Es wird anderes Leben abgewertet bzw. es wird Leben abgewertet, das einem anders erscheint, ob es behindertes Leben ist, oder das Leben eines Ausländers. Andere sind schlechter. Das ist der Grundgedanke des Rechtsextremismus: die Abwertung anderer Personengruppen und Menschengruppen. Dem, meine Damen und Herren muss man gegensteuern. Übrigens ist die beste Abwehr ein christliches Menschenbild. Das ist meine feste Überzeugung, weil ein christliches Menschenbild die Gleichwertigkeit des anderen in ihrer Gänze ernst und wahrnimmt und weil es dann völlig

gleichgültig ist, welche Hautfarbe einer hat, ob er behindert ist, ob er alt ist, ob er vielleicht geistig nicht auf der Höhe ist. In jedem Menschen steckt das Ebenbild Gottes, das ist die christliche Lehre. – –

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist aber neu, das habt Ihr noch nicht so lange, 100 Jahre vielleicht!)

– Nein, mir ist das sehr wichtig, weil ich erlebe, welche Diskussionen wir in anderen Bereichen hatten, wo es um das Schulgebet oder um andere Themen ging. Ich kann mich noch erinnern, es ging schon einmal um das Schulgebet, so aktuell ist das nicht. Wir haben hierüber schon einmal eine ähnliche Diskussion gehabt. Da wurde vom Geist der Inquisition gesprochen. Ich stand hier am Rednerpult, es war ein Herr Abgeordneter Kurz aus Ihren Reihen, der mir vorgeworfen hat, ich würde den Geist der Inquisition heraufbeschwören, nur weil ich gesagt habe: Es tut gut, wenn man sich in den ersten Minuten eines Tages etwas sammelt, egal welcher Religion man angehört, damit man sich darauf besinnt, dass man vielleicht nicht die letzte Instanz auf dieser Welt ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich würde mir erhoffen, dass Sie uns etwas unterstützen. Die Kreuzdiskussion will ich gar nicht bringen. Ich will die Diskussion nicht oberflächlich führen, denn das Thema ist mir viel zu ernst. Aber ich möchte schon eines auf den Punkt bringen: Wir müssen in der Erziehung eines jungen Menschen vor allem größten Wert auch darauf legen, dass ein Kind genauso akzeptiert ist, wenn es vielleicht ein bisschen „anders“ ist als man selber.

Ich bin aber der festen Überzeugung, dass hier von unseren Erzieherinnen außerordentlich gute Arbeit geleistet wird. Dieser Antrag enthält ein paar Passagen, die mir nicht gefallen, weil sie unterstellen, dass in unseren Kindergärten die Erzieherinnen und Pflegerinnen nicht in ausreichendem Maße die Kinder dazu erziehen, mit anderen Kindern gut umzugehen. Ich möchte mich bei den Erzieherinnen und Pflegerinnen ausdrücklich dafür bedanken, weil sie an unseren bayerischen Kindergärten wirklich Vorbildliches leisten, gerade in der interkulturellen Erziehung.

Nun komme ich zum Schulbereich. Natürlich ist es das Wichtigste, dass man sich verständigt und dass man sich versteht. So sehr ich den anderen achten und schätzen muss, auch wenn ich ihn nicht verstehe, so ist es doch viel leichter, wenn ich ihn verstehe. Das heißt, das Miteinander in einem Lande gelingt dann besser, wenn man in der gleichen Sprache kommunizieren kann. Darum meine ich, dass man einer Ausländerfeindlichkeit vorbeugen kann, wenn in einem Lande wenigstens mit einer Sprache kommuniziert wird, die alle verstehen, in diesem Falle logischerweise in der Landessprache.

Wir haben hier in Bayern viele Initiativen gestartet: Vorkurse Deutsch für Kinder vor der Einschulung, „Mama lernt Deutsch“, übrigens nicht finanziert von der Bundesregierung, nicht von Rot-Grün,

(Zurufe von den GRÜNEN)

sondern zu 45 % aus ESF-Mitteln, also vom Europäischen Sozialfonds, und zu 55 % aus Elternbeiträgen bzw. durch die Erwachsenenbildung. Dazu habe ich erst vor kurzem eine Falschmeldung von Ihrer Seite gelesen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Wir haben Sprachlernklassen, wir haben einen Intensivkurs Deutsch als Zweitsprache, wir haben Übergangsklassen und Eingliederungsklassen, wir haben Förderunterricht und wir haben Deutsch als Zweitsprache. Es gibt nahezu kein anderes Land in Deutschland, das sich in dieser Intensität um ausländische Schülerinnen und Schüler bemüht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Warum funktioniert dann nichts? Warum gibt es dann Probleme? – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Das sind Maßnahmen der Integration, und das ist die klare Abwehr auch rechtsradikaler Tendenzen, weil sonst möglicherweise ein Resonanzboden entstünde und wir die Entwicklung nicht mehr steuern könnten.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Sie müssen sich Folgendes vorstellen: Ich war vor drei Wochen auf einer großen Diskussion in Berlin; da ging es um den islamischen Glauben. Ich möchte das einmal erwähnen, damit man es auch hier in diesem Lande zur Kenntnis nimmt. Es gibt kein Bundesland, das in dieser Intensität in drei verschiedenen Formen islamischen Bürgern die Möglichkeit gibt, ihren Glauben in der Schule entsprechend zu erfahren. Wir haben die islamische Glaubensunterweisung in türkischer Sprache, wir haben sie in deutscher Sprache und wir haben den Islamunterricht. Meine Damen und Herren, Sie finden weit und breit kein einziges Land, das in dieser Intensität über 12 000 oder 13 000 Jugendlichen die Möglichkeit gibt, in ihrem Glauben zu lernen und zu leben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Warum gibt es dann Probleme?)

Sie tun in Ihrem Antrag so, als würde in Bayern nichts geschehen, als würde man sich nicht darum kümmern.

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum fühlen Sie sich so angegriffen? Da muss doch etwas nicht stimmen!)

– Ich fühle mich angegriffen, weil mir der Antrag nicht gefällt. Mir gefällt der Antrag aus Sicht der Staatsregierung deshalb nicht, weil ich weiß, mit welchem Fleiß, begleitet von großem Engagement in den Haushaltsentscheidungen und Beschlüssen des Landtags, wir hier alles tun, um gerade den rechtsextremen Tendenzen keinen Vorschub zu leisten, sondern diese rechtzeitig abzuwehren.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Ist das so gut, als dass es nicht noch besser gemacht werden könnte?)

– Wissen Sie, ich mache noch weiter; ich habe durchaus noch einiges zu sagen. Liebe Frau Bause, wir haben in Bayern eine Landeszentrale für politische Bildung, die exzellente Arbeit leistet. Ich werde 20 Seiten einer Rede von mir zu Protokoll geben, in der festgehalten ist, was allein gegen rechtsextremistische Tendenzen im Schulbereich getan wird. Diese Rede, die ich hier nicht in der Gänze ausführen kann, gebe ich zu Protokoll, damit jeder im bayerischen Lande, auch im Internet, nachlesen kann, was wir allein in Bayern leisten, um gegen den Rechtsextremismus vorzugehen.

(siehe Anlage 5)

Und dies hat Erfolg. Auf diesen Erfolg werde ich auch noch zu sprechen kommen.

Im EUG, Artikel 131 mit dem Titel „Oberste Bildungs- und Erziehungsziele“ heißt es, dass wir eine Erziehung im Geiste der Demokratie und im Sinne der Völkerversöhnung als verbindliche Richtschnur für jegliche Unterrichts- und Erziehungsarbeit an allen Schulen haben wollen. Wir haben in Bayern – vielleicht ist Ihnen das schon aufgefallen, wenn nicht, sage ich es Ihnen heute – kein Schulgesetz. Wir haben ein Gesetz für Erziehung und Unterricht, weil gerade auch dieser erzieherische Part eine ganz wichtige Rolle spielt. Dieser erzieherische Part, die Persönlichkeitsbildung an unseren Schulen, hat für uns einen mindest ähnlich hohen Stellenwert wie die Wissensvermittlung. Als Hans Maier das vor 30 Jahren propagiert und hier eingeführt hat, wurde er zum Teil übel beschimpft, gerade auch von roter Seite, die GRÜNEN gab es damals noch nicht, dass er diesen Erziehungsauftrag der Schulen so klar formuliert hat. Heute sind wir froh, dass dieser Auftrag so klar formuliert ist.

Das geht in die konkreten Entscheidungen bis in diese Tage hinein. Das Zeugnis, das in Zukunft, an den Grundschulen beginnend, vergeben wird, wird etwas beinhalten, was gerade diese Erziehungsziele, die Sie so anmahnen, sehr wohl berücksichtigt. Wir sind der Auffassung, dass das gelingende Miteinander eines Menschen mit anderen auch seine Berücksichtigung in einem Zeugnis finden sollte. Es sollten nicht nur die kognitiven Fähigkeiten beurteilt werden, wie gut der Schüler in Mathe oder Deutsch ist, sondern es soll darin auch zu finden sein, wie er mit anderen kooperiert. Soziales Verhalten, soziale Verantwortung, Kooperation, Kommunikation und Konfliktverhalten werden in unseren Zeugnissen einen eigenen Platz haben. Das ist für mich genau das, was letzten Endes auch zum Ausdruck bringt, wie ein junger Mensch mit anderen Menschen umgeht. Das sollte man positiv würdigend zum Ausdruck bringen.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Deswegen haben wir unsere Zeugnisse geändert. Sie haben das kritisiert. Ich meine, wir liegen hier absolut auf der richtigen Seite.

Ihr Antrag enthält auch Sätze, die mir sofort gefallen würden, wenn Sie sie nicht selbst widerlegen wollten. Kollege

Kreuzer hat das bereits angesprochen. Es heißt da unter II Buchstabe c:

Kinder und Jugendliche benötigen eine faire Chance, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Diese Chance erhalten sie unter anderem durch einen Ausbildungsplatz. Es sind nicht nur genügend Ausbildungsplätze bereitzustellen, sondern es ist auch sicherzustellen, dass die Berufsausbildung abgeschlossen werden kann.

Diesen Satz kann ich nur unterstreichen; er ist in Ordnung. Aber Sie bringen damit ganz klar zum Ausdruck, dass unser Ministerpräsident zu 100 % Recht hat.

(Margarete Bause (GRÜNE): Zu 150 %!)

Stellen Sie sich einmal Folgendes vor: In einem Land, in dem es 5 Millionen Arbeitslose gibt und es 40 000 Firmeninsolvenzen im letzten Jahr gab und wo es einen 26 %-igen Anstieg in der Jugendarbeitslosigkeit gibt, findet sich natürlich ein Resonanzboden für extreme Parteien. Da kann man doch nicht widersprechen, wenn ein Zusammenhang hergestellt wird zwischen der miserablen Wirtschaftspolitik von Rot-Grün und dem Erstarken einer rechtsextremen Gruppierung. Das ist doch nahe liegend, und das muss man auch deutlich sagen. Vielleicht kommen da sogar berechnete alte deutsche Ängste zum Ausdruck. War es nicht so im letzten Jahrhundert, dass die Arbeitslosigkeit letzten Endes diesen großen Resonanzboden geschaffen hat, dass extreme Parteien gewählt worden sind? Oder besonders eine extreme Partei?

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es ist nahe liegend, aber nachweislich falsch, und durch Wiederholung wird der Unsinn nicht richtiger!)

– Hätten Sie doch einmal den Kommentar in der „Welt“ letzte Woche gelesen! Da ist Stoiber bestätigt worden, als er angesprochen hat, was eine nachvollziehbare deutsche Urangst ist, nämlich die Urangst, dass mit einer zu hohen Arbeitslosigkeit die politischen Verhältnisse wieder instabil werden könnten,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Urangst schon, aber blöd ist das!)

weil sich die Menschen in höchster Unzufriedenheit eventuell extremen Parteien zuwenden. Für mich ist das beste Programm, um Extreme nicht groß werden zu lassen, dass die Menschen Beschäftigung haben, dass sie Arbeit haben und dass es wirtschaftlich funktioniert. Dann hat keiner ein Interesse daran, rechtsradikal zu wählen.

(Beifall bei der CSU)

Den Damen und Herren der SPD darf ich auch noch etwas bestätigen. Ich hoffe, Sie stimmen mir da zu, wenn nicht, bitte ich, laut zu widersprechen. Es gibt da einen Satz mit folgendem Wortlaut: „Das Wiedererstarken des Rechtsextremismus liegt vor allem in der Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt.“ Ich wiederhole für alle zum Mitschreiben, die es mitschreiben wollen: „Das Wiedererstarken des Rechtsextremismus liegt vor allem in der Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt.“ Meine Damen und Herren, dieser Satz, der absolut richtig ist, kommt in diesem Fall nicht vom bayerischen Ministerpräsidenten, sondern er steht in einem Antrag der SPD von ihrem Bundesparteitag 1998. Wer im Internet etwas sauber recherchiert, wie es einige Journalisten getan haben, entdeckt so etwas. Ich glaube, jetzt habt Ihr diesen Satz herausgenommen, aber meine Damen und Herren von der SPD, gebt euch wenigstens selbst Recht, wenn ihr schon den anderen nicht Recht gebt.

(Beifall bei der CSU)

Ich will das Ganze nicht weiter vertiefen, möchte nur noch einen Punkt aufgreifen. Da hat es mir wirklich nachhaltig gestunken, weil dieser Punkt eine Ohrfeige für alle Eltern im Land ist. Diesen Satz muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Es heißt da unter Buchstabe d: „In Ganztagschulen kann demokratische Erziehung und emotionale Bildung besser gedeihen ...“.

(Margarete Bause (GRÜNE): Ja und? – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das stimmt doch!)

Wissen Sie, was das heißt? – Das ist eine Ohrfeige für alle Eltern in diesem Lande, die sich am Nachmittag um die Erziehung Ihrer Kinder redlich bemühen.

(Beifall bei der CSU – Lebhaftige Zurufe von den GRÜNEN)

So ein Familienbild wollen wir nicht. Es kann nicht wahr sein, dass hier die Eltern, die ihre Kinder mit Vorbildwirkung erziehen, als erfolgloser dargestellt werden als die Ganztagschulen.

(Lebhaftige Zurufe von den GRÜNEN – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist doch ein Popanz, den Sie hier aufbauen! Legen Sie doch eine Besinnungsminute ein!)

Ich habe nichts gegen Ganztagschulen. Wir werden in einer Stunde noch auf dieses Thema kommen. Aber mit den Ganztagschulen begründen zu wollen, dass unsere Eltern schlecht erziehen, ist für mich eine Unverschämtheit gegenüber den Eltern.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie reden sich doch um Kopf und Kragen! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Nehmen Sie endlich eine Besinnungsminute! – Zahlreiche Zurufe und Widerspruch bei den GRÜNEN)

– Nein, nein, warten Sie ab. Können Sie nicht zuhören? Ich werde der Letzte sein, der gegen die Ganztagschulen etwas sagt, die ich sehr intensiv und nachweisbar gefördert habe. Ich werde vielleicht in einer Stunde an gleicher Stelle noch einmal zu ihrer Ausweitung sprechen.

Allerdings habe ich etwas dagegen, wenn das eine gegen das andere ausgespielt wird und Ganztagschulen als Heilmittel für gesellschaftspolitische Probleme angesehen werden. Ganztagschulen sind pädagogisch sinnvoll, familienergänzend und verhelfen vor allem Frauen, die arbeiten möchten, aber wegen der Kinder nicht können, zu neuen Möglichkeiten. Ein gesellschaftspolitisches Heilmittel sind sie aber nicht.

Sie fügen den Ganztagschulen schweren Schaden zu, indem Sie sie als Heilmittel für gesellschaftliche Probleme verkaufen. Wenn man das tut, begibt man sich in gefährliches Fahrwasser; denn dann führen wir wieder die Ganztagschuldebatte einer Ex-DDR, die wir nicht wollen. Wir brauchen Ganztagschulen, weil wir unseren Eltern helfen wollen und weil wir eine schulische Situation entschärfen wollen. Am Nachmittag soll vieles verbessert und verstärkt werden, aber wir brauchen keine Ganztagschulen, um rechtsextremistische Tendenzen abzubauen. Ich meine, wir haben in Bayern noch Elternhäuser, die funktionieren und intakt sind.

Sehen Sie sich doch die Zahlen bezüglich rechtsextremistischer Ausschreitungen an. Darauf möchte ich hinweisen, weil es mir wichtig ist. Bayern ist der Flächenstaat, der die geringste Zahl von Gewalttaten rechtsextremistischer Art zu verbuchen hat. Bezogen auf 100 000 Einwohner gibt es hier 0,13 solche Taten. In von Ihnen regierten Ländern ist das ein Vierfaches. Jetzt wissen Sie wenigstens, was los ist. Mir war es wichtig, dass Sie das gehört haben.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2763 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Bevor ich den nächsten Antrag aufrufe, gebe ich das Ergebnis der Neuwahl zweier berufsrichterlicher Mitglieder sowie der Wahl des zweiten Vertreters der Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs bekannt.

Zur Neuwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs, Wahlvorschlag Michael Meisenberg: An der Wahl teilgenommen haben 145 Abgeordnete. Herr Meisenberg bekam 97 Stimmen. Mit Nein stimmten 11 Abgeordnete. Ihrer Stimme enthalten haben sich 37 Abgeordnete. Damit ist Herr Meisenberg gewählt.

Zur Neuwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds des Verfassungsgerichtshofs, zwei Wahlvorschläge: Wahlvorschlag Raphael Singer, Gegenkandidat Peter Falk.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

An der Wahl haben ebenfalls 145 Abgeordnete teilgenommen. Auf Herrn Singer entfielen 98 Stimmen, auf Herrn Falk 33 Stimmen. Beide Kandidaten wurden von 3 Abgeordneten abgelehnt. Ihrer Stimme enthielten sich 11 Abgeordnete. Damit ist Herr Singer gewählt.

Zur Wahl des zweiten Vertreters der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs, Wahlvorschlag Michael Meisenberg: An der Wahl teilgenommen haben wiederum 145 Abgeordnete. Herr Meisenberg erhielt 97 Stimmen. Es gab 11 Nein-Stimmen. 37 Abgeordnete haben sich enthalten.

Damit stelle ich fest, dass der Bayerische Landtag die Herren Michael Meisenberg und Raphael Singer zu berufsrichterlichen Mitgliedern des Verfassungsgerichtshofs gewählt hat. Herr Michael Meisenberg wurde außerdem zum zweiten Vertreter der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs gewählt. Den Gewählten alles Gute für die Erfüllung ihrer Aufgaben!

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell und anderer und Fraktion (CSU)
Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen (Drucksache 15/2764)

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Unterländer.

Joachim Unterländer (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Erreichen einer Zahl von mehr als fünf Millionen registrierten Arbeitslosen und einer Arbeitslosenquote von über 12 % hat Deutschland einen Höchststand an Arbeitslosigkeit in der Nachkriegsgeschichte erlangt. Betrachtet man sich dazu die mehr als hilflosen Reaktionen der rot-grünen Bundesregierung, dann muss man feststellen, wer wie der Bundeskanzler angesichts von fünf Millionen Arbeitslosen weiterhin die Politik der ruhigen Hand betreibt, der fördert bei den betroffenen Menschen, Unternehmen und in der gesamten Gesellschaft Perspektivlosigkeit und Frustration.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann keine verantwortungsvolle Politik sein. Zwei Aussagen aus dem Kreis der Bundesregierung belegen deren Haltung. Der Bundeskanzler weist darauf hin, dass es trotz der Rekordzahl keiner neuen Maßnahmen bedürfe, weil mit Hartz IV das Notwendige schon getan sei. Der Bundeswirtschafts- und -arbeitsminister Clement reduziert das Schicksal der Menschen darauf, dass durch die Einführung der Hartz-IV-Maßnahmen erstmals Transparenz in die Arbeitslosenzahlen gebracht worden sei. Wer bei diesen gravierenden Zahlen mit solchen Aussagen Politik betreibt, der macht eine Politik, die für unser Land verheerend ist.

(Beifall bei der CSU)

Die Kosten durch Steuerausfälle und entgangene Sozialversicherungsbeiträge betragen beim gegenwärtigen Stand der Arbeitslosenzahlen rund 125 Milliarden Euro. Man muss sich die Zahl auf der Zunge zergehen lassen: 125 Milliarden Euro. Wir müssten uns über viele Reformvorschläge zur Zukunft der Kranken-, Renten- und Pflegeversicherung keine Gedanken machen, wenn wir nur bundesweit die Arbeitslosenzahlen hätten, die wir im Freistaat Bayern haben. In diesem Fall müssten wir auch über Fragen der Staatsverschuldung nicht in der Form diskutieren, wie wir es heute tun müssen. Das alles ist aber in der Verantwortung von Rot-Grün im Bund passiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jede vierte Familie in Deutschland ist unmittelbar oder mittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen. Dass die gesamtwirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen sich natürlich auch auf den Freistaat Bayern auswirken, das wird in einer offenen Volkswirtschaft jeder nachvollziehen können. Man muss sich vorstellen, dass mit dem Umstand, arbeitslos zu sein, viele menschliche Probleme im Umfeld der Familie und des Freundeskreises verbunden sind. Wer deshalb einen Zusammenhang – das wurde vorhin bereits eingehend diskutiert – zwischen dieser Entwicklung und der Neigung von manchen Wählern zum Protest verneint, der sieht offenbar die Realität nicht.

Jeder fünfte Arbeitnehmer hat in unserem Land Sorge um die Zukunft seines Arbeitsplatzes, und zwar nicht eine allgemeine Sorge, sondern eine konkrete und unmittelbare. Nehmen Sie bitte endlich zur Kenntnis, dass die rot-grüne Bundesregierung mit ihrer Politik des Nichtstuns gescheitert ist. Bundeswirtschafts- und -arbeitsminister Clement versucht jetzt, mit der Diskussion über einen differenzierten Steuersatz für Unternehmen eine Art Notbremse zu ziehen.

Lassen Sie mich angesichts des ständigen und ausschließlichen Verweises auf die Wirkung von Hartz IV auf Folgendes hinweisen: Auch CDU und CSU haben sich bekanntlich an dieser Arbeitsmarktreform beteiligt. Die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe und vor allem die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen sowie die Beseitigung von zahlreichen arbeitsmarktpolitischen Missbrauchs- und Fehlentwicklungen sind ein vernünftiger Ansatz, aber man muss auch hier wie bei vielen anderen Bundesgesetzen sagen: Idee richtig, Ausführung katastrophal.

Meine Damen und Herren von SPD und GRÜNEN, Sie machen einen entscheidenden Fehler. Diese Arbeitsmarktreform kann nur dann Erfolg haben, wenn gleichzeitig mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Deshalb ist es ein völlig falscher Ansatz, der hier gewählt wird. Nicht durch Arbeitsmarktpolitik allein wird die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft, sondern dadurch, dass sich die Bedingungen des Wirtschaftens für die Unternehmen in unserem Land verbessern. Nur das Zusammenspiel von positiver wirtschaftlicher Entwicklung und effizienter Arbeitsmarktpolitik kann Erfolg haben. Wie sollen Anreize für Arbeitslose nach Hartz IV greifen, wenn die Arbeitsplätze dazu fehlen?

Doch die Bundesregierung hat aus ihrer Fehleinschätzung nichts gelernt. Was Ihre Genossen und Parteifreunde in Berlin mit dem Entwurf eines Antidiskriminierungsgesetzes in unsere Gesellschaft hineinragen wollen, hat nichts mit einem besseren Schutz betroffener Menschen gegen Diskriminierungen in unserer Gesellschaft und mit der Umsetzung von EU-Richtlinien zu tun.

Es ist vielmehr ein untauglicher Versuch, auch hier mit einer beispiellosen Verrechtlichung und Bürokratisierung aller Lebensverhältnisse ein Arbeitsmarktprogramm ausschließlich für Juristen auf den Tisch zu legen, das bei allen politischen Richtungen – selbst in Ihren Parteien – auf Kritik stößt. Durch unklare Definitionen und zahlreiche weit gefasste, unbestimmte Rechtsbegriffe drohen zusätzliche Rechtsunsicherheiten in der Praxis und eine wahre Prozessflut im Zivil- und insbesondere im Arbeitsrecht. Wir werden im Rahmen eines weiteren Dringlichkeitsantrages darauf zu sprechen kommen.

Durch den Entwurf des Antidiskriminierungsgesetzes wird ein weiteres Bürokratieungetüm geschaffen, das erhöhten Dokumentationsaufwand bedeutet, unnötige Kosten verursacht und die dringend notwendige Schaffung weiterer Arbeitsplätze verhindert. Im Arbeitsrecht sollen durch den Entwurf eines Antidiskriminierungsgesetzes Pflichten des Arbeitgebers begründet werden, die die Betriebe stark belasten.

Ich denke, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die Bekämpfung von Diskriminierung der selbstverständliche Konsens in den demokratischen Parteien ist. Es kann aber nicht sein, dass mit solchen Maßnahmen eine Blockade und das Hineinschnüffeln in verschiedene Lebensbereiche produziert werden. Auf diesem Weg kann man keine Politik und keine Gesetzgebung machen. Das Gesetz wird zum Abbau von Arbeitsplätzen führen.

(Christa Steiger (SPD): Was ist mit dem Dringlichkeitsantrag, Herr Unterländer?)

Rot-Grün in Berlin weiß offensichtlich gar nicht, was mit diesem Vorhaben bei der Wirtschaft ausgelöst wird. Wer kann, verlagert die Arbeitsplätze ins Ausland. Das ist der völlig falsche Weg.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Zeigen Sie den Weg auf!)

– Ich werde darauf zu sprechen kommen.

Ich teile die Auffassung, dass wir die Entwicklung in unserem Land nicht ständig schlecht reden sollen. Dazu müssten Sie aber bereit sein, aufgrund dieser dramatischen Situation endlich die politischen Konsequenzen zu ziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Deutschland kann mehr, als die rot-grüne Bundesregierung zulässt. Die Probleme Deutschlands in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt sind in der Regierungszeit von Rot-Grün ungelöst und bedrohen mittlerweile breite Schichten der Bevölkerung.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Wenn selbst Teile der Automobilproduktion in unserem Land nicht mehr wettbewerbsfähig sind und qualifizierte Facharbeiter in Massen entlassen werden, ist die Krise im Herzen der deutschen Industrie angekommen. Um wieder spürbar mehr Beschäftigung zu schaffen, benötigen wir ein Wachstum von rund 4 % pro Jahr. Diese Forderung stellt eine Herausforderung dar. Aber nur, wenn die jährliche Steigerung der Wirtschaftskraft bei ein bis zwei Prozentpunkten über der Beschäftigungsschwelle liegt, werden das Arbeitsvolumen sowie die Beschäftigung ebenfalls spürbar ansteigen. Unser Ziel muss es sein, meine Damen und Herren, jeden Tag mindestens Tausend Arbeitsplätze in Deutschland neu zu schaffen, anstatt wie derzeit rund Tausend Arbeitsplätze jeden Tag zu verlieren. Die deutsche Wirtschaft muss deshalb im weltweiten Wettbewerb umso viel besser sein, wie sie teurer ist.

(Margarete Bause (GRÜNE): Sie könnten auch ein bisschen besser sein!)

Den dazu nötigen Aufbruch in die wissensbasierte Wirtschaft können wir schaffen, indem wir das Lohnniveau der deutschen technologischen Leistungsfähigkeit weiter ausbauen. Bestehende bürokratische Hindernisse in der wirtschaftlichen Entwicklung der Unternehmen oder neue, wie ich Sie zum Entwurf des Antidiskriminierungsgesetzes bereits beschrieben habe, müssen konsequent verhindert bzw. abgebaut werden. Selbst in den wirtschaftsstarke Regionen des Freistaats Bayern kann diese Entwicklung ohne eine andere Weichenstellung in der gesamten Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik nicht aufgehalten werden. Deshalb möchte ich folgende zehn Forderungen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erheben:

Erstens. Die Bundesregierung muss endlich erkennen, dass die Situation nur durch verbesserte Rahmenbedingungen für die Wirtschaft tatsächlich verbessert werden kann. Es gibt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Wachstum und der Schaffung von Arbeitsplätzen. Das ist eine Grunderkenntnis, die doch eigentlich in Berliner Regierungskreisen Akzeptanz gefunden haben sollte.

Zweitens. Die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit muss in der Bundes- und Landespolitik absolute Priorität haben. Hiervon hängen alle anderen Haushalts- und Sozialstaatsdiskussionen ab. Insofern hat der Satz „Sozial ist, was Arbeit schafft“ absolute Priorität.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Joachim Unterländer (CSU): Ja.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Schieder, bitte.

Werner Schieder (SPD): Herr Kollege, sind Sie sich darüber im Klaren, dass 16 Jahre lang die so genannten und von Ihnen so bezeichneten Rahmenbedingungen für die Wirtschaft ständig verbessert wurden und gleichzeitig die Arbeitslosigkeit ständig gestiegen ist?

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Unterländer.

Joachim Unterländer (CSU): Dazu darf ich Ihnen zwei Antworten geben. Zum Ersten wissen Sie, dass insbesondere in den Neunzigerjahren die Belastungen aus der deutschen Einheit und die Globalisierung insgesamt zu erheblichen Veränderungen des Arbeitsmarktes geführt haben.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das gilt für jede Regierung! – Weitere Zurufe von der SPD)

Zum Zweiten ist diese Bundesregierung unter Bundeskanzler Schröder mit dem Versprechen angetreten, die Arbeitslosenzahlen zu senken. Insbesondere Bundeskanzler Gerhard Schröder hat gesagt, wenn es ihm nicht gelinge, die Arbeitslosenzahlen um zwei Millionen, um die Hälfte, zu reduzieren, solle er nicht wieder gewählt werden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das hat Kohl auch gesagt! – Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Das hat Stoiber auch gesagt!)

Daran muss man diese Bundesregierung und Gerhard Schröder messen. Er hat kläglich versagt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Aber auch Herr Stoiber, der hat das auch gesagt!)

Die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit muss – darüber sollten wir uns alle im Klaren sein – absolute Priorität haben.

Drittens. Die deutsche Wirtschaft – das begrenzt sich nicht auf das „Genosse-der-Bosse-Prinzip“, sondern auf die kleinen und mittelständischen Betriebe – muss Vertrauen in eine verlässliche Politik haben können.

Viertens. Der Abbau von Bürokratie und Hemmnissen muss Vorrang haben. Im Gegensatz zu den erfolgreichen Bemühungen der Bayerischen Staatsregierung ist es der Bundesregierung bisher noch nicht gelungen, in Sachen Verwaltungsreform und Bürokratieabbau Zeichen zu setzen. Im Gegenteil, jede Neuregelung wird zu einem bürokratischen Moloch, wodurch in den Betrieben Personal-sachbearbeiter schlaflose Nächte haben und in ihrer Arbeit gebunden werden.

Fünftens. Hartz IV ist im Zusammenhang mit einer Arbeitsmarktreform ein zwar wesentlicher, aber eben nur ein Baustein. Die Kinderkrankheiten von Hartz IV müssen schnellstmöglich beseitigt werden. Dazu gehören zum Beispiel die Benachteiligungen von optierenden Kommunen gegenüber den Arbeitsgemeinschaften bei der Bezahlung von Umsatzsteuer, bei der Verlagerung von Zuständigkeiten der Arbeitsagentur auf die Kommunen, die zulasten der Steuerzahler geht und bei der geringeren Anrechnung von Arbeitseinkommen bei den Arbeitslosengeld-II-Beziehern. Man sollte so souverän sein und zugeben, dass es einen von der Union hervorgerufenen Nachbesserungsbedarf gibt.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Beim Zahnersatz!)

Ich bedauere darüber hinaus außerordentlich, dass insbesondere die Bundesagentur für Arbeit sowohl bei den Arbeitsgemeinschaften als auch bei den optierenden Kommunen den Sachverstand von frei gemeinnützigen Trägern in der Wohlfahrtspflege und von privaten Initiativen nicht ausreichend berücksichtigt. Sie müssten von vorne herein in die Planungen und die Arbeitsschwerpunkte einbezogen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nun zum Stichwort „Bundesagentur für Arbeit“. Ich erinnere daran, welche Zahlen über den Abbau der Arbeitslosigkeit wegen der Hartzschen Reformen in die Welt gesetzt wurden. Was ist Realität? – Nicht einmal zehn Prozent von all den Zielvorstellungen, die die Bundesregierung damit verbunden hat, sind überhaupt erreicht worden.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Nach zwei Monaten!)

Diese Konzepte sind alle gescheitert. Deswegen müssen wir bei der Bundesagentur für Arbeit weiterhin nachstochern, weil Mittel der Beitragszahler – der Arbeitnehmer und der Betriebe – auf dem Spiel stehen. Ich bedauere darüber hinaus außerordentlich, dass bei der Reform des Arbeitsmarktes nicht das Know-how der Wohlfahrtsverbände und derjenigen, die bei der Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit eine wichtige Rolle spielen, ausreichend herangezogen wird.

In den letzten Plenarsitzungen haben wir hier im Hohen Haus über die Energiepolitik diskutiert.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Vorbild ist Bayern!)

Hier muss künftig ein Schwerpunkt liegen. Anstatt die Rahmenbedingungen für den Energiestandort Deutschland weiter einzutrubeln, braucht es Planungssicherheit für Großinvestitionen mit einer Investitionssumme von rund 40 Milliarden Euro im Zukunftsmarkt Stromerzeugung und Übertragungsnetze. Notwendige Basis dafür ist eine effiziente und wettbewerbsstimulierende Regulierung. Ideologie, wie sie Rot-Grün seit Jahren betrieben hat, ist der falsche Weg. Die differenzierte und zukunftsorientierte Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik der Bayerischen Staatsregierung und der CSU-Landtagsfraktion muss Modell für das gesamte Land sein. Trotz der Zuwanderung auf den bayerischen Arbeitsmarkt ist im Freistaat Bayern in den letzten Jahren die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse um mehr als 2 % gestiegen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Warum wohl?)

Im vergangenen Jahr lag Bayern gemeinsam mit Sachsen beim Wirtschaftswachstum an der Spitze. Darüber hinaus soll den Betrieben erleichtert werden, mehr Arbeitsstellen zu schaffen, indem der tarifrechtliche Gestaltungsfreiraum gestärkt wird. Wir setzen uns deshalb für eine Stärkung der Arbeitnehmer in den Betrieben sowie für die rechtliche Absicherung betrieblicher Bündnisse für Arbeit ein.

(Werner Schieder (SPD): Das ist Zynismus! – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sie wollen den Kündigungsschutz aufheben, so passen Sie auf Arbeitnehmerrechte auf!)

Es notwendig, dass wir die Reformen angehen und Sie sich nicht weiter verweigern. Die Balance zwischen den Beiträgen und den Leistungen der Arbeitslosenversicherung muss wieder hergestellt werden. Dies gilt umso mehr, wenn die Dauer des Leistungsbezuges ab 2006 begrenzt wird. Deswegen ist der Arbeitslosenversicherungsbeitrag baldmöglichst auf 5 % zu senken.

Schließlich ist es notwendig, darauf hinzuweisen, dass es neben der betriebswirtschaftlichen Verantwortung von Großbetrieben auch eine volkswirtschaftliche Verantwortung gibt, die der sozialen Marktwirtschaft als Gestaltungsprinzip zur Bekämpfung der Situation, in der wir uns befinden, ihren Namen tatsächlich zu Recht gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesen Konzepten lässt sich nicht nur der Niedergang des Standortes Deutschland aufhalten, sondern auch das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit wieder herstellen. Nur wenn die Zuversicht der Bevölkerung auf eine bessere Zukunft geweckt werden kann, werden wir auch insgesamt wieder einen positiven Trend aufweisen. Wer dagegen, wie der amtierende Bundeskanzler, seine Leistungsfähigkeit an einer deutlichen Reduzierung der Arbeitslosenzahlen festmacht und dann nichts tut, hat abgewirtschaftet. Ich bitte, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Steiger.

Christa Steiger (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Unterländer, die Begründung zu diesem Antrag war mehr als merkwürdig und von Allgemeinplätzen durchzogen. Damit tragen Sie nichts zur Bekämpfung dessen bei, was unser aller Anliegen ist: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Das ist die wichtigste Aufgabe. Ich gehe davon aus, dass das auch allen hier im Hause ein Anliegen ist, es muss auch unser aller Anliegen sein. In einem haben Sie Recht, nämlich wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, dass hinter den hohen Arbeitslosenzahlen Menschen, Schicksale stehen. Deshalb ist es unsere dringendste Aufgabe, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und Menschen in Arbeit zu bringen. Ich sage Ihnen aber auch, dass es mehr als fraglich ist, ob das mit Ihrem Antrag gelingen könnte.

(Beifall bei der SPD)

Das Schlimme ist, dass Sie zwar behaupten, mit diesen Maßnahmen die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu wollen. Sie wollen aber in Wirklichkeit -, und das wird durch diesen Antrag ein weiteres Mal deutlich-, Arbeitnehmerrechte ausdünnen. Sie wollen die sozialen Sicherungssysteme ausdünnen, und das verunsichert die Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Sie schon fragen: Wollen Sie das wirklich? Es überrascht mich über die Maßen, dass ausgerechnet die erkleckliche Anzahl der christlich-sozialen Sozialpolitiker auf diesem Antrag als Antragsteller steht. Es kann doch nicht sein, dass die Menschen verunsichert werden. Die Aussagen von Herrn Stoiber zu den Ursachen des Rechtsradikalismus-, das muss ich hier in allem Ernst sagen - waren entlarvend und verwerflich.

(Eduard Nöth (CSU): Und die von Herrn Schröder?)

Hier sollte Stimmung gemacht werden, doch das hilft niemandem.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Nun zum Antrag: Über 5 Millionen Menschen sind ohne Arbeit. Die Zahl von 5 Millionen kommt aber auch dadurch zustande, dass jetzt auch die Sozialhilfeempfänger gezählt werden, die arbeitslos sind. Hinzu gekommen sind auch die erwerbsfähigen Familienangehörigen der Leistungsempfänger. Das waren vorher verdeckte Arbeitslosenzahlen. Jetzt haben wir endlich die gesamten, die ehrlichen Zahlen auf dem Tisch. Das ist das SGB II vom Januar 2005, Kolleginnen und Kollegen. Der Anstieg im Januar liegt aber auch daran, dass es Entlassungen in witterungsbedingten Branchen gibt. Auch das ist bekannt.

Was fordern Sie? – Sie fordern die Staatsregierung wieder einmal auf, auf Bundesebene tätig zu werden. Ich möchte dazu ein Beispiel nennen, weil das Gedächtnis offensichtlich kurz ist, und verweise auf Punkt 4 Ihres Antrags. Darin fordern Sie, dass die Verdienstmöglichkeiten von Beziehern des Arbeitslosengeldes II ausgeweitet werden müssen. Sie fordern die Prüfung einer Familienkomponente. Eine Familienkomponente ist in der Regelung aber enthalten. Was aber ganz besonders charmant ist, ist die Tatsache, dass Sie das bei den Hinzuverdienstmöglichkeiten fordern, obgleich die jetzige Regelung doch aufgrund eines Kompromisses entstanden ist. Die Bundesregierung, wir, wollten doch deutlich höhere Freibeträge auch für den unteren Einkommensbereich.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): So ist es! Erst verhindern, dann fordern!)

Doch der Verhandlungsführer der CDU/CSU Herr Koch wollte die volle Anrechnung der Hinzuverdienste.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Und jetzt Krokodilstränen weinen!)

Nun frage ich Sie, Herr Unterländer — wo ist er denn, der Herr Unterländer?

(Joachim Unterländer (CSU) im Gespräch mit Joachim Wahnschaffe (SPD))

- Aha, er holt sich die Informationen. Haben Sie damals als CSU geschlafen, oder konnten Sie sich gegen Herrn

Koch nicht durchsetzen? Jetzt wollen Sie genau das, was Sie im letzten Jahr abgelehnt haben. Das ist schon mehr als merkwürdig.

Dann wollte ich noch den fünften Punkt auf Ihrem Antrag ansprechen, in dem es um Arbeitsrecht geht. Sie wollen deregulieren. Das ist der wiederholte Aufguss früherer Anträge zur parlamentarischen Umsetzung ihrer Parteitagsbeschlüsse. Herr Unterländer, es gibt eine empirische Forschung des Forschungsinstituts der Bundesagentur für Arbeit. Die besagt eindeutig, dass Lockerungen beim Kündigungsschutz wie 1996, also zur Zeit der CDU/CSU/FDP Bundesregierung, ebenso wenig zu Veränderungen geführt haben wie eine Verschärfung des Kündigungsschutzes im Jahr 1999 unter der SPD-geführten Bundesregierung. In beiden Fällen hat es keine Veränderungen bei den Beschäftigungszahlen gegeben. Weder eine Lockerung noch eine Verschärfung dieser Rechte hat etwas bewirkt. Nach der Verschärfung des Kündigungsschutzes im Jahr 1999 kam es sowohl zu mehr Einstellungen als auch zu mehr Entlassungen. Was Sie hier anbringen, ist deshalb ein Unding, und dieser alte Aufguss hilft niemandem.

(Beifall bei der SPD)

Sie verweisen immer auf die Bundesebene. Nun sage ich Ihnen einmal, was die Staatsregierung für den Arbeitsmarkt tut, hier, wo sie handeln könnte. Im Ausbildungspakt hat der Bund selbst die Zielvereinbarung geschlossen, 20 % mehr Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Tatsächlich aber sind es 30 % mehr geworden. Wir haben im letzten Jahr ebenfalls 20 % mehr Auszubildende in der bayerischen Verwaltung gefordert. Das haben Sie uns abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommt nun noch die fragwürdige Verwaltungsreform, die 12 000 Arbeits- und Ausbildungsplätze in Bayern kostet.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist der größte Arbeitsplatzabbau!)

Beim Arbeitgeber Freistaat Bayern findet der größte Arbeitsplatzabbau statt. Das sucht seinesgleichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben heute eine ausführliche Bildungsdebatte gehabt. Um die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu stärken, brauchen wir eine vernünftige Bildung. Aber 10 % unserer Kinder verlassen die Schule ohne einen Abschluss. Auf der anderen Seite beklagt die Wirtschaft auch noch das Fehlen von Kompetenz und Ausbildungsfähigkeit bei den Jugendlichen. Dazu fehlen Lehrer, und der Unterricht fällt aus. Das ist Ihre Antwort auf die Frage nach Zukunftschancen für junge Leute.

Dann kommt das Ausführungsgesetz zum SGB. Sie haben vorgeführt, wie man es nicht machen sollte. Sie haben die anstehenden Aufgaben nicht gelöst, sondern Sie ha-

ben sie auf das nächste Jahr verschoben. So geht es immer weiter. Im bayerischen Haushalt, im Nachtragshaushalt 2004, haben wir Kürzungen und eine Schwächung der Finanzkraft der Kommunen. Das ist eine ungeheure Investitionsbremse. Gerade die Bauwirtschaft bräuchte derzeit Aufträge. Sie könnte Arbeitsplätze schaffen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Bayern ist Schlusslicht!)

Das ist eine Kaufkraftbremse. Das ist ein Grund, warum die Binnennachfrage nicht anspringt.

Schauen Sie sich doch einmal die regionalen Arbeitsmarktzahlen an. Sie haben auf die Arbeitslosenquote des Bundes mit 12,1 % hingewiesen. In keinem Bundesland ist die Spanne bei den Arbeitslosenzahlen aber so groß wie in Bayern.

In Freising haben wir 5,6 % Arbeitslosigkeit, in Passau 12,5 %, in Weiden 12,9 %, in Coburg 12,7 % und in Hof 12,9 %. Das ist deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Es ist Ihre landespolitische und strukturpolitische Aufgabe, eine vernünftige Landesentwicklung zu betreiben. Auch hier geschieht viel zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Letztes zu Ihrem Lieblingsthema Entbürokratisierung, das Sie auch in diesem Antrag wieder aufgenommen haben, und zu Ihrem Lieblingsgebetsbuch, nämlich der Broschüre der Henzler-Kommission. Wir haben in Bayern 1539 bayerische Gesetze und Verordnungen. Fangen Sie doch bitte dort mit Ihren bayerischen Aktivitäten zur Entbürokratisierung und Deregulierung an.

(Beifall bei der SPD)

Was beschließen Sie sozialpolitisch? – Sie beschließen eine Kopfpauschale, die keiner versteht, von der sich die Wirtschaft mit Grausen abwendet. Das ist ein bürokratisches Monster sondergleichen. Kommen Sie nicht mit Vorwürfen gegen die Bundesregierung, sondern fangen Sie bitte zunächst einmal bei sich an. Die Bundesregierung hat den Reformprozess auf den Weg gebracht. Sie hat Reformen eingeleitet, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Das ist wichtig und notwendig; dazu ist es höchste Zeit – das ist keine Frage. Die Reformen des SGB II und Hartz IV werden greifen. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab. Hören Sie bitte endlich auf, den Standort Deutschland schlecht zu reden, so wie Sie es gerade eben wieder gemacht haben, Herr Unterländer; damit schaden Sie der Sache, anstatt ihr zu nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Hallitzky.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich einleitend kurz auf Ihre Präsenz bei Ihrem eigenen Dringlichkeitsantrag verweisen. Das zeigt, wie wichtig Sie das Thema in Wirklichkeit nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abgeordneten Joachim Wahnschaffe (SPD))

Was die CSU, liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Präsident, hier und heute an Vorschlägen zur angeblich wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland präsentiert, zeugt nicht nur von einem gnadenlosen Populismus, den unser Land nun wirklich nicht braucht – auch wenn ich zugeben muss, dass Sie davon in der Tat mehr als wir verstehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihre Analyse und Ihre Vorschläge – das werde ich Ihnen gleich aufzeigen – sind das Papier nicht wert, auf dem sie stehen. Sie prangern den Anstieg der Arbeitslosigkeit auf über 5 Millionen zu Beginn dieses Jahres an. Dabei sollten Sie auch wahrgenommen haben, dass dieser Anstieg – nicht ausschließlich, aber weitgehend – auf die neue Ehrlichkeit in der Arbeitslosenstatistik zurückzuführen ist. Natürlich haben Sie das wahrgenommen; das wissen Sie auch. Sie wissen, dass wir jetzt sehr viel näher an ehrlichen Zahlen sind als vorher. Weil Sie dieses wissen, das aber in Ihrem schriftlichen Antrag mit keinem Wort erwähnen, zeigen Sie damit jedermann und „jederfrau“ in Bayern, dass es Ihnen nicht um Inhalte geht, sondern lediglich um einen Show-Antrag. Dazu passt auch hervorragend, dass Sie zu Zeiten Ihrer Regierung zu dieser höheren Ehrlichkeit in der Arbeitslosenstatistik nicht in der Lage waren.

(Zuruf von der CSU)

– Ich habe einfach nur Recht, lieber Bernd.

Wenn ich mir jetzt noch die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Bayern anschau – es gibt oft mehrere Wahrheiten zu einem Phänomen –, dann ist die Bezeichnung „unterdurchschnittlich im Bundesvergleich“ geradezu schönfärbisch; denn haben Sie keinen, aber wirklich keinen Grund, den Bund so maßlos zu kritisieren, wie in Ihrem Text geschehen und in rhetorisch etwas abgemilderter Form in Ihrer Rede.

Ihr erster Vorschlag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit lautet – ich habe ihn hier –: „Die Rahmenbedingungen für Unternehmen im Steuerrecht müssen erheblich verbessert werden.“ Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben Recht. Jetzt kommt aber das große Aber. Erstens. Gleichzeitig fordern Sie vom Bund Mehrausgaben für alles Mögliche, von der Verteidigung bis zum Straßenbau. Zweitens. Gleichzeitig verhindern Sie mit Ihrer Blockadehaltung im Bundesrat nahezu jeden Subventionsabbau, den der Bund versucht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere nur an die Eigenheimzulage. Gleichzeitig verhinderten Sie vor zwei oder eineinhalb Jahren das Steuervergünstigungsabbaugesetz. Plötzlich erzählen Sie nun: Subventionsabbau geht nicht. Herr Unterländer, das glauben Sie doch selbst nicht. Sie verhinderten das Steuervergünstigungsabbaugesetz. In der Summe haben Sie mit dieser Blockade, die ausschließlich parteitaktisch motiviert und gesellschaftlich völlig unverantwortlich ist,

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

einen Subventionsabbau um 23 Milliarden Euro – das entspricht zwei Dritteln des bayerischen Staatshaushaltes – verhindert.

Drittens. Sie schaffen es nicht, Ihre eigene bayerische Steuerverwaltung für einen pflichtgemäßen Einnahmeverzug auf die Höhe der Zeit zu bringen. Wir hatten das bei der Debatte des Einzelplans des Finanzministers bereits ausführlich behandelt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viertens. Sie blockieren auch jeden Versuch zur Verringerung der teilweise weltweit einmaligen deutschen Abschreibungsmöglichkeiten und verhindern damit, dass die Steuerbelastung auf breiter Front sinken kann. Auch Steuervereinfachung geht mit Ihnen nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie sind es, die mit unverantwortlichem Blockadepopulismus im Bundesrat die Konsolidierung des Bundshaushaltes verhindern und den Spielraum für Steuerverringerungen nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ausgerechnet Sie stellen sich aber heute hier hin und fordern bessere Rahmenbedingungen im Steuerrecht. Diese Chuzpe ist wirklich beeindruckend! Meine Lieben, die Wahrheit ist doch Folgende: Wer wie Sie finanzpolitisch so tut, als sei der Bund, die Bundesregierung eine eierlegende Wollmilchsau, der hat sich aus jeder ernstzunehmenden Debatte über die Steuer- und Finanzpolitik in Deutschland verabschiedet.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Kommen wir zur nächsten Ihrer Weisheiten in Ihrem Antrag. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wollen die Energiepreise senken, dem Klimaschutz Ade sagen. Dass Ihnen die Logik der ökologisch-sozialen Steuerreform möglicherweise zu kompliziert ist, dass man Energiepreise erhöht, weil Umwelt ein wertvolles knappes Gut ist und dass man Arbeit – im Moment ist ja reichlich Arbeitslosigkeit vorhanden – durch eine Subventionierung der Lohnnebenkosten billiger machen kann, dass Ihnen diese Logik etwas schwer fällt, vermag ich ja noch nachzuvollziehen. Dass aber am gleichen Tag, an dem Ihr Ministerpräsident in Berlin gegen das erneuerbare Energiengesetz wettet, dem chinesischen Ministerpräsidenten mit stolzgeschwellter Brust eine Biogasanlage als modernen deutschen Exportschlager vorführt, eine Biogasanlage, die es nur deshalb gibt, weil wir das EEG, das übrigens den Staatsanteil nicht erhöht, gegen Ihren Willen durchgesetzt haben,

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

zeugt schon von einer sehr schlecht getarnten Doppeltzungigkeit, lieber Kollege Kreuzer. Loben Sie uns lieber dafür, dass wir in Deutschland aufgrund unserer Energie-

politik unbestritten weltweiter Vorreiter auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Dies bedeutet nicht nur mehr Klimaschutz, dies bedeutet nicht nur den mittelfristigen Ausstieg aus der menschlich nicht endgültig beherrschbaren und um ein Vielfaches höher subventionierte Atomenergie, dies bedeutet nicht nur neben der Steigerung der Energieeffizienz eine Antwort auf die Knappheit natürlicher Ressourcen wie Öl und Gas, sondern dies schafft auch Arbeitsplätze,

(Beifall bei den GRÜNEN)

grüne Arbeitsplätze für die Zukunft bei der Produktion von Anlagen für erneuerbare Energien, bei verstärkten Energiesparmaßnahmen, zum Beispiel bei der Altbausanierung, und im Export. Der Weg, den wir in der Energiepolitik gehen, ist richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU; Sie sollten sich uns anschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hinzu kommt Ihr geradezu kindlicher Glaube – Sie lächeln auch so versonnen – an die ewige Weisheit der Henzler-Kommission. Ich glaube, wir werden gleich noch über einen Dringlichkeitsantrag hierzu debattieren; deswegen kann ich mich kurz fassen. Die Arbeitszeitregelungen in Deutschland sind flexibel – das wissen Sie auch. Wie flexibel unser Tarifvertragssystem ist, haben wir in der letzten Woche erlebt, als es der rot-grünen Bundesregierung und den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes gelang, eine bahnbrechende Tarifreform für den Bund und für die Kommunen durchzusetzen – ein inhaltlich brillantes Ergebnis fairer Verhandlungen zwischen gleichberechtigten Partnern und damit das glatte Gegenteil zu dem, wie Sie – Kollege Kreuzer, Sie können auch zuhören, wenn Sie wollen –

(Thomas Kreuzer (CSU): Ich höre ja zu!)

mit Ihren Beamten und Angestellten umspringen.

Bei den Tarifpartnern und bei der rot-grünen Bundesregierung haben Sie Ihr erfolgreiches Vorbild gefunden, ein Vorbild, das Sie nur deshalb ablehnen, weil das gute und erfolgreiche Funktionieren der Sozialpartnerschaft nicht in Ihre Henzler-Ideologie passt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Großartig ist auch Ihr Vorschlag Nummer vier, nämlich die Hinzuverdienstmöglichkeiten für Bezieher von Arbeitslosengeld II zu verbessern. Ihnen ist offensichtlich völlig entgangen, dass Sie genau das im Vermittlungsausschuss blockiert hatten. Wir wollten die verbesserten Möglichkeiten; Sie haben sie verhindert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Heute führen ausgerechnet Sie sich als Rächer der Enterbten auf. Dazu kann ich nur sagen: Ich halte es für ganz schön mutig, dass Sie die Menschen für so dumm halten, dass sie dieses schlichte Wendemanöver nicht durchschauen.

Der reine Populismus ist auch Ihr Vorschlag einer Hinzuverdienstfamilienkomponente. Herr Kollege Unterländer, Sie sagten, dass Sie damit Bürokratie abbauen wollen. Ich sage, das ist nicht nur ein Wortungeheuer, sondern gelebte Bürokratie. Das wäre teuer und würde zugleich die klassischen Arbeitsanreize verringern. Das ist wieder einmal ein untauglicher Vorschlag von Ihrer Seite.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bundesregierung hat mit ihren arbeitsmarktpolitischen Reformen den jahrelangen Stillstand Ihrer alten und zu Recht abgewählten Regierung beendet. Der Weg, den wir dabei gegangen sind, war keineswegs einfach oder populär. Wir haben nicht nur den Mund gespitzt, sondern die Reform durchgezogen. Das war hart, aber notwendig. Auch die Modernisierung der Bundesagentur für Arbeit haben wir mit den Hartz-Gesetzen – insbesondere mit Hartz III – vorangebracht.

Lieber Herr Kollege Unterländer, wenn Sie bereits nach drei Wochen glauben, Sie könnten die Wirkungen dieser neuen Gesetze in Bezug auf die Fallzahlen und auf die verbesserte Förderung von Arbeitslosen bereits jetzt ohne eine vernünftige Analyse erkennen und könnten schon heute draufsatteln, kann das nur einen Grund haben: Sie wollen die gesamte Situation auf dem Arbeitsmarkt chaotisieren. Dafür dürfen Sie von uns keine Zustimmung erwarten.

Erlauben Sie mir noch einen letzten Hinweis: Sie haben soeben bei der Zwischenfrage zugegeben, dass die deutsche Einheit auf dem Arbeitsmarkt nicht bewältigt worden sei. In der Analyse dieses Punktes sind wir uns einig. Allerdings war es eine von Ihnen geführte Regierung, die blühende Landschaften zum Nulltarif versprochen hat, die jedoch den Zuwachs durch die neuen Bundesländer nicht vernünftig bewältigt hat. Diese Bundesregierung hat das Land in eine gesamtgesellschaftliche Sklerose riesigen Ausmaßes und in eine hohe Arbeitslosigkeit hineingeführt. Das sollten Sie stets bedenken, bevor Sie sich hierher stellen und Bayern oder Deutschland Ihre alten, untauglichen oder unfinanzierbaren Vorschläge als neue Weisheiten unterbreiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dr. Kronawitter. Zwischenzeitlich möchte ich bekannt geben, dass die CSU-Fraktion eine namentliche Abstimmung zu diesem Punkt beantragt hat. Die nächste Rednerin wird Frau Staatsministerin Stewens sein. Anschließend werden wir wahrscheinlich abstimmen. Bitte, Frau Kollegin Dr. Kronawitter.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Mein Vorredner und meine Kollegin haben bereits deutlich gemacht, dass der Antrag, wie Sie

ihn betitelt haben, nämlich „Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen“, einen vollmundigen Anspruch signalisiert. Diesen Anspruch können Sie nie und nimmer einhalten.

(Beifall bei der SPD)

Mit allen sechs Punkten dieses Antrags beweisen Sie, dass Sie keine besseren Rezepte als die rot-grüne Bundesregierung in Berlin haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil: Sie bleiben mit diesem Antrag – genau wie gestern in Berlin – im Ungefähren und Unverbindlichen, weil Sie sich nicht mit konkreten Vorschlägen und Rezepten festlegen wollen. Ich gebe zu, Sie sind in dieser Beziehung ein gebranntes Kind. Bei der Gesundheitsreform haben Sie versucht, eine Lösung vorzuschlagen. Herausgekommen ist ein Wortungeheuer, das beweist, wie unklar und unsicher Sie bei Ihrem Vorschlag sind und dass Sie sich nicht einigen können, weil Sie alles auf einmal wollen.

(Beifall bei der SPD)

Das Wort in Ihrer Gesundheitsreform heißt „gemischtlohnabhängige arbeitgeberbeitragsvorsteuerergänzungsfinanzierte Teilpauschalenprämie“.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!
Das ist das Unwort des Jahres!)

Nach dieser Erfahrung habe ich Verständnis dafür, dass Sie es vermeiden, konkrete Vorschläge zu machen. Sie könnten wieder damit baden gehen.

(Beifall bei der SPD)

Das Schlimme für Sie ist, dass die Leute merken: Das wird nichts.

(Christa Steiger (SPD): Gott sei Dank!)

Heute wurde bereits angesprochen, dass wir Wachstum brauchen, damit Arbeitsplätze geschaffen werden können. Herr Kollege Unterländer, als Wirtschaftlerin kann ich jedoch nicht nachvollziehen, wie Sie auf die von Ihnen genannten 4 % kommen. Ich gebe zu, dass uns die Wachstumsdelle vom letzten Vierteljahr nicht gut tut. Aus den Analysen geht klar hervor, dass dies auch mit der Schwäche der Binnenkonjunktur zusammenhängt.

Marc Beise hat heute im Wirtschaftsteil der „Süddeutschen Zeitung“ eben dies angemerkt. Er stellt dazu fest, ob sich das Jahr 2005 zufriedenstellend entwickeln werde, hänge davon ab, ob die Menschen vom Angstsparen abließen. Er fordert die Verantwortung der Politik ein, denn sie müsse Zuversicht verbreiten. Er sagt, nötig sei keine Propaganda, sondern eine standhafte Politik. Für diese standhafte Politik nennt er als Beispiel Hartz IV. Er kritisiert außerdem sehr deutlich, dass die Opposition klare Reformmodelle vorlegen müsste. Diese Modelle gibt es

nicht. Ihr Antrag beweist, dass Sie kein Alternativmodell haben und auch keines entwickeln wollen.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben heute von einer Politik des Nichtstuns gesprochen. Ich frage Sie: Wo waren Sie in den letzten sechs Jahren? Unendlich viel ist passiert. Ich nenne nur die Steuerreform. Keine Regierung zuvor hat die Steuer so stark reduziert wie Rot-Grün.

(Beifall bei der SPD)

Der Eingangsteuersatz liegt jetzt bei 15 %. Der Spitzensteuersatz liegt bei 42 %. Das gab es noch nie.

(Widerspruch bei der CSU)

Sie nennen in Ihrem Antrag die Einkommensteuer. Aktuell findet in der Tat eine Diskussion darüber statt, weil in der EU eine für unser Land schwierige Situation besteht. Der Kanzler und Herr Clement haben deshalb angeregt, wenn einbehaltene Gewinne in Investitionen überführt werden, sollten sie günstiger behandelt werden. Das ist der Punkt. Hier muss genau hingesehen werden, weil wir keine Umgehungsstatbestände schaffen wollen.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, nämlich den Masterplan zum Bürokratieabbau. Lesen Sie bitte, was hier gemacht wird. Wir befinden uns auf einem guten Weg. 70 000 Seiten an Vorschriften in Bayern sind ein Beweis dafür, wie Sie selbst in den letzten Jahrzehnten bei der Bürokratie draufgesattelt haben.

Ein letztes Beispiel, das auch in Ihrem Antrag steht. Sie sagen immer, wir bräuchten betriebliche Bündnisse. Wir haben sie bereits. Ich verweise zum Beispiel auf den Traktorenhersteller „Fendt“. Bezogen auf die Umsatzsituation ist dort eine betriebliche Flexibilität zwischen 32 und 48 Stunden eingeführt worden. Der Flächentarifvertrag funktioniert also. Er schafft Bewegung und gibt vielen Unternehmen genau das, was sie brauchen.

Meine Damen und Herren, Sie haben keine besseren Rezepte. Sie wollen emotionalisieren, weil Sie konkret das nicht bringen, was Sie bringen sollten. Ich verweise auf die Zeitungskritik von heute.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Staatsministerin Stewens.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn man den Beiträgen der GRÜNEN und der SPD zuhört, merkt man genau, dass noch immer nicht richtig verstanden worden ist, was eine beschäftigungsorientierte Wachstumspolitik in der Bundesrepublik tatsächlich bedeutet.

(Beifall bei der CSU – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wenn Ihnen nicht mehr einfällt, dann sprechen Sie uns das Wissen ab!)

Zu einer beschäftigungsorientierten Wachstumspolitik gehören Reformen im Arbeitsrecht. Frau Kollegin Kronawitter, Hartz IV ist durchaus ein guter Ansatzpunkt, keine Frage. Geben Sie aber doch mal zu, dass in der Agenda 2010 ganz andere Reformen des Arbeitsrechts enthalten waren, die mit Hartz IV nicht umgesetzt worden sind. Es wäre aber gut gewesen, wenn diese Reformen des Arbeitsrechtes realisiert worden wären. Glauben Sie denn im Ernst, dass Hartz IV neue Arbeitsplätze schafft?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das hat auch niemand behauptet!)

Die Wirtschaft schafft neue Arbeitsplätze. Deswegen brauchen wir eine Flexibilisierung im Arbeitsrecht. Sie sagen, man könne über betriebliche Bündnisse für Arbeit oder das Günstigkeitsprinzip vielleicht reden, und es gäbe sie schon in der Wirklichkeit. Warum haben Sie dann nicht den Mut, so etwas rechtlich abzusichern? Wenn zwei Drittel einer Belegschaft sagen, sie seien bereit, auf Lohnanteile zu verzichten und länger zu arbeiten, auch wenn das tarifrechtlich nicht abgesichert sei – Sie sagen, das passiert in der Wirklichkeit –, warum haben Sie dann nicht den Mumm, das auch rechtlich abzusichern?

Wir müssen auch über den Kündigungsschutz reden. Diejenigen, die außerhalb des Arbeitsmarktes sind, die arbeitslos sind, müssen die Möglichkeit haben, in einen Betrieb zu kommen. – Nein, ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu.

(Christa Steiger (SPD): Das habe ich mir gedacht!)

Diese Leute müssen die Möglichkeit haben, in den Betrieb zu kommen. Das ist doch wichtig.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Das gibt es doch!)

Deswegen müssen wir gemeinsam über Kündigungsschutzlockerungen reden; das ist doch überhaupt keine Frage. Wir brauchen hier eine Flexibilisierung. Wir brauchen auch eine Flexibilisierung bei den befristeten Arbeitsverträgen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Flexibilisierung haben wir da bereits!)

Wir brauchen eine Verlängerungsmöglichkeit, zum Beispiel von zwei Jahren auf drei Jahre; wir brauchen die Möglichkeit, noch einmal einen befristeten Arbeitsvertrag anzuschließen. – Herr Kollege Wahnschaffe, wenn das so wäre, hätten wir gar nicht die nervöse Diskussion, die zurzeit in Deutschland über den Kündigungsschutz geführt wird. Mit befristeten Arbeitsverträgen kann man der Wirtschaft natürlich auch die notwendige Flexibilität verschaffen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Das haben wir doch!)

Ja, aber das müssen wir verlängern. Wir brauchen eine stärkere Flexibilisierung. Sagen Sie doch nicht immer, das haben wir schon, überlegen Sie doch lieber, wie man das verbessern kann! Die Probleme entstehen doch genau durch die starre Geisteshaltung, die bei Ihnen tatsächlich noch einmal zutage kommt.

Wir brauchen nicht nur Reformen im Arbeitsrecht, sondern auch die Energiekosten müssen um einiges günstiger werden. Die hohen Steueranteile bei den Energiekosten schaden unserer Wirtschaft. Das ist ein echter Wettbewerbsnachteil. Sie sind zwar stolz auf regenerative Energien, auf Windenergie usw. Was wir aber brauchen ist ein vernünftiger, belastbarer Energiemix, der der deutschen Wirtschaft Sicherheit gibt. Sie schauen einfach zu, wie die Energiekosten hochgehen. Das sind doch alles Standortnachteile; das verhindert doch Wirtschaftswachstum in Deutschland.

Wir brauchen außerdem eine Reform der Sozialversicherungen. Frau Kollegin Kronawitter, da sprechen Sie natürlich die solidarische Gesundheitsprämie an. Was aber macht die SPD? Sie verlangt die Bürgerversicherung, das Ganze dauert 40 Jahre, und dann verbreitet sie Nebelschwaden. Kein Mensch weiß, was tatsächlich gemeint ist – alles was recht ist!

(Beifall bei der CSU)

Weil ich gerade beim Thema der Reform der Arbeitslosen- und Sozialversicherungen bin, frage ich Sie: Was passiert denn bei uns? Der Bundesagentur wird ein Aussteuerungsbetrag aufgebürdet. Der Aussteuerungsbetrag ist sozusagen ein Strafgeld, das gezahlt werden muss, wenn diejenigen, die Arbeitslosengeld empfangen, von der Bundesagentur – der BA – nicht rechtzeitig in den Arbeitsmarkt vermittelt werden, sodass sie Arbeitslosengeld-II-Empfänger werden. Die BA muss doch tatsächlich 6,7 Milliarden Strafzahlungen – das ist der Aussteuerungsbetrag – an die Bundesregierung zahlen. Die BA bekommt einen Bundeszuschuss von 4 Milliarden, damit sie einen ausgeglichenen Haushalt hat. Wissen Sie, dass die BA den Bundeshaushalt mit 2,7 Milliarden subventioniert? Das sind 0,3 Prozentpunkte des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung. Ich sage Ihnen das, damit Sie einmal genau wissen, was intern so alles passiert. Im Moment liegt der Beitragssatz bei den Sozialversicherungen wieder bei 42 %. Von dieser hohen Belastung, die wir unserer Wirtschaft aufbürden, müssen wir unbedingt herunterkommen.

Wir müssen natürlich auch gemeinsam über die Arbeitszeit sprechen. Die tarifliche Jahresarbeitszeit beträgt bei uns 1557 Stunden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Unter den 21 OECD-Staaten befinden wir uns damit an neunzehnter Stelle. In Italien wird 10 % mehr gearbeitet, in Großbritannien 17 %, in den USA 21 %. Das sind die Probleme, über die wir ernsthaft reden müssen, derer sich die Bundesregierung ernsthaft annehmen muss, wenn sie die Arbeitslosigkeit in Deutschland wirklich bekämpfen will.

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Sie haben immer wieder gesagt – auch Frau Steiger hat das sehr schön gesagt –, dass Hartz IV ein guter Weg ist, mehr brauche man nicht zu machen. Das glauben Sie doch nicht ernsthaft!

(Christa Steiger (SPD): Sie hören nicht zu, das habe ich nicht gesagt!)

Wissen Sie, dass die Vermittlungstätigkeiten bei Hartz IV in Deutschland um 25 % zurückgegangen sind? Wir haben bei der Reform der Bundesagentur immer gefordert, dass sie sich auf ihre Kernaufgaben besinnen soll. Im Moment ist es so, dass 18 % unserer Arbeitslosen – –

Präsident Alois Glück: Frau Ministerin, ich muss Sie einen Moment unterbrechen. Ich nehme an, dass alle, die jetzt den Saal betreten haben, zur namentlichen Abstimmung herbeigekommen sind. Das sollte sich aber nicht in vermehrten Gesprächen auswirken. Ich bitte Sie also, der Ministerin zuzuhören.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident, deswegen ist diese Unruhe entstanden. Ich bin aber ganz froh, dass sich der Plenarsaal wieder füllt. – 18 % unserer Arbeitslosen werden über die Agenturen vermittelt, 58 % u. a. über das Internet. Das ist ein Armutszeugnis für die BA mit ihren Agenturen.

Frau Kollegin Steiger, bei den Hinzuverdienstmöglichkeiten gebe ich Ihnen durchaus Recht. Kollege Koch hat bei Hartz IV im Bereich der Vermittlungen gesagt, dass die Hinzuverdienstmöglichkeiten nach unten korrigiert werden sollen. Gleichwohl waren wir von der Bayerischen Staatsregierung immer der festen Überzeugung, dass wir bessere Hinzuverdienstmöglichkeiten schaffen müssen.

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vor diesem Hintergrund habe ich den Vorschlag gemacht, eine Familienkomponente einzuführen, die eine Erhöhung der Hinzuverdienstgrenzen, zum Beispiel um jeweils fünf Prozentpunkte pro Kind, in drei Einkommensstufen vorsieht, weil die Familien von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen sind. Dadurch könnte man in Hartz IV die Familienfreundlichkeit etwas verbessern.

Frau Steiger, Sie haben die Arbeitslosenzahlen in Bayern angesprochen. Im Bund haben wir eine Arbeitslosenquote von 12,1 %. Die höchste Arbeitslosenquote Bayerns habe ich in Oberfranken, sie beträgt 11,4 %. Das ist zu hoch, das ist gar keine Frage. Auch für bayerische Verhältnisse ist das zu hoch. Kein Regierungsbezirk in Bayern hat aber eine annähernd so hohe Arbeitslosenquote wie der Bund insgesamt. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass Bayern für viele Menschen in Deutschland das „gelobte Land“ ist. Alleine aus den neuen Ländern kommen circa 95 000 Zuwanderer in den flexiblen, aufnahmefähigen Arbeitsmarkt.

Wir bemühen uns in Bayern gerade auch bei der beruflichen Bildung, die hier noch einmal angesprochen worden ist, intensiv darum, dass jeder ausbildungswillige und jeder ausbildungsfähige Jugendliche einen Ausbildungsplatz erhält. Das ist uns in Bayern auch gelungen.

Frau Kollegin Steiger, der Freistaat hat für Arbeitsmarkt und Ausbildungsstellenmarkt 100 Millionen Euro in die Hand genommen. Das war uns sehr viel wert. Gemeinsam mit allen Akteuren, mit der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft, den Industrie- und Handelskammern und den Handwerkskammern haben wir uns auf den Weg gemacht, Ausbildungsplätze für unsere Jugendlichen zu suchen. Ich meine schon, dass wir auch aus den Mitteln des Arbeitsmarktfonds sehr viel investiert haben.

Herr Kollege Hallitzky, Sie haben mehr Ehrlichkeit bei der Arbeitslosenstatistik angemahnt. Gleichzeitig haben Sie gesagt, dass die jetzige Statistik wesentlich ehrlicher wäre. Sie wissen schon, dass Sie noch die 1,4 Millionen Arbeitslosen dazuzählen müssen, die sich in irgendwelchen Arbeitsförderungsmaßnahmen befinden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das war doch bei Kohl auch schon so, aber da waren es 4,8 Millionen!)

Wenn Sie schon Ehrlichkeit fordern, sollten Sie natürlich auch die Menschen berücksichtigen, die sich in irgendwelchen Maßnahmen befinden. Ich habe Ihnen eingangs schon gesagt, dass wir eine beschäftigungsorientierte Wachstumspolitik brauchen. Wir brauchen Reformen im Arbeitsrecht. Wir brauchen Reformen bei den Sozialversicherungen und wir brauchen Reformen bei den Steuern.

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Steiger?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Nein, weil ich gleich zum Ende kommen. Herr Kollege Hallitzky, Sie haben das Steuervergünstigungsabbaugesetz angesprochen. Dieses Steuervergünstigungsabbaugesetz – schon der Name ist ein Ungetüm – war nichts anderes als ein Steuererhöhungsprogramm. Genau deswegen haben wir im Bundesrat dazu unsere Hand nicht gereicht. Ich sage es Ihnen noch einmal: Hartz IV alleine wird nicht ausreichen. Es ist ungeheuer wichtig, dass auf allen anderen Gebieten die notwendigen Reformen auf den Weg gebracht werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin, bleiben Sie bitte gleich hier am Rednerpult. Frau Kollegin Dr. Kronawitter hat sich nach § 111 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung zu einer Zwischenintervention von maximal zwei Minuten gemeldet.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Frau Staatsministerin, möchten Sie zur Kenntnis nehmen, dass heute schon alle über 50-Jährigen, die arbeitslos sind und wieder Arbeit bekommen, keinen Kündigungsschutz haben? Möchten Sie zur Kenntnis nehmen, dass Existenzgründer Personen vier Jahre lang beschäftigen und dass diese Personen keinen Kündigungsschutz haben? Darüber hinaus kann wissenschaftlich nicht nachgewiesen werden, dass eine Lockerung des Kündigungsschutzes Arbeitsplätze bringt. Sehr gerne hätten wir natürlich auch die Absenkung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, aber Ihre Seite müsste dann auch sagen, wie dies finanzierbar wäre.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Kronawitter, gerade bei den Existenzgründern und den über 50-Jährigen haben wir sehr hart gekämpft. Alleine hätten Sie das mit Sicherheit nicht umgesetzt. Letztlich ist das nur aufgrund der Vorschläge der CDU/CSU-Fraktion gelungen. Gleichzeitig möchte ich Ihnen aber sagen, Frau Kollegin Kronawitter, dass man nach meiner Ansicht bei den Arbeitslosen insgesamt über den Kündigungsschutz nachdenken muss. Gerade die kleineren Arbeitgeber – und deswegen gilt der Flexibilisierungsbedarf in erster Linie für Betriebe mit bis zu 20 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern – überlegen sich in der Tat, ob sie neue Arbeitsplätze schaffen, wenn sie vor dem Kündigungsschutz und langen Arbeitsgerichtsprozessen Angst haben müssen. Das genau ist das Problem. Das sollten Sie auch zur Kenntnis nehmen. Sie sollten nicht nur an die Existenzgründer denken, sondern insgesamt an die mittelständische Wirtschaft.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Meine Damen und Herren, entgegen der ursprünglichen Planung geht es jetzt noch einmal weiter. Weitere Wortmeldungen liegen zunächst von Herrn Kollegen Hallitzky und von Frau Kollegin Steiger vor.

Ich darf dazwischen den Fraktionen noch eine Orientierung über die restlichen Redezeiten geben. Die CSU-Fraktion hat noch 8 Minuten, die SPD-Fraktion gegenwärtig noch 17 Minuten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat gegenwärtig noch 16 Minuten. – Herr Kollege Hallitzky.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Liebe Frau Ministerin Stewens. Sie wissen doch genau so gut wie wir, dass wir durch eine weitere Flexibilisierung des Arbeitsrechts die heute bestehende Massenarbeitslosigkeit nicht annähernd in den Griff bekommen. Deswegen sollten Sie auch nicht so tun, als wäre die Flexibilisierung ein zentrales Instrument. Wir müssen – darauf habe ich einleitend verwiesen –

(Unruhe)

Präsident Alois Glück: Einen Augenblick bitte! Meine Damen und Herren, ich beobachte, dass es auf der Regierungsbank für die Frau Ministerin kaum möglich ist, zu hören, was Herr Hallitzky jetzt sagt.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Dabei wäre das durchaus lohnend!)

Wir sollten es uns bitte nicht so schwer machen. Ich bitte Sie, Ihr Mitteilungsbedürfnis einzuschränken. Wenn es nicht anders geht, sollten Sie lieber eine meditative Minute einlegen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Auf jeden Fall sollte es nicht so lautstark sein.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Sie sollten nicht so tun, als wäre die Flexibilisierung ein wesentlicher Baustein bei der Schaffung von mehr Arbeitsplätzen in diesem Land.

Sie haben uns eine starre Geisteshaltung vorgeworfen. Wir haben jedoch einiges gesagt, was aus Ihrem Antrag jetzt wieder als Replik auf Sie zurückfällt. Bei der Senkung der Lohnnebenkosten sind Sie mit unserer Gegenfinanzierung nicht einverstanden. Mit den Maßnahmen des Steuerrechts sind Sie nicht einverstanden. Ich maile Ihnen den Text, dann können Sie ihn noch einmal aufmerksam nachlesen. Jedes Mal kam die Blockade von Ihrer Seite. Sie, die CDU/CSU-Mehrheit im Bundesrat, sind die Blockierer.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb brauchen Sie uns nicht vorzuwerfen, wir würden bei der Modernisierung der Arbeits- und Wirtschaftswelt zu wenig schaffen.

Ein letztes Wort noch zu dem Thema, das Herr Unterländer in seiner Rede angesprochen hat. Ich bitte Sie in unser aller Interesse darum, damit aufzuhören, den Standort Deutschland ununterbrochen schlecht zu reden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Gewinne im Land steigen, die Nachfrage geht aber zurück. Die Erklärung, die die ökonomische Wissenschaft dafür bietet, heißt „Angstsparen“. Wenn wir uns über diese Erklärung „Angstsparen“ einig sind, müssen wir bedenken, dass Angst eine Emotion ist, die man schüren kann und die Sie mit Ihren Reden permanent landauf landab schüren. Stellen Sie das bitte ein! Das wäre ein wichtiger Beitrag für eine Erholung des Wirtschaftsstandorts Deutschland und Bayern.

(Beifall den GRÜNEN)

Mittlerweile sind dank des Disziplinierungsinstruments Namentliche Abstimmung alle anwesend. Wir laden Sie alle ein, nicht nur hier den Mund zu spitzen, sondern mit uns an der Modernisierung Deutschlands mitzuarbeiten.

(Manfred Ach (CSU): Armes Deutschland!)

Sie sollten uns nicht immer Knüppel zwischen die Beine werfen, wann immer Sie können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Steiger.

Christa Steiger (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Frau Staatsminister Stewens hat uns vorgeworfen, wir hätten nicht zugehört bzw. etwas nicht verstanden. Frau Ministerin, Sie haben gesagt, dass es in Bayern keine Arbeitslosenquote von über 12 % gibt. Das stimmt definitiv nicht. Der Agenturbezirk Passau hat 12,5 %, der Agenturbezirk Weiden hat 12,9 %, DER Agenturbezirk Coburg 12,7 % und der Agenturbezirk Hof 12,9 %. Sie liegen damit eindeutig über dem Bundesdurchschnitt, da

beißt die Maus keinen Faden ab. So schlimm wie es ist – Sie müssen es eben zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch kurz zu drei Punkten Stellung nehmen.

Frau Kollegin Steiger, ich habe die Zahlen aus den Regierungsbezirken vorgelesen. Da habe ich gesagt: Selbst Oberfranken, wobei ich diese Zahl für dramatisch und ausgesprochen schwierig halte, liegt bei 11,4 %.

Zum zweiten Punkt. Herr Kollege Hallitzky, zu sagen, dass die CDU/CSU blockiere, halte ich wirklich für völlig verfehlt.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das ist doch die Wahrheit!)

Wir haben das GMG mitgetragen, wir haben Hartz I, Hartz II, Hartz III und Hartz IV mitgetragen. Diese Gesetze sind nur durch unsere Mitarbeit zustande gekommen. Das ist uns in vielen Bereichen schwer gefallen. Dagegen ist während der Zeit, als Sie in der Opposition waren, unter dem Kollegen Lafontaine gar nichts durchgegangen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Den kennt doch schon keiner mehr! Wer ist denn das gewesen? – Margarete Bause (GRÜNE): Das war im letzten Jahrhundert!)

Die CDU/CSU hingegen hat in ganz schwierigen Bereichen ihre Hand zur Zusammenarbeit gereicht. Deswegen sollten Sie diesen Vorwurf mal exakt überdenken.

(Beifall bei der CSU)

Wir mahnen an, dass Hartz IV alleine nicht ausreicht, sondern dass notwendige Reformen in den Sozialversicherungen, im Arbeitsrecht und im Bereich Energie auf den Weg gebracht werden müssen, um der Wirtschaft die entsprechenden Freiräume zu verschaffen, damit sie Arbeitsplätze schaffen kann. Das ist sehr wichtig. Denn wir haben die höchste Arbeitslosigkeit in Deutschland seit dem Kriegsende. Das ist kein Schwarzreden, sondern das sind Fakten. Die Arbeitslosigkeit gilt es zu bekämpfen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Es ist namentliche Abstimmung beantragt. Für die Abstimmung sind fünf Minuten vorgesehen. – Für die Fraktionen darf ich noch einmal die Redezeitreste bekannt geben: CSU 8 Minuten, SPD 16 Minuten, GRÜNE 13 Minuten. Die Gesamtredezeit der Staatsregierung beträgt bislang 35 Minuten. –

(Namentliche Abstimmung von 17.13 bis 17.18 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die Abstimmung ist abgeschlossen. Die Auszählung erfolgt außerhalb des Plenarsaals. Wir fahren fort in der Tagesordnung.

Ich rufe auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Marianne Schieder, Karin Pranghofer und andere und Fraktion (SPD)
Bedarfsgerechtes Angebot an Ganztagschulen in Bayern schaffen (Drucksache 15/2765)**

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns allen als Präsidenten fällt auf, dass heute ein unruhiger Tag ist.

(Simone Tolle (GRÜNE): Es schneit!)

Ich bitte doch, zur parlamentarischen Übung zurückzukehren und nicht den Schülern, die hier als Gäste anwesend sind, den Eindruck einer Schulklasse zu verschaffen.

Ich eröffne die Aussprache. Als Erste hat sich Frau Kollegin Weikert zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte unseren Dringlichkeitsantrag begründen. Der Dringlichkeitsantrag ist in seinem Text sehr kurz:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, flächendeckend in Bayern ein Ganztagesangebot für all jene Schülerinnen und Schüler einzuführen, wo Eltern und Kinder dies wünschen.

Ich will den für uns relativ wichtigen Begriff „flächendeckend“ in diesem Antrag hervorheben. Das bedeutet für uns: für alle Schultypen – dieser Umstand erscheint uns wichtig –, das heißt für Grundschule, Hauptschule, Realschule und Gymnasium. „Flächendeckend“ bedeutet, in den Landkreisen und Städten ein entsprechendes Angebot vorzuhalten und Schüler in Übereinstimmung mit ihren eigenen Wünschen und denen ihrer Eltern zu beschulen. Ich betone die Begriffe „flächendeckend“ und „auf Wunsch“ deshalb, weil wir uns in der nachfolgenden Aussprache dann vielleicht auf diese Begriffe beziehen können. Es geht uns also nicht – wie uns häufig vorgeworfen wird – um eine Zwangstageschule, sondern es geht uns um ein Angebot, das flächendeckend in ganz Bayern eingeführt wird und sich auf die Wünsche von Eltern und Schüler bezieht.

Ganztageschulen sind nicht mit Betreuungsangeboten zu verwechseln, die Familien in unserem Land zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf brauchen. Ganztageschulen bedeuten Wissensvermittlung bzw. die Erfüllung des Bildungsauftrags in anderer Form. Eine echte Ganztageschule bedeutet rhythmisierten Unterricht, mehr Zeit für projektbezogene Arbeitsformen und soziales, kognitives und emotionales Lernen, mehr pädagogischen Hand-

lungsspielraum und – was für uns besonders wichtig ist – gezielte individuelle Förderung.

Ganztageschulen bedeuten auch – ich beziehe mich auf eine andere Aussage –: Für einen Teil unserer Schülerinnen und Schüler ist der ganztägig rhythmisierte Unterricht mit einem Wechsel aus Unterricht, Vertiefung, sozialem Training, Neigungsgruppen und Hilfe bei der Alltagsbewältigung ein wichtiges Angebot zur Verbesserung des schulischen Erfolgs und zur Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung. – Wenn Sie aufgepasst haben, dann hätten Sie sofort merken müssen, dass diese Sätze aus der Rede der Frau Staatsministerin von heute Morgen zur Haushaltseinbringung stammen. Wir sind froh darüber, dass Sie inzwischen auch eingesehen haben, dass Ganztageschulen ein echtes pädagogisches Angebot sind, welches wir in unserem Land brauchen. Wir greifen mit unserem Antrag auch eine Initiative des Vorsitzenden der CSU-Fraktion Joachim Herrman auf. Joachim Herrman hat am 28. Januar nach einer Pressemitteilung der CSU-Landtagsfraktion anlässlich der Einführung von Ganztagesangeboten an einem Gymnasium in Erlangen verkündet, dass er die Forderung – bitte hören Sie zu –, flächendeckend in Bayern – das ist unser Antrag – ein Ganztagesangebot für all jene Schülerinnen und Schüler einzuführen, wo Eltern und Kinder es wünschen, begrüße und unterstütze.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind also mit der CSU sehr deckungsgleich. Wir freuen uns, dass Sie zwischenzeitlich unserer Meinung sind. Es geht, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wie so häufig im Bayerischen Landtag, um die Geschwindigkeit, mit der die Umsetzung eines solchen Zieles, dem Sie sich nunmehr verpflichtet fühlen, erfolgt. Das ist ein großes Problem in Bayern. Ich will in diesem Zusammenhang noch einmal auf die Rede der Kultusministerin bei der Einbringung des Haushalts heute Morgen verweisen. Frau Hohlmeier, Sie haben wörtlich gesagt – zumindest nach dem Wortlaut des Abdrucks Ihrer Rede, aber ich war auch anwesend und habe es gehört –: „Die Zahl der Ganztageschulen wird in den kommenden Jahren auf 100 verdoppelt“. Sie sprechen von der Zahl der Ganztageschulen.

In diesem Zusammenhang erinnere ich Sie daran, Frau Hohlmeier: Sie haben uns gestern und heute vorgeworfen, wir könnten nicht rechnen. Ich sage Ihnen: Wir können sehr wohl lesen, und wir können zuhören. Was von Ihnen in Bayern als Ganztagesangebot ausgebaut wird, betrifft keine Schulen, sondern es handelt sich um Klassen an Schulen. Sie werden zugeben, dass eine Klasse nicht gleich eine Schule ist; denn eine Schule besteht aus mehreren Jahrgängen und ein Jahrgang aus mehreren Zügen. Wenn wir hochrechnen, so müssen wir feststellen: Bis Sie einmal eine Schule in Bayern so ausgebaut haben, dass Ganztagesunterricht möglich ist, vergehen nach Ihrem Programm, so wie Sie es vorgesehen haben, noch Jahrzehnte.

Frau Hohlmeier, ich bitte Sie, in Ihrer Darstellung nach außen korrekt zu sein; denn auch Sie legen darauf Wert, dass wir die Zahlen richtig interpretieren. Vielleicht entsteht aus solchen Begriffsverwirrungen eine Situation, bei

der letztlich keiner mehr durchblickt, wie viele Lehrer in Bayern eingestellt oder abgezogen werden. Ich glaube, eine klare Sprachregelung gehört auch zum parlamentarischen Umgang und ist für eine Ministerin eine Selbstverständlichkeit.

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ich stimme mit dem inhaltlichen Beitrag von Frau Hohlmeier, wonach ein Teil der Schüler diese Schulform braucht, um sich persönlich einen erreichbaren Bildungserfolg zu sichern, völlig überein. Sind Sie mit der Geschwindigkeit der Angebote zu langsam, dann vertun Sie Chancen der Kinder, die es nötig hätten. Wenn wir mit dem Programm zügiger vorangehen – gerade auch in Grundschulen damit anfangen, das betone ich für die SPD-Fraktion explizit –, könnte das ein Beitrag dazu sein, um den Anteil der Schulabgänger von 10 %, die ohne Abschluss unsere Schulen verlassen, stark zu reduzieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass uns das damit gelingt.

Wir haben in einer Sitzung des Bildungsausschusses im Dezember – ich lege mich auf kein Datum fest – bei der Diskussion eines ähnlichen Antrags nachgefragt, in welcher Geschwindigkeit das Programm umgesetzt wird. In der Antwort heißt es wörtlich – das Ministerium ist in seiner Ausdrucksweise sehr wohl korrekt –: „Die Einrichtung von Ganztagesklassen“ – also hier korrekt ausgedrückt – „erfolgt nicht flächendeckend. Im Schuljahr 2004/2005 konnten Ganztagesklassen an insgesamt sechs Schulen neu gebildet werden“.

Jetzt gibt es einen Kriterienkatalog, wobei ich mir erspare, Ihnen diesen vorzulesen. Ich beneide aber die Beamtin oder den Beamten nicht, die oder der aufgrund der Anträge auf Erteilung einer Genehmigung zur Einrichtung von Ganztagesklassen – nach unserer Information liegen dem Ministerium 30 Anträge vor, die unterschiedliche Standorte betreffen –, eine Auswahl treffen muss. Ich bin davon überzeugt, dass praktisch alle Kriterien auf diese 30 Standorte zugeschnitten sein werden. Ich weiß zumindest aus Nürnberg ganz konkret, dass es Bewerbungen gibt und diese sehr wohl die Kriterien erfüllen. Diese 30 Anmeldungen, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, sind vor dem Hintergrund eingereicht worden, dass die Schulen Ihr Schmalspurausbauprogramm kennen. Also viele Schulen, die auch gerne solche Angebote verwirklichen und die Voraussetzungen erfüllen würden, haben keinen Antrag gestellt, weil sie wissen, dass sie auf der Liste unten herunterfallen.

Kolleginnen und Kollegen der CSU: Unser Antrag deckt sich inhaltlich mit Ihren Zielvorstellungen. Kollege Herrman hat das als Fraktionsvorsitzender der CSU wörtlich in Erlangen nach einer Pressemitteilung so verkündet. Die Frau Staatsministerin hat die Notwendigkeit heute Morgen bejaht. Geben Sie sich einen Ruck! Stimmen Sie unserem Antrag zu, und dann versuchen wir, mit dem Ausbauprogramm für die Ganztageschulen in Bayern voranzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Eisenreich das Wort.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die SPD – was nicht oft vorkommt – zu diesem Antrag ausdrücklich beglückwünschen. Sie haben einen zentralen Satz einer Presseerklärung unseres Fraktionsvorsitzenden – vor gut zwei Wochen ist das gesagt worden – abgeschrieben, und zwar wortwörtlich – soviel zum Thema „Copy-Shop Landtag“.

Aber das macht nichts, wenn man Forderungen der CSU zitiert oder sogar übernimmt, noch dazu des Fraktionsvorsitzenden, dann kann man das tun und hat in der Sache auch noch Recht.

Unser Ziel ist die flächendeckende Einführung eines Ganztagsangebots für all jene Schüler, wo die Eltern und Kinder es wünschen. Es handelt sich also um ein bedarfsgerechtes Angebot. Es soll keine ganztägige Zwangsschulung sein. Ich würde Sie aber bitten, Ihren eigenen Antrag genau zu lesen. Unser Fraktionsvorsitzender hat es ebenfalls gesagt, dass es sich um flächendeckende Ganztagsangebote handelt; er hat nicht von flächendeckenden Ganztageschulen gesprochen. Diese Differenzierung muss gemacht werden.

Wie wir uns die Umsetzung dieses Zieles vorstellen und welche Maßnahmen bereits geplant oder ergriffen worden sind, hat Frau Staatsministerin Monika Hohlmeier heute früh in der Haushaltsrede deutlich und detailliert dargelegt. Ich verweise darauf, um Wiederholungen zu vermeiden.

Ich möchte Sie aber auch darauf hinweisen, dass Sie dazu beitragen können, dieses Ziel zu erreichen. Sie können dazu zwar nicht in Bayern, aber in Berlin beitragen. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, je besser die wirtschaftliche Lage in Deutschland ist – das ist Ihr Part –, gute Arbeitsmarktreformen, eine gute Wirtschaftspolitik, Abbau der Massenarbeitslosigkeit und Schaffung von Rahmenbedingungen für Wachstum, um größere finanzielle Spielräume zu schaffen –, desto schneller können wir in diesem Programm fortfahren und zusätzliche Maßnahmen ergreifen.

Insgesamt darf ich sagen: Wir stimmen unserer eigenen Forderung zu.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat Frau Kollegin Tolle das Wort.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Da wir uns einig sind, Herr Kollege Eisenreich, möchte ich nicht so lange reden. Ich wundere mich aber ein wenig; denn wir haben ja vor ein paar Wochen einen Antrag gestellt und damit zum Ausdruck gebracht, dass wir ein flächendeckendes Angebot von Ganztageschulen haben wollen. Aber das haben Sie abgelehnt. Dennoch freue ich mich, dass auch Sie in der Lage sind hinzuzulernen und jetzt flächendeckende Angebote machen wollen.

Ich möchte Ihnen noch einmal ins Gedächtnis rufen, was für gut funktionierende Ganztageschulen alles nötig ist: Lehrerinnen und Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen.

Denn der Erziehungsauftrag liegt in der Schule. Auf diesen Umstand müssen wir reagieren.

Ich denke, Ganztagschulen sind – da widerspreche ich dem Kollegen Freller mit seinem Redebeitrag von heute Morgen – das bessere pädagogische Angebot. Denn wenn man den Nachmittag zu Hause zusammen mit der Mutter oder dem Vater verbringt, kann man für die soziale Kompetenz nichts mehr hinzulernen. Das kann man in pädagogischen Schriften nachlesen. Die Kinder haben das soziale Verhalten gegenüber den Eltern ja schon eingeübt. Die pädagogischen Vorteile liegen also ganz klar in der Ganztagschule.

Ich möchte eine Bemerkung zu der Auffassung machen, dass Mütter und Väter, die arbeiten gehen, als Rabenmütter bzw. Rabenväter zu gelten hätten. Wir müssen in Deutschland von dem Irrglauben wegkommen, dass gute Erziehung nur dann stattfindet, wenn nachmittags ein Elternteil die Kinder betreut. Andere Länder haben bewiesen, dass es auch anders geht.

(Unruhe bei der CSU)

– Ich danke Ihnen für die nicht vorhandene Aufmerksamkeit.

Ich darf Zustimmung der GRÜNEN zu diesem Antrag ankündigen. Ich freue mich natürlich immer über Ihre Lernzuwächse und hoffe, Herr Kollege Eisenreich, auf weitere derartige Zuwächse.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es liegt eine Wortmeldung des Kollegen Sibler vor. Ich sehe ihn im Augenblick aber nicht. – Ich erkläre die Aussprache für geschlossen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2765 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen. Der Dringlichkeitsantrag ist angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktionen haben sich geeinigt, dass wir die Dringlichkeitsanträge in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit nicht weiter beraten. Alle nicht behandelten Dringlichkeitsanträge werden, wie in der Ihnen vorliegenden Liste schon vorgesehen, an die dort jeweils aufgeführten federführenden Ausschüsse überwiesen. Damit treten wir wieder in die ursprüngliche Tagesordnung ein.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner und Fraktion (SPD)
Ablehnung der arbeitnehmerfeindlichen Ergebnisse der Henzler-Kommission der Staatsregierung (Drucksache 15/1698)**

Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat Kollege Wörner das Wort. Die Redezeit beträgt pro Fraktion 15 Minuten.

Ludwig Wörner (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir fordern die Staatsregierung auf, sich die Ergebnisse der Henzler-Kommission nicht zu Eigen zu machen und sie auch nicht weiter zu

verfolgen, vor allem dort, wo es um Arbeitnehmerschutzrechte geht, wo es darum geht, den Kündigungsschutz zu beschneiden, Freistellungen und das Befristungsgesetz zu ändern, die Flexibilisierung des Arbeitszeitrechts sowie die Freistellung und Regelung des Arbeitsstättenrechts, die Entlastung bei der betrieblichen Mitbestimmung und Lösungsmöglichkeiten bei der Tarifbindung aufzuheben.

Kolleginnen und Kollegen, es widerspricht eigentlich dem Rechtsstaatsprinzip, die wirtschaftlichen Meinungsführer ganz allein herbeizuholen und zusammenschreiben zu lassen, was man alles machen kann, um diesen Sozialstaat zu dezimieren. Sie verfolgen permanent diesen Weg. Das haben wir heute gehört: Abbau des Kündigungsschutzes, Flexibilisierung des Tarifrechts, Flexibilisierung der Arbeitszeit. Das hat Ihre Ministerin gefordert.

(Widerspruch bei der CSU)

Da können Sie nicht sagen, dass Sie das nicht wollen.

Ich sage Ihnen: Das führt dazu, dass Sie diesen Sozialstaat auf den Prüfstand stellen und fünf Millionen Arbeitslose dazu benutzen, Handlanger der Arbeitgeber zu sein und den Sozialstaat zu dezimieren, den im Übrigen Ihre Vorväter mit aufgebaut haben. Die Vorväter haben das Soziale offensichtlich noch mehr in ihren Gedanken gehabt. Das ist bei Ihnen heute nicht mehr der Fall. Solche Gedanken muss man Ihnen abstreiten, wenn man im Kontext sieht, was Sie vorhaben. Sie sind zutiefst arbeitnehmerfeindlich, sitzen beim Arbeitgeber auf dem Schoß und versuchen, mit den Arbeitgebern und der Zahl der Arbeitslosen diesen Staat neu so aufzustellen, wie es Ihrer Richtung passt. Dazu werden Sie uns nicht kriegen, wir werden dazu nicht die Hand reichen.

Kolleginnen und Kollegen, Sie sollten sich eines gut überlegen. Wir haben heute über Rechtsradikalismus diskutiert. Wenn man dem Gedankengut Ihres Parteivorsitzenden folgt, wonach Menschen, die verunsichert sind, in die Richtung des Rechtsradikalismus gehen, dann dürfen Sie sie mit der Aufhebung des Kündigungsschutzes nicht noch weiter verunsichern. Sonst sind Sie Zuträger der Rechten.

(Zurufe von der CSU)

Das müssen Sie sich so gefallen lassen

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Das ist ernst gemeint.

(Anhaltende Zurufe von der CSU)

Ihr Ministerpräsident behauptet: Die Verunsicherung treibt die Menschen nach rechts.

(Lebhafte Zurufe von der CSU – Glocke des Präsidenten)

– Kündigungsschutz ist doch Schutz vor Unsicherheit im Leben. Tarifabsicherung ist Schutz für Menschen.

(Zurufe von der CSU)

– Ja, ich glaube schon, dass Ihnen das nicht gefällt. Mir würde es an Ihrer Stelle auch nicht gefallen, wenn man Ihnen den Spiegel vorhält, Herr Spaenle.

(Zurufe von der CSU)

Sie haben den Spiegel vor Augen. Was Sie mit solchen Maßnahmen anrichten, ist gefährlich. Deshalb fordern wir Sie auf, diesen Unfug endlich bleiben zu lassen.

Ich sage Ihnen noch etwas dazu. Sie springen ja auf den Henzler-Zug auf. Was Sie weiter fordern, muss man im Kontext lesen. Dies vergessen Sie immer, weil Sie von der Arbeitswelt offensichtlich keine Ahnung haben.

(Zurufe von der CSU)

– Ja, ich schon. Ich habe mein Leben lang gearbeitet und war Betriebsrat. Ich kann Ihnen sagen, was in einem Betrieb abläuft, Sie nicht.

Kolleginnen und Kollegen, Sie können sich jetzt noch so aufregen, Fakt ist: Sie wollen das Arbeitssicherheitsgesetz ablösen, die Gewerbeaufsicht wird von Ihnen dezimiert und zurückgepiffen, und zwar seit Monaten und Jahren. Seit Jahren wird die Gewerbeaufsicht zurückgehalten. Ich kann das beweisen; denn wir haben die Antworten auf Schriftliche Anfragen, dass die Gewerbeaufsicht nicht mehr tun kann, was sie tun will. Sie wollen jetzt auch noch die Berufsgenossenschaften infrage stellen. Ja, was wollen Sie denn eigentlich? Wollen Sie die Arbeitnehmer als Freiwild auf den Markt der Arbeitslosen treiben? – Sie nutzen die Zahl der Arbeitslosen, um diesen Sozialstaat zu zerstören! Das müssen Sie endlich begreifen, wenn Sie sich zum Handlanger der Arbeitgeber machen lassen.

Kolleginnen und Kollegen, wenn man das im Kontext sieht, was Sie hier anrichten wollen, dann sage ich Ihnen: Streichen Sie das Wort „sozial“ aus Ihrem Parteinamen. Über das Wort „christlich“ mag ich bei Ihnen gar nicht reden; denn Sie wissen, glaube ich, sowieso nicht, was das ist. Deswegen lassen Sie uns gemeinsam diesen Antrag beschließen, damit unterbleibt, was die Henzler-Kommission ohne die Betroffenen zu Papier gebracht hat. Offensichtlich ist ein Teil Ihrer Fraktion wild entschlossen, dies umzusetzen.

Meine Bitte ist: Stimmen Sie diesem Antrag zu und verhindern Sie diesen Unfug, vor allem die Verunsicherung der Menschen unter dem Aspekt, den ich Ihnen sehr deutlich beschrieben habe.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nun hat das Wort Herr Kollege Peter Winter, Unterfranken.

Peter Winter (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Wörner, ich habe auch mein Lebtag gearbeitet, aber ich habe versucht, dies nicht mit Polemik zu machen und mit bösen Unterstellungen. Lesen Sie nach, was Herr Müntefering den Ortsvorsitzenden schreibt, und sparen Sie sich die billige Polemik gegen unseren Ministerpräsidenten, der im Großen und

Ganzen eine wesentlich bessere Arbeitsbilanz vorlegen kann als Ihr Herr Schröder, der sich irgendwann einmal an der Zahl der Arbeitslosen messen lassen wollte. Gehen Sie diesen Dingen nach, dann sind Sie besser bedient, als wenn Sie hier Bösartigkeiten verbreiten. Das bringt nämlich nichts und hilft keinem Arbeitslosen weiter.

(Beifall bei der CSU)

Ansonsten hätte ich mir bei Ihrer Wortgewaltigkeit, die Sie immer so hervorragend dokumentieren, gerne etwas über die fünf Millionen Menschen gehört, die arbeitslos sind. Lesen Sie die Protokolle von 1997 nach, was Frau Renate Schmidt damals ausgeführt hat, als es auch so viele Arbeitslose gab. Daran sollten Sie sich orientieren, daran arbeiten und darauf verzichten, bösartige Angriffe auf diejenigen zu richten, die Rezepte haben, um dieses Problem zu lösen. Sie wenden Sie ja nicht an, haben die Arbeitslosen vergessen und kümmern sich nicht um sie.

(Zustimmung bei der CSU)

Vor diesem Hintergrund kann ich nämlich diesen Antrag überhaupt nicht verstehen. Sinn und Zweck der Initiative ist es, mehr Handlungs- und Freiräume zu schaffen, damit wieder Arbeitnehmer eingestellt werden können.

Schauen Sie nach Dänemark; dort haben Sozialdemokraten lange die Regierung gestellt. Dort gibt es 5 % Arbeitslose. Vielleicht orientieren Sie sich einmal daran und informieren sich dort, wie man die Dinge in den Griff bekommt. Die rechtlichen und bürokratischen Bedingungen müssen so geändert werden, dass Betriebe wieder Mitarbeiter einstellen, ohne dabei das Risiko einzugehen, bei sich verändernder wirtschaftlicher Lage nicht mehr die notwendigen Entscheidungen treffen zu können. Dass wir nach wie vor bei der Wirtschaftsentwicklung zu den Schlusslichtern innerhalb Europas gehören, auch dazu hätten Sie etwas sagen können. In Deutschland können aufgrund der Überregulierung Arbeitsplätze nur unter erschwerten Bedingungen entstehen. Durch die fehlende Flexibilität des Arbeitsmarktes können vor allem unsere mittelständischen Unternehmen nicht auf die Herausforderungen der Globalisierung und der erweiterten EU – hier sind wir in Bayern besonders stark betroffen – reagieren. Hohe finanzielle Belastungen durch Abfindungen oder die Kosten eines Arbeitsgerichtsprozesses können kleine Betriebe in der Regel nicht verkraften.

Der Entwurf des Gesetzes zur Entlastung von Kleinunternehmen ist am 25.09.2004 in den Bundesrat eingebracht worden. Nachdem seitens der Bundesregierung ein Arbeitsrechtsmodernisierungsgesetz vorlag, wurde das Gesetz zurückgestellt und im Vermittlungsausschuss behandelt. Alle Beteiligten haben hier einvernehmlich festgelegt, dass der Kündigungsschutz für Neueinstellungen bei Betrieben bis zu zehn Mitarbeitern gelockert wird.

Der Vorschlag der Henzler-Kommission bezieht sich auf Betriebe mit bis zu 20 Mitarbeitern, das heißt, die Zahl von 44 000 Betrieben, die in Bayern von der jetzigen Regelung profitieren, könnte durch den Vorschlag der Henzler-Kommission nochmals um 32 000 Betriebe erhöht werden,

was positive Auswirkungen auf die Einstellungsbilanz haben würde.

Außerdem ist es vor dem Hintergrund der Tatsache, dass 94 % der bayerischen Betriebe weniger als 20 Mitarbeiter haben und diese Betriebe der Motor der bayerischen Wirtschaft sind und dazu noch über 30 % der Ausbildungsleistung erbringen, mehr als geboten, hier weitere Impulse zu geben.

Die Vorschläge der Henzler-Kommission können ein positives Signal sein, den dringend erforderlichen Abbau der Arbeitslosigkeit endlich einzuleiten. Die Vorschläge der Kommission haben ja sinnigerweise auch bei der SPD auf Bundesebene Zustimmung erfahren und sind sogar in Rechtsverordnungen der Bundesregierung eingeflossen; dies zeigt also doch, dass diese Vorschläge nicht so falsch sein können. Wenn Sie uns kritisieren, kritisieren Sie damit vor allem die SPD auf Bundesebene.

Die geltenden Arbeitnehmerschutzrechte dienen zwar den Arbeitsbesitzern, helfen aber in keiner Weise den Arbeitslosen, und die brauchen derzeit unsere Unterstützung und unser Augenmerk, um die gegenwärtige Krise zu überwinden. Um die Abwärtsspirale aus niedriger Beschäftigung, niedrigem Wachstum, die steigenden Soziallasten und hohen Haushaltsdefizite zu durchbrechen, braucht Deutschland Reformen, die eine Perspektive bieten und Vertrauen in die Zukunft des Landes schaffen. Neben wirtschaftspolitischen und steuerpolitischen Reformen muss Hauptbestandteil ein Reformkonzept zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sein. Nur grundlegende Reformen, die die Überregulierung in den Bereichen Kündigungsschutz, Befristung und Zeitarbeit abbauen, können zu einem nachhaltigen Fortschritt führen.

Vor diesem Hintergrund und im Interesse von über 5 Millionen Arbeitslosen – vielleicht sind es auch 7 Millionen Menschen – werden wir Ihren Dringlichkeitsantrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Hallitzky.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die wesentlichen Aussagen der Henzler-Kommission – ich erwähne nur den Verzicht auf Tarifbindungen und die Streichung des Kündigungsschutzrechtes in der Mehrzahl der Betriebe, das hat ja Herr Winter gerade auch angesprochen – sind in zweifacher Hinsicht gefährlich. Gefährlich sind sie zum einen inhaltlich, weil die weitgehende Abschaffung der bestehenden deutschen Arbeitsmarktordnung damit verbunden wäre, und zum anderen sind sie politisch gefährlich, weil diese einseitigen Empfehlungen in ihrer Radikalität – Sie stehen im Prinzip auch dazu, dass sie einseitig und radikal sind – eine Blaupause für das sind – das hat auch eben die Diskussion gezeigt –, wie die CSU in Bayern mit dem Problem und mit ihren eigenen Beschäftigten umzugehen gedenkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das zeigt sehr klar, dass Sie die Schutzrechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht für besonders wichtig ansehen und dass Sie bereit sind, in diesem Lande einen ruinösen Wettbewerb der Arbeitsbedingungen und der Entgelte nach unten zu öffnen. Dabei sollten auch Sie langsam begreifen, dass der soziale Ausgleich zwischen Reich und Arm auch und gerade mit den Mitteln der Arbeitsmarktpolitik eine zentrale Voraussetzung ist für Wohlstand und Wachstum in der Gesellschaft. Das zeigen auch Ländervergleiche, die Sie zur Kenntnis nehmen können oder auch nicht.

Die Stabilität in den Arbeitsbedingungen ist ein wesentlicher Produktivitätsfaktor. Wir hatten eben die Diskussion zum „Angstsparen“. Es gibt auch bei der Produktivität so etwas wie Angst oder eine Behinderung der Produktivität durch Angst, indem man die Schutzstandards für Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen abbaut.

Gerade in unserer Arbeitsmarktordnung erfüllen diese Stabilitätsanker wegen der großen Zahl von Arbeitslosen eine sehr wichtige Funktion. Man sollte hier nicht den Shareholder-Value-Ideologien hinterherlaufen und glauben, wenn man alles liberalisiert und flexibilisiert, wird es schon besser werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit Ihren Überlegungen würden Sie unsere Arbeitsmarktordnung nicht reformieren, sondern sturmreif schießen. Sie machen sich – das Wort ist verboten, aber leider fällt mir jetzt kein anderes ein – zum Büttel der Kapitaleigner, der Ackermänner, die heute schon, egal wie hoch die Rendite ist, den Hals nicht voll kriegen und ihre Betriebsräte erpressen und sagen, der Standort muss noch mehr Rendite erreichen, egal, auf welchem Niveau wir stehen, sonst verlagern wir unsere Produktion.

(Unruhe und Zurufe von der CSU)

Diesen Ackermännern durch eine weitere radikale Schwächung der Arbeitsschutzrechte den Weg zu bereiten, ist weder christlich noch sozial und schon gar nicht volkswirtschaftlich vernünftig. Es ist nicht produktiv. Wir lehnen es ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lieber Kollege Winter, sie haben eben das Land Dänemark angesprochen. Es ist richtig; dort gibt es praktisch keinen Kündigungsschutz. Es ist aber auch richtig, dass das System in Dänemark nur deshalb funktioniert, weil es einen Dreiklang gibt. Es gibt eine hohe Absicherung im Falle der Arbeitslosigkeit, und es gibt den Anspruch, sehr schnell in Programme hineinzukommen, die eine Wiederbeschäftigung sichern. Beides ist in Deutschland nicht gegeben, und deswegen ist auch die Übertragbarkeit nicht gegeben. Wir haben die beiden Voraussetzungen für die Befreiung vom Kündigungsschutz nicht, also können wir ihn nicht einfach streichen. Deswegen ist auch diese selektive Auswahl von irgendwelchen internationalen Einzelposten nicht produktiv, wenn es darum geht, das Problem als Ganzes zu lösen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lassen Sie mich nun auf einige Einzelforderungen der Henzler-Kommission eingehen. Zunächst zum Stichwort Arbeitszeitflexibilisierung. Heute weiß jeder, der sich mit der Materie beschäftigt, dass die Tarifparteien sehr flexible Arbeitszeiten aushandeln können und das auch tun. Sie tun es tatsächlich, und durch Jahresarbeitszeitkonten kann die wechselnde Auftragslage sehr gut bearbeitet werden.

Stichwort Teilzeitarbeit: Die Forderung bei Henzler, dass der Anspruch auf Teilzeitarbeit entfallen soll, ist sachlich nicht begründbar, ja kontraproduktiv. Aber vielleicht – das stelle ich jetzt einmal so in den Raum – geht es Ihnen da eher um das Wiederauflebenlassen einer konservativen Familienidylle, dass in Zeiten knapper Arbeitsplätze die Männer doch eher den Arbeitsplatz haben sollen und die Frauen, die oft Teilzeitarbeitsplätze haben, in Richtung Heim und Herd geschoben werden.

Gefährlich ist Ihr Angriff auf die Tarifautonomie, Ihr Bestreben, Betriebsräte in Teilen gegen die Tarifvertragsparteien in Stellung zu bringen. Das deutsche Tarifvertragssystem ist flexibel genug, um auf die neuen Herausforderungen der Globalisierung zu reagieren. Schon heute kann von Tarifvertragsbedingungen abgewichen werden, wenn sie für die einzelnen Beschäftigten günstiger sind – das ist sowieso klar –, aber auch dann, wenn die Tarifparteien dem zustimmen. Das ist in der Vergangenheit schon oft der Fall gewesen. Wir finden das auch in der Gegenwart sehr häufig, gerade dann, wenn dadurch Arbeitsplätze gesichert und Unternehmen in Not geholfen werden kann.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Das ist fatalerweise oft nicht der Fall gewesen!)

Ein staatlicher Eingriff in diese heutige Flexibilität ist also in keiner Hinsicht notwendig und angezeigt. – Herr Bernhard, in gewisser Hinsicht haben sie Recht. Aber es hat sich inzwischen doch in den letzten Monaten und Jahren gebessert.

Dabei hatte die jetzige Debatte für Sie in der letzten Woche eine geradezu peinliche Aktualität bekommen. Wir alle haben in den letzten Tagen aufmerksam verfolgt, wie die rot-grüne Bundesregierung mit den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes eine bahnbrechende Tarifreform auf den Weg gebracht hat; das habe ich eben schon kurz angesprochen, aber man kann es nicht oft genug darstellen, liebe Kollegen. Dies gilt für die tariflich Beschäftigten im Bund und in den Kommunen.

(Zurufe von der CSU)

Der neue Tarifvertrag steht für stärkere Leistungsorientierung, für mehr Transparenz, für die Stärkung des Dienstleistungsgedankens und für mehr Flexibilität. Sogar die üblicherweise – und spätestens das müsste Sie doch alle überzeugen – nicht als unmittelbar rot-grün-lastiges Medium geltende „Passauer Neue Presse“ kommentierte diesen Abschluss mit der Überschrift „Mutmacher“ und gab die Empfehlung – ich zitiere – „die Länder sollten sich jetzt diesem Tarifabschluss anschließen, anstatt weiter im Abseits zu stehen.“

(Beifall bei den GRÜNEN – Unruhe und Zurufe)

– Können Sie vielleicht ein bisschen ruhiger sein? –

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die „Passauer Neue Presse“ hat Recht, nicht immer und auch nicht immer öfter, damit das gleich klar ist, aber in diesem Punkt. Bayern sollte sich dem Tarifvertrag für die Tarifbeschäftigten im öffentlichen Dienst anschließen und als Vorbild dafür nehmen, wie sie mit den eigenen Beamtinnen und Beamten von den Arbeitsbedingungen her umgeht. Dieser Tarifabschluss hebt sich nämlich nicht nur im Inhalt, in der Flexibilität, in der Transparenz, der Stärkung der Dienstleistung und der Leistungsorientierung wohltuend ab von dem, was wir in Bayern seit der Wahl erleben.

Besonders beeindruckend war die Art, wie der Vertrag zustande kam. Hier wurden – jetzt muss ich doch etwas in die Vergangenheit zurückblicken – im Zusammenhang mit dem Gegenüber eben nicht Sprüche von Mittelmäßigkeit, von Sümpfen und quakenden Fröschen geklopft, es wurde nicht über die Köpfe der Beschäftigten eine 42-Stunden-Woche beschlossen. Hier feierte nicht der Obrigkeitsstaat fröhliche Urständ. Vielmehr war der Abschluss das übereinstimmende Ergebnis von vernünftigen Verhandlungspartnern, die sich gegenseitig als gleichberechtigt und gleichwertig akzeptiert hatten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Weg der Verhandlungen, das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ist auch für Bayern und in Bayern alternativlos, wenn wir auch künftig motivierte und gute Beamtinnen und Beamte in der Staatsverwaltung haben wollen. Dieser Weg ist nicht nur richtig und gut, sondern auch das glatte Gegenteil dessen, was Sie im letzten Jahr praktiziert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rüth?

Eike Hallitzky (GRÜNE): Ja.

Berthold Rüth (CSU): Herr Kollege, stimmen Sie mir zu, wenn ich sage, dass dieser Tarifvertrag den 5 Millionen Arbeitslosen nichts nützt, da sie außerhalb stehen?

Eike Hallitzky (GRÜNE): Sie wollen das Arbeitsrecht flexibilisieren. Ich sage Ihnen, das Arbeitsrecht ist flexibel und diese Flexibilität ist genau das, von dem Sie selber unterstellen, dass es den Arbeitslosen hilft. Insoweit sage ich aufgrund Ihrer eigenen Begründung und Argumentation: Natürlich hilft er den Arbeitslosen, weil eben diese Flexibilität erreicht wird. Im Übrigen ist natürlich die Frage des Einstellungsverhaltens im öffentlichen Dienst etwas, was nicht nur von den Tarifvertragsabschlüssen abhängt. Soweit gilt natürlich die Einschränkung.

Noch etwas anderes fand ich höchst beeindruckend. Während Herr Huber verzweifelt die Seinen über das Land schickt, damit irgendwann irgendwo eine Schlagzeile produziert werden kann: Heureka, wir haben ein Blatt Büro-

kratie gefunden; das war überflüssig und wir haben es vernichtet, ist es der Bundesregierung und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gelungen, die Zahl der Eingruppierungsmerkmale in den Verhandlungen mit einem Federstrich von 17 000 auf 100 herunterzubringen. Während die Bayerische Staatsregierung von Bürokratieabbau spricht, ist hier bei den Tarifpartnern der rot-grünen Bundesregierung ein erfolgreiches Vorbild gefunden, und auch hier war es, was Sie durchaus annehmen können, das Miteinander starker Partner, das zum Erfolg führte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn sich die Staatsregierung dennoch so gegen die Übernahme der Tarifreform im öffentlichen Dienst für Bayern sträubt, so drängt sich bei mir als durchaus - wenn auch ein bisschen bemüht - wohlwollendem Betrachter Ihrer Politik der Eindruck auf, dass das - ich muss das wiederholen - erfolgreiche und gute Funktionieren der Sozialpartnerschaft Ihnen hier politisch ideologisch nicht passt. Es geht Ihnen nicht um die Sache. Diese Flexibilisierung ist genau das, was Sie wollen, und trotzdem lehnen Sie sie ab. Insoweit ist das wahrscheinlich der Grund, warum Sie diesen erfolgreichen Abschluss nicht übernehmen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, die Bundesregierung hat mit ihren arbeitsmarktpolitischen Reformen viele alte Zöpfe aus Ihrer alten Regierungszeit abgeschnitten. Das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es war Rot-grün. Wir haben mit großer Energie die Reform auf dem Arbeitsmarkt auf den Weg gebracht, was Sie jahrzehntelang völlig versäumt haben.

(Zurufe von der CSU)

Sie haben das noch im Vermittlungsausschuss im Jahre 2003 mit aller Kraft, mit der Kraft politischer Taktierer blockiert.

(Zurufe von der CSU)

Wir haben eben über die Zuverdienstmöglichkeiten debattiert. Da hatten wir diesen Fall sehr deutlich.

Das, was Sie uns in Sachen ALG II als Hinzuverdienstmöglichkeiten präsentiert haben, hat die „Süddeutsche Zeitung“ übrigens zu Recht als Volksverdummung bezeichnet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe eben in der Debatte - ich wiederhole mich jetzt nicht - gesagt, was der Arbeitsmarkt dringend braucht, und Sie haben sicher alle fleißig mitgeschrieben. Ich sage Ihnen jetzt, was wir nicht brauchen. Das ist eine Arbeitsmarktpolitik nach Henzler-Art, und das ist der Versuch, die schlechte Wirtschaftslage zu einem Generalangriff auf die Schutzrechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und damit auf unseren Sozialstaat zu missbrauchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer ebenfalls für die Ablehnung ist, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer möchte dem Dringlichkeitsantrag zustimmen? - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag abgelehnt mit den Stimmen der Mehrheitsfraktion gegen die Stimmen der beiden anderen Fraktionen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Beraterverträge, Gutachten und Studien (Drucksache 15/1811)

Ich eröffne die Aussprache. Als erster Redner hat das Wort Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Externe Beratung von Landesregierungen tut Not. Das ist keine Frage, und das gilt nicht nur für Landesregierungen, sondern selbstverständlich auch für die Bundesregierung. Über Ausmaß und Umfang der externen Beratungen kann man durchaus diskutieren, das ist aber heute nicht unser Thema und Anliegen. Wir wollen mit unserem Antrag zweierlei Missstände beheben. Der erste Missstand ist, dass es viel zu oft keinerlei Transparenz gegenüber dem Landtag gibt. Das heißt, wir erfahren viel zu wenig über das „Das“ und das „Wie“.

(Bärbel Narnhammer (SPD): Und was es kostet!)

Und das gilt, hoffe ich, für alle Fraktionen gleichermaßen.

Der zweite Missstand, den es zu beheben gilt, ist die Vergabepaxis. Nach allen einschlägigen Rechtsvorschriften vom Gesetz über Wettbewerbsbeschränkungen, in das über das Vergaberechtsänderungsgesetz auch die europäischen Vergaberegularien eingearbeitet sind, über die Haushaltsordnungen, die Vergabeordnung bis hin zu den freistaatlichen Vergabeempfehlungen sollte die öffentliche Ausschreibung die Regel sein. Tatsächlich ist die Regel die freihändige Vergabe. Das heißt, die Regel wird zur Ausnahme und die Ausnahme wird zur Regel gemacht, und das überall, angefangen bei der Staatsregierung bis hin zu nachgelagerten Behörden.

Ich will zwei Beispiele nennen. Wir hatten uns im letzten Frühjahr eingehend mit den Beraterverträgen befasst. Die Staatsregierung hat eine Auflistung vorgelegt. Von den 208 externen Beratungs- und Dienstleistungsaufträgen, die die Staatsregierung in Beantwortung unserer Anfragen vom Januar und Februar für den Zeitraum 1998 bis 2003 aufgelistet hat, sind lediglich 11 nach öffentlicher Ausschreibung und 12 nach beschränkter Ausschreibung vergeben worden. Bei den nachgelagerten Behörden haben wir ungefähr das gleiche Verhältnis.

Ich komme zum Innenminister, der besonders dafür sorgen müsste, dass unsere Rechtsvorgaben eingehalten werden. Nehmen wir einmal die Bayerische Versorgungskammer, eine unmittelbar dem Innenministerium nachgeordnete Oberbehörde. Dort gab es 81 Beratungsaufträge im Rahmen des Projektes „Neue Versorgungssoftware“, die nach außen vergeben wurden und die einen Wert ab 25 000 Euro aufwärts hatten. 25 000 Euro ist die Wertgrenze, ab der das öffentliche Verfahren die Regel sein sollte. Tatsächlich war es so, dass von diesen 81 Aufträgen 69 freihändig vergeben wurden. Lediglich eine Auftragsvergabe ist im offenen Verfahren erfolgt. Zweimal gab es einen Zuschlag über eine beschränkte Ausschreibung, neunmal im Verhandlungsverfahren.

Das heißt, die Ausnahme wird zur Regel gemacht, und die Regel ist die Ausnahme. Ich habe Herrn Strehle gesehen. Herr Strehle, Sie geben mir doch sicher Recht. Das prägnanteste Beispiel ist das Trust-Gutachten. Einen Auftrag für viele Millionen Euro hat man einfach freihändig vergeben. Wir halten das für einen Skandal. Ich danke für Ihren Applaus, Herr Strehle.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sehen wir uns an, warum es so ist. Selbstverständlich gibt es in manchen Fällen Gründe, warum man von der Wertgrenze abweicht und sagt, wir gehen nicht in das offene Verfahren, sondern vergeben in einem begrenzten Kreis oder an einen bestimmten Bieter, ohne eine Vergabebekanntmachung herauszugeben bzw. ohne öffentlich ausgeschrieben zu haben. Für die aufgetretene Häufung gibt es nur zwei Begründungen: Entweder es ist Bequemlichkeit, oder es ist Spezlwirtschaft. Mal ist es das Eine, mal ist es das Andere.

Wir haben in unserem Antrag formuliert, wir hätten gern jährlich einen schriftlichen Bericht zu den im letzten Jahr vergebenen Aufträgen für Beratungsleistungen, Gutachten und Studien vergleichbar dem Bericht, den wir bereits bekommen, also die so genannte Kaub-Liste, die die Öffentlichkeitsarbeit betrifft. Wir haben unsere Forderung ein wenig aufgegliedert nach Auftragsgegenstand, auftraggebendem Ministerium, Auftragssumme usw. Als zweite Forderung steht in dem Antrag, dass die Staatsregierung dafür Sorge tragen möge, dass Aufträge für die genannten Leistungen entsprechend den Regularien, wie ich sie vorhin aufgezählt habe, vergeben werden. Drittens ist uns ein wichtiges Anliegen – hier bin ich bei der Transparenz –, dass die Ergebnisse der Beratungsleistungen, Gutachten und Studien unverzüglich dem Landtag – das ist uns ganz wichtig – und auch der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, sofern es keine Gründe gibt, die gegen eine Veröffentlichung sprechen.

Grund für uns, diesen Antrag hochzuziehen, war das Verhalten im federführenden Haushaltsausschuss. Herr Dr. Bernhard, schön, dass Sie mir gegenüber sitzen. Sie haben damals gesagt, das brauchen wir nicht, das wäre zu viel Bürokratie. Ich zitiere einen besonders schönen Satz, der auch der Grund dafür war, dass sich Herr Kollege Halitzky zu dem Ausdruck „Büttel“ hat hinreißen lassen. Sie haben erstens gesagt, die Regierung entscheidet, welche Informationen für das Parlament wichtig sind und welche

nicht. Das ist eine Formulierung, die wir nicht unbedingt mittragen können. Sie haben gesagt, alles sei rechtens, es gebe den ORH, der der Staatsregierung auf die Finger schaue, und bei Interesse im Einzelfall würden wir informiert werden. Wir wollen dem entgegenhalten, der ORH hat immer wieder Vergabeverstöße moniert, ohne dass etwas passiert wäre.

Zweitens. Wenn Sie sagen, wir bekommen die Informationen, die wir wollen, dann muss ich sagen, ich habe es oft genug im Wirtschaftsausschuss erlebt, dass Ihre eigene Fraktion die mangelnden Informationen moniert hat. Damals ging es zum Beispiel um das SMA-Gutachten zum Nahverkehr, das Roland-Berger-Gutachten zu eiligen Sanierungen und das Roland-Berger-Gutachten zur Schulverwaltung. Wir reden hier über Gutachten, die wir gar nicht kennen. Diesen Missstand gilt es unseres Erachtens zu beheben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Drittens. Wenn 90 oder 95 % der Vergaben über den Wertgrenzen, ab denen ein öffentliches Verfahren angesagt wäre, freihändig erfolgen, dann kann etwas nicht stimmen. Diese Praxis gilt es zu beenden.

Viertens. Wir haben in Bayern schöne Richtlinien, zum Beispiel die Korruptionsbekämpfungsrichtlinie. Aber was hilft uns die Korruptionsbekämpfungsrichtlinie, wenn sie nicht eingehalten wird, wenn beispielsweise die Personalrotation an den entscheidenden Stellen nicht stattfindet? Damit bin ich wieder beim Innenministerium und Herrn Strehle sowie der genannten Studie.

Fünftens. Sie sprechen von Bürokratie und Aufwand. Wir haben uns in unserem Antrag sehr beschieden, indem wir lediglich eine Aufstellung der Beratungsleistungen ab der genannten Wertgrenze verlangt haben. Wenn Sie sich die so genannte Kaub-Liste ansehen – ich habe sie für die letzten Jahre dabei –, die kein Ungetüm ist, dann bemerken Sie, dass auch Aufträge mit einem Volumen von nur einigen hundert Euro enthalten sind. So etwas wollen wir gar nicht. Wir wollen weit weniger, meinen aber, das, was wir fordern, ist sinnvoll und nützlich für die Arbeit des Parlaments. Deshalb bitte ich Sie herzlich um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Kiesel.

Robert Kiesel (CSU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Runge hat versucht, zu erläutern, was Ziel des Antrags ist. Das wissen wir; denn schließlich können wir lesen. Es geht um die Aufforderung an die Staatsregierung, dem Landtag jährlich einen detaillierten schriftlichen Bericht über die im letzten Jahr vergebenen Aufträge für Beratungsleistungen, Gutachten, Studien und Ähnliches zu geben, vergleichbar – Sie haben es gerade angesprochen – mit der jährlichen Meldung des Leiters der Staatskanzlei zum Beschluss des Landtags vom 15. Juli 1975, der so genannten Kaub-Liste.

Aufträge für derartige Leistungen sollen entsprechend den Vergabevorschriften erfolgen, die Ergebnisse der Beauftragten, Beratungsleistungen etc. unverzüglich dem Landtag und auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, sofern einer Veröffentlichung keine gesetzlichen Bestimmungen bzw. keine sonstigen wirklich zwingenden Gründe entgegenstehen.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Martin Runge (GRÜNE))

So ist der Antrag. Das ist okay. Darüber muss man reden und sagen, warum er abgelehnt wurde. Der Vorschlag, eine jährliche Berichtspflicht einzuführen, steht im Gegensatz zum Bestreben der Staatsregierung nach Verwaltungsabbau und Haushaltskonsolidierung. Sie würde weiteren Verwaltungsmehraufwand erzeugen, Personal binden für Berichte, zu deren Zielsetzung suggeriert wird, dass die Verwaltung nicht rechtens oder haushaltskonform gehandelt hat. Das weise ich zurück. Das können Sie nicht beweisen. Das ist nicht der Fall.

Die Vergabe von Gutachten und Aufträgen erfolgt bereits nach den haushaltsrechtlichen bzw. vergaberechtlichen Bestimmungen. Die Vergabe auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken und die Aufträge sachgerecht und gemäß den gesetzlichen Bestimmungen zu behandeln, ist allgemeiner Grundsatz des Verwaltungshandelns. Das möchte ich unterstreichen. Ich sehe absolut keine Gegensätze, dass man der Verwaltung pauschal unterstellen könnte, sie würde mauscheln, tricksen oder sonstige Dinge machen. Dies ist in verschiedenen Bestimmungen ausreichend reglementiert; vergleiche Artikel 55 Nr. 1 der Bayerischen Verfassung, Artikel 7 und Nr. 34 Absatz 2 Satz 1 der Bayerischen Haushaltsordnung bzw. Artikel 55 der Bayerischen Haushaltsordnung. Ich habe das aufgeschrieben, damit wir wissen, wovon wir reden.

Zum Vollzug des Ministerratsbeschlusses vom 16.03.2004 „Deregulierung und andere Vereinfachung des Vergaberichtes“ wurde kürzlich – das war vor drei Monaten, als der Dringlichkeitsantrag erstmals im Plenum behandelt werden sollte – eine Unterlage erarbeitet. Auch die Veröffentlichung der Ergebnisse der Gutachten würde weitere Kosten verursachen und zusätzliche Verwaltungskapazitäten binden. Im Übrigen hat die Entscheidung über die Veröffentlichung weiterhin beim jeweiligen Verantwortlichen zu verbleiben. Es kann durchaus Gründe geben, die einer Veröffentlichung entgegenstehen, zum Beispiel, wenn es um Gutachten im Rahmen von gerichtlichen Auseinandersetzungen oder zur Vorbereitung von politischen Entscheidungen geht. Man muss deutlich sehen, dass man nicht alles auf dem offenen Jahrmarkt austragen kann, wie Sie das gerne hätten.

Mit diesem Thema haben wir uns in der Vergangenheit sehr ausführlich beschäftigt. Hierzu gab es seit dem Januar 2004 schon zahlreiche Schriftliche Anfragen von der SPD und den GRÜNEN, die die Staatsregierung ausführlich und detailliert beantwortet hat. Ich weiß, Herr Dr. Runge, Sie haben im Januar und Februar letzten Jahres Anträge gestellt, Maget, Radermacher und Frau Werner-Mugendorfer und andere stellten drei Anträge im Februar 2004. Zweimal ging es um Trust-Gutachten, um das

Sonnenholzer-Gutachten zu den Werkverträgen der Staatskanzlei im Antrag von Herrn Wörner und im Antrag von Herrn Dr. Runge zu der Vergabe von Dienstleistungen und Beratungsverträgen durch die Staatsregierung. Alle Verdächtigungen, alle Unterstellungen sind ins Leere gelaufen. Mit einem enormen Verwaltungsaufwand wurden alle Anfragen beantwortet und alle Gutachten und Beraterverträge aufgelistet. Das Ergebnis war eindeutig. Im Unterschied zur Bundesregierung und deren Politikberatung verlässt sich die Bayerische Staatsregierung nicht auf persönliche Imageberater für ihre Regierungsmitglieder, sondern nutzt nur im Bereich von Fachaufträgen und technischen Arbeiten auch externen Sachverstand. Das muss man so deutlich in den Raum stellen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kiesel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Wörner?

Robert Kiesel (CSU): Nein. - Die Forderung nach der jährlichen Berichtspflicht ist der Vorschlag einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung sowie für den anscheinend nach Auffassung der Opposition nicht ausgelasteten Haushaltsausschuss. Dies läuft den notwendigen Deregulierungsmaßnahmen völlig zuwider. Dies passt auch nicht dazu, dass die Fraktionen von CSU und SPD mit einem gemeinsamen Antrag zum Verzicht auf periodische Berichtspflicht – Drucksache 15/1439 – gegen Überregulierung und unnötige Berichtspflichten vorgehen. Zur Forderung nach Einhaltung der Vergabevorschriften ist zu sagen: Die Kritik der Opposition geht völlig ins Leere. Die rechtlichen Vorgaben wurden von der Staatsregierung stets eingehalten. Dies wurde schon in den Antworten auf die Schriftlichen Anfragen ausführlich dargelegt. Die Vergaberichtlinie regelt klar die Voraussetzungen für Ausschreibungen und freihändige Vergabe. Sie bildete stets den Maßstab für die Vergabe von Aufträgen. Neben der stets möglichen parlamentarischen Kontrolle kontrolliert und überwacht der Bayerische Oberste Rechnungshof die Verwaltung. Mit den Kritikpunkten des Obersten Rechnungshofes setzt sich der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen intensiv auseinander.

Ich möchte auch die Aussage zurückweisen, dass der Ausschussvorsitzende gerügt hätte. Er hat nicht gerügt, sondern er hat klargestellt, dass man sachlich bleiben müsse. Ich meine, das ist richtig. Man sollte fair miteinander umgehen und sachlichfachlich streiten, wenn man verschiedener Auffassung ist.

Wir lehnen aus den genannten Gründen den Antrag ab, weil wir der Auffassung sind, dass alles korrekt läuft und wir dieser Forderung nicht nachkommen müssen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Biedefeld das Wort.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion wird dem Antrag der GRÜNEN zustimmen, weil wir – unabhängig voneinander und ohne voneinander zu wissen – einen Tag später, näm-

lich am 20.10.2004, einen nahezu gleichlautenden Antrag gestellt haben, der von der CSU-Mehrheit bereits abgelehnt worden ist.

Auch uns geht es um mehr Transparenz bei der Vergabe von Beraterverträgen, Gutachten und Studien. Herr Kollege Kiesel, Ihr Argument, das wäre zu viel Aufwand, Verwaltungskapazitäten würden gebunden, Deregulierung könne nicht stattfinden, sind ein schwacher Versuch, den Antrag abzulehnen. Wir sagen, Deregulierung kann kein Mittel sein für noch weniger Transparenz. Wir wollen mehr Transparenz. Wenn Sie wirklich nichts zu vertuschen haben, wenn wirklich alles so abläuft, wie Sie das dargestellt haben, frage ich Sie, warum man das nicht berichten kann. Die Anfragen der Opposition haben eindeutig aufgezeigt, wie viele Beraterverträge, Dienstleistungsverträge, Gutachten und, und, und gänzlich am Parlament vorbei, gänzlich an den Abgeordneten vorbei zum Großteil freihändig vergeben worden sind. Ich sage es noch einmal: Verträge, Gutachten, Studien, Beraterverträge, von denen die Mitglieder dieses Hohen Hauses keine Kenntnis hatten. Das darf nicht sein.

(Beifall bei der SPD)

Sie sagten, die Verdächtigungen wären alle ins Leere gelaufen; die Antworten der Staatsregierung hätten dies gezeigt. Ich weise das zurück. Das ist Ihre Bewertung. Es wird sich zeigen. Wir werden zum Beispiel die Vorgänge, das Trust-Gutachten weiter verfolgen. Sie wissen das. Es läuft eine weitere parlamentarische Initiative von unserer Fraktion, weil unserer Meinung nach längst nicht aufgezeigt ist, dass alle Verdächtigungen ins Leere gelaufen sind. Ich sage: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Unsere parlamentarische Aufgabe ist es – eigentlich auch die Aufgabe der CSU-Fraktion – die Regierung zu kontrollieren. Welches Demokratieverständnis haben Sie, wenn Sie gar nicht mehr zwischen Staatsregierung und CSU-Fraktion unterscheiden können? Auch wenn Staatsregierung und Mehrheit in der Partei übereinstimmen, so hätten auch Sie von der CSU doch die Aufgabe, hier im Hohen Haus die Staatsregierung zu kontrollieren. Schon aus diesem Aspekt werden wir dem Antrag zustimmen.

Von mehr Transparenz kann keine Rede sein. Die Bemühungen der Opposition haben dies gezeigt. Die Anfragen der GRÜNEN und der SPD haben das gezeigt. Es war sehr langwierig, überhaupt an Informationen zu kommen, weil viel Zeit benötigt wurde, um unsere Fragen zu beantworten: Welche Gutachten, welche Beraterverträge wurden vergeben? Wann und an wen wurden sie vergeben? Auf welcher rechtlichen Grundlage wurden sie vergeben? Mit welcher Auftragssumme wurden sie vergeben? – Das sind Haushaltsmittel, Steuermittel von allen bayerischen Bürgerinnen und Bürgern. Darüber müsste Buch geführt sein, sodass man innerhalb kürzester Zeit die Zahlen abrufen kann. Ich frage Sie: Wie gehen Sie denn mit den Steuergeldern der bayerischen Bürgerinnen und Bürger um? – Unserer Meinung nach ist dieser Umgang unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen mehr Transparenz gegenüber dem Parlament und der Öffentlichkeit erreichen und auch gegenüber den möglichen Bewerbern. Auch das war Bestandteil unseres Antrags. Von daher werden wir dem Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN zustimmen.

Ich kann nur sagen: Wenn das alles rechtens ist, warum dann diese Geheimniskrämerei? Warum immer wieder der Versuch, etwas zu vertuschen, etwas unter den Teppich zu kehren und die Informationen unter der Hand zu halten? Wir haben ein Anrecht darauf, dies zu erfahren.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Entschuldigung. Herr Runge, bitte.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Kiesel, Sie haben eine Rede gehalten, die hat weder mit unserem Antrag etwas zu tun gehabt, noch mit meiner Rede von vorhin. Es geht nicht um Verdächtigungen, es geht auch nicht um Unterstellungen, so wie Sie das zum Ausdruck gebracht haben, sondern es geht um ein berechtigtes Anliegen des Bayerischen Landtages. Es geht um Fakten. Fakt ist, dass 95 % der Aufträge auf eine Art vergeben werden, die den rechtlichen Vorgaben eigentlich nicht entspricht. Das ist in unseren Augen nicht korrekt und auch nicht zielführend. Deshalb gilt es, dies zu verändern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Werter Herr Kollege Kiesel, es geht um Information des Landtages, es geht um Transparenz. Sie haben uns die eine oder andere Vorlage geliefert. Sie haben gesagt, es gab Anfragen der GRÜNEN und der SPD zu diesem Themenkomplex, und die Staatsregierung hat sich viel Mühe gemacht und das sorgfältig beantwortet. Sie hat recht lange gebraucht – dreimal so lange wie die Bundesregierung brauchte, um ein wesentlich größeres Konvolut zu beantworten –, und sie hat einen großen Teil der abgefragten Punkte verschwiegen. Sie hat sie bewusst verschwiegen. Ich nenne hier nur das Trust-Gutachten; es ist nicht in der Aufstellung enthalten. Ich nenne auch die Arthur-P.-Little-Studie, und ich könnte den ganzen Abend weiter damit gestalten, Gutachten zu nennen, die abgefragt wurden, die wir in der Beantwortung der Staatsregierung aber nicht nachlesen können.

Sie haben auf die Bundesregierung verwiesen und darauf, wie toll die Staatsregierung dagegen ist. Auch hierzu kann ich Ihnen einige Fakten bringen, Herr Kollege Kiesel. Die Einwände gegen die Bundesregierung und die Arbeitsagentur waren für uns Anlass, nicht für die Recherchen, an denen sind wir schon seit Jahren, doch sie waren Anlass, um hier konkrete parlamentarische Initiativen zu starten. Vor diesem Hintergrund stellen wir fest: Ihre Kritik, die Kritik ihrer Parteifreunde hat sich als nichts anderes herausgestellt als ein klassisches Eigentor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In einer ersten Euphorie hat sich Herr Huber, weil er von viel zu niedrigen Volumina ausging, nachdem er die Antworten auf unsere Schriftlichen Anfragen – wie er es sagte – in einer Blitzumfrage ermittelt hatte, zu dem Satz verstiegen, die Bayerische Staatsregierung habe es nicht nötig, viel mit externen Beratern zu arbeiten, sondern sie arbeite mit ihrer erstklassigen Verwaltung. Ich habe mir damals gedacht, hoppla, Herr Huber ist aber sehr wankelmütig. Einen Monat vorher hat er nämlich noch von der mittelmäßigen bayerischen Verwaltung gesprochen. Kurz, das Schwadronieren hat sich als Eigentor erwiesen, als die Zahlen tatsächlich auf den Tisch gekommen sind. Bezogen auf das Haushaltsvolumen oder auf die Aufgabenfülle sind die externen Beratungsleistungen, die die Staatsregierung eingekauft hat, nämlich wesentlich höher als die Beratungsleistungen, die der Bund eingekauft hat. Das heißt, man hat hier ganz umsonst mit Dreck geworfen.

Um aber noch einmal auf unseren Antrag zurückzukommen: Wir meinen, ihm liegt ein berechtigtes Anliegen zugrunde, ein Anliegen, das eigentlich jeder Abgeordnete in diesem Haus haben sollte, egal in welcher Fraktion er sitzt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich bitte Sie deshalb noch einmal um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liegt noch eine Wortmeldung vor? – Das ist wohl nicht der Fall. Dann ist die Aussprache jetzt endgültig geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer ebenfalls für die Ablehnung ist, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der CSU-Fraktion gegen die Stimmen der SPD und die Stimmen der GRÜNEN abgelehnt.

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell und anderer und Fraktion der CSU betreffend „Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen“, Drucksache 15/2764, bekannt. Für den Dringlichkeitsantrag haben 89 Abgeordnete gestimmt, dagegen 46. Enthaltungen gab es keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 6)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Blick auf die Uhr rufe ich jetzt Tagesordnungspunkt 13 auf:

Mündliche Anfragen

Zuerst haben wir die Fragen für das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie.

(Zahlreiche Abgeordnete verlassen den Sitzungssaal)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie müssen jetzt nicht fluchtartig den Saal verlassen. Die Fragen sind alle sehr interessant.

(Allgemeine Heiterkeit – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich bitte um Ruhe für die Fragesteller. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Nöth. Bitte schön, Herr Kollege.

Eduard Nöth (CSU): *Herr Staatsminister, angesichts eines Presseartikels in den „Nordbayerischen Nachrichten“ vom 28.01.2005 – Seite 21 – mit der Überschrift „S-Bahn bleibt ungewiss“ frage ich die Staatsregierung, wie sie in Anbetracht der dort verbreiteten Tatsachen und Vermutungen aus ihrer Sicht der Dinge die Realisierung der S-Bahn-Strecke von Nürnberg nach Forchheim heute bewertet, wann der Bund endlich seinen 60 %-igen Anteil an dem Projekt zusagt, und wann der erste Spatenstich frühestens erfolgen könnte.*

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Wir halten an der Zielsetzung fest, dass wir den Bau der S-Bahn Nürnberg – Erlangen – Forchheim bis zum Jahr 2010 realisieren. Der Bau- und Finanzierungsvertrag ist für den bayerischen Anteil, für die 40 %, bereits im letzten Jahr, im Februar unterschrieben worden. Der Vertrag liegt in Berlin auf. An der Finanzierung des 60 %-igen Bundesanteils für die S-Bahn-Maßnahmen aus dem GVFG-Topf besteht derzeit kein Zweifel. Ich hoffe, dass dieser Topf nicht gekürzt wird, es sollte aber eigentlich alles klar sein für die S-Bahn-Strecke.

Die DB AG hat den Finanzierungsvertrag mit dem Freistaat aber noch nicht unterzeichnet. Sie hat auch noch nicht den GVFG-Antrag beim Bund eingereicht, und zwar deshalb, weil die so genannten Zusammenhangsmaßnahmen zwischen Nürnberg und Fürth – das sind die Fernbahnmaßnahmen – gleichzeitig mit dem S-Bahn-Ausbau durchgeführt werden müssen, und die sind noch nicht gesichert. Von den Fernverkehrsmitteln ist lediglich ein Anteil von 10 Millionen Euro eingestellt, und der reicht bei weitem nicht aus, um die notwendigen Maßnahmen zwischen Nürnberg und Fürth durchzuführen. Die S-Bahn kann erst dann in Angriff genommen werden, wenn auch diese Maßnahmen sichergestellt sind, das ist zumindest der Standpunkt der Bahn und des Bundes.

Erste Maßnahmen im Abschnitt Nürnberg – Fürth können mit den 10 Millionen Euro allerdings durchgeführt werden. Recht weit kommt man dabei allerdings nicht, weil der Gesamtbedarf bei 118 Millionen Euro liegt. Die sollten vom Bund erbracht werden. Im letzten Jahr war von Vertretern der SPD und der GRÜNEN angekündigt worden, dass diese Mittel bis Ende 2004 sichergestellt würden. Bis heute sind die 118 Millionen Euro aber noch nicht sichergestellt, es geht nichts weiter.

Eduard Nöth (CSU): Noch eine Zusatzfrage, Herr Staatsminister. Sie haben sicherlich Verständnis, dass die Bürger, die Anwohner, insbesondere aber die Pendler im Nahraum Nürnberg im Moment sehr verunsichert sind, weil über diese Strecke fast täglich neue Meldungen im

Umlauf sind. Ich darf deshalb noch einmal nachfragen: Sind Sie also der Meinung, dass bis zum Jahr 2010 höchstens im Bereich der Strecke Nürnberg – Fürth eine Verbesserung erreicht werden kann und dass erst nach dem Jahr 2010 mit der Weiterführung dieser Strecke bis Forchheim begonnen werden kann?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Nein, der Meinung bin ich nicht. Es ist so: Wenn in diesem Jahr begonnen werden kann, zunächst mit kleineren Maßnahmen, und dann die Finanzierung der Zusammenhangsmaßnahmen erfolgt, wenn dann die Finanzierung für die S-Bahn sichergestellt werden kann, dann könnte, auch nach den Aussagen der Bahn, die Gesamtstrecke noch bis zum Jahr 2010 fertig werden. Das ist wichtig, doch dann müsste noch in diesem Jahr mit der Maßnahme begonnen werden und die Sicherstellung der Finanzierung erfolgen.

Der Bund doktert daran herum. Wir haben dem Bund angeboten, mit dem Bau von der Endstation aus zu beginnen, sprich: von Forchheim aus. Die Zusammenhangsmaßnahmen könnten dann in ein paar Jahren gebaut werden und wären dann auch bis 2010 fertig. Darauf hat sich der Bund bisher nicht eingelassen. Mir geht es darum, dass wir jetzt möglichst zügig eine Finanzierungslösung erhalten, damit der Termin 2010 noch eingehalten werden kann. Wenn sich das allerdings weiter verzögert, kann der Termin nicht mehr eingehalten werden.

Eduard Nöth (CSU): Eine weitere Frage: Sie haben in diesen Tagen sicherlich auch gehört, dass der Bund plant, unter Umständen eine weitere Milliarde aus dem gesamten Investitionsbereich zu streichen. Hätte dies Ihrer Meinung nach Auswirkungen auf diese Maßnahme?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wenn der Bund in die GVFG-Töpfe eingreift, was ja angekündigt war, dann aber wieder zurückgenommen worden ist – jetzt ist das in der Schwebe –, bekommen wir bei den Finanzierungsmaßnahmen über das GVFG, die von Bundeseite erfolgen, mit Sicherheit Probleme. Dann kommt es darauf an, was alles rechtzeitig abgesichert werden kann. Dann kommt aber einiges ins Schwimmen.

Eduard Nöth (CSU): Gut, danke sehr!

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Frage: Frau Kollegin Dr. Kronawitter. Bitte schön.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): *Herr Staatsminister, was waren für das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie die Gründe, die Warengruppe Fahrräder aus dem zentrenrelevanten Sortiment zu nehmen, welche Wirkung wird diese Entscheidung auf den einschlägigen Fachhandel in Bayern voraussichtlich haben, und ist vorgesehen, im Zuge der Neufassung des Landesentwicklungsprogramms die Warengruppen hinsichtlich zentrenrelevant/nicht zentrenrelevant neu zuzuordnen?*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, ausschlaggebend für die Zuordnung des Sortiments Fahrrad zur Gruppe der nichtinnenstadtrelevanten Sortimente war die Veränderung der Handelsform für dieses Sortiment, die in den letzten Jahren stattgefunden hat. Die Entwicklung läuft in Richtung zunehmender Sortimentstiefe und weiterer Spezialisierung. Der Kunde verlangt in der Regel eine größere Auswahl. Er verlangt nicht nur das einfache Rad; er verlangt Mountainbikes, Trekking-Fahrräder etc., er verlangt Teststrecken, auf denen er es gleich ausprobieren kann, und er verlangt Flächen für Reparatur, Montage etc. Die hierfür notwendigen Flächen sind in Innenstadtlagen in der Regel kaum mehr verfügbar. Es sind wenige, die das noch machen. Das, was nach den neuen Ansprüchen erforderlich ist, kann in den Innenstädten in der Regel nicht mehr dargestellt werden.

Eine Einschätzung der Auswirkungen auf den einschlägigen Fachhandel in Bayern durch die geänderte Zuordnung des Sortiments kann ich heute nicht treffen. Großflächige Fahrradmärkte sind in den Innenstädten aufgrund der gestiegenen Flächenanforderungen nicht mehr realisierbar, auch schon aufgrund kaufmännischer Überlegungen. Die Firmen machen dies auch nicht mehr. Diese Vorhaben siedeln sich demnach bevorzugt in Stadtrandlagen an. Die Zuordnung spiegelt somit die Veränderung in der Handelslandschaft wider.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin. Frau Kollegin, bitte.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Staatsminister, der Fachhandel für Fahrräder beklagt diese Entscheidung sehr, weil er bisher einen Anteil am Gesamtumsatz in Höhe von 50 % hatte. Sie sagen, Sie können die Wirkung nicht abschätzen. Ich bitte Sie aber doch, eine Einschätzung vorzunehmen, inwiefern sich der Fachhandel von den Innenstädten ins Umland verlagern wird.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Die Lage ist schlicht und einfach so, dass die bestehenden Geschäfte auch bestehen bleiben können, dass neue Investoren aber nicht mehr in die Innenstädte gehen. Das ist Faktum. Deswegen können Sie das Fahrrad bei Neuinvestitionen nicht mehr dem innenstadtrelevanten Sortiment zurechnen. Das ist die Entwicklung im Markt, und diese kann ich in diesem Fall auch nicht aufhalten.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Staatsminister, hat Ihre Entscheidung, die im Haus wohl auch strittig diskutiert wurde, etwas damit zu tun, dass es einen ganz konkreten Investor in Garching gab, der dort aber offenbar von der Planungsseite nicht mehr unterstützt wird?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): In den Diskussionen mit mir hat das keine Rolle gespielt. Der Fall ist mir nicht bekannt, echt nicht.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Echt nicht?)

– Nein! Ich kenne ihn nicht. In der Diskussion mit mir hat das keine Rolle gespielt. Ich bin jetzt überrascht. Ich bin nicht davon ausgegangen, dass dies von irgendeinem Einzelfall abhängig gemacht worden wäre. Ich müsste nachfragen, ob das auf Fachebene eine Rolle gespielt hat.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Dort war ein großes Projekt vorgesehen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin. Sie haben noch eine.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Staatsminister, ich glaube, Sie sehen mir nach, dass ich das nicht direkt in eine Frage kleiden kann. Tatsache ist aber, dass dort ein sehr großes, ein etliche tausend Quadratmeter großes Projekt vorgesehen war und sich ein früherer Investor sehr enttäuscht zeigte, weil er bis vor kurzem nur einen kleineren 800 Quadratmeter großen Raum ermöglicht bekommen hätte. Wie werten Sie diese Informationen, die im Fachhandel jetzt die Runde machen?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Dem muss ich nachgehen. Das ist meines Wissens nicht über meinen Tisch gelaufen. Ich gehe dem aber gerne nach. Ich kann jetzt, offen gesagt, keine klare Auskunft geben, aber ich kann Sie gern informieren. Ich gehe der Sache nach. In Garching bei München?

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Ja!)

Gut.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich darf dann für die nächste Frage Frau Kollegin Peters aufrufen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Gudrun Peters (SPD): *Frau Präsidentin! Herr Staatsminister, wie sollen Gemeinden, die für den Donauausbau mit Ausgleichsflächen übermäßig herangezogen werden, entlastet oder entschädigt werden, und wie will man der Landwirtschaft entgegenkommen, die mit circa 40 Zentimeter Grundwassererhöhung und entsprechender Vernässung zu rechnen hat, und sieht die Staatsregierung darüber hinaus in der Ausweitung der Retentionsflächen eine Alternative zu den zum Teil 6,50 Meter hohen Deichen bei allen Varianten des Donauausbaus?*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Hinsichtlich des Hochwasserschutzes sind nicht alle Varianten gleich. Sie wissen mit Sicherheit, dass die Variante A mehr Hochwasserschutz als alle anderen Varianten erfordert. Insofern gibt es bei der Variante A mehr Probleme. Das verschweigt man gerne. Bei dieser Variante gibt es einen Anstieg des Grundwasserspiegels und sind mehr Retentionsflächen erforderlich. Die Anhänger der Variante A verschweigen das immer.

Ich kann Ihnen aber heute die Frage nach Ausgleichsflächen und Entschädigungen nicht beantworten, weil sich diese Fragen nach Abschluss des Planfeststellungsverfahrens stellen. Wir sind im Raumordnungsverfahren. Dort gibt es auch nicht die parzellenscharfe Abgrenzung, die dann im Planfeststellungsverfahren möglich ist. Das Planfeststellungsverfahren findet nach dem laufenden Raumordnungsverfahren statt.

Die Schaffung von neuen Retentionsflächen durch Deichrückverlagerungen wurde im vorliegenden Hochwasserschutzkonzept bereits berücksichtigt. Eine weitere Ausweitung von Retentionsflächen ist der Bevölkerung im Donautal wohl kaum zumutbar – das nehme ich an. Die Frage lässt sich heute aber nicht beantworten, weil die Datengrundlage noch nicht vorliegt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Eine Zusatzfrage: Bitte schön, Frau Kollegin.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatsminister, Sie stimmen mir doch zu, dass die Menschen an der Donau über die Auswirkungen informiert werden sollen. Ich frage Sie: Wie glauben Sie, sollen sich die Kommunalpolitiker, die Bürgermeister und Interessierte objektiv informieren können, wenn sie rund 4000 Seiten Raumordnungsunterlagen haben? Wenn man für jede Seite drei Minuten rechnet, müssen sie 25 Tage lang acht Stunden nonstop lesen – von den quadratmetergroßen Plänen ganz zu schweigen. Wie stellen Sie sich das vor?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Erstens. Ich muss zunächst sagen, dass Sie zu denen gehört haben, die darauf gedrängt haben, dass alle möglichen Untersuchungen möglichst gründlich gemacht werden.

(Beifall bei der CSU)

Sich heute darüber zu beklagen, ist etwas sonderbar.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sie beklagt sich doch nicht!)

– Doch!

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wer hat denn die Varianten hineingenommen?)

– Nein, nein, nein! Wer hat denn Ogris verlangt?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist doch in Ordnung!)

Wer hat denn die flussbauliche Variante verlangt?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das ist doch in Ordnung und richtig!)

Sie wurde doch von Ihnen verlangt. Damit sind die Verfahren in die Wege geleitet worden. Vorher war das nicht dabei. Sich jetzt darüber zu beschweren, dass es so viele Unterlagen gibt, ist seltsam.

Zweitens wird nicht jeder jede Seite von A bis Z lesen, sondern nur das, was ihn bei den Themen interessiert.

Drittens. Damit genügend Spielraum gegeben ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, habe ich heute zugestimmt, die Auslegungsfrist um vier Wochen zu verlängern. Damit ist ein erheblich größerer Zeitraum gegeben. Mir geht es nämlich darum, dass die Themen sachlich behandelt werden. Weil Bürger und Kommunen das Volumen der Unterlagen angesprochen haben – es ist tatsächlich gewaltig –, haben wir gesagt: Okay, wir verlängern die Frist um vier Wochen, sodass jeder Zeit hat, sich damit entsprechend zu befassen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Die Fragestellerin.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatsminister, ich möchte eine Vorbemerkung machen. Ihre Antwort war etwas seltsam; denn Sie haben die zwei zusätzlichen Raumordnungsverfahren angefordert. Diese Gutachten haben letztlich zu diesen 4000 Seiten geführt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, würden Sie jetzt bitte zu Ihrer Zusatzfrage kommen.

Gudrun Peters (SPD): Ich habe vorhin angekündigt, dass ich eine Vorbemerkung mache.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Eine Ankündigung nützt aber in diesem Falle nichts.

Gudrun Peters (SPD): Ich komme zu meiner Frage: Nachdem Sie mit C 2,8 eine erweiterte Variante eingeführt haben, würde mich interessieren, welche Kosten dafür bisher ermittelt worden sind.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, wenn Sie so fragen, muss ich noch einmal auf die Geschichte eingehen. Wir hatten Mitte der Neunzigerjahre ein entscheidungsreifes Projekt. Dann kam der „hochheilige Ogris“, von dem heute niemand mehr etwas wissen will. Sie wollen von ihm nichts mehr wissen, der Bund Naturschutz will nichts mehr von ihm wissen, alle miteinander wollen nichts mehr von ihm wissen. Er hat einen Vorschlag zur Auspflasterung der Donau gemacht, den ich immer für einen Schwachsinn gehalten habe. Anders kann ich das nicht sagen. Diese so genannte flussbauliche Lösung kam dann ins Verfahren.

Nachdem schließlich jeder eingesehen hat, dass dieser Vorschlag Quatsch ist, wurde er zurückgezogen. Stattdessen wurde eine andere flussbauliche Lösung vorgeschlagen. Dazu gab es eine Debatte im Fachausschuss, in der der betreffende Professor aus Karlsruhe – ich weiß leider seinen Namen nicht mehr – gesagt hat, man müsste das Thema mit den Bunen und Leitwerken untersuchen.

(Gudrun Peters (SPD): Das war Prof. Dr. Bernhard!)

– Nein, das war nicht Herr Prof. Dr. Bernhard, das war ein anderer. Schließlich hat sich – entgegen Ihren Behauptungen – herausgestellt, dass es nicht möglich ist, damit eine Abladetiefe von 2,50 Meter zu erreichen. Dann wurde darüber diskutiert, die Abladetiefe fallen zu lassen. Ich habe mich gefragt, was dann der Donauausbau noch soll. Alle Nachbarländer drängen natürlich darauf, dass die Abladetiefe von 2,50 m durchgehend besteht. Schließlich macht es keinen Sinn, wenn ein Gütertransport zwar von Rotterdam bis Straubing auf der Donau erfolgen kann, weil in diesem Bereich die Abladetiefe bei 2,50 Meter liegt, wenn dieser Transport in Straubing auf Lkws verladen, und dann bis Passau transportiert werden müsste, um dann wieder auf ein Schiff umgeladen zu werden. Diese Logik müssen Sie international erklären. Weil das nicht stimmig ist, haben wir uns entschlossen, mit zusätzlichen Varianten weiterzumachen.

Wir haben uns mit dem Bund darüber verständigt, dass wir für die zwei Varianten, die wir in Betracht ziehen, die entsprechenden Berechnungen erstellen lassen. Die Unterlagen für die staugestützten Lösungen lagen längst vor. Der Bund hat jedoch gesagt, er wolle nur die Variante A. Sie haben immer noch nicht zur Kenntnis genommen, dass unabhängig davon, für welche Variante man ist, aus rechtlichen Gründen alle drei Varianten geprüft werden müssen. Andernfalls kommt sofort jemand und klagt gegen die beschlossene Variante, weil die anderen Varianten nicht geprüft worden seien. Dann könnte diese Variante schon wegen der Verfahrensfehler nicht durchgeführt werden. Deshalb frage ich mich, warum Sie dauernd daran herumstänkern.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Letzte Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatsminister, wohl wissend, dass ich keine Antwort auf meine Fragen bekommen werde, stelle ich eine dritte Frage: Sie sprechen immer von einem Drittel des Güteraufkommens, das auf die Wasserstraße verlagert werden soll. Das steht so in den Raumordnungsunterlagen. Stimmen Sie mir zu, dass die Verlagerung eines Drittels des Güteraufkommens utopisch ist, da 60 % des Verkehrsaufkommens auf Entfernungen unter 50 Kilometer entfällt?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, zunächst möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass ich die Unterlagen für das Raumordnungsverfahren nicht verfasst habe. Diese Unterlagen

stammen von Gutachtern. Zweitens müssen Sie sehen, was an Verlagerungspotenzial vorhanden ist. Ich sage noch einmal, hier geht es nicht nur um die Strecke Straubing – Vilshofen, sondern um die gesamte Donau. Hier geht es um alle Güter, die auf dieser Strecke transportiert werden. Sehen Sie sich einmal die Verkehrsverhältnisse in den anderen Ländern – vor allem in den neuen Beitrittsländern – an. Diese Länder warten darauf, dass sie die Donau-Wasserstraße endlich nutzen können.

Jeder sagt, die Erweiterung der Europäischen Union sei richtig und notwendig. Der Ost-West-Güterverkehr wird durch die neuen Beitrittsländer sprunghaft zunehmen. Die Gutachter legen sich hier nicht fest, ob dieser Verkehr bis zum Jahr 2015 um 100 oder um 300 % steigen wird. Die Verkehrsverhältnisse auf der Schiene sind in diesen Ländern nicht die besten. Da nicht der ganze Verkehr – speziell nicht der Schwerverkehr – auf der Straße laufen soll, warten diese Länder darauf, dass die Donau-Wasserstraße endlich zur Verfügung steht. Sie sollten sich einmal bei den Nachbarländern erkundigen, unabhängig davon, welche Farbe die dortige Regierung hat. Treten Sie bitte nicht immer als große Europäer auf, wenn Sie nicht bereit sind, die Konsequenzen im Verkehrsbereich zu ziehen. Um dieses Thema geht es. Sie sollten sich dieses Themas annehmen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit haben Sie die an Sie gestellten Fragen beantwortet. Ich bitte Herrn Staatssekretär Meyer, die an das Staatsministerium der Finanzen gestellten Fragen zu beantworten. Frau Kollegin Stahl, ich bitte Sie, Ihre Frage zu stellen.

Christine Stahl (GRÜNE): *Herr Staatssekretär, nachdem laut Presseberichten für den weiteren Ausbau der Cadolzburg im Landkreis Fürth 3,1 Millionen Euro vom Finanzministerium zur Verfügung gestellt werden sollen, frage ich die Staatsregierung, ob die Presseberichte zutreffend sind und es trotz angekündigter Haushaltssperre bei dieser Zusage bleibt und wie die Finanzierung erfolgt.*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Frau Präsidentin, verehrte Frau Kollegin Stahl! Die Cadolzburg ist Teil des kulturellen Erbes Bayerns. In diesem Bewusstsein hat sich der Freistaat entschieden, die 1945 weitgehend kriegszerstörte Burg wieder aufzubauen. Bislang sind hierfür rund 24,1 Millionen Euro vom Freistaat investiert worden. Der Wiederaufbau der Cadolzburg soll auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden.

Hierzu wurde gemeinsam mit dem Abgeordneten Günter Gabsteiger ein Maßnahmenpaket erarbeitet. Dieses Maßnahmenpaket hat Herr Staatsminister Prof. Dr. Kurt Falthäuser mit Schreiben vom 28. Januar 2005 dem Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen des Bayerischen Landtags zur Entscheidung vorgelegt. Der Haushaltsausschuss wird die geplanten Maßnahmen am 17. Februar 2005 beraten und dabei auch über das vorgeschlagene Finanzierungskonzept beschließen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Stahl.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Staatssekretär, interpretiere ich Sie richtig, dass die genannten 3,1 Millionen Euro morgen beschlossen werden? In welcher Form erfolgt die Finanzierung, und bleibt diese Finanzierung von der Haushaltssperre unbeleckt?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Kollegin, ich habe soeben ausgeführt, dass der Haushaltsausschuss morgen darüber beraten wird. Wir gehen davon aus, dass diese Summe beschlossen wird. Die Umsetzung des Maßnahmenpakets wird voraussichtlich drei Jahre in Anspruch nehmen. Das bedeutet, dass wir die genannten 3,1 Millionen Euro in drei Haushaltsjahren aufbringen müssen. Auf das Jahr 2005 entfällt danach eine Million Euro, auf das Jahr 2006 entfallen 1,3 Millionen Euro und auf das Haushaltsjahr 2007 800 000 Euro. Dieser Mittelbedarf soll in den Jahren 2005 und 2006 wie folgt finanziert werden:

Erstens. Eine Million Euro soll aus den Privatisierungserlösen kommen. Von den Erlösen aus dem Verkauf der staatlichen Molkerei Weihenstephan hat der Haushaltsausschuss insgesamt 4,6 Millionen Euro für die Cadolzburg bewilligt. Hiervon steht noch rund eine Million Euro zur Verfügung.

Zweitens, durch Umschichtungen innerhalb des Hochbauetats und der Schlösserverwaltung. Dies sind etwa 1,3 Millionen Euro. Die für das Jahr 2007 noch offenen rund 800 000 Euro sind für den Hochbauetat der Schlösserverwaltung vorgemerkt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Stahl.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Staatssekretär, wie erklärt es sich, dass davon in der Nachschubliste kein Cent auftaucht?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Kollegin, ich habe darauf hingewiesen, dass gerade für das Jahr 2005 eine Million Euro eingestellt sind. Diese Finanzmittel wurden vom Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtags auch in Bezug auf die Cadolzburg bewilligt.

(Karin Radermacher (SPD): Damit haben Sie die Frage nicht beantwortet!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich sehe keine weitere Zusatzfrage. Ich bitte daher Frau Kollegin Radermacher, ihre Frage zu stellen.

Karin Radermacher (SPD): *Herr Staatssekretär, ist die Staatsregierung bereit, die aus technischen Gründen entstandene Kostenerhöhung um circa 6 % bei der Altlastensanierung in Segnitz/Landkreis Kitzingen zu übernehmen, da die Gemeinde keine zusätzlichen Kosten tragen kann?*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Kollegin, der aus Vertretern des Staatsministeriums der Finanzen, des Staatsministeriums des Innern und der kommunalen Spitzenverbände zusammengesetzte Verteilerausschuss hat der Gemeinde Segnitz im November 2004 eine Bedarfszuweisung nach Artikel 11 FAG in Höhe von 80 % des Eigenanteils an den Kosten der Altlastensanierung im Bereich Mainländer, maximal 4 Millionen Euro, gewährt.

Die Bedarfszuweisung wird entsprechend dem Kostennachweis an die Gemeinde Segnitz im Jahr 2005 und den darauf folgenden Jahren ausgezahlt.

Bei den 4 Millionen Euro handelt es sich um eine Höchstbetragsförderung. Diese Summe ist die Obergrenze für die staatliche Förderung der Kosten der Altlastensanierung im Bereich Mainländer, auch wenn sich diese Kosten nachträglich erhöhen. Durch diese Verfahrensweise soll erreicht werden, dass gerade in Bedarfszuweisungsfällen, die – wie die Altlastensanierung – die Haushaltsansätze zukünftiger Staatshaushalte belasten, die Höhe dieser Vorbelastung für die Zukunft kalkulierbar bleibt und die Haushaltsansätze späterer Jahre nicht durch Kostensteigerungen bei Altfällen aufgezehrt werden.

Im Übrigen ist zur Haushaltssituation der Gemeinde Segnitz festzustellen, dass diese im maßgeblichen Haushaltsjahr 2003 den Verwaltungshaushalt ausgleichen und die Mindestzuführung zum Vermögenshaushalt erwirtschaften konnte. Nach den Angaben in den Antragsunterlagen war davon auszugehen, dass ihr dies auch im Jahr 2004 möglich sein würde.

Grundsätzlich ist allein eine solche Haushaltssituation ein Ausschlusskriterium für die Gewährung einer Bedarfszuweisung.

Der Verteilerausschuss hat jedoch bei seiner Entscheidung bedacht, dass die Gemeinde eine Belastung in der Größenordnung der anstehenden Altlastensanierung nicht alleine schultern kann. Segnitz kann aber ein angemessener Eigenanteil zugemutet werden, zumal der Gemeinde die Altlastenproblematik schon seit Jahrzehnten bekannt ist.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Karin Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, das heißt, dass die Gemeinde, die nichts dafür kann, dass das ursprünglich geplante technische Verfahren nicht funktioniert, davon ausgehen muss, dass sie alle weiteren Kosten, die den Betrag von 4 Millionen Euro überschreiten, allein tragen muss, möglicherweise mit der Folge, dass

nicht weiter saniert werden kann und sich das Ganze jahrelang verzögert.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Frau Kollegin, ich habe gerade dargestellt, dass der Verteilerausschuss, der sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt hat, der Gemeinde eine Bedarfszuweisung in Höhe von 80 % des Eigenanteils an den Kosten der Altlastensanierung gewährt hat. Aufgrund der Haushaltszahlen hätte die Gemeinde keine Bedarfszuweisung bekommen. Tatsache ist, dass es sich bei dem gewährten Betrag um eine Höchstförderung handelt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher.

Karin Radermacher (SPD): Das heißt also, ein eventuell vorliegender oder eingereichter Förderantrag der Gemeinde würde nicht noch einmal beraten, sondern von vornherein negativ verbeschieden werden?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Kollegin, ich gehe davon aus, dass Sie einen Antrag auf eine weitere Bedarfszuweisung meinen. Selbstverständlich kann die Gemeinde Segnitz einen neuen Bedarfszuweisungsantrag stellen. Über diesen würde dann der Verteilerausschuss im November 2005 entscheiden, und zwar unter Berücksichtigung der Gesamtschau aller Bedarfszuweisungsanträge. Dem Verteilerausschuss gehören, wie gesagt, Vertreter der Staatsministerien der Finanzen und des Innern und der kommunalen Spitzenverbände an. Diese Möglichkeit kann selbstverständlich genutzt werden.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Keine weiteren Zusatzfragen. Dann darf ich Frau Kollegin Gote bitten, ihre Frage zu stellen.

Ulrike Gote (GRÜNE): *Herr Staatssekretär! Wird die Staatsregierung bei Einführung allgemeiner Studiengebühren die Studierenden der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern den Studierenden anderer staatlicher Fachhochschulen und Universitäten gleichstellen und somit die monatlichen Anwärterbezüge dieser Studierenden in Höhe von circa 870 Euro streichen?*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Gote, nein. Die Studierenden der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern sind Beamte auf Widerruf.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Gote.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Staatssekretär, Sie können sich wohl vorstellen, dass mich das auch viele Studierende fragen. Wie können Sie das begründen? Was soll ich denen sagen? Wieso sind diese Studierenden Beamte auf Widerruf? Ist das ein modernes Verständnis von Verwaltung?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Sehr verehrte Frau Kollegin, diese Studierenden haben einen anderen rechtlichen Status, der nicht mit dem Status von Studierenden an externen Fachhochschulen oder Universitäten vergleichbar ist. Diese Studierenden werden entsprechend den beamtenrechtlichen Vorschriften im Beamtenverhältnis auf Widerruf ausgebildet. Daher scheidet das Erheben von Studiengebühren aus.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Ulrike Gote (GRÜNE): An anderen Hochschulen gibt es ähnliche Studiengänge, in denen man Verwaltungswissenschaften lernen kann. Worin liegt der Unterschied zwischen dem, was die Studierenden der Beamtenfachhochschule leisten, und dem, was andere ohne dieses Salär leisten?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Frau Kollegin, ich habe gerade dargestellt, dass diese Studierenden einen anderen rechtlichen Status haben, der nicht mit dem Status eines Studenten an einer externen Universität oder Fachhochschule vergleichbar ist.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Gote.

Ulrike Gote (GRÜNE): Durch welche besondere Leistung haben sich diese Studierenden diesen Status erworben?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Frau Kollegin, ich habe gerade dargestellt, worin der Unterschied liegt. Diese Studierenden werden im Beamtenverhältnis auf Widerruf ausgebildet. Aus diesem Gesichtspunkt scheidet das Erheben von Studiengebühren aus.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie haben dreimal dasselbe wiederholt!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Da Herr Staatssekretär alle die an ihn gerichteten Fragen beantwortet hat, müssten Sie darüber mit ihm privat reden. Ich muss der Geschäftsordnung Rechnung tragen. Vielen Dank,

Herr Staatssekretär Meyer, für die Beantwortung der Fragen.

Ich darf nun die an das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gerichteten Fragen aufrufen und Frau Staatsministerin Stewens bitten, die Fragen zu beantworten. – Frau Dr. Strohmayr ist nicht da. Entfällt die Frage, oder übernimmt sie jemand? – Sie entfällt. Kollege Dr. Runge ist da. Bitte, stellen Sie Ihre Frage.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Frau Staatsministerin Stewens, ich darf Sie fragen:

Wie ist zu erklären, dass Sie anlässlich eines Besuchs eines Integrationskindergartens in Gröbenzell am 20. Januar dieses Jahres versichert haben, dass es Einrichtungen durchaus möglich sei, selbstständig längere Mindestbuchungszeiten als 20 Stunden je Woche bzw. 4 Stunden je Tag festzulegen, was eine Abweichung von den entsprechenden Formulierungen im Entwurf des neuen BayKiBiG bedeuten würde, und wie können nach Ansicht der Staatsregierung die Risiken des neuen Finanzierungsmodells gerade für Träger nur einer, möglicherweise kleineren und integrativen Einrichtung begrenzt werden?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Kollege Runge, an mich wurde seitens einzelner Träger von Integrationskindergärten der Wunsch herangetragen, die vom Träger festlegbaren Mindestbuchungszeiten bei integrativen Kindertageseinrichtungen von 20 auf 25 oder 30 Stunden pro Woche bzw. von vier auf sechs Stunden pro Tag hochsetzen zu können. Über diese Wünsche haben wir in Gröbenzell geredet.

Nach dem dem Landtag zur Beratung zugeleiteten Entwurf des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes – abgekürzt „BayKiBiG“ – sind einheitlich 20 Stunden als Mindestbuchungszeit festgesetzt, da nach den bisherigen Erkenntnissen kein pädagogischer Grund besteht, es bei integrativen Kindertageseinrichtungen dem Träger zu ermöglichen, gegen den Willen der Eltern längere Buchungszeiten zu erzwingen. Wenn die Eltern allerdings längere Buchungszeiten wollen, so kommen entsprechende Betreuungsverträge einvernehmlich zustande. Auf die vom Träger vorgegebene Mindestbuchungszeit kommt es daher nur an, wenn die Eltern nicht so lange buchen möchten.

Herr Kollege Runge, man muss sich vorstellen, wie das in der Praxis abläuft. Wenn ein integrativer Kindergarten ein Angebot von sechs Stunden macht, werden die sechs – oder auch fünf – Stunden von den Eltern in der Regel gebucht. Gerade das Beispiel Landsberg hat gezeigt, dass bei entsprechenden Angeboten der integrativen Kindertageseinrichtungen fünf oder sechs Stunden gebucht werden. Hier werden Probleme thematisiert, die in der Praxis so gar nicht auftreten.

Finanziell sind übrigens die integrativen Kindertageseinrichtungen abgesichert: Durch den Gewichtungsfaktor 4,5 können sie kraft Gesetzes die notwendige Gruppenstär-

kenabsenkung vornehmen und erforderlichenfalls im Einvernehmen mit der finanzierenden Gemeinde durch eine weitere Anhebung des Gewichtungsfaktors zusätzliches Personal einstellen.

Das ist das, was in der öffentlichen Diskussion immer mit 4,5 plus X bezeichnet wird. Das ist das zusätzliche Personal, das für die Integrationsgruppen notwendig ist.

Zum zweiten Teil der Frage: Die kindbezogene Förderung birgt keine besonderen Risiken für Träger nur einer Einrichtung, auch dann nicht, wenn sie kleiner ist, und schon gar nicht, wenn sie integrativ arbeitet. Die Ergebnisse des zweijährigen Modellversuchs in Landsberg am Lech und in Bayreuth zur praktischen Erprobung der kindbezogenen Förderung haben vielmehr eines überdeutlich gezeigt: Ausschlaggebend ist, ob der Personaleinsatz angemessen zur Zahl und zur Länge der Buchungszeit der betreuten Kinder ist. Einrichtungen, die im Verhältnis zu wenig Personal haben, denen ermöglicht und bei denen erzwingt die kindbezogene Förderung die zusätzliche Beschäftigung von Personal. Einrichtungen, die im Verhältnis zu wenig Kinder haben, setzt die kindbezogene Förderung einen starken Anreiz, mehr Plätze für Kinder – gerade auch für Kinder unter drei Jahren oder Schulkinder – zu schaffen. Auch hier gilt das Stichwort: Flexibilisierung der Öffnungszeiten, dann aber auch Flexibilisierung für altersgemischte Gruppen. Das Maß für die Frage des angemessenen Personaleinsatzes ist der Anstellungsschlüssel, der die Arbeitszeit des beschäftigten Personals ins Verhältnis zu den Buchungszeiten der Kinder setzt. Wir empfehlen hier ein Verhältnis von 1 : 10.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Frau Ministerin, Sie haben gerade vom Gewichtungsfaktor gesprochen. Dazu darf ich Ihnen noch eine Frage stellen: Würden Sie vor dem Hintergrund, dass der vorgesehene Gewichtungsfaktor von 4,5 nicht ausreicht, um die in den Integrationskindergärten reduzierte Gruppengröße zu kompensieren und das zusätzliche pädagogische Personal zu finanzieren, eine Umformulierung von Artikel 21 Absatz 5 Satz 3 Bay-KiBiG dahin gehend befürworten, dass das Wort „kann“ durch das Wort „soll“ ersetzt wird? Es würde dann heißen: „Vom Gewichtungsfaktor 4,5 soll abgewichen werden bei integrativen Kindergärten ...“. Würden Sie eine solche Umformulierung unterstützen?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Nein, diese Umformulierung würde ich nicht unterstützen, zumal wir uns auch mit den kommunalen Spitzenverbänden darauf geeinigt haben, dass wie bisher zusätzliches Personal, welches wir ja schon bislang in den Integrationskindergärten haben, finanziert wird. Das heißt, dass der Gewichtungsfaktor 4,5 plus X beträgt, wobei ich aber gleichzeitig darauf aufmerksam machen möchte – dazu gab es schon einmal eine Mündliche Anfrage –, dass auch noch die Eingliederungsleistungen der Bezirke dazu kommen. In den Bezirken gibt es sehr unterschiedliche Leis-

tungen für die Integrationsgruppen. Die Bezirke haben sich bisher nicht auf eine Vereinheitlichung einigen können.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Frau Ministerin, Sie sind jetzt schon fast auf das Problem eingegangen. Sie haben gesagt, dass das pädagogische Personal auf jeden Fall bezahlt wird. Wer bezahlt es denn, wenn man noch nicht weiß, ob es die Bezirke bezahlen? Sie haben gesagt, es gibt eine Vereinbarung mit den Kommunen. Wer bezahlt das zusätzliche Personal für die integrativen Gruppen?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Ich möchte es noch einmal ganz klar sagen: Wir haben uns mit den Kommunen bei der Erarbeitung darauf geeinigt, dass das zusätzliche Personal weiterhin von den Kommunen und vom Freistaat finanziert wird, wie es bislang auch der Fall war. Eine Vereinbarung als solche gibt es nicht. Das ist das, was mit dem Gewichtungsfaktor 4,5 plus X gemeint ist. Hier bezahlen also die Kommunen und der Freistaat im bisherigen Umfang das zusätzliche Personal.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Ackermann.

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Staatsministerin, Sie haben im Newsletter Nummer 9 durchaus eingestanden, dass es Verlierereinrichtungen geben könnte. Sie haben sogar Rechenmodelle verbreitet, wie sich diese Verlierereinrichtungen dennoch über Wasser halten könnten. Sie haben in diesem Newsletter sogar das Angebot einer Scheinselbstständigkeit gemacht. Jetzt ist dieser Newsletter aber zurückgezogen worden. Meine Frage: Wäre es nicht sinnvoller, den Gesetzentwurf zu überarbeiten und die Erkenntnisse des Newsletters Nummer 9 in den Gesetzentwurf verbessernd einfließen zu lassen, als den Newsletter zu überarbeiten?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Ackermann, da bin ich völlig anderer Ansicht als Sie. Ich kann Ihnen nur sagen, dass diejenigen Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen, die jetzt lediglich den Status quo hochrechnen, nicht flexibel sind. Sie machen keine zusätzlichen Angebote. Sie haben keine altersgemischten Gruppen und damit keine Öffnung für die unter Dreijährigen. Sie haben auch keine Öffnung für die Schulkinder. Diejenigen, die aber den Sinn des Gesetzes nicht verstehen, bleiben auf der Strecke. Das ist in dem Newsletter Nummer 9 etwas unglücklich ausgedrückt worden. Vor diesem Hintergrund habe ich meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gebeten, diesen Newsletter Nummer 9 noch einmal zu überarbeiten.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Damit sind die an Sie gerichteten Fragen beantwortet.

Ich rufe das Staatsministerium für Unterricht und Kultus auf und darf Herrn Staatssekretär Freller bitten, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. Erster Fragesteller für diesen Geschäftsbereich ist Herr Kollege König.

Alexander König (CSU): Sehr geehrter Herr Staatssekretär, ich möchte folgende Frage an die Staatsregierung richten:

Hat das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter Verweis auf den Beschluss des Bayerischen Landtags auf Drucksache 15/1562 vom 22. Juli 2004 alle Regierungen aufgefordert, die Einheit der Hauptschulen möglichst rasch und ohne Ausnahme auch dann herzustellen, wenn die Schülerzahlen für den Erhalt der Teilhauptschule I noch ausreichen würden? Wie ist diese Aufforderung mit dem Kriterium „Erhalt der Wohnortnähe“ der einzelnen Schule in diesem Beschluss in Einklang zu bringen, und in welchen Regierungsbezirken wurden schon welche Gemeinden bezüglich der angestrebten Regionalkonzepte angehört?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter König, der Landtagsbeschluss vom 22. Juli letzten Jahres zielt auf eine Stärkung der Hauptschule als weiterführende Schulart ab. Es ist das Ziel der Staatsregierung und letztlich auch der Wille des Landtags, auch für die Hauptschule eine einheitliche Struktur zu schaffen, die alle Schüler der 5. bis 9. oder 10. Klasse umfasst. Auf diese Weise ist es möglich, den Hauptschülern ein profiliertes und in sich abgestimmtes schulisches Angebot zu unterbreiten und die Hauptschule als ernst zu nehmende Alternative im gegliederten Schulwesen stärker ins Bewusstsein von Eltern und Öffentlichkeit zu rücken.

Bayern verfügt über ein sehr dichtes Netz an Hauptschulen, sodass für die Schüler der Jahrgangsstufen 5 und 6 der ehemaligen Teilhauptschulen auch weiterhin eine große Nähe zu ihren Wohnorten gegeben ist oder gegeben sein wird. Die betroffenen Schüler werden im Übrigen in vielen Fällen die Schulen besuchen, in denen sie ab Jahrgangsstufe 7 ohnehin unterrichtet werden.

Das Staatsministerium hat die Regierungen aufgefordert, und diese haben wiederum die staatlichen Schulämter aufgefordert, auf der Grundlage des Landtagsbeschlusses vom 22. Juli 2004 die Überprüfung für eine solide, zukunftsorientierte Hauptschulorganisation einzuleiten. Nach durchgeführter Bestandsaufnahme wurden und werden in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Gespräche geführt; je nach Situation gibt es die verschiedenen Verfahrensstadien, nämlich von einer ersten Information bis zu bereits durchgeführten formellen Anhörungsverfahren.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege König.

Alexander König (CSU): Herr Staatssekretär, mir liegt ein Schreiben der Regierung von Oberfranken vom 11. Februar vor. Meine Frage: Ist folgende Aussage, die in diesem Schreiben steht, zutreffend? Dort heißt es:

Durch den Beschluss des Bayerischen Landtags vom 22. Juli 2004 und

– jetzt kommt es –

durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus sind wir jedoch jetzt aufgefordert, die Einheit der Hauptschule möglichst rasch herzustellen, und zwar ohne Ausnahme, also auch dann, wenn die Schülerzahlen für den Erhalt der Teilhauptschulen I noch ausreichen würden, wobei gesehen werden muss, dass das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen schon bisher die durchgängige Hauptschule für die Jahrgangsstufen 5 bis 9 als Regelform vorsah.

Ist es zutreffend, dass es die Aufforderung des Ministeriums in der Form gab?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, wir erfüllen den Auftrag des Bayerischen Landtags, die Einheit der Hauptschulen herzustellen. Das heißt in der Tat, wir müssen Hauptschulen schaffen, die von Jahrgangsstufe 5 bis Jahrgangsstufe 9 bzw. 10 alle Jahrgangsstufen umfassen.

Dies ist ein primäres Ziel und entspricht dem Auftrag, den dieser Landtag dem Kultusministerium gegeben hat. Wir wissen allerdings auch, dass in der konkreten Umsetzung sicherlich auf regionale Gegebenheiten besonders Rücksicht genommen werden muss. Ohne Zweifel wird die Gesamtkonzeption auf die Einheit der Hauptschule hinauslaufen. Jedenfalls wird in der Umsetzung wichtig sein, dass die Regierungen sehr intensive Gespräche führen, dass die Landratsämter, die Bürgermeister, die Schulleiter versuchen, Konzeptionen für ihren Bereich zu entwickeln, die ich als maßgeschneidert bezeichnen möchte. Das heißt, nicht in jedem Landkreis wird überall das Gleiche in der gleichen Zeit geschehen können. Aber das Ziel wird sicherlich die Einheit der Hauptschule sein.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin Schmitt-Bussinger.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Herr Staatssekretär, bedeutet dieser Auftrag, den Ihnen der Landtag gegeben hat, dass im Zweifelsfall die Einheit der Hauptschule, was eigentlich nichts anderes bedeutet als das Ausbluten der Hauptschulstandorte, vor der Erhaltung der wohnortnahen Schule stehen wird?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Kollegin Schmitt-Bussinger, ich bin ein großer Freund der wohnortnahen Schule, insbesondere im Bereich der Grundschule. Seit vielen Jahren sage ich auf vielen Veranstaltungen: Die Kinder mit den kürzesten Beinen brauchen auch den kürzesten Schulweg. Deswegen haben wir in Bayern ein Grundschulnetz aufgebaut, das für einen Flächenstaat meines Erachtens seinesgleichen sucht. Wenn ich mir bestimmte Regierungsbezirke ansehe, stelle ich fest, dass selbst sehr, sehr kleine Grundschulen erhalten werden. Das ist sicherlich auch sinnvoll und gut und vernünftig.

Ab einem bestimmten Alter ist allerdings die differenzierte Förderung der Schülerinnen und Schüler noch wichtiger als die unmittelbare Wohnortnähe. Nicht zuletzt deshalb haben wir ja Realschule und Gymnasium ab der 5. Klasse beginnen lassen. Wir sagen: Dort muss eine individuelle Förderung stattfinden, die auf die Begabungen, Neigungen und Fähigkeiten des Kindes bezogen ist.

Selbst vor 70, 80 Jahren war es so, dass, wenn bestimmte Fähigkeiten und Eignungen entdeckt wurden, die Schüler oft über viele Kilometer zum nächsten Gymnasium fahren mussten.

Das, was bei einem Wechsel ans Gymnasium oder die Realschule immer noch als wohnortnah bezeichnet wird und mit einem normalen Schulbus ohne Weiteres angefahren wird, würde jetzt bei den Hauptschulen nicht mehr als wohnortnah gesehen werden, obwohl bei den Hauptschulen das Netz mit Sicherheit weitaus engmaschiger wäre als im Fall der Gymnasien und Realschulen. Das heißt: Selbst wenn man den Antrag komplett umsetzen würde, also nur noch Hauptschulen, die die Jahrgangsstufen 5 bis 10 umfassen, beibehielte, wäre die nächstgelegene Hauptschule immer noch näher als das nächstgelegene Gymnasium oder die nächstgelegene Realschule. Ich muss Ihnen sagen: In diesem Alter ist für mich eine differenzierte Förderung, eine begabungsgerechte Förderung, noch wichtiger als die Wohnortnähe der Schule. Man muss natürlich Rücksicht darauf nehmen, wenn die Wege überhaupt nicht zusammenpassen; das ist klar.

Es lassen sich sicherlich auch Modelle mit ausgelagerten Klassen denken. In einem maßgeschneiderten Konzept wird vieles möglich sein bis hin zu einer Zweihäusigkeit, über die man sicherlich da und dort wird diskutieren müssen. Es ist nicht gut, wenn man von oben in diesem Bereich alles bis ins Kleinste vorgibt. Ich bin der Auffassung, dass hier die Regierungen, die Schulämter und die Landratsämter, die Direktoren und die Bürgermeister versuchen müssen, sich selbst so abzustimmen, dass das Ganze für eine Region ein tragendes Konzept ergibt.

Dabei muss man natürlich auch berücksichtigen, dass wir angesichts der in weiten Landesteilen zurückgehenden Schülerzahlen sowieso über kurz oder lang das eng geflochtene Schulnetz in der gegenwärtigen Form nicht werden aufrechterhalten können. Ich nehme jetzt die Grundschule bewusst heraus, aber Sie können auf Dauer in der Hauptschule keine Klassen mit 16 oder 17 Kindern führen.

Wenn Sie in einer einzügigen Hauptschule auch noch differenzieren müssen, egal, ob das in den Fächern Religion oder Sport ist – und in den späteren Jahrgängen ist ja der Fachunterricht auch an der Hauptschule immer breiter –, muss man in der Tat auf die Zukunft hin gesehen die Hauptschullandschaft auch einer Veränderung anheim geben um die Konkurrenzfähigkeit und um die weiterführende Bestimmung einer Hauptschule zu gewährleisten. Sonst können wir es auf Dauer nicht begründen, dass an einer Hauptschule mit 15 Kindern eine Klasse besteht, die in den Differenzierungen vielleicht 7 oder 8 Schüler in einer Gruppe hat, während es an anderen Standorten Klassen mit 28 oder 29 Kindern gibt. In der Großstadt Nürnberg – Frau Schmitt-Bussinger, Sie wissen es; es ist unser gemeinsamer Stimmkreis – haben wir einige Schulen, an denen es 27, 28 nicht deutsch sprechende Kinder gibt. Sie sind nicht besser oder schlechter, aber man muss mehr auf sie zugehen.

Ich war vor kurzem erst in der Schule an der Amberger Straße. Diese Schule ist Ihnen auch bekannt. Dort wurde mir gesagt: Wir müssen mit 26, 27 Kindern aus zehn bis zwölf Nationalitäten zu Recht kommen. Daneben gibt es auf dem Land Schulen, wo man jedes Jahr verzweifelt versuchen muss, noch den 15. Schüler zu finden, damit die Klasse bestehen bleiben kann. Wir kennen alle die Spiele. Ich bin zu sehr Insider, als dass ich nicht alles wüsste oder nicht vieles wüsste, was zu Jahresbeginn konkret läuft. Wir werden auf Dauer diese besonders wünschenswerte Situation aufgrund bekannter Fakten nicht sichern können.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher.

Karin Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, sind Ihnen Regierungsbezirke bekannt, in denen es weder Gespräche noch offizielle Anhörungen gegeben hat, und sind Ihnen andererseits Regierungsbezirke bekannt, wo ohne Gespräche und Anhörungen bereits Mitteilungen an die Kommunen und an die Schulen hinausgingen, dass ab dem nächsten Schuljahr die Teilhauptschule geschlossen wird?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, wir bekommen im Augenblick von verschiedenen Regionen Rückmeldungen. Bei der einen oder anderen Rückmeldung stelle auch ich die berechtigte Frage, ob wirklich alle Gespräche in ausreichendem Maße geführt worden sind. Wo das nicht der Fall ist, werden wir noch einmal darauf drängen, dass diese Gespräche geführt werden. Das ist schon wichtig, bei aller Konsequenz, die letztlich auch eine Verwaltung haben muss; sonst ist jeder Antrag, der verabschiedet wird, nicht das Papier wert, auf dem er steht. Wir haben auch Berichtspflicht gegenüber diesem Parlament, was aus dem Antrag vom Juli letzten Jahres geworden ist. Sie, zumindest die Mehrheitsfraktion, erwarten,

(Karin Radermacher (SPD): Wir erwarten das auch!)

dass wir auch Vollzug melden. Die Behörden sind also aufgefordert, zu vollziehen. Man kann nicht sagen, es muss sich etwas ändern, aber passieren darf nichts. Deswegen kann es durchaus sein, dass da und dort etwas sehr stringent zur Umsetzung aufgefordert wurde. Ich meine allerdings, es ist wichtig, dass es in Gesprächsform abläuft und dass man gemeinsam überlegt, welche Hauptschullandschaft am besten in der Zukunft bestehen soll. Es heißt ja auch „Regionalkonzept“. Letztlich bedingt ein solches Regionalkonzept die Kommunikation in der Region.

(Karin Radermacher (SPD): Oder nichts passiert!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Nach meinen Informationen werden die Fragen Nummer 15 und Nummer 16 nicht übernommen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Die Fragen 14 und 15 werden nicht übernommen!)

– Die Fragen 14 und 15 werden nicht übernommen; die Frage 16 wird von Frau Pranghofer übernommen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Karin Pranghofer (SPD): *Herr Staatssekretär, ist es zutreffend, dass die Bayerische Staatsregierung beabsichtigt, Referendare bzw. Lehramtsanwärter künftig verstärkt, unter Umständen sogar ab dem ersten Tag ihrer Ausbildung, zur selbstständigen Abhaltung von Unterrichtsstunden heranzuziehen; wenn ja, sieht die Staatsregierung nicht die Gefahr, dass darunter sowohl die Qualität des Unterrichts als auch die Qualität der Ausbildung leiden würde?*

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Bei den Lehrämtern an Grund-, Haupt- und Sonderschulen erteilen die Lehramtsanwärter im ersten Ausbildungsabschnitt des Vorbereitungsdienstes bereits jetzt eigenverantwortlichen Unterricht im Umfang von sechs Wochenstunden. Zusätzlich werden sie zehn Wochenstunden in Seminarveranstaltungen von den Seminarrektoren betreut und nehmen am Unterrichtspraktikum beim Betreuungslehrer im Umfang von zehn bzw. elf Wochenstunden teil. Im zweiten Ausbildungsjahr erteilen die Lehramtsanwärter 15 bzw. 16 Wochenstunden eigenverantwortlichen Unterricht. Das Unterrichtspraktikum des ersten Ausbildungsjahres entfällt dann. Mit Beginn des Schuljahres 2005/2006 soll der Anteil an eigenverantwortlichem Unterricht auf acht Stunden im ersten Ausbildungsjahr angehoben werden.

Bei den Lehrämtern an Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen erteilen Referendare etwa vom dritten Monat des ersten Ausbildungsabschnitts an zusammenhängenden Unterricht in den Klassen ihrer Seminarlehrer im Umfang von maximal 10 Wochenstunden. Weitere 10 Wochenstunden sind für die Fachsitzungen der Seminarbildung vorgesehen. Praktika, Übungen und Hospitationen ergänzen das Stundenmaß der Wochenstunden-

denverpflichtung für das jeweilige Lehramt. Im zweiten Ausbildungsabschnitt erteilen Referendare bis zu 16 Wochenstunden eigenverantwortlichen Unterricht.

Für die Lehrämter an Realschulen, Gymnasien und beruflichen Schulen werden derzeit Modelle geprüft, wie die Referendare von Anfang an verstärkt in den Unterrichtsalltag eingebunden werden können. Die Erstausbildung, die Seminarstruktur und die Unterrichtssituation – Fachlehrerprinzip – weichen bei diesen Lehrämtern allerdings von denen der Grund-, Haupt- und Sonderschulen deutlich ab.

Es liegt gerade im Interesse einer praxisnahen Ausbildung, die Lehramtsanwärter und Studienreferendare möglichst frühzeitig an den Unterrichtsalltag heranzuführen und in Maßen an die Unterrichtsbelastung des Berufs zu gewöhnen. Dabei leisten die Seminarlehrkräfte mit ihrer Unterstützung, Betreuung und Beratung im Rahmen der Ausbildung einen wertvollen und verantwortungsvollen Beitrag. Durch ihre Arbeit wird in jedem Fall gesichert, dass der Unterricht auf der Grundlage sorgfältigster Vorbereitung gehalten wird. Die Qualität der Ausbildung kann durch mehr Praxisnähe nur gewinnen. Überdies schaffen die Referendare mit ihrem Einsatz auch zusätzliche Kapazitäten zur individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Pranghofer.

Karin Pranghofer (SPD): Uns ist natürlich bekannt, dass Referendare im Rahmen ihrer Ausbildung eigenverantwortlichen Unterricht in einem bestimmten Umfang erteilen. Nur stellt sich die Frage, ob das der Qualität des Unterrichts sowie ihrer Ausbildung dient. Sind Sie nicht der Meinung, dass es für die Erteilung des eigenverantwortlichen Unterrichts auch notwendig ist, eine Nachbereitung und Betreuung sicherzustellen? Sie sind darauf aus, durch den eigenverantwortlichen Unterricht der Referendare die individuelle Förderung in den Schulen zu ermöglichen. Wie sehen Sie dabei eine qualitative Verbesserung?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Ich bin davon überzeugt, dass es nach sechs, acht oder zehn Semester Studium für einen jungen Lehrer oder eine junge Lehrerin möglich sein muss, acht Unterrichtsstunden eigenverantwortlich zu erteilen. Warum bin ich der Meinung, dass das sinnvoll ist? – Man lernt letztlich erst durch die selbstständige Tätigkeit. Es ist ein Unterschied, ob man lernt, wenn jemand dabei ist, oder ob man in einer Zeit, in der man sich selber erprobt, spürt, ob man mit Kindern umgehen kann und sehen kann, wie sich der theoretisch vorbereitete Unterricht in der Praxis entwickelt. Ich meine, in diesem Maße ist dies sowohl gegenüber den Lehramtsanwärtern als auch gegenüber den Schülern vertretbar.

Ich habe zurzeit einen Schriftwechsel mit einer finnischen Lehrerin. Ich habe sie angeschrieben und gefragt, wie in ihrem Land Unterrichtsstunden vertreten werden. Ich hatte angenommen, sie würde darauf hinweisen, dass Eltern

eingesetzt würden. Die Antwort war für mich etwas überraschend. Ich gebe gerne den Brief weiter. Es handelt sich um eine Lehrerin, die auf Einladung des BLLV für ein halbes Jahr im Rahmen des Comenius-Programmes an einer unterfränkischen Hauptschule tätig war. Sie schreibt zurück, es sei in Finnland üblich, ausfallenden Unterricht bis zu vier Wochen eigenverantwortlich von Lehramtstudentinnen und Lehramtstudenten halten zu lassen. Das heißt, sie musste nach Beginn des Lehramtstudiums bereits eigenverantwortlich Unterricht halten. Sie schreibt auch, dass ihr das sehr viel gegeben hat, weil sie sich damit in ihrem zukünftigen Beruf selbstständig betätigen konnte.

Ich meine, in dem Rahmen, wie wir es umsetzen wollen, ist es vertretbar. Was den individuellen Unterricht angeht, so ist es doch das Optimale, wenn ich einem jungen Lehrer sagen kann, er solle sich um eine Gruppe von vier oder fünf Schülern kümmern und mit denen die Mathematik- oder Deutschstunde nachbereiten, weil die Schüler den Stoff vielleicht nicht ganz begriffen haben. Es wäre ein Armutszeugnis für unsere Lehrkräfte oder für die Ausbildung an unseren Universitäten – was ich jedoch nicht hoffe –, wenn jemand in einem Alter von 25 Jahren nicht in der Lage ist, sich mit drei oder vier Kindern zusammenzusetzen, um Rechnen oder Lesen nachzubereiten. Diese Fähigkeit erwarte ich von jemanden, der sich diesem Beruf verschrieben hat. Ansonsten sollte er sich spätestens an dieser Stelle die Frage stellen, ob er den falschen Beruf ergriffen hat.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Pranghofer.

Karin Pranghofer (SPD): Herr Staatssekretär, nun wollen Sie ja mit diesem eigenverantwortlichen Unterricht der Referendare etwa 57 Stellenäquivalente schaffen. Jetzt frage ich Sie: Wie viele Schulen werden denn davon profitieren?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Wenn an einer Schule ein Referendar bzw. ein Lehramtsanwärter statt sechs acht Stunden unterrichtet und die Schule hat drei Lehramtsanwärter, dann hat die Schule sechs Unterrichtsstunden mehr. Das ist eine relativ einfache Rechnung. Wenn Sie die Zahl von 57 – ich kann diese nicht bestätigen – zugrunde legen wollen, dann müssen Sie sie auf die einzelnen Stunden aufteilen, die eine Schule mehr hat, wenn sie einen Lehramtsanwärter zugewiesen bekommt.

Das ist eine ganz einfache Sache. Wenn ein Gymnasium ein bestimmtes Stundenbudget hat und bisher drei Referendare im zweiten Jahr zugewiesen bekam, hat sie für ein halbes Jahr so und so viel Stunden gehabt. Diese Zahl wird sich erhöhen. Es sind sechs Stunden mehr, und dadurch werden an anderer Stelle sechs Stunden weniger zugewiesen, es sei denn, die Stunden werden zu individuellen Förderungen verwendet, was auch unser Ziel ist, zum Beispiel, wenn eine Schule einen Lehramtsanwärter – das ist für eine Schule eine gute Sache – mit zwei Stun-

den mehr einsetzen kann. Ich muss auch sagen: Ich habe inzwischen eine Reihe von Gesprächen mit Lehramtsanwärtern geführt. Bei denen kommt das Vorhaben gar nicht so schlecht an. Sie sagen, wenn vielleicht dadurch die eine oder andere theoretische Anforderung aus Wissen zurückgeführt wird, machen Sie fast lieber den direkten Unterricht in der Klasse.

Was ich an dieser Stelle gerne noch einflechten möchte: Wir machen ein neues Modell im Rahmen des Bildungspakts, das mit dem Einsatz angehender Lehrkräfte noch früher beginnt, allerdings nicht im eigenverantwortlichen Unterricht. Ich will das Modell – es handelt sich um das „Exercitium paedagogicum“ – beschreiben: Wir haben das Projekt in Passau begonnen und werden es auf mindestens fünf Universitäten ausweiten. Ich habe noch nie bei einem Ortstermin soviel Zustimmung wie in Passau erfahren. Wenn jemand mit dem Lehramtsstudium beginnt, ist er an einem Tag in der Woche quasi als Assistenzlehrer einer ganz bestimmten Schule zugewiesen, die in seiner Heimatstadt oder in der Nähe seiner Universität sein kann. Das ist eine tolle Geschichte. Der Umgang mit den Kindern zu einem so frühen Zeitpunkt tut den Lehramtstudenten gut.

Deswegen meine ich, wir sollten das Ganze nicht dramatisieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Lehrerinnen und Lehrer zurecht kommen. Wer bei acht Stunden Unterricht größere Schwierigkeiten hat, der hat sie auch bei sechs Stunden. Wer mit sechs Stunden zurecht kommt, kommt auch mit acht zurecht, wenn nicht, dann ist das auf andere Probleme zurückzuführen. Diese lassen sich aber nicht durch eine geringere Stundenzahl im zweiten Ausbildungsabschnitt lösen. Dann wäre nach der Eignung zu fragen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Keine weitere Zusatzfrage. Dann bitte ich Herrn Kollegen Hallitzky, seine Frage zu stellen.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Liebe Frau Präsidentin, lieber Herr Staatssekretär! Ich darf vorausschicken, dass sich offensichtlich eine gute Lösung anbahnt.

Nachdem die Gemeinde Grafing in enger Kooperation mit der staatlichen Schulaufsicht den Ausbau und die Generalsanierung der eigenen Teilhauptschule bis zur Fertigstellung am 19.11.2004 verwirklicht hatte und dafür rund eine Million Euro aus ihrer klammen Kasse zahlte, frage ich die Staatsregierung, ob sie bereit ist, entweder – nach dem gelebten Konnexitätsprinzip – der Gemeinde Grafing diese Kosten zu ersetzen, falls in Grafing keine weitere Beschulung der Klassen 5 und 6 mehr stattfindet, oder sich über den Einfluss der Schulaufsicht dafür einzusetzen, dass für die Kinder der fünften und sechsten Klasse Grafing als Außenstandort der Hauptschule Deggendorf bzw. Ruhmannsfelden erhalten bleibt.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter Hallitzky, für jede Schulart ist es selbstverständlich, dass sie als geschlossene pädagogische und organisatorische Einheit ihre Schülerinnen und Schüler zu einem erfolgreichen Schulabschluss führen kann. Es ist das Ziel der Staatsregierung, diese Einheit sukzessive

auch für die Hauptschule herzustellen. Ich bin vorhin schon intensiv darauf eingegangen.

Die vor rund 40 Jahren geschaffene Hauptschulorganisation ist in vielen Gemeinden auch deshalb nicht mehr tragfähig, weil die Schülerzahlen zurückgehen und sich das Bildungsverhalten der Eltern geändert hat.

Die in der Regel einzügige Grundschulstufe der Volksschule Grafling bildet in den kommenden Schuljahren voraussichtlich keine tragfähige Grundlage mehr für die Bildung von Klassen der Jahrgangsstufen 5 und 6. Es bedarf deshalb einer Neuordnung im Hauptschulbereich. Zwingend notwendige Änderungen der Hauptschulorganisation berühren nicht das Konnexitätsprinzip. Für die Änderung der Schulorganisation der Volksschule Grafling läuft derzeit das gesetzlich vorgeschriebene Anhörungsverfahren. Erst nach Auswertung der Stellungnahmen wird die Regierung von Niederbayern entscheiden, wie die Schulorganisation im Hauptschulbereich für Grafling aussehen wird.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Erste Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie es, obwohl eine Gemeinde in Absprache mit der Schulaufsicht diese Erweiterungsmaßnahmen durchführt oder durchgeführt hat, grundsätzlich ablehnen, dass hier das Konnexitätsprinzip zur Wirkung kommt?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, das Konnexitätsprinzip bedeutet, dass aufgrund einer neuen Gesetzeslage eventuell auf die Kommunen zukommende zusätzliche Kosten übernommen werden müssen. Allerdings wissen Sie auch, dass das EUG die Hauptschule als zweizügig ausweist. Im Augenblick haben wir viele Ausnahmen, nämlich dort, wo wir es zugelassen haben, dass sie in der Sondersituation vor Ort auch einzügig bestehen kann. Aber bereits das alte EUG hat seit mindestens 20 oder 30 Jahren die Zweizügigkeit vorgeschrieben. Ich bin kein Jurist, um hier abschließend erklären zu können, dass das Konnexitätsprinzip damit nicht greift. Jedoch muss eines jedem hier im Raum einleuchten: Wenn eine Gemeinde keine Kinder mehr hat, kann man eine Schule nicht aufrechterhalten, auch wenn die Räumlichkeiten vielleicht gerade erst gebaut worden sind.

Von Belang ist die Frage der Schülerzahlentwicklung. Aber diesbezüglich kann ich kaum Hilfe leisten. Dies sage ich nur als Einschub am Rande. Letztlich müssen die jungen Familien selber einiges dazu beitragen, dass genügend Kinder am Ort sind, um die Schule existenzfähig zu halten. Das schönste Schulhaus nützt nichts, wenn eine Kommune vielleicht zu wenige junge Familien angesiedelt hat und dann kein Nachwuchs mehr da ist. Ich werde mich allerdings hüten, den Bürgerinnen und Bürgern von Grafling diesbezüglich irgendwelche Ratschläge zu geben. Fest steht jedoch, dass letztlich die Zahl der Kinder

entscheidend dafür ist, ob ein Schulstandort auf Dauer erhalten bleibt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU): Ich gehe einmal davon aus, dass der Kollege Hallitzky schon mehr weiß, als er vorgegeben hat. Ist der Staatsregierung bekannt, dass zurzeit sehr aussichtsreiche Gespräche zwischen der Stadt Deggendorf, vertreten durch die Oberbürgermeisterin Anna Eder, und der Gemeinde Grafling, vertreten durch den Bürgermeister Willi Zißlsberger, stattfinden, die darauf hinauslaufen könnten, dass es Außenstellenstandorte gibt – im Zuge der Hauptschule St. Martin –, wie das auch in informellen Gesprächen seitens der Regierung von Niederbayern bereits im November angedeutet worden ist?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Mir ist bekannt, dass Gespräche laufen. Bekannt ist mir auch, dass Herr Abgeordneter Sibler bereits mit der Thematik befasst war. Offenkundig gibt es Lösungen, die am Ende keine Schwarz-weiß-Zeichnungen hinterlassen, sondern in Grautönen sehr wohl das wiedergeben, was eine moderne Schullandschaft abbildet.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Da waren schon Leute von allen Parteien am Werk. Aber meine Zusatzfrage lautet: Kann ich aus dieser relativ passiven Antwort auf die Frage des Kollegen Sibler schließen, dass Sie sich grundsätzlich auf der Ebene der Staatsregierung in die Frage nicht einmischen, wie die Schulorganisation vor Ort ist, sondern dies völlig der Regierungsebene überlassen?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Mich beschäftigt dieses Thema, seit ich diesem Hause angehöre. Frau Radermacher steht da; wir waren lange genug zusammen im Ausschuss. Wir erleben immer Folgendes: Wir delegieren nach unten. Aber per Petition kommt die Sache wieder ins Haus. Wenn die Petition dann aufgerufen wird, sind wir plötzlich damit befasst.

Die Wirklichkeit ist so, dass man sagt: Bitte lasst unten entscheiden. Aber die entscheiden dann anders, als man es sich selber wünscht. Dann ist die Ministerin oder der Staatssekretär wieder gut genug, etwas zu korrigieren, was durch die Menschen vor Ort in vorhandener Kenntnis der Sachlage getan worden ist.

Ich möchte meinen Beamten deswegen nicht in den Rücken fallen. Die haben es schwer genug. Aber ich bin dankbar, wenn sich Abgeordnete aller Couleurs in diesen Entscheidungsprozess vor Ort vermittelnd einbringen.

(Zuruf des Abgeordneten Eike Hallitzky (GRÜNE))

– Ja, ich will das so sagen; denn wenn ich zu einfach antworte, halten Sie mir vor: Der Staatssekretär hat gesagt, wir entscheiden nicht, oder der Staatssekretär hat gesagt, wir entscheiden alles. Die Wahrheit liegt irgendwo in der Mitte. Wenn wir merken, dass irgendetwas total schief läuft und das Parlament an uns herantritt, haben wir eine politische Verantwortung und werden uns sicherlich da und dort einmal einschalten. Aber nach dem Gesetz liegt die Entscheidung bei der Regierung. Ihr ist die Entscheidungskompetenz übertragen. Dies kann auch ein Minister oder ein Staatssekretär nicht ohne weiteres aus der Welt schaffen.

Wenn es aber Ideen und Vorschläge gibt, wie man etwas noch besser lösen kann, als sich in einer ersten Runde der Diskussion abzeichnet, dann wäre es töricht, auf bessere Vorschläge keine Rücksicht zu nehmen. Es könnte ja ein Schulamt sagen: Es gibt einen besseren Vorschlag. Wenn Abgeordnete einen solchen besseren Vorschlag entwickeln, Herr Kollege Siblinger, dann wäre es töricht, wenn sich die Staatsregierung dem besseren Wissen verschließen würde.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich rufe die nächste Frage auf und darf Frau Kollegin Pranghofer bitten, ihre Frage zu stellen.

Karin Pranghofer (SPD): *Herr Staatssekretär, trifft es zu, dass Berufsschülerinnen und Berufsschüler künftig 40 Euro Büchergeld im Jahr zahlen müssen und die Berufsschulen damit mehr Büchergeld einnehmen, als sie im Jahr für Schulbücher ausgeben, und wie können Berufsschulen dieses überschüssige Büchergeld verwenden?*

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Pranghofer, ein Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes und des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, der für Schüler an öffentlichen Schulen als Eigenbeteiligung für die Beschaffung von Schulbüchern ein Büchergeld von 20 Euro an Grundschulen und 40 Euro an den sonstigen Schulen vorsieht, wurde mit Schreiben vom 1. Februar 2005 den berührten Verbänden zur Stellungnahme übersandt und gleichzeitig dem Bayerischen Landtag gemäß Artikel 1 Absatz 1 Nummer 1 des Parlamentsinformationsgesetzes übermittelt. Der Gesetzentwurf ist auch auf der Internetseite des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus veröffentlicht.

Ziel des Gesetzentwurfs ist die Verbesserung der Ausstattung mit lernmittelfreien Schulbüchern. Mit den gegenüber den bisherigen Leistungen der Kommunen erhöhten Beträgen aus dem Büchergeld soll der Lernmittelbestand der Schulen verbessert werden. Die vermeintlichen Überschüsse aus dem Büchergeld gegenüber den bisher von den Kommunen zur Verfügung gestellten Beträgen sollen für die Beschaffung von Schulbüchern ausgegeben werden.

Der Gesetzentwurf enthält in Artikel 21 Absatz 5 des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes eine Ausnahmeregelung, wonach die Eigenbeteiligung bei Schülern entfällt, denen kraft gesetzlicher oder vertraglicher Regelung ein Anspruch gegen Dritte auf Ersatz der Schulbü-

cher zusteht. Damit sollen die Fälle erfasst werden, in denen beispielsweise der Ausbildungsträger den Schülern Ausbildungsmittel kostenlos zur Verfügung stellt oder die Bücher selber bezahlt. Das ist ganz konkret an vielen Berufsschulen der Fall, wenn der Arbeitgeber Lehrbücher zur Verfügung stellt, sodass die Schule insoweit keine Bücher anschaffen muss. Da wird der Ausnahmeparagraph wirksam.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Karin Pranghofer (SPD): Herr Staatssekretär, es ist aber doch nicht so, dass die lernmittelfreien Schulbücher an den Berufsschulen von den Ausbildungsträgern bezahlt werden, sondern es sind durchaus Bücher da, die von der Schule finanziert werden.

Jetzt frage ich Sie noch einmal: Ist es denn so, dass das, was von den Berufsschulen an Büchern in einem Jahr erworben wird, geringer ist? Welche Summe wird dafür veranschlagt?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Es gibt ein Anhörungsverfahren. Insofern bin ich auf das angewiesen, was hier noch an konkreten Antworten kommen wird. Wir haben die Sache ja auch noch hier in der parlamentarischen Beratung. Hier wird das noch ein Thema sein. Es kann sein, dass die eine oder andere Formulierung geändert wird.

Ich will einmal ein plastisches Beispiel nennen. Wenn an einer Berufsschule zehn Bücher nötig sind, von denen die Ausbildungsbetriebe oder die Innung acht Bücher stellen – die Schule muss vielleicht nur das Deutsch- und das Englischbuch anschaffen –, dann würde ich nicht unbedingt 40 Euro verlangen, damit jedes Jahr die Bücher ausgewechselt werden können. Dafür wird man Lösungen finden müssen, die dem Einzelfall gerecht werden. Die Ausnahmen, die das Gesetz zulässt, sind sicherlich in der konkreten Ausführung noch zu präzisieren.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zu einer weiteren Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Karin Pranghofer (SPD): Kann ich Ihre Antwort so werten, dass es möglicherweise zu Sonderregelungen im Bereich der Berufsschulen kommen wird?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, Sie können von Ausnahmeregelungen ausgehen. Aber ich betone noch einmal: Ich kann logischerweise nicht abschließend sagen, wie es ausgehen wird, weil jetzt das Gesetz des Handelns beim Parlament ist, das heißt, es ist ein Gesetz im wörtlichen Sinn. Der Gesetzgeber ist der Bayerische Landtag. Die Ausformung, vielleicht von Sonderregelungen oder von Ausnahmeregelungen, wird in den Beratungen der beteiligten Ausschüsse sicherlich noch erfolgen. Ich kann mir vorstellen, dass da und dort eventuell auch mit Fußnoten gearbeitet wird. Ich

weiß nicht ganz, wie sich die Ausschüsse bis jetzt diesen Gesetzentwurf vornehmen werden.

Wir sollten auch noch miteinbinden oder ernst nehmen, was von den anzuhörenden Verbänden kommt. Es ist sicherlich auch gerade von Berufsschulseite da und dort eine Anmerkung zu diesem Thema zu erwarten. Wir haben ja schon bei dem jetzigen Entwurf darauf Rücksicht genommen. Ich meine, wir werden eine vernünftige Lösung finden, weil das, was Sie ansprechen, nachvollziehbar ist. Es wäre nicht richtig, nur stur etwas zu machen, was hinterher dann dazu führt, dass eine Berufsschule zuviel Geld hat für etwas, wofür sie nichts ausgeben darf oder umgekehrt. Das wäre eigentlich nicht im Sinne der Erfindung des Büchergeldes.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich darf die Anmerkung machen, – das ist vielleicht auch einmal für das Protokoll interessant –, dass die Kolleginnen der SPD-Fraktion überhaupt hier noch die Fragestunde aufrechterhalten. Frau Kollegin Radermacher, Sie übernehmen jetzt.

Karin Radermacher (SPD): So sind wir.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich habe es für Ihre Kollegen fürs Protokoll gesagt.

Karin Radermacher (SPD): Jetzt können wir natürlich einmal die CSU-Kollegen fragen, was sie für uns ausgeben. Frau Stamm, das können Sie einmal in die Wege leiten, oder Herr Müller, der auch noch da ist. Ich übernehme also:

Herr Staatssekretär, wie sieht nach dem Beschluss der CSU-Landtagsmehrheit, bayernweit alle Teilhauptschulen aufzulösen, ganz konkret das Gesamtkonzept der Schulorganisation für Hauptschulen im Regierungsbezirk Oberfranken, aus und wie wirkt sich diese Neustrukturierung explizit auf die Teilhauptschulen Grub und Forst sowie auf die Teilhauptschule Großheirath aus?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Wobei ich mir an dieser Stelle gestatte, die anwesende Abgeordnete Melanie Beck der CSU-Fraktion namentlich zu erwähnen. Ich bitte doch, nicht ausgerechnet sie zu übersehen, die tatsächlich mit dem Kollegen Müller hier – –

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, ich habe sie nur nicht erwähnt, weil sie keine Frage gestellt hat. Sie müsste gar nicht mehr da sein, das ist besonders anerkennenswert. Bitte schön.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Anerkennenswert ist das Interesse der jungen Kollegin an den Fragen der Opposition; sie nimmt euch ernst, das ist schon etwas wert.

(Karin Radermacher (SPD): Sie will nur die Wahrheit erkunden!)

Aber gut, lassen wir es dabei. Lassen wir es als Geheimnis bei Melanie Beck, warum sie dasitzt, vielleicht will sie nur den Staatssekretär sehen.

(Allgemeine Heiterkeit – Karin Radermacher (SPD): Vielleicht wollen wir das rausstreichen?)

- Es war ja nur eine Spekulation.

Also, Frau Abgeordnete Radermacher, für jede Schulart ist es selbstverständlich, dass sie als geschlossene, pädagogische und organisatorische Einheit ihre Schülerinnen und Schüler zu einem erfolgreichen Abschluss führen kann. Es ist Ziel der Staatsregierung, diese Einheit sukzessiv auch für die Hauptschule herzustellen.

Die Überprüfung der Hauptschulsituation in Oberfranken ist zwischenzeitlich begonnen worden. Zurzeit laufen intensive Gespräche mit den beteiligten Gemeinden mit dem Ziel, ein zukunftsweisendes und tragfähiges Hauptschulkonzept zu erarbeiten. Das gilt insbesondere für die genannten Schulen, die sämtlich den südlichen Teil des Landkreises Coburg betreffen und bei denen teilweise auch Belange von Gemeinden aus dem Nachbarlandkreis Lichtenfels zu würdigen sind. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es noch zu früh für eine definitive Aussage, wie künftig in diesem Gebiet eine tragfähige Hauptschulorganisation mit profilierten Hauptschulen aussehen wird.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Radermacher, bitte.

Karin Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, gibt es einen vorgegebenen Termin für die Erstellung eines Gesamtkonzeptes, oder kann da verhandelt werden, bis eben vernünftige Lösungen gefunden sind?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Das ist eine nachvollziehbare Frage, Frau Abgeordnete. Ich habe eingangs schon erwähnt, dass wir Berichtspflicht haben, auch gegenüber dem Landtag. Es ist ein Auftrag dieses Parlaments, dass wir die Einheit der Hauptschule herstellen. Das Parlament wird sicherlich nicht zufriedener mit der Arbeit der Staatsregierung sein, wenn dies auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben wird. Ohne Zweifel gibt es Erwartungshaltungen gegenüber den Parlamentsbeschlüssen. Wir werden also gehalten sein, zügig umzusetzen, wissend, dass dennoch die Qualität dadurch nicht leiden soll und wir vor Ort sicherlich da und dort unterschiedliche Abstimmungsprozesse laufen haben.

Ich würde jetzt in der Offenheit, die uns seit vielen Jahren verbindet, sagen: Wo man merkt, dass es ein nicht nachvollziehbarer Widerstand ist, wenn natürlich fünf Teilhauptschulen jeweils einzügig bestehen und jeder Bürgermeister sagt: Kommt überhaupt nicht in Frage, dass Ihr meine Teilhauptschule nehmt und wir rühren uns nicht vom Fleck, dann wird man sicherlich vielleicht sogar schneller auch einmal eine bestimmende Lösung durchsetzen. Wenn es sich natürlich abzeichnet, dass ein Landkreis vielleicht etwas mehr Zeit braucht, weil die Verhält-

nisse recht komplex sind, um das Ganze zu ordnen, dann wird vielleicht dort der Zeitraum etwas länger werden. Wir werden die zügige Umsetzung auf der einen Seite, aber auch das Fingerspitzengefühl auf der anderen Seite nicht missen lassen bei diesem Thema.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Karin Radermacher (SPD): Herr Staatssekretär, in den Zwischentönen habe ich jetzt vernommen, dass es möglich sein wird, dass man vor der Erstellung eines Gesamtkonzeptes für jeweils eine Region Teilhauptschulen möglicherweise scheinbarweise schließt, habe ich das falsch verstanden, oder soll dies wirklich erst nach Erstellung des Gesamtkonzeptes passieren?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Also das hängt wirklich von der örtlichen Situation ab. Ich weiß von verschiedenen Standorten, das sieht alles so unterschiedlich aus. Es gibt beispielsweise Landkreise, da ist eine Teilhauptschule, wo noch 15 Kinder in der fünften Klasse und vielleicht noch 14 Kinder in der 6. Klasse, weil einer zur Realschule gewechselt hat, sind. Also da muss ich sagen, ist die Zeit reif, dass man das vielleicht schon zum nächsten Schuljahr löst.

Dann gibt es andere Standorte, da ist das Ganze sehr komplex verschachtelt und verbandelt. Da muss man schon etwas intensiver verhandeln, weil nichts ärgerlicher ist, als wenn man hinterher noch einmal korrigieren muss.

Wir müssen auch ein wenig auf die Räume schauen, denn es soll ja nicht so sein, dass wir neu bauen müssen. Dies ist übrigens auch im Antrag zum Ausdruck gebracht. Es kann auch einmal sein, dass vielleicht im Zusammenhang mit sächlichen Voraussetzungen, man ein Jahr zuwartet, wenn woanders vielleicht ein Schulhaus noch nicht frei ist, damit man eine komplette Hauptschule reingeben könnte. Da haben wir auch ein paar Situationen, wo Schulhäuser anderweitig dann genützt werden oder neu im Entstehen waren oder eine Realschule neu entstanden ist und plötzlich die alte frei wird für eine Hauptschule. Also im Prinzip ist es so, dass es nichts gibt, was es nicht gibt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für den Kollegen Beyer übernimmt Frau Kollegin Werner-Muggendorfer die Frage.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatssekretär, wie viele Anträge auf Einrichtung neuer Ausbildungsrichtungen an Gymnasien in Bayern wurden seit Beginn der laufenden Legislaturperiode gestellt? Wie viele wurden durch das Staatsministerium für Unterricht und Kultus positiv beschieden, und in wie vielen Fällen handelt es sich jeweils um Anträge auf Einrichtung einer wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ausbildungsrichtung?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, seit Beginn der laufenden Legislaturperiode wurden insgesamt 15 Anträge auf Einrichtung neuer Ausbildungsrichtungen gestellt. Von den fünf das Schuljahr 2004 betreffenden Anträgen wurden drei positiv beschieden, darunter die beiden damals vorliegenden Anträge auf Einrichtung der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ausbildungsrichtung. Alle zehn das Schuljahr 2005/2006 betreffenden Anträge wurden für die nächsten beiden Schuljahre zurückgestellt, um in der Aufbauphase des G 8 die personelle Grundversorgung der Gymnasien in Bayern sicherzustellen. Darunter sind vier Anträge auf Einrichtung der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ausbildungsrichtung.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin Werner-Muggendorfer.

Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Herr Staatssekretär, selbst wenn es für das Gymnasium kostenneutral umzusetzen wäre, wird diesem Begehren nicht stattgegeben. Verstehe ich das richtig?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Ich war selbst derjenige, der für die Einrichtung neuer Ausbildungsrichtungen an den Gymnasien gekämpft hat, meist mit dem Argument, es sei kostenneutral. Häufig war das allerdings ein oder zwei Jahre später nicht mehr kostenneutral; denn es ist einfach nicht vorhersehbar, wie sich die Schüler entscheiden und welche Klassenbildungen erfolgen. Mir ist nahezu kein Fall bekannt, wo einige Jahre später das Ganze immer noch kostenneutral gewesen wäre. Ich räume durchaus ein, dass es vielleicht Berechnungsbeispiele für das erste Jahr gibt, diese Einrichtung kostenneutral umzusetzen. Ich bitte aber, mir wirklich abzunehmen, dass bei der Umsetzung in den Folgejahren meist Mehrkosten entstehen, und nachdem wir im Augenblick bei den Intensivierungsstunden und bei der Grundversorgung des G 8 nicht das Risiko eingehen wollen, durch zusätzliche Ausbildungsrichtungen fehlende Stunden zu bekommen, werden wir das Ganze zwei Jahre lang zurückstellen, bis sich die Situation wieder etwas entspannt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Zwei Jahre?)

– Ja, zwei Jahre, das heißt, für die nächsten beiden Schuljahre.

Ich muss Ihnen noch eines sagen. Es wird in anderen Bereichen oft nicht gern gesehen, wenn in etwas schwierigeren Zeiten – das wird sicherlich niemand abstreiten wollen – eine Schule plötzlich noch mehr Räumlichkeiten bekommt und dort vielleicht dann diese oder jene Stunde nicht mehr gegeben werden kann. Ich bin selbst allerdings auch der Auffassung, dass wir mittelfristig sehr wohl wieder an neue Ausbildungsrichtungen denken müssen, gerade auch in dem von Ihnen genannten Bereich. Insofern kann ich mir vorstellen, dass in diesem Fall aufgeschoben nicht aufgehoben ist.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Keine weitere Zusatzfrage. Dann darf ich Frau Kollegin Schmitt-Bussinger bitten, ihre Frage zu stellen.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Herr Staatssekretär, ich frage die Staatsregierung:

Welche Schritte gedenkt die Bayerische Staatsregierung angesichts des Umstands zu unternehmen, dass der ehemalige Sport- und Biologielehrer am Helene-Lange-Gymnasium Fürth, Herr Werner S., trotz seiner Frühpensionierung wegen „Knieproblemen“ nach Angaben der Zeitschrift „Fürth Alpin“ weiterhin Kurse als Bergführer anbietet, unter anderem Watzmann Ostwand, einer der höchsten Wände der Alpen, oder auch 14 Tage Bergsteigen in den Pyrenäen oder 7 Tage Klettersteige in den Dolomiten?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!
– Karin Radermacher (SPD): Respekt! Aber dazu braucht man vielleicht kein Knie!)

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Das ist eine komplexe Antwort. Mit Wirkung zum 31.07.2003 wurde Herr S. auf seinen Antrag hin wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt. Die Lehrkraft ist nach dem amtsärztlichen Zeugnis vom 27.11.2002 gemäß Artikel 56 Absatz 1 des Bayerischen Besoldungsgesetzes dauernd dienstunfähig.

Über seine Rechtsanwälte stellte Herr S. am 19. Mai 2004 einen Antrag auf die Reaktivierung für den Schuldienst,

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Aha, da schau her!)

zumindest für das Fach Biologie in vorwiegend sitzender Tätigkeit. Als Grund für die Reaktivierung wird die Minderfestsetzung der Versorgungsbezüge statt 75 % auf 63 % angegeben.

Das erneut angeforderte Gesundheitszeugnis der medizinischen Untersuchungsstelle der Regierung von Mittelfranken stellt fest, dass die Lehrkraft nicht in der Lage sei, als Oberstudienrat Dienst zu leisten, auch nicht in begrenztem Umfang.

Es ist dem Staatsministerium aufgrund des festgestellten Gesundheitszustandes des Beamten verwehrt – das unterstreiche ich dreimal –, Herrn S. im Unterricht oder in einem anderen Verwaltungsbereich einzusetzen. Das Staatsministerium wäre sofort bereit, Herrn S. wieder einzusetzen, sobald die medizinische Untersuchungsstelle dafür grünes Licht gäbe.

Aufgrund der im Dezember 2004 erschienenen Zeitungsartikel, die dem Staatsministerium Anfang Januar bekannt wurden, wurde die medizinische Untersuchungsstelle umgehend gebeten, eine Nachuntersuchung von Herrn S. durchzuführen.

Nach Mitteilung der medizinischen Untersuchungsstelle wird diese Untersuchung nach Anforderung aller Gutach-

ten und Unterlagen voraussichtlich Anfang März 2005 stattfinden. Das Untersuchungsergebnis, das über den Einsatz von Herrn S. entscheidet, bleibt damit abzuwarten.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, eine Zusatzfrage.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Ich will ausdrücklich für die umfangreiche Beantwortung danken, habe aber eine Nachfrage zur Aussage vom erneut angeforderten Gesundheitszeugnis. Von wem wurde dieses Gesundheitszeugnis angefordert?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Von der Regierung. Ich weiß nicht ganz den formalen Weg, aber es wurde von der Schulseite her angefordert.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Das heißt, das Kultusministerium?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Er hat über seine Rechtsanwälte einen Antrag gestellt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Es ist auf seine Veranlassung hin geschehen!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Kann die Staatsregierung bzw. das dafür zuständige Ministerium Ihrer Meinung nach Einfluss auf den Medizinischen Dienst ausüben bzw. kann ein anderer Arzt als der bisherige die erneute gesundheitliche Prüfung durchführen?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Schmitt-Bussinger, wir haben diesbezüglich keinen Einfluss auf die Entscheidung des Arztes. Wenn der Arzt sagt, er übernimmt die Verantwortung nicht für den Wiedereinsatz der Lehrkraft, dann ist auch unsere Macht letztlich am Ende. Ich vergleiche dies mit der Musterung bei der Bundeswehr. In dem Moment, wo die Nichteignung eines jungen Menschen für die Bundeswehr festgestellt wird, wird er auch dann nicht genommen werden, wenn er selbst gern zur Bundeswehr will. Er kann zwar eine Nachmusterung beantragen, aber wenn das gleiche Ergebnis erzielt wird, wird es dabei bleiben, dass er nicht genommen wird. Ich habe die Gesundheitsakten jetzt nicht eingesehen, gehe aber davon aus, dass es hier ähnlich ist. Das heißt, wir haben hier ein Problem, und es geht nicht um politisches Wollen. Das Selbstverständnis der Medizin ist nachvollziehbar so ausgeprägt, dass es sicherlich weder einem Staatssekretär noch einer Ministerin gelingt, den Arzt zu überzeugen, der Mann sei gesund.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Ich habe auch gefragt, ob eventuell ein anderer Arzt mit der erneuten Prüfung betraut werden kann. Des Weiteren würde mich interessieren, ob Ihnen ähnlich gelagerte Fälle bekannt sind.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, wir haben in der Tat immer wieder Pensionierungen vorzunehmen, obwohl wir gehalten sind, so restriktiv wie möglich zu verfahren. Aber noch einmal: Gegen die Stellungnahme des Medizinischen Dienstes gibt es kaum eine Chance, erst recht dann nicht, wenn möglicherweise die Lehrkraft tatsächlich auch in den Ruhestand gehen möchte. Es ist sehr schwer, gegen eine medizinische Aussage zu verfahren; denn kein Beamter kann die Verantwortung übernehmen bezüglich des Gesundheitszustandes des Betroffenen. Wie wollen Sie im KM diagnostizieren, ob der Mann, wenn er drei Wochen später wieder vor 30 Kindern steht, nicht einen Herzinfarkt bekommt? Diese Verantwortung wird kein Laie übernehmen können. Damit hat das medizinische Gutachten eine enorm hohe Bedeutung.

Ich bin gern bereit, Frau Schmitt-Bussinger – ich bin in der Kürze der Zeit nicht in der Lage gewesen, genauer zu recherchieren –, zu eruiieren, wieweit vielleicht ein anderer Arzt die weitere Untersuchung vornehmen bzw. zusätzlich zu Rate gezogen werden könnte. Das erschiene mir –als eine zielführende Lösung.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Damit waren Sie mit den Fragen zu dieser abendlichen Stunde noch richtig gefordert. Ich schließe damit die Fragestunde.

Bevor ich die Sitzung schließe, möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen, die jetzt noch da sind, ganz herzlich danken, dass sie bis jetzt hier ausgehalten haben. Ich möchte aber auch nach diesen beiden Tagen ganz herzlich den Damen und Herren des Stenografischen Dienstes danken,

(Beifall)

und auch unserer Offiziantin und den Offizianten und dem technischen Dienst. Ich schließe damit die Sitzung und wünsche allen einen schönen Abend.

(Schluss: 20.00 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.02.2005 zu Tagesordnungspunkt 5: Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle u. a. CSU; zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Staatsvertrags über die Vergabe von Studienplätzen (Drucksache 15/2098)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X		
Ackermann Renate	X		
Babel Günther	X		
Bause Margarete			
Beck Melanie	X		
Dr. Beckstein Günther	X		
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas		X	
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann		X	
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer			
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brunner Helmut	X		
Christ Manfred	X		
Deml Marianne	X		
Dodell Renate	X		
Dr. Döhler Karl	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen		X	
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt	X		
Eisenreich Georg			
Ettengruber Herbert	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid	X		
Fischer Herbert	X		
Dr. Förster Linus			
Freller Karl	X		
Gabsteiger Günter	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Glück Alois	X		
Goderbauer Gertraud	X		
Görlitz Erika			
Götz Christa			
Dr. Goppel Thomas	X		
Gote Ulrike	X		
Guckert Helmut	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Guttenberger Petra	X		
Haderthauer Christine	X		
Haedke Joachim	X		
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.			
Herold Hans	X		
Herrmann Joachim			
Hintersberger Johannes	X		
Hoderlein Wolfgang		X	
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Hufe Peter	X		
Imhof Hermann	X		
Dr. Kaiser Heinz			
Kamm Christine			
Kaul Henning	X		
Kern Anton	X		
Kiesel Robert	X		
Kobler Konrad	X		
König Alexander	X		
Kränzle Bernd			
Kreidl Jakob	X		
Kreuzer Thomas	X		
Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Kupka Engelbert			
Kustner Franz	X		
Leichtle Willi		X	
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X		
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi		X	
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz		X	
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X		
Memmel Hermann			
Meyer Franz	X		
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert		X	
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin	X		
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas	X		
Pachner Reinhard	X		
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf			
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud	X		
Pongratz Ingeborg			
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz Josef	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radermacher Karin		X	
Rambold Hans	X		
Ranner Sepp	X		
Richter Roland	X		
Ritter Florian		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Rütting Barbara			
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid		X	
Sackmann Markus	X		
Sailer Martin			
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Berta	X		
Schmid Georg	X		
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga		X	
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried	X		
Schorer Angelika	X		
Schramm Henry	X		
Schuster Stefan		X	
Schwimmer Jakob			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl			
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin		X	
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine	X		
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara	X		
Steiger Christa		X	
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia	X		
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Stöttner Klaus	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max	X		
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayer Simone		X	
Thätter Blasius	X		
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim	X		
Prof. Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang		X	
Volkman Rainer		X	
Wägemann Gerhard	X		
Wahnschaffe Joachim		X	
Prof. Dr. Waschler Gerhard	X		
Weichenrieder Max	X		
Weidenbusch Ernst	X		
Weikert Angelika		X	
Weinberger Helga			
Dr. Weiß Bernd	X		
Dr. Weiß Manfred	X		
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus		X	
Zeitler Otto	X		
Zeller Alfons	X		
Zellmeier Josef	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	104	35	0

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 15.02.2005 zu Tagesordnungspunkt 6: Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Rainer Volkmann, Hans Joachim Werner u. a. SPD; Rechtsverordnung zur Einrichtung einer Härtefallkommission gemäß § 23 a Abs. 2 des neuen Aufenthaltsgesetzes (AufenthG) (Drucksache 15/1354)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate			X
Babel Günther		X	
Bause Margarete			
Beck Melanie		X	
Dr. Beckstein Günther		X	
Dr. Bernhard Otmar			
Dr. Beyer Thomas	X		
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer			
Breitschwert Klaus Dieter		X	
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp			X
Dupper Jürgen	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg			
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykman Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus			
Freller Karl		X	
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud		X	
Görlitz Erika			
Götz Christa			
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike			X
Guckert Helmut		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Guttenberger Petra		X	
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike			X
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim			
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang	X		
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter	X		
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz			
Kamm Christine			
Kaul Henning		X	
Kern Anton		X	
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad			
König Alexander		X	
Kränzle Bernd			
Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard	X		
Kupka Engelbert			
Kustner Franz		X	
Leichtle Willi	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi	X		
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian			X
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann			
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Mütze Thomas			X
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth			X
Peterke Rudolf			
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg			
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp		X	
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara			
Dr. Runge Martin			X
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin			
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria			X
Schieder Marianne	X		
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Berta		X	
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried		X	
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl			
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi			X
Stahl Christine			X
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa			
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayer Simone	X		
Thätter Blasius		X	
Tolle Simone			X
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkman Rainer	X		
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga			
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	34	90	12

Zu Tagesordnungspunkt 9

Aufstellung der im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Einzelplan 05:

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Erhalt der Jugendarbeit
(Kap. 05 04 TG 89)
Drs. 15/2516
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Breitensport durch Aufstockung der Übungsleiterpauschale fördern statt Subventionen für die Fußballweltmeisterschaft
(Kap. 05 04 TG 91 und 92)
Drs. 15/2517
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Schulsozialarbeit
(Kap. 05 04 neue Titelgruppe)
Drs. 15/2518
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Zusätzliche Stellen für Schulpsychologen
(Kap. 05 12 Tit. 425 12)
Drs. 15/2519
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Notstand an Bayerns Volksschulen durch mehr Personal abstellen und Mittel für Ganztagschulen bereitstellen
(Kap. 05 12 Tit. 422 01)
Drs. 15/2520
6. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Bayerns Förderschulen durch mehr Personal stärken
(Kap. 05 13 Tit. 422 01)
Drs. 15/2521
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Notstand an Bayerns Berufsschulen durch mehr Personal abstellen
(Kap. 05 15 Tit. 422 01)
Drs. 15/2522
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Fachoberschulen und Berufsoberschulen durch mehr Personal stärken
(Kap. 05 17 Tit. 422 01)
Drs. 15/2523
9. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Notstand an Bayerns Realschulen durch mehr Personal abstellen und Mittel für Ganztagschulen bereitstellen
(Kap. 05 18 Tit. 422 01)
Drs. 15/2524
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Notstand an Bayerns Gymnasien durch mehr Personal abstellen
(Kap. 05 19 Tit. 422 01)
Drs. 15/2525

11. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
Qualitätsentwicklung verstärken, Schulsystem an den Parametern „soziale Gerechtigkeit und Integration von Migrantinnen und Migranten“ ausrichten
hier: Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung
(Kap. 05 30 TG 80, neue TG)
Drs. 15/2526
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
Lehrerfortbildungen intensivieren
hier: Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen a.d. Donau
(Kap. 05 32)
Drs. 15/2527
13. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Hans-Ulrich Pfaffmann, Marianne Schieder u.a. SPD
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Bildungsmilliarde: Für ein gescheitertes Bayern – Keiner darf verloren gehen
– Mehr pädagogisches Personal, kleinere Klassen, bessere Förderung
– Entlastung der Kommunen durch vollen Ersatz der Lehrpersonalkosten
– Flächendeckende Einführung von Ganztageschulen
– Lebenslanges Lernen realisieren
– Investitionssonderprogramm Schulhausanierung
– Sportförderung stärken
(Kap. 05 03 bis 05 19
sowie nachrichtlich Kap. 13 10)
Drs. 15/2531

Zu Tagesordnungspunkt 10

Aufstellung der im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Einzelplan 04:

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften:
 - Richter an Amtsgerichten und Landgerichten, Richterinnen an Amtsgerichten und Landgerichten
 - Staatsanwälte, Staatsanwältinnen(Kap. 04 04 Tit. 422 01)
Drs. 15/2570
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Bewährungshelferinnen, Bewährungshelfer
(Kap. 04 04 Tit. 422 01 und 425 01)
Drs. 15/2571
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwalt - schaften: Gerichtsvollzieher, Gerichtsvollzieherinnen
(Kap. 04 04 Tit. 422 01)
Drs. 15/2572
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Justizwachtmeister
(Kap. 04 04 Tit. 422 01)
Drs. 15/2573
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Beförderung, Höhergruppierung
(Kap. 04 04)
Drs. 15/2575
6. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Justizvollzugsanstalten: Stellenobergrenzen; Aufstiegsstellen BesGr. A 10 und BesGr. A 11
(Kap. 04 04 Tit. 422 01)
Drs. 15/2576
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Beamte auf Widerruf im Vorbereitungsdienst (Justizsekretäranwärter, Justizsekretäranwärterinnen)
(Kap. 04 04 Tit. 422 21)
Drs. 15/2577
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Beamte auf Widerruf im Vorbereitungsdienst (Rechtspflegeranwärter, Rechtspflegeranwärterinnen)
(Kap. 04 04 Tit. 422 21)
Drs. 15/2578
9. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Gerichte und Staatsanwaltschaften: Angestellte
(Kap. 04 04 Tit. 425 01)
Drs. 15/2579
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Straftentlassenenhilfe
(Kap. 04 04 neuer Titel)
Drs. 15/2580

11. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Täter-Opfer-Ausgleich, Gemeinnützige Arbeit, Weisungen nach dem JGG, Projekte zur Vermeidung von U-Haft
(Kap. 04 04 neuer Titel)
Drs. 15/2581
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser, Franz Schindler, Jürgen Dupper u.a. SPD
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Stellenplan der Justizvollzugsanstalten
(Kap. 04 05 Tit. 422 01)
Drs. 15/2582
13. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Keine Stellenumsetzung (Planmäßige Beamte, Richter und Staatsanwälte) für das Elitenetzwerk Bayern
(Kap. 04 04 Tit. 422 01)
Drs. 15/2616
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Zusätzliche Stellen für Bewährungshelfer
(Kap. 04 04 Tit. 425 01)
Drs. 15/2617
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Mittel für Gefangenen- und Entlassenenfürsorge erhöhen
(Kap. 04 05 Tit. 681 02)
Drs. 15/2618
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Ausstattung der Justizvollzugsanstalten an die ansteigenden Gefangenzahlen anpassen
(Kap. 04 05 Tit. 511 71)
Drs. 15/2619
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Ärztliche Versorgung in Justizvollzugsanstalten verbessern
(Kap. 04 05 Tit. 538 71)
Drs. 15/2620

Redebeitrag des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Karl Freller:

Schulen gegen Rechtsextremismus

I. Aktuelle Anlässe für die verstärkte Beschäftigung der Schulen mit der Gefahr des Rechtsextremismus

1. Vorgänge im sächsischen Landtag am 21.01.2005

- Verweigerung einer Schweigeminute zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus durch die NPD.
- Bezeichnung der Bombardierung Dresdens als „Bomben-Holocaust“ und der Alliierten als „Massenmörder“

2. Ergebnisse der Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg – Entwicklungen im rechtsextremistischen Parteienspektrum

- **Landtagswahlergebnisse in Sachsen und Brandenburg (19.09.2004)**
 - NPD in Sachsen 9,2 %, sie zieht damit erstmals seit 36 Jahren wieder in einen Landtag ein.
 - DVU in Brandenburg 6,1 % (Landtagswahl 1999: 5,3 %), sie zieht damit erneut in den Landtag ein.
- **Wahlabkommen als neue Qualität im rechtsextremistischen Parteienspektrum**
 - Wahlabkommen zwischen NPD und DVU im Vorfeld der Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg
 - keine gleichzeitige Kandidatur
 - Wahlempfehlungen für die jeweils andere Partei
 - 05.01.2005, München: Unterzeichnung des so genannten „**Deutschland-Paktes**“ zwischen DVU und NPD, der festlegt, dass in den kommenden 5 Jahren NPD und DVU bei Wahlen nicht gegeneinander antreten.

3. Planung eines Anschlages auf das neue jüdische Zentrum am Jakobsplatz in München

- **Auffliegen der Gruppe** um Neonazi Martin Wiese (10.09.2003), Sicherstellung der laut Polizei größten Menge an Sprengstoff, die in Deutschland im Zusammenhang mit Rechtsextremismus je gefunden werden konnte.

– Prozess

- Anklage: Bildung einer terroristischen Vereinigung, Planung eines Anschlages auf die Feier zur Grundsteinlegung des Jüdischen Gemeindezentrums am St.-Jakobsplatz (9.11.2003)
- Prozessbeginn 24.11.2004, 21 Verhandlungstage geplant, der Prozess soll im März 2005 enden.

II. Die Antwort der bayerischen Schulen auf den Rechtsextremismus: Konzepte der Extremismusprävention und -intervention

1. Grundpfeiler der Extremismusprävention im bayerischen Schulsystem: Oberste Bildungs- und Erziehungsziele

- **Art. 131** der Bayerischen Verfassung legt als oberste Bildungs- und Erziehungsziele u. a. die **Erziehung**
 - „im Geiste der Demokratie“ und
 - „im Sinne der Völkerversöhnung“
- als **verbindliche Richtschnur** für jegliche Unterrichts- und Erziehungsarbeit an allen Schulen fest.
- Diese Maximen schlagen sich in allen **Lehrplänen** und sonstigen **Richtlinien** nieder.
- Sie verwirklichen sich u. a. in der **Betonung der Werteeziehung** an den bayerischen Schulen, welche die Grundwerte unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft und der Menschenrechte hervorhebt.

2. Das bayerische Konzept der Extremismus-Prävention in der Schule

- **Genereller Ansatzpunkt der bayerischen Präventionsarbeit in der Schule**
 - „Situationsangemessener Ansatz
- **Individuelle Lösungen**
 - Kein schulisches „Gesamtkonzept“ oder „Patentrezept“ zur Prävention und Bekämpfung des politischen Radikalismus
 - stattdessen: breites Netzwerk an Angeboten, die von den Schulen individuell aufgegriffen und auf ihre jeweilige Situation zugeschnitten werden.
- **Ganzheitlicher Ansatz:** Die Stärkung von Schülerinnen und Schülern gegen politischen Radikalismus kann nicht isoliert, z. B. als rein kognitive politische Aufklärung, erfolgen; sie erfordert ein ganzheitliches Konzept, eine Verbindung von
 - politischer Bildung

- Stärkung von Selbstvertrauen, Lebenskompetenzen, Zivilcourage
 - Werteerziehung.
 - **Wichtige Elemente der Prävention und Intervention im schulischen Umfeld**
 - **Von Vertrauen getragenes Schulklima, offenes Kommunikationsklima**
 - Vertrauensvolles **Lehrer-Schüler-Verhältnis**
 - **Partizipationsmöglichkeiten** für Schülerschaft
 - **Lösungsorientierte Gesprächsführung** mit Schülern
 - **Kultur der Aufmerksamkeit** an der Schule zur sensiblen Wahrnehmung von Schülersignalen
 - Konzept der **Schulberatung** in Form von „Arbeitsbündnissen“ zwischen Eltern, Lehrern und Schülern
 - **Kontaktsuche und Kommunikationssuche** zu instabilen und gefährdeten Jugendlichen bei gleichzeitiger Konsequenz in der Sache
 - **Stärkung von Selbstvertrauen und Zivilcourage:** Stärkung der Persönlichkeit Jugendlicher als „natürlicher Selbstschutz“ gegen politischen Radikalismus
 - **Frühes Einsetzen** gezielter Maßnahmen zur Persönlichkeitsstärkung schon vor dem Schulalter
 - **Erlebnispädagogische Maßnahmen**, die Wahrnehmung, Selbstverantwortung, Eigeninitiative, Kreativität und Selbstwertgefühl fördern
 - z. B. spezielle Lebenskompetenzprogramme wie Lions-Quest oder Allgemeine Lebensfertigkeiten und -kompetenzen
 - Projekte, die **Gemeinsamkeit** stärken und **Erfolge** erlebbar machen
 - **Sportliches Engagement**
 - **Trainingsprogramme** zur Stärkung von Zivilcourage
 - **Ineinandergreifen von politischer Bildung und Erziehung**
 - Historisch-politischer **Fachunterricht** und fächerübergreifende politisch Bildung als maßgeblicher Bestandteil der Präventionsarbeit in der Schule
 - Verbindung von politisch-historischem Wissen mit der **Förderung politischer und ethischer Urteils- und Handlungskompetenz**
 - **Vermittlung immunisierender Einsichten** u. a. in sport-, abenteuer- und erlebnispädagogischen Ansätzen
 - **Entwicklung strategischer Gegenkonzepte** gegen Extremismus auf Lehrerseite durch Information, Wachsamkeit, strategische Gesprächsführung und Anerkennung der Grenzen der schulischen Handlungsmöglichkeiten
 - **Innere Schulentwicklung und gemeinsame Vereinbarungen**
 - Erkenntnis des Zusammenhangs von Schulkultur / Schülerbefindlichkeit und rechtsradikalen Einstellungen
 - **erfolgreiche Schulentwicklung ist Rechts-extremismusprävention!**
 - Umsetzung
 - Massive **Förderung der inneren Schulentwicklung** in Bayern seit 2000 durch Veröffentlichungen, Kongresse, regionale Tagungen usw.
 - **Stärkung der Eigenverantwortung der Schulen sowie der Mitwirkungsmöglichkeiten der Schülerschaft**
 - Beispiel MODUS 21: Übertragung eines besonders hohen Maßes an Eigenverantwortung an die Schulen
 - Beispiel: durch die Schulgemeinschaft erarbeitete und erlassene Schulverfassungen und Hausordnungen
 - **Kooperation mit Partnern**
 - Mit **Eltern** (z. B. Elternstammtische)
 - mit **Jugendhilfe** und **Polizei**
 - Institutionalisierung der Kooperation seit 1996 (Jugendämter) bzw. 2000 (Polizei)
 - seit Herbst 2003: Einführung eines gemeinsamen Rahmens für die Durchführung kriminalpräventiven Unterrichts: „**Prävention im Team**“ (**PIT**)
 - an weiterführenden Schulen
 - Vielzahl von Durchführungsvarianten
 - Ziele von PIT:
 - Stärkung der Persönlichkeit durch Auf- und Ausbau personaler und sozialer Kompetenzen
 - Stärkung des Normbewusstseins
 - Wecken von Verantwortungsgefühl für gefährdete Mitschüler
 - bewusstes Gestalten gemeinschaftlichen Zusammenlebens zur Verbesserung des sozialen Klimas in Klassen und Schulen.
- ### 3. Das Konzept der politischen Bildung in Bayern
- Verständnis von politischer Bildung gemäß „**Gesamtkonzept für die politische Bildung in der Schule**“ (KMBek von 1991) als fächer- und schulartübergreifende Aufgabe
 - **Verankerung in der Schule**
 - **Leitfächer: Geschichte und Sozialkunde**, ferner Wirtschafts- und Rechtslehre bzw. Arbeitslehre und Erdkunde
 - **Alle anderen Unterrichtsfächer** leisten ihren je spezifischen Beitrag zur politischen Bildung

- z. B. Religionslehre und Ethik: Behandlung ethischer Fragen der Politik
 - Darüber hinaus werden durch das **Verhalten der Lehrkräfte** im Unterricht und im gesamten Schulleben Standards politischer Bildung vermittelt.
 - Wichtige **Inhalte einer so verstandenen politischen Bildung** beziehen sich direkt auf die Auseinandersetzung mit Formen des politischen Extremismus:
 - das Bewusstsein der Gefährdung der Demokratie durch extremistische Kräfte
 - die Bereitschaft, einen persönlichen Beitrag zur Bewahrung und Stärkung demokratischer Strukturen im eigenen Lebensumfeld zu leisten.
- 4. Die Rolle der Medienerziehung**
- Die **Aufgabe der Medienbildung** in Bayern (Bekanntmachung vom 7.8.2003)
 - Medienkompetenz schaffen
 - Förderung eines kritischen und verantwortlichen Umgangs mit Medien
 - Bewusstsein von der Bedeutung und Wirkung der Medien, das die Schülerinnen und Schüler vor gefährdenden Einflüssen schützt.
 - Folge: Medienerziehung leistet einen wichtigen Beitrag zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen
 - gegenüber den Werbungsversuchen rechtsextremistischer Gruppen, die sich häufig moderner Medien (bes. Musik) bedienen;
 - gegenüber politischer Agitation und Manipulation.
- III. Initiativen und Aktionen mit extremismuspräventiven Aspekten**
- 1. Erweiterung der Handlungskompetenz zur Krisenintervention:** Bildung des *Kriseninterventions- und -bewältigungsteams Bayerischer Schulpsychologen* (KIBBS) im Jahr 2002
- 2. Verankerung der Extremismus-Prävention im Schulleben**
- **Aktionen zur Stärkung einer erlebnisfundierten politischen Bildung**
 - Aktionen der Schulen zum **Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus**
 - **Politische Bildungsfahrten**, z. B. nach Nürnberg, Berlin
 - **Klassenfahrten zu den bayerischen KZ-Gedenkstätten**, durch den Freistaat gefördert:
 - 2004: Förderung von insgesamt 683 Fahrten von 1.627 Klassen mit einem Betrag von 132.107 €
 - Damit wurden 40.813 Schülerinnen und Schüler erreicht.
 - Arbeitsgemeinschaften und Projekte
 - **Arbeitsgemeinschaften und Projekte mit sportlicher oder künstlerischer Ausrichtung**
 - Entwicklung von Team- und Konfliktfähigkeit durch das schulische Gesamtkonzept der Sport- und Bewegungserziehung
 - **Beispiel:** Kooperationsmodell „**Sport nach 1 in Schule und Verein**“
 - Thematisierung von Fragen der Gewalt in künstlerischen Projekten
 - **Beispiel: Jugendkinotage**, die sich mit Verfolgung, Gewalt, Diskriminierung beschäftigen (letzte Jugendkinotage: 11. - 26.10.2004)
 - **Stärkung der Konfliktkompetenz in Schulen**
 - z. B. runder Tisch, Mediatoren- und Streitschlichterprogramme, Coolnesstraining, Deeskalationstraining, Einsatz von Streitlotsen
 - Lehrerfort- und -weiterbildung zu einschlägigen Themen, zu Präventions- und Konfliktbewältigungsprogrammen
 - Vermittlung von Konfliktkompetenzen durch weitergebildete Lehrkräfte an Schülerinnen und Schüler.
 - **Anlassbezogene und anlassunabhängige Arbeit mit Einzelnen oder Gruppen durch Schulpsychologen, Beratungslehrkräfte und Sozialpädagogen**
 - Funktion: frühzeitige Diagnostik von psychosozialen Störungen
 - in Bayern: ca. 500 Schulpsychologen und ca. 2.800 Beratungslehrkräfte
 - schulhausinterne Erziehungshilfe (463 Schulen)
 - Klassen und Interventionsgruppen für schwierige Gruppen (37 Schulen)
 - Bereitstellung zusätzlicher Lehrerstunden für präventive und intervenierende Maßnahmen, vor allem in Hauptschulen
 - **Lehreraus-, -weiter-, und -fortbildung**
 - Zielsetzungen
 - Stärkung diagnostischer und gewaltpräventiver Kompetenzen
 - Stärkung der politischen Bildung
 - Maßnahmen
 - Stärkung erziehungswissenschaftlicher und praxisbezogener Anteile in der Lehrerbildung
 - Verankerung des Schwerpunktes „Diagnose und Förderung“ in der bayerischen Lehrerbildung
 - Angebot von Fortbildungen zu Fragen der politischen Bildung, Konfliktkompetenzschulungen usw.
 - **Beispiel:** Fortbildung „Die Darstellung von Juden in Geschichte und Gegenwart“ (Dillingen, März 2005)

3. Unterstützung der Arbeit an den Schulen

- Handreichung „**Politischer Extremismus bei Jugendlichen**“
 - **Schon 1996:** Erstauflage der Handreichung für weiterführende Schulen
 - **Neuerscheinung 2005:** durch das ISB in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
 - Gesamtauflage: 9.000
 - derzeit im Druck
- **Inhalte**
 - Die Handreichung berücksichtigt kognitive sowie affektive und soziale Dimensionen der Problematik.
 - Sie leistet eine Darstellung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Problem.
 - Sie gibt pädagogische, didaktische und methodische Hinweise und Hilfen.
- **Multimedia-Wanderausstellung: Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland** (26.01. – 05.03.2005 in München)
 - konzipiert vom Anne-Frank-Zentrum Berlin und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
 - Schwerpunkt: innovative und intensive museumspädagogische Begleitung und Betreuung von Schulklassen
 - Ziele
 - Förderung der politischen Bildung
 - Auseinandersetzung mit dem Holocaust
 - Sensibilisierung von Schülerinnen und Schülern für verantwortungsvolles politisches Handeln.

IV. Hintergründe: Ursachen, Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in Deutschland und Bayern

1. Elemente rechtsextremistischer Ideologien

- **Nationalismus und Rassismus**
- **Volksgemeinschaft:** Verschmelzung von Staat und Volk zu einer Einheit
- **Antipluralismus:** Denken, das für demokratische Entscheidungsprozesse keinen Raum lässt
- **Fremdenfeindlichkeit**

2. Erscheinungsbilder des Rechtsextremismus

Der Rechtsextremismus bildet kein einheitliches System, er weist unterschiedliche Begründungen und Zielsetzungen auf, zeigt sich jedoch in einigen **typischen Formen:**

- jugendliche Subkultur gewaltbereiter **Skinheads**

- **neonazistische Gruppierungen**, die einen totalitären Staat propagieren, überwiegend in so genannten „Kameradschaften“ organisiert (2003: 160 Kameradschaften deutschlandweit)
- **rechtsextremistische Parteien**
- **Propaganda:** propagandistische Agitation in Schrifttum, Musik, Medien

V. Rechtsextremismus in Deutschland

1. Rechtsextremismus in Deutschland seit der Wiedervereinigung

- Eskalation rechtsextremistisch motivierter Gewalt in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß nach der Wiedervereinigung mit Höhepunkt im Jahre 1992
- Folgen
 - staatliche Maßnahmen auf Bundes- wie Länderebene, insbesondere Vereins- und Versammlungsverbote
 - 19 Verbote rechtsextremistischer Organisationen durch Bund bzw. Länder seit Ende 1992.

2. Anhängerschaft im Jahr 2003

- 169 rechtsextremistische Organisationen und Personenzusammenschlüsse (2002: 146), 41.500 organisierte und nicht-organisierte Rechtsextremisten (2002: 45.000)
- davon **ca. 10.000 gewaltbereite Rechtsextremisten** (2002: 10.700)
 - hauptsächlich **Skinheads**
 - ca. 50 % aller gewaltbereiten Rechtsextremisten kommen aus dem **Osten Deutschlands**
 - Im Jahr 2003 fiel die Zahl der Rechtsextremisten in Deutschland zum ersten Mal seit 9 Jahren.
- **Rechtsextremistische Parteien:** 24.500 Mitglieder (2002: 28.100), d.h. Mitgliederverlust für alle rechtsextremistischen Parteien 2003.
- **Terroristische Akte:** 2003 keine Anhaltspunkte für terroristische Aktivitäten rechtsextremistischer Gruppen mit Ausnahme der Ereignisse um die „Kameradschaft Süd“ (s. o.).
- **119 rechtsextremistische Skinhead-Konzerte** (2002: 112), durchschnittliche Teilnehmerzahl: 160.
- **Kommunikation rechtsextremistischen Gedankenguts:** Internet als wichtigstes Kommunikations- und Agitationsmittel
 - ca. 950 von Rechtsextremisten betriebene Homepages, davon 10 - 15 % mit strafbaren Inhalten (meist anonym über das Ausland betrieben)
 - Nutzung interaktiver Internet-Dienste: Diskussionsforen, Internet-Chats.

3. Rechtsextremistische Straftaten im Jahr 2003

- 0.792 rechtsextremistisch motivierte Straftaten (2002: 10.902), davon 759 Gewalttaten (2002: 772)
- 35 antisemitisch motivierte Gewalttaten (2002: 28)

VI. Rechtsextremismus in Bayern**1. Rechtsextremistisches Gewaltpotential in Bayern**

- ca. 800 gewaltbereite Skinheads
- ca. 300 aktive Neonazis

2. Rechtsextremistische Parteien in Bayern

- **Republikaner, DVU**: Republikaner erreichten bei der Landtagswahl am 21.09.2003 lediglich 2,2 %, die DVU trat nicht zur Wahl an.
- **NPD**: Weiterhin sehr aktiv, Demonstrationen hatten jedoch weniger Zulauf im Vergleich zu den Vorjahren, keine Teilnahme an der letzten Landtagswahl.

3. Rechtsextremistische Straftaten im 1. Halbjahr 2004

- 23 rechtsextremistisch motivierte **Gewalttaten** (ungefähr gleiche Zahl wie im 2. Halbjahr 2003; zum Vergleich: 2003: 51, 2002: 47), zumeist von Skinheads begangen
- Sonstige rechtsextremistisch motivierte **Straftaten** (Propagandadelikte, Sachbeschädigungen usw.): Rückgang im Vergleich zum 2. Halbjahr 2003 von 686 auf 528.

4. Umfangreiche Exekutivmaßnahmen der bayerischen Polizei 2004 sowie auch die Ermittlungen des Generalbundesanwalts erbrachten

- eine **Verunsicherung der rechtsextremistischen Szene**
- einen **Rückgang scene-spezifischer Aktivitäten** im Zuge der Ermittlungen gegen die „Kameradschaft Süd“ (s. o.)
- keine Hinweise auf bundesweite Vernetzungen rechtsterroristischer Strukturen in Deutschland
- ein **Verbot der „Fränkischen Aktionsfront“** (22.01.2004), einer Organisation von Neonazis und Skinheads im Großraum Franken

5. Dennoch: Immer wieder Gewalttaten und Aktionen der Rechtsextremisten

- Gewalttaten vor allem gegen Ausländer, davon im 1. Halbjahr 2004 eine antisemitisch motiviert
- **6 Skinhead-Konzerte in Bayern** (rückläufig: 1. Halbjahr 2003: 13 Konzerte)
- **„Projekt Schulhof“**: Aktion rechtsextremistischer Musikvertriebe und Gruppen zur Verteilung rechtsextremistischer Musik im Jahre 2004 im Umfeld von Schulen (konnte bisher verhindert werden).

6. Das Konzept der Bayerischen Staatsregierung gegen Rechtsextremismus**– Grundsätze bayerischer Sicherheitspolitik**

- konsequentes Vorgehen gegen Kriminalität jeder Art, „Deeskalation durch Stärke“
- keine Duldung rechtsfreier Räume
- umfassende Kriminalprävention, umfassende gesamtgesellschaftliche Sicherheitspartnerschaften
- konsequentes und rasches Aufgreifen aktueller sicherheitspolitischer Themen und Entwicklungen.

– Maßnahmen gegen Rechtsextremismus

- „Rechts- und Sicherheitspolitik, die **alle Möglichkeiten der Prävention und Repression** ausschöpft“ (Innenminister Beckstein am 01.08.2000)
- Innenminister Beckstein als **Initiator des NPD-Verbotsverfahrens** (2000) – zunächst gegen den Widerstand der Bundes- und der meisten Landesregierungen!

– Prävention und Intervention

- Betonung der herausragenden Rolle der Schulen bei der Vorbeugung von Extremismus
- breites Spektrum außerschulischer Jugendarbeit
- Aussteiger-Unterstützung durch das Landesamt für Verfassungsschutz.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 16.02.2005 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Renate Dodell u. a. und Fraktion CSU; Arbeitslosigkeit wirksam bekämpfen (Drucksache 15/2764)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred	X		
Ackermann Renate		X	
Babel Günther			
Bause Margarete		X	
Beck Melanie	X		
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar	X		
Dr. Beyer Thomas			
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann		X	
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer			
Breitschwert Klaus Dieter			
Brunner Helmut	X		
Christ Manfred	X		
Deml Marianne	X		
Dodell Renate	X		
Dr. Döhler Karl	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp		X	
Dupper Jürgen		X	
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt			
Eisenreich Georg	X		
Ettengruber Herbert	X		
Prof. Dr. Eykmann Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid	X		
Fischer Herbert	X		
Dr. Förster Linus		X	
Freller Karl	X		
Gabsteiger Günter	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Glück Alois	X		
Goderbauer Gertraud	X		
Görlitz Erika	X		
Götz Christa	X		
Dr. Goppel Thomas			
Gote Ulrike		X	
Guckert Helmut			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Guttenberger Petra			
Haderthauer Christine	X		
Haedke Joachim	X		
Hallitzky Eike		X	
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.			
Herold Hans	X		
Herrmann Joachim			
Hintersberger Johannes	X		
Hoderlein Wolfgang		X	
Hohlmeier Monika	X		
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Hufe Peter		X	
Imhof Hermann	X		
Dr. Kaiser Heinz		X	
Kamm Christine		X	
Kaul Henning			
Kern Anton	X		
Kiesel Robert	X		
Kobler Konrad			
König Alexander	X		
Kränzle Bernd	X		
Kreidl Jakob	X		
Kreuzer Thomas	X		
Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Kupka Engelbert			
Kustner Franz			
Leichtle Willi			
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp			
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi		X	
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian		X	
Maget Franz			
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X		
Memmel Hermann		X	
Meyer Franz	X		
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut	X		
Müller Herbert		X	
Mütze Thomas		X	
Naaß Christa		X	
Nadler Walter	X		
Narnhammer Bärbel		X	
Neumeier Johann	X		
Neumeyer Martin	X		
Nöth Eduard	X		
Obermeier Thomas			
Pachner Reinhard	X		
Paulig Ruth		X	
Peterke Rudolf	X		
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Plattner Edeltraud	X		
Pongratz Ingeborg	X		
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radermacher Karin		X	
Rambold Hans	X		
Ranner Sepp	X		
Richter Roland	X		
Ritter Florian		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian	X		
Rotter Eberhard	X		
Rubenbauer Herbert	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Rütting Barbara			
Dr. Runge Martin		X	
Rupp Adelheid		X	
Sackmann Markus	X		
Sailer Martin	X		
Sauter Alfred			
Scharfenberg Maria		X	
Schieder Marianne		X	
Schieder Werner		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Berta	X		
Schmid Georg			
Schmid Peter	X		
Schmitt-Bussinger Helga		X	
Dr. Schnappauf Werner			
Schneider Siegfried	X		
Schorer Angelika			
Schramm Henry	X		
Schuster Stefan		X	
Schwimmer Jakob			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl	X		
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin			
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi		X	
Stahl Christine		X	
Stahl Georg	X		
Stamm Barbara	X		
Steiger Christa		X	
Stewens Christa	X		
Stierstorfer Sylvia	X		
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard	X		
Stöttner Klaus	X		
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max	X		
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayer Simone		X	
Thätter Blasius			
Tolle Simone		X	
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim	X		
Prof. Dr. Vocke Jürgen	X		
Vogel Wolfgang			
Volkman Rainer		X	
Wägemann Gerhard	X		
Wahnschaffe Joachim		X	
Prof. Dr. Waschler Gerhard	X		
Weichenrieder Max	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika		X	
Weinberger Helga	X		
Dr. Weiß Bernd	X		
Dr. Weiß Manfred	X		
Weinhofer Peter			
Werner Hans Joachim			
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus			
Zeitler Otto	X		
Zeller Alfons			
Zellmeier Josef	X		
Zengerle Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	89	46	0

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 GeschO

Adi Sprinkart (GRÜNE): *Gab es für die Besichtigung des landwirtschaftlichen Betriebes der Familie Sigl in Reintsdorf am 17.01.2005 durch die Staatssekretärin Emilia Müller und für ihr Statement zum Thema „Auswirkungen des Arzneimittelwandengesetzes in der Praxis“ einen konkreten Anlass?*

Antwort der Staatsregierung: Nein, die Besichtigung des Betriebes mit anschließendem Fachgespräch über die Handhabung der Arzneimittelwandung in einem landwirtschaftlichen Betrieb erfolgte auf Einladung von Frau Abgeordnete Annemarie Biechl.

Ich wollte vor Ort einen landwirtschaftlichen High-Tech-Betrieb besichtigen und Erfahrungen aus der Praxis mit den Betroffenen diskutieren.

Hans Joachim Werner (SPD): *Aus welchen Gründen wurde der bis 2004 im Gewerbeaufsichtsamt München-Land für Verstöße gegen den Jugendarbeitsschutz zuständige Sachbearbeiter von dieser Aufgabe entbunden, nachdem er gerade im Bereich der Gastronomie in der Region Ingolstadt immer wieder gravierende Mängel festgestellt hatte?*

Antwort der Staatsregierung: Zunächst Herr Werner muss man feststellen: Die Gewerbeaufsicht hat sich keineswegs aus der Kontrolle der Gaststätten und des Jugendarbeitsschutzes zurückgezogen. Bereits im Jahr 2004 und auch heuer wieder hat die Gewerbeaufsicht z.B. explizit zur Faschingszeit verstärkt Gastronomiebetriebe auf Verstöße gegen den Jugendarbeitsschutz kontrolliert.

Im Raum Ingolstadt treten beim Jugendarbeitsschutz im Bereich der Gaststätten nicht mehr Verstöße auf als in anderen Regionen. Die Gewerbeaufsicht ordnet die Beseitigung festgestellter Mängel an und kontrolliert dies auch nach.

Der von Ihnen angesprochene Sachbearbeiter – ich hoffe wir sprechen vom selben Sachbearbeiter – nimmt beim Gewerbeaufsicht München-Land besondere Aufgaben des Mutter- und Jugendarbeitsschutzes wahr und zwar in ganz Oberbayern. Es gehörte nicht zu seinem Aufgaben-

bereich, Schüler an der Berufsschule zu befragen aufgrund einer Beschwerde eines Berufsschullehrers.

Derartige Ermittlungen an Schulen entsprechen nicht den Aufgaben der Gewerbeaufsicht.

Er wurde deshalb von der Amtsleitung angehalten, von derartigen Schülerbefragungen Abstand zu nehmen. Der Aufgabenbereich des Sachbearbeiters hat sich dadurch nicht verändert. Er war auch noch nie für Routinekontrollen im Gaststättenbereich zuständig. Sein Aufgabenbereich erstreckt sich auf besonders gelagerte Problemfälle beim Mutter- und Jugendarbeitsschutz in ganz Oberbayern.

Der Sachbearbeiter bearbeitet für ganz Oberbayern besonders anspruchsvolle Aufgaben des Jugendarbeitsschutzes und des Mutterschutzes.

In erster Linie handelt es sich um Ausnahmegenehmigungen vom Verbot der Kinderarbeit bei Veranstaltungen, Fernsehauftritten, Theater etc. und die Bearbeitung von Anträgen für die Ausnahme vom Verbot der Kündigung einer Schwangeren.

Weiterhin bearbeitet der Sachbearbeiter Fälle von möglichen Verstößen gegen Beschäftigungsverbote von Jugendlichen, wie Arbeiten mit erheblichen Unfallgefahren oder Arbeiten mit giftigen Chemikalien.

Barbara Rütting (GRÜNE): *Da auf der Vogelbörse in Straubing am 6. Januar 2005 erhebliche Missstände dokumentiert wurden wie u.a. mangelhafte Versorgung der Tiere mit Trinkwasser und sauberem Futter, Platzierungen der Käfige direkt auf dem Boden statt auf der vorgeschriebenen Tischhöhe von 80 cm, ein Großteil der Tiere verängstigt und gestresst war, somit Verstöße gegen § 2 des Tierschutzgesetzes und gegen die Mindestanforderungen zur Haltung von Kleinvögeln und Papageien (1995,1996) und die BNA-Richtlinien vorliegen, frage ich die Staatsregierung, welche einheitlichen Vorgaben es seitens des zuständigen Staatsministeriums für die Kontrolle von Vogelbörsen gibt bis zur Verabschiedung der in Ausarbeitung befindlichen Leitlinien des BMVEL, welche Konsequenzen*

bei Nichtbeachtung der Auflagen gezogen werden und welche konkreten Schritte die Staatsregierung unternimmt, damit Missstände bei der Durchführung der nächsten Vogelbörse ausgeschlossen und nicht auf andere Veranstaltungsorte verlagert werden?

Antwort der Staatsregierung: Lassen Sie mich einige Anmerkungen machen zur Situation am Vogelmarkt in Straubing.

Die Vogelbörse wurde von der Stadt Straubing genehmigt und vom örtlichen Geflügelzuchtverband veranstaltet. Zuständig für die Überwachung des tierschutzkonformen Ablaufs der Börse ist die Stadt Straubing.

Am 6. Januar 2005 waren die Amtstierärzte der Stadt und – in Amtshilfe – die Amtstierärzte des Landkreises Straubing rund um die Uhr zur Überwachung der Vogelbörse vor Ort. Der Bereich Ziergeflügel hat allerdings solche Ausmaße angenommen, dass ein geordneter Ablauf der Börse nicht gewährleistet war. Der Handel fand teilweise auf den Parkplätzen rund um die Hallen statt. Viele Anbieter waren aus Osteuropa angereist, hatten kaum Deutschkenntnisse und keinerlei Verständnis für tierschutzrechtliche Vorschriften. Das war so nicht vorzusehen.

Unter diesen Umständen war es kaum möglich, Sanktionen, wie etwa ein Bußgeldverfahren einzuleiten. Ungeachtet dessen wurden mündliche Anordnungen zur Sicherstellung tierschutzkonformer Zustände getroffen, z. B. wurde eine bessere Abschirmung der Käfige und die Reduktion von Überbelegungen in einzelnen Käfigen gefordert.

In Bayern sind bereits vor einigen Jahren Richtlinien für die Veranstaltung von Tierbörsen erarbeitet worden, die nun zum großen Teil in die Leitlinien des Bundes einfließen werden. Die Richtlinien bilden aber keine Grundlage für konkrete Sanktionen. Soweit tierschutzwidrige Zustände auf den Börsen festgestellt werden, werden diese über Anordnungen nach § 16a des Tierschutzgesetzes beseitigt oder durch Bußgelder geahndet.

Im kommenden Jahr wird das Ministerium den nachgeordneten Behörden aufgeben, die Veranstaltung im Vorfeld mit dem Veranstalter und den Sicherheitsbehörden so zu planen, dass geordnete Verhältnisse herrschen und eine effektive Überwachung möglich ist. Das Ministerium wird den Straubinger Behörden in dieser Hinsicht erfahrene Amtstierärzte in Amtshilfe zur Verfügung stellen. Die Zugänge zur Veranstaltung sollen kanalisiert werden, um bereits bei der Anlieferung Kontrollen zu ermöglichen.

Die bayerischen Richtlinien haben sich bewährt. Im vorliegenden Fall waren allerdings die große Zahl an Teilnehmern und die sonstigen Bedingungen vollzugserschwerend.

Christine Kamm (GRÜNE): Zur Entsorgung der Elektroofenschlacke (EOS) und des Hüttenmineralstoffgemisches (HMSG) durch die Lech Stahlwerke Herbertshofen (Landkreis Augsburg). In welchem Umfang planen die Lech Stahlwerke eine Erhöhung der Produktion (bitte in Jahrestonnen) und wodurch ist derzeit für die gegenwärtige

Produktion und wodurch ist zukünftig für die geplante Erhöhung der Produktion ein Entsorgungsnachweis für die Elektroofenschlacke (EOS) und das Hüttenmineralstoffgemische (HMSG) gegeben?

Antwort der Staatsregierung: Von der Fa. Lech Stahlwerke GmbH (LSW) wurde mit Anträgen vom 06.06.2000 und 18.10.2000 u.a. eine Steigerung der Rohstahlproduktion auf 1,4 Mio. Tonnen Flüssigstahl pro Jahr beantragt. Mit Bescheid vom 01.06.2001 hat das Landratsamt Augsburg die Rohstahlproduktion zunächst auf 1,1 Mio. Tonnen Flüssigstahl pro Jahr begrenzt. Die tatsächliche Produktionsleistung liegt derzeit knapp unter 1 Mio. Tonnen Flüssigstahl pro Jahr.

Für eine Steigerung der Produktionskapazität auf die ursprünglich angestrebten 1,4 Mio. Flüssigstahl pro Jahr wird im Bescheid eine Genehmigungsfähigkeit nur dann in Aussicht gestellt, wenn die Filteranlage 4 mit einer Absaugleistung, die dem Stand der Technik entspricht, ausgestattet wird. Dazu wäre allerdings ein gesonderter Antrag notwendig.

Dem Landratsamt Augsburg liegt derzeit kein konkreter Antrag für eine Änderung der genehmigten Kapazität vor.

Elektroofenschlacke (EOS) und Hüttenmineralstoffgemische (HMSG) sind keine besonders überwachungsbedürftigen Abfälle. Werden diese Materialien verwertet, ist daher kein Entsorgungsnachweis erforderlich.

Die Lech Stahlwerke konnten in den letzten Jahren die EOS und HMSG einer Verwertung zuführen. Durch die Vorhaltung von Ablagerungskapazitäten bei Holzheim ist für die Elektroofenschlacke (EOS) die Entsorgungssicherheit gewährleistet. Die von den LSW beantragte Ablagerung von Hüttenmineralstoffgemisch (HMSG) wird derzeit von der Regierung von Schwaben geprüft.

Thomas Mütze (GRÜNE): Was sind die zukünftigen Pläne für das Gebäude in der Pfarrstraße in München, in dem das Landesamt für Arbeitsschutz, Arbeitsmedizin und Sicherheitstechnik (LfAS) bisher untergebracht war und was geschieht in der Folge davon mit der damit eng verbundenen Fachausstellung, die bisher als Dauerausstellung dort aufgebaut war.

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen der Verwaltungsreform ist die Zusammenlegung der bisherigen fünf Landesämter des StMUGV zu zwei Landesämtern beschlossen worden. Die beiden Landesämter werden das neue Landesumweltamt und das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit sein.

Es ist vorgesehen, dass die Aufgaben des Landesamtes für Arbeitsschutz, Arbeitsmedizin und Sicherheitstechnik (LfAS) aus dem Bereich „Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz“ – zu denen bisher auch die Fachausstellung gehört – zukünftig vom Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit übernommen werden. Derzeit prüfen wir alle Alternativen sowohl bezüglich des Gebäudes in der Pfarrstrasse als auch hinsichtlich der Zukunft der Fachausstellung.

Konkrete Ergebnisse liegen noch nicht vor. Die fachliche Kompetenz und die hohe Qualität der Fachausstellung im Bereich der Prävention sollen erhalten bleiben.

Die endgültige Entscheidung wird voraussichtlich nicht vor Jahresmitte fallen.

Christa Steiger (SPD): *Wird bei den Einführungsveranstaltungen für ehrenamtliche Richterinnen und Richter grundsätzlich auf Seminare für Schöffen hingewiesen, wenn ja, welche Bildungsträger bzw. Veranstalter diesbezüglicher Seminare wurden für das Jahr 2005 von den Präsidenten der Gerichte benannt? (Bitte um eine Aufstellung der von den einzelnen Gerichten genannten Seminaranbieter)*

Antwort der Staatsregierung: Bei den Land- und Amtsgerichten des hiesigen Geschäftsbereichs finden regelmäßig Einführungsveranstaltungen für ehrenamtliche Richterinnen und Richter zu Beginn der jeweiligen Schöffenwahlperiode statt. Diese werden üblicherweise von den Präsidentinnen und Präsidenten bzw. Direktorinnen und Direktoren der Land- und Amtsgerichte, teilweise auch von von ihnen beauftragten Richtern, insbesondere den Vorsitzenden der entsprechenden Spruchkörper, abgehalten.

Inwieweit im Rahmen dieser Veranstaltungen auf Seminare für Schöffen hingewiesen wird, ist hier nicht bekannt. In der Kürze der Zeit, die für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage zur Verfügung steht, ist die Erhebung entsprechender Informationen bei den Land- und Amtsgerichten nicht möglich. Zentrale Vorgaben durch das Bayerische Staatsministerium der Justiz bestehen nicht.

Heinz Donhauser (CSU): *Auf welche Höhe belaufen sich die aktuellen Personalkosten und Pensionslasten sowie die gesamten Sach- und Unterbringungskosten der Direktion für ländliche Entwicklung in Regensburg, welche zusätzlichen Kosten sind für eine eventuelle Verlagerung zu veranschlagen und in welcher Form und Höhe wird nach Auslaufen der Programme der Europäischen Union 2006 die Direktion für ländliche Entwicklung, die in erster Linie Vergabebehörde für Flurbereinigungs- und Dorferneuerungsprojekte ist, durch den Freistaat Bayern und den Bund finanziell ausgestattet?*

Antwort der Staatsregierung: Personalkosten

Die anteiligen Personalkosten der DLE Regensburg beliefen sich im Jahr 2004 auf rund 8 Mio. €. Für die Sach- und Unterbringungskosten sind knapp 1 Mio. € eingeplant, so dass der laufende Aufwand mit etwa **9 Mio. €** zu veranschlagen ist.

Eine Zuordnung von Pensionskosten ist in der Kürze der Zeit nicht möglich, da hierfür im Staatsministerium kein Datenmaterial vorliegt. Hierzu wären aufwendige Erhebungen an der Bezirksfinanzdirektion notwendig.

Ausstattung mit Fördermitteln

Die DLE hat im Jahr 2004 Fördermittel des Landes, des Bundes und der EU in Höhe von 21,64 Mio. € eingesetzt (13,87 Mio. € in der Flurneuordnung, 7,77 Mio. € in der Dorferneuerung). Mit diesen Fördermitteln wurden unmittelbar

telbar **Gesamtinvestitionen von 32,62 Mio. €** getätigt. Der darüber hinausgehende strukturpolitische Effekt ist jedoch noch weit größer.

Über eine Förderausstattung nach Auslauf der Programme der EU Ende des Jahres 2006 können derzeit keine Aussagen getroffen werden. Festzustellen ist aber, dass Fragen der ländlichen Entwicklung sowohl innerhalb der EU (2. Säule der EU-Agrarpolitik) als auch in der Bundespolitik zunehmendes Gewicht erhalten.

Die Aufgabenkritik im Rahmen von „Verwaltung 21“ hat ergeben, dass die Kernaufgaben der DLE (Flurneuordnung, Dorferneuerung, integrierte ländliche Entwicklung) notwendig und unverzichtbar sind. Dies hat auch die Mehrheitsfraktion im Bayerischen Landtag beschlussmäßig bekräftigt.

Verlagerung der DLE

Das Finanzministerium wurde in der vergangenen Woche um Ermittlung geeigneter Liegenschaften gebeten. Erst wenn Ergebnisse über konkrete Gebäude vorliegen, sind Aussagen zu Kosten bzw. Umbaukosten möglich. Auch hinsichtlich einer Verwertungsmöglichkeit für das staats-eigene Amtsgebäude der DLE in Regensburg gibt es noch keine Aussagen der zuständigen Bezirksfinanzdirektion.

Die Umzugskosten belaufen sich erfahrungsgemäß im Durchschnitt auf etwa 4000 € je Familie. Da derzeit noch nicht absehbar ist, wie viele der derzeit 218 Beschäftigten inkl. Teilzeitkräfte (Ziel nach Personalabbau ca. 150-160 Beschäftigte) umziehen bzw. pendeln oder aus der Verwaltung ausscheiden werden, um in Regensburg zu bleiben, sind zuverlässige Angaben z. B. zu Fahrtkosten bzw. Trennungsgeld derzeit noch nicht möglich.

Werner Schieder (SPD): *Gibt es zur Verlegung der Direktion für Ländliche Entwicklung von Regensburg nach Tirschenreuth einen definitiven Beschluss der Staatsregierung oder stellen die bisher dazu ergangenen Erklärungen lediglich eine Absicht dar, deren Verwirklichung erst noch abhängig ist von zu klärenden Fragen (Kosten der Verlegung, gebäudliche Unterbringung der Behörde usw.) und in welchem Zeithorizont ist ggf. die Verlegung geplant?*

Antwort der Staatsregierung:

1. Der Ministerrat hat bereits im Oktober 2004 beschlossen, die nördliche Oberpfalz durch die Verlagerung einer Behörde aus Regensburg zu stärken. In der Sitzung am 15.02.2005 hat der Ministerrat schließlich die Verlegung der Direktion für Ländliche Entwicklung von Regensburg nach Tirschenreuth beschlossen.

2. Die Abwägung der Vor- und Nachteile einer Verlagerung verschiedener Behörden bzw. Behördenteile hat ergeben, dass der beabsichtigte strukturpolitische Effekt nur durch eine Verlagerung der DLE Regensburg erreicht werden kann.

3. Um die mit der Verlegung verbundenen organisatorischen und sozialen Probleme und die Kosten zu begrenzen, ist von einem mittelfristigen Zeithorizont und ggf. einer schrittweisen Umsetzung auszugehen. Exaktere Angaben

sind dazu erst möglich, wenn die Frage des künftigen Standortes endgültig geklärt ist. Hierzu habe ich das Staatsministerium der Finanzen in der vergangenen Woche um Ermittlung geeigneter Liegenschaften gebeten.

Heidi Lück (SPD): *Ich frage die Staatsregierung, ob die Gerüchte stimmen, dass knapp 200 ha Wald, die aus dem früheren Gut Unterholz bei Bernried am Starnberger See stammen und seit 2003 zum Staatsforst, Forstdienststelle Seeshaupt gehören, jetzt verkauft werden sollen?*

Antwort der Staatsregierung: Das gesamte Areal – einschließlich der Waldflächen – stand ursprünglich im Eigentum der Familie Heß und ging im Wege einer gemischten Schenkung mit dem Tod der Eheleute Heß auf den Freistaat Bayern über.

Das Versuchsgut Unterholz wird aufgrund der Umstrukturierung der Landesanstalt für Landwirtschaft nicht mehr benötigt (der ORH hatte die Abgabe gefordert). Die landwirtschaftlichen Flächen einschließlich der Villa Heß mit Garagen, Reithalle, Umgriff wurden an den Epl. 13 (Allgemeiner Grundstock) zur Veräußerung abgegeben, die Waldflächen an den Epl. 09 (Forst).

Eine Veräußerung der Liegenschaften ohne Wald hat sich nicht realisieren lassen. Zur Steigerung der Attraktivität soll das gesamte Gut in seinem ursprünglichen Umfang, d. h. einschl. Wald veräußert werden. Aus diesem Grund sollen die Waldflächen vom Epl. 09 Forst auf den Epl. 13 Allgemeiner Grundstock zurück übertragen werden.